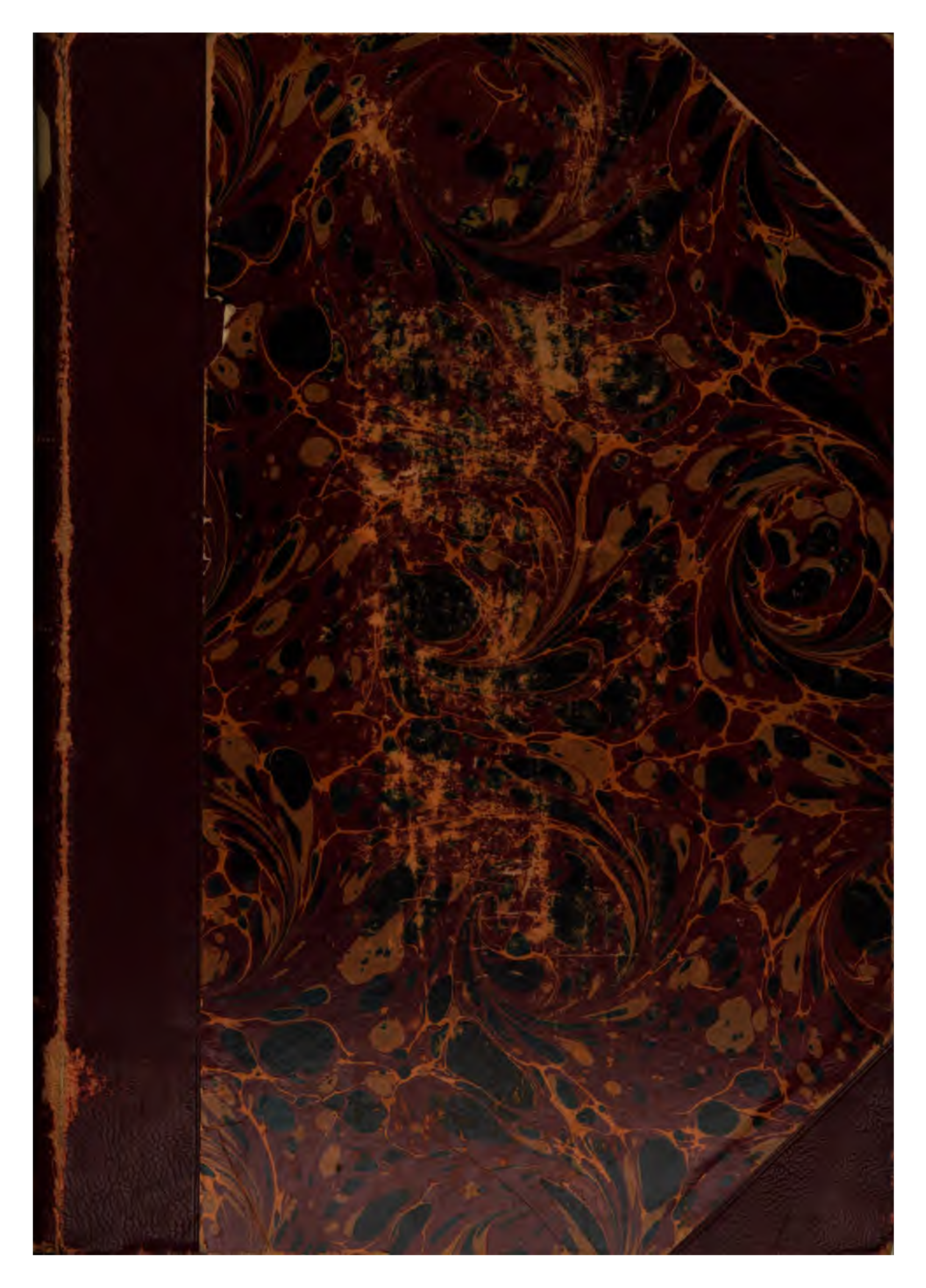



SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE



Studien

über die

Compositionskunst Vergils

in der

Aeneide.

Von

Heinrich

H. Belling.

CEDITE ROMANI SCRIPTORES.



Leipzig.
Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung
Theodor Weicher
1899.

Theodor Plüss

meinem Pförtner Lehrer

gewidmet.

Hor. epi. I 2, 69.

Vorwort.

Wie diese Studien in Vorbereitungen für den Vergilunterricht ihren Keim haben, so möchten sie auch in erster Reihe den Kollegen ihre Früchte darbieten, welchen die gleiche Aufgabe zufällt. Wohl mancher, der in der eignen Schulzeit nicht das Glück gehabt hat, durch eines begnadeten Lehrers philologische Akribie und poetischen Sinn zum Verständnis der augusteischen Dichter angeleitet und für sie begeistert zu werden, oder der in der Studienzeit sich mit Vergil nicht speziell beschäftigt hat, tritt — mit einem Seitenblick auf den, welcher mit den Homerstunden betraut ist — an diese Aufgabe nicht mit besonders grosser Lust heran; und was ist natürlicher, als dass seine Stellung zu dem Schriftsteller sich auf die Schüler überträgt, die dann früher oder später ihres Lehrers Verschuldung und die eigene Trägheit durch laute Verwerfung des Unterrichtsstoffs bekunden. Wohl findet man in den Arbeiten von Th. Plüss und A. Weidner zu einzelnen Abschnitten und Büchern sinnvolle Anregung und gediegene Belehrung, und in der Skizze O. Ribbecks lebendige Orientierung; aber doch stösst man nicht selten auf Fragen, wo die vorhandenen Hilfsmittel versagen. Die kritisch oder exegetisch schwierigen Stellen sind vielfach behandelt und die Ergebnisse der Abhandlungen in den Jahresberichten gebucht und gewertet; der Aufbau ganzer Bücher scheint noch nicht genügend beachtet, die Kunst ihrer Komposition noch nicht nach Gebühr gewürdigt zu sein. Und doch ist die Kenntnis der Kompositionskunst Vergils in der Aeneide für den Unterricht von mannigfacher Bedeutung, von der grössten dadurch, dass sie beiträgt, zunächst den Unterrichtenden selbst in die zu seiner schönen Aufgabe gehörige Stimmung zu versetzen.

Aber auch die philologische Wissenschaft darf nicht an elementarer Kritik und Exegese einzelner Worte, Verse und Stellen haften bleiben; sie muss sich auf diesem Fundament zu erheben suchen zur Auffassung von Büchern und Werken. Sie muss auch hierin, soweit nur möglich, die Gedanken des Verfassers nachdenken; sie muss seiner Arbeitsweise nachspüren und die Anregungen, unter denen er gearbeitet haben könnte, aus der Kenntnis des litterarischen Lebens seiner Zeit und seiner Umgebung vorstellig machen. In diesem Sinne stellen sich diese Studien, als ein Beitrag zur augusteischen Litteratur (bei der man jene weitere Aufgabe nicht überall deutlich genug im Auge gehabt hat), neben des Verfassers Untersuchung der Elegien Tibulls, und ähnliche Arbeiten zu Horaz und Properz möchten sich anreihen.

Es ist freilich ein missliches Beginnen, wenn man in einem Dichtwerk ein Arbeitsschema aufsucht und dies gar gelegentlich mit Ziffern darstellt: man setzt sich dem Verdachte aus, mehr Liebhaberei für Arithmetik zu haben als ästhetischen Sinn. Indessen hoffe ich, der unbefangene und geduldige Leser, der die Aeneis kennt und (was von Wichtigkeit ist) den Text stets neben unserer Analyse aufgeschlagen hat, wird auch da, wo wir es uns versagen mussten, auf den Inhalt der Gruppen näher einzugehen, die Ziffern als andeutendes Ersatzmittel, wie sie gemeint sind, aufzufassen willig sein. Fälle, wo der Versuch eines Einblicks in die Arbeitsweise des Dichters den Leser im Verständnis fördert oder dem Forscher einen Anhalt zum Urteil giebt, scheinen auch hier nicht zu fehlen.

Der Unvollständigkeit der hiermit gebotenen Studien ist sich der Verfasser wohl bewusst; unter ihren Mängeln wird die spärliche Heranziehung der verstreuten Litteratur nur einer der geringen sein. Dieser und andere werden als Folgen nicht unbekannter Umstände gerade in den Kreisen am ehesten auf Nachsicht hoffen dürfen, welchen diese Studien vornehmlich dienen wollen.

Berlin, im August 1899.

H. Belling.

Inhaltsübersicht.

1. Der Tartarus.

Verschiedene Versuche sind gemacht worden, um die überlieferte Reihenfolge der Bilder aus dem Tartarus, welche die Sibylle dem Aeneas vorführt, zu verbessern. A. Schalkhäuser (Bayreuther Programm, 1873) wollte die Verse VI 601 ff. so anordnen: 602—607. 601. 616—624. 608—615. 625—627. Schon die Betrachtung dieser Zahlen lässt sein Verfahren wenig annehmbar erscheinen.

Genauere Prüfung verdient die Ansicht G. Kettners (Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1879, S. 653 f.), V. 608—615 sei als eine Dittographie zu V. 616—623 zu betrachten. Bei der danach ersten Fassung des Dichters (601—607. 613—623. 624—627) bleibt die allgemeine Ausdrucksweise 'alii volvunt' statt 'Sisyphus volvit' unerklärt; noch auffälliger wäre das folgende '[alii] pendent', da Ixions Person V. 601 schon genannt ist; V. 621—623 erschienen nach dem bei dieser Annahme Vorhergehenden von V. 580 an seltsam vereinsamt. Ebenso vereinsamt aber wären bei der zweiten Fassung (601—607, 608—615, 624—627) V. 608—613; auffällig wäre V. 614 nicht nur die Aussage 'inclusi poenam exspectant', sondern auch 'ne quaere doceri', da doch die Frage nach Schuld und Strafe durch V. 580 ff. bereits genügend beantwortet zu sein scheint; V. 624 wäre nicht am Platze, und wollte man ihn aus der zweiten Fassung weglassen, so würde nur noch deutlicher hervortreten, wie schwülstig V. 614 (von 'ne quaere' an). 615 vor 625—627 wären und wie unpassend beides zusammen als Schluss der inhaltsreichen Dar-

stellung' von V. 580 ff. wäre, da doch Aeneas gar nicht verlangt hat de omnibus sceleribus poenisque doceri. So erheben sich auch hier an Stelle der Bedenken, die beseitigt werden sollen, nur andere, die man durch Herstellung der überlieferten Versfolge am ehesten wieder beseitigt.

Einen dritten Versuch der Art, welchen P. Deuticke im Jahresberichte XV (1889) S. 408 'glücklich' nannte, unternahm L. Havet (Revue de philologie 1888 S. 145 ff.). Er stellt V. 616—620 hinter 601 und vor die Verse 602 ff., welche sich so auf Phlegyas beziehen. Es folgen also auf 608—615 unmittelbar 621 ff., das heisst: die Schilderung der zeitgenössischen Büsser wird in verwunderlicher, vielmehr unmöglicher Weise durch die Mahnung 'ne quaere' unterbrochen; das eigenartige Verhältnis, in dem V. 608—613 zu 621—623 stehen, tritt bei dieser Annäherung nur noch greller hervor; schliesslich ist offenbar, dass V. 614. 615 'jetzt näher vor 625—627 noch mehr stören'. So würde man genötigt, in jenen beiden die Spur einer älteren Fassung unserer Stelle zu finden, wie J. Martha (Rev. de phil. 1889 S. 116) gethan hat; mit dieser Nötigung zu einer weiteren Hypothese verliert aber Havets Vorschlag, obwohl er eine der grössten Schwierigkeiten, welche die Stelle bietet, die Frage nach der Persönlichkeit von V. 602—607, glänzend lösen würde, doch alle Wahrscheinlichkeit. So ist auch Deuticke ihm nicht gefolgt; er schiebt vielmehr, wie ich aus seinem Jahresberichte XXI (1895) S. 241 ersehe, in der 11. Auflage des Ladewig-Schaperschen Kommentars V. 608—615 hinter 624 ein. Dann stört aber ausser der, schon bei Kettner und Havet gemissbilligten Stellung von V. 614. 615 vor 625—627 auch der zwischengeschobene V. 624 mit seinem allgemeinen Inhalt nach meiner Ansicht bedenklich.

Die überlieferte Versfolge suchte Th. Plüss (Jahrb. für Phil. 1882, S. 46—50) zu verteidigen. Seine Konstruierung des Gedankengangs scheint mir zwar durch die von E. Norden (Hermes 1893, S. 390) gewählten Worte nicht berührt zu werden, aber doch nicht ausreichend zu sein, um die älteren, zum Teil von richtiger Empfindung ausgehenden und nur zu unannehmbaren Ergebnissen verwendeten Bedenken zu entkräften; dazu ist durch Havet ein neuer Gesichtspunkt aufgethan worden, der, soviel ich weiss, stichhaltigere Verwertung als durch jenen Gelehrten noch

nicht gefunden hat. Wir prüfen daher die ganze Stelle noch einmal so, wie die Überlieferung sie uns darbietet.

Die Schilderung der Erlebnisse des Aeneas geht von *videt* V. 549 über zu *exaudiri* V. 557. Mit V. 550 beginnt die Ausmalung des Ortes durch den Dichter, welcher durch 552—556 vorbereitet, was er die Sibylle in V. 570—575 dem Aeneas berichten und zeigen lässt. Da zwischen 'porta adversa' und 'Tisiphone sedens vestibulum servat' erwähnt wird 'stat ferrea turris ad auras', so befindet sich dieser Turm unmittelbar neben den 'sacrae portae' (V. 574), hinter denen 'Tartarus patet'. Von diesem Platz her (*hinc* V. 557), also zunächst von der turris, dringen zu den Ohren des Aeneas gemitus, sonitus verberum, stridor ferri tractaeque catenae. Da er schon gehört hat (V. 542) 'laeva malorum exercet poenas et ad impia Tartara mittit', so weiss er genug, um nach Art der scelera und poenae und nach dem Wesen des plangor (gemitus V. 557; tantus, ut exaudiatur) fragen zu dürfen. Von der Sibylle heisst es nun nicht 'sie antwortet', sondern 'sic orsa loqui': wir dürfen also eine über die Frage hinausgehende, ausführliche Erzählung erwarten. Die ersten Worte der Sibylle erklären einerseits, dass sie dem Wissbegierigen den Tartarus nicht zeigt; andererseits sind sie geeignet, eine Erzählung von dem, was Hecate ihr mitgeteilt und ihr gezeigt hat, einzuleiten. Sie beginnt mit der richterlichen Thätigkeit des Rhadamanthus, die hier nicht ohne actuelle Bedeutung ist: wenn wir vernehmen, dass er die zu listigen Ausreden (doli) geneigten *rei* vor dem Verhör *castigat*, natürlich nicht nur *verbis*, sondern *verberibus* (wie die Schuldiggesprochenen erst von Tisiphone gegeisselt werden, ehe sie in das Innere des Tartarus abgeführt werden V. 573, um die verhängte Strafe zu erleiden), so ahnen wir, was es mit dem sonitus saevorum verberum, den Aeneas vernommen hat, für eine Bewandtnis haben dürfte; diese Gerichtsverhandlungen, nach deren Entscheidung Tisiphone *continuo* zur Stelle ist, finden in der ferrea turris — die der Dichter doch nicht zwecklos erwähnt hat — statt. Durch den weiteren Bericht der Sibylle 'tum demum panduntur' (V. 574; vergl. 431—433: nec vero hae sine sorte datae, sine iudice sedes) lenkt der Dichter mit grosser Kunst unsere Phantasie wieder über zu der porta adversa von V. 552—556 (vor der dem Aeneas nun Tisiphone

als saeva custodia gezeigt wird, damit er sich danach die saevitia der inneren, die er nicht zu sehen bekommt, vorstellen kann), und durch sie zur anderen Seite des Thorweges und hinein in den Tartarus ipse, den die Sibylle hat sehen dürfen. An die Angabe seiner ungeheuren Tiefe schliesst sich von selbst der Gedanke an die, welche 'fundo volvuntur in imo', wohin auch der Sibylle Auge nicht gereicht hat. Denn nun erst beginnt sie zu berichten, was sie auf jenem Gange mit ihren Augen von den Büssern gesehen hat: hic et Aloidas vidi, vidi et Salmonea; nec non et Tityon cernere erat, memorem Ixiona Pirithoumque et q. s. Dieser Abschnitt, in dem die Sibylle aus der Vergangenheit erzählt, nicht aber das gegenwärtige, das Aeneas wahrgenommen hat, erklärt, reicht bis V. 607. Offenbar bilden V. 580—594 einen ersten Teil desselben mit drei Typen von Verächtern der Herrschermacht der olympischen Götter: durch die Anaphora *hic—hic* ist der erste mit dem zweiten, durch *et vidi—vidi et* dieser mit dem dritten verbunden (Plüss S. 46). Auf die herkömmliche Erwähnung der Titanen und der Aloiden folgt der wenig bekannte, eben darum in acht Versen (587—594)[1]) dargestellte Mythus von Salmoneus,

[1]) V. 586 hat O. Ribbeck mit Recht eingeklammert. Die Zeitbestimmung 'dum imitatur' (nämlich: flammas Iovis lampade, sonitus Olympi aere et cornipedum pulsu equorum), das ist 'dum quattuor invectus equis et lampada quassans per Graium populos mediaeque per Elidis urbem it', passt nicht zu *vidi* (tum cum Hecate me per Tartarum duxit) und passt nicht zu *dantem*: denn 'dantem poenas' geschieht, da weder im allgemeinen 'poenas dare' dasselbe ist wie 'poena affici' noch hier dem Vergil anerklärt werden darf, er habe 'poenas dantem' geschrieben statt 'qui poena affectus (fulmine deiectus) est', im Tartarus, wo die Sibylle ihn sah; *imitatur* aber geschah in Elis. Die Ausflucht, der Vers gebe als erläuternder Zusatz die Art der Strafe an, welche in ewiger Fortsetzung seines thörichten Treibens bestehe, ist — von allem anderen abgesehen — ungrammatisch. Denn konstruiert man bei dieser Auffassung den Vers mit *dantem*, so bleiben doch 'dat poenas' und 'dum imitatur' zwei gleichzeitige Handlungen (es müsste heissen 'cum imitatur' oder 'qui dat imitans'); bezieht man ihn aber auf *vidi*, so versucht man vergebens, den temporalen Adverbialsatz zu einem prädikativen Attributsatz zu stempeln (es müsste heissen *imitantem* oder *qui imitatur*). Zum Vorhergehenden kann der Nebensatz also nicht gehören, aber auch nicht zum folgenden Hauptsatze (ibat); denn erstens müsste man 'ut imitaretur' erwarten, zweitens würde das *hic* V. 587 darnach seine Bedeutung verlieren. Man kann den Vers ferner nicht, wie einst Ladewig wollte, nach 588 einschieben, ohne den Satz 587 ff. zu verderben; und auch nicht nach 594: denn was er hier, erbärmlich nachhinkend, besagen könnte, hat der Dichter bereits durch die zeitliche Relation 'ibat—contorsit' schön ausgedrückt. Wenn der Vers von Vergil herrührt, so

der den Zeus herausforderte. Hier hat der Gedanke an die Verschuldung das Übergewicht abgesehen von den durch Zeus gestürzten Titanen (V. 583f. 587–591); alle Genannten sind fulmine adacti (deiecti) in Tartarum ohne individuelle Marter, ohne besondere forma poenae. Der zweite Teil beginnt (V. 595) in einer Form, die schon eine Abnahme des persönlichen Interesses der Erzählenden gegenüber dem *vidi* zeigt; dies 'nec non cernere erat' leitet so über zu dem 'quid? memorem'. Hier herrscht der Gedanke an die Strafe (V. 596–600. 602–607); doch auf den Tityos folgen Ixion und Pirithous wegen der Gleichartigkeit des Verbrechens, das sie aus Sinnenlust an Göttinnen begehen wollten. Wie der erste Teil mit dem 'genus antiquum Terrae', so hebt der zweite mit dem 'Terrae omniparentis alumnus' an; dort folgt das Paar der Aloiden, hier die als Lapithen verbundenen Ixion und Pirithous. Wie dort die Titanen, werden hier die Lapithen bloss erwähnt; dagegen wird dort das Verbrechen der Aloiden, hier die Marter des Tityos beschrieben. Auch hier sind Tityos, Ixion und Pirithous herkömmliche Gestalten. Wessen Qual aber wird in V. 602–607 beschrieben?

Der Unterschied der Überlieferung in V. 602 (*quo super* und *quos super*) ist der Art, dass eine Entscheidung nach äusseren Gründen nicht möglich ist. Suchen wir nach inneren, so spricht die Art der Strafe, die eine *silex* und die eine 'furiarum maxima', für einen Büsser. Aber *quo super* zu lesen und auf Pirithous zu beziehen, ist nicht möglich. Denn, abgesehen davon dass dem Pirithous dieselbe Verdammnis gebührt wie dem Theseus (vergl. V. 393–397. 617f.), ist er durch *que* mit Ixion verbunden und beide sind als Lapithen zusammengefasst, wodurch sich auch eine

---

ist er konzipiert als Vordersatz zu einer Aussage wie 'ipso Iovis fulmine in Tartarum praecipitatus est'. Er würde dann als Rest einer älteren Fassung erscheinen; aber es wäre angesichts anderer Dittographien auffällig, dass von dieser nur der Nebensatz erhalten sein sollte: denn wollte man sagen, den Nachsatz habe der Herausgeber im Hinblick auf V. 594 fortgelassen, so dürfte man erwarten, dass er unseren Vers im Hinblick auf 590f. fortgelassen hätte. Es ist demnach zwar nicht sicher, aber doch wahrscheinlich, dass wir es vielmehr mit einer Interpolation zu thun haben (nach Ribbecks Angaben wird der in *M*, *P*, *R* überlieferte, in *F* nicht enthaltene Vers von Priscian zitiert; dass Servius ihn nach seiner Note zu 585 nicht weiter berücksichtigt, ist ohne Belang).

Veränderung von *que* in *ve* verbietet; beide sollen auch offenbar in der Form der praeteritio nur genannt werden. Dies spricht auch gegen *quos super* in Beziehung auf dies Paar; dazu ist bei Ixion, von den älteren (Pind. Pyth. II) und zeitgenössischen Dichtern (Tib. I 3, 74; Prop. I 9, 20; IV 11, 23; Ov. met. IV 461) abgesehen, diese Art der Strafe für unseren Dichter angesichts von georg. III 38 f.; IV 484 unannehmbar. Auch der offenbare Parallelismus mit dem ersten Teil dieser Schilderung verlangt als Gegenbild zu Salmoneus eine neue Person, und zwar mit Angabe des Namens, so gut wie von V. 580—601 Namen genannt sind. Es muss also zwischen 601 und 602 mindestens ein Versteil 601 *a* verloren sein, der einen passenden, an Ixion und Pirithous anschliessbaren Namen in einer Form einführte, welche der praeteritio in V. 601 Stütze und trotzdem den Versen 602 ff. Anschluss bot. Wenn Vergil etwa schrieb

quid? memorem [1]) Lapithas Ixiona Pirithoumque?
an [2]) memorem . . . ?

so könnte der ähnliche Anfang zum Verluste beigetragen haben; und indem sich (wie in den einfachen Fragen mit *an*, die zur näheren Ausführung einer vorausgehenden allgemeinen Frage — ähnlich hier *quid* [*memorem*]? — dienen) das Gewicht der Entscheidung auf das in die Gegenfrage gestellte Glied mit *an* neigt und dessen Bejahung erwartet wird,[3]) würde es als natürlich erscheinen, wenn der Dichter bei der mit 'an memorem' eingeführten Person ausführlich verweilt.

Die besonders durch O. Ribbeck (Proleg. S. 62 f.) aufrechterhaltene Vermutung, dass in V. 602—607 an Tantalus zu denken sei, ist aus mehr als einem Grunde zu verwerfen. Tantalus ist weder innerlich mit der von Tityos, Ixion und Pirithous vertretenen Frevlergruppe verwandt, noch ist eine vernünftige Möglichkeit vorhanden, ihn äusserlich mit den Lapithen Ixion und Pirithous zu verbinden. Die Strafe des Tantalos, welche Homer

---

[1]) Auch Tib. I 7, 17 hätte ich interpungieren sollen: quid? referam ut . . . ?

[2]) Vergl. georg. II 158: an mare . memorem . ? anne lacus . . ? an memorem portus? (diesen werden 4 Verse gewidmet).

[3]) Vergl. M. Seyffert, Laelius S. 179 (§ 26); Ferdinand Schultz, Lateinische Sprachlehre § 205.

angiebt (*ἑσταότ' ἐν λίμνῃ, δένδρεα κατὰ κρῆθεν χέε καρπόν*), steht auch bei den römischen und besonders den zeitgenössischen Dichtern in ihrer Eigenart fest,[1]) und sie weicht wesentlich ab von dieser Angabe hier, dass eine Furie den Büsser von 'epulae ante ora paratae regifico luxu' fernhält. Was Ribbeck S. 62 gegen die Beziehung auf Ixion und Pirithous sagt, 'numquam in tam notis fabulis reliquorum poetarum quantum scimus omnium auctoritatem Vergilium nullo praesertim consilio ductum concedam aspernatum fuisse', das gilt meines Erachtens auch gegen seine Beziehung; und den Gedanken 'ipso initio huius loci stantem vel . . in Eridano vel . . in stagno . . expressis verbis commemoraturum fuisse poetam' vermag ich angesichts dessen, dass in den uns erhaltenen Worten nun nicht *epulae*, sondern dazwischen 'saxum impendens' erwähnt wird, und angesichts der Worte des Dichters 'lucent aurea fulcra toris, iuxta accubat et prohibet mensas manibus contingere' überhaupt nicht zu fassen. Ich halte es für unmethodisch, in die Lücke einen Namen einzusetzen, der nur neue, ärgere Schwierigkeiten bringt; wenn wir einen Namen konjizieren, darf es nur ein durchaus passender sein.

Ein Blick in den Kommentar des Servius bringt keine Förderung. Er spricht erst bei den Worten 'lucent genialibus altis' von Tantalus ('aliud est': vergl. Thilos Note), dessen Namen er also keinenfalls hinter V. 601 fand. Aber er hat dort offenbar auch keinen weiteren Namen gefunden, sondern anscheinend 602 und 603 (bis *adsimilis*) auf Pirithous bezogen (also *quo super* gelesen), da er von Ixion die allgemein angenommene Strafe seinerseits berichtet. Der Verlust ist älter als die Grundlagen des Kommentars, älter auch als die schedae Vaticanae, welche mit V. 589 wieder eingesetzt haben.

---

[1]) Cic. Tusc. I 5, 10: 'mento summam aquam attingens enectus siti' Tantalus. Hor. epod. 17, 66: egens benignae Tantalus semper dapis; sat. I 1, 68: T. a labris sitiens fugientia captat flumina. Tib. I 3, 77: T. est illic et circum stagna, sed acrem iam iam poturi deserit unda sitim. Prop. II 1, 66: Tantaleae poterit tradere poma manu; 17, 5: Tantalea moveare ad flumina sorte ut liquor arenti fallat ab ore sitim; IV 11, 24: fallax Tantaleo corripere ore liquor. Ov. met. IV 458: tibi Tantale nullae deprenduntur aquae, quaeque imminet effugit arbos. — Dass bei Vergil Tantalus überhaupt nirgends genannt wird, dient jener Ansicht gewiss nicht zur Empfehlung.

In dieser Lage sind wir berechtigt und verpflichtet, die von Havet ins rechte Licht gerückten Stellen älterer Nachahmer Vergils als abgeleitete Überlieferung zur Hilfe heranzuziehen. Als Valerius Flaccus Argon. II 193 schrieb

accubat attonitum Phlegyan et Thesea iuxta
Tisiphone saevasque[1]) dapes et pocula libat,

hatte er sicherlich unsere Stelle und den folgenden V. 618 (aeternum sedebit infelix Theseus, Phlegyasque miserrimus) in der Erinnerung; an beide Vergilstellen und an die Worte des Val. Flac. dachte Statius, als er Theb. I 713 schrieb

ultrix tibi torva Megaera
ieiunum Phlegyan subter cava saxa iacentem
aeterno premit accubitu dapibusque profanis[2])
instimulat, sed mixta famem fastidia vincunt.

Wenn diese, den Spuren der 'divina Aeneis' allenthalben folgenden beiden Dichter V. 602—607 so auf Phlegyas bezogen, haben sie offenbar nicht nur in V. 602 *quo super* gelesen, sondern sie haben auch davor noch den Namen des Phlegyas gefunden. Nehmen wir demnach an, dass etwa die Worte 'an memorem Phlegyan?' verloren sind, so erscheint alles in bester Ordnung. Phlegyas, der Vater des Ixion, schliesst sich an V. 601 so gut wie nur irgend einer (vergl. K. O. Müller, Orchomenos, S. 195); er, der den Apollo herausforderte, der 'Gegner des Apollonkultus in Delphoi' (A. Schultz, Jahrb. für Phil. 1882, S. 349), steht dem Salmoneus, dem Gegner des Zeuskultus in Elis, gegenüber; auch er gehört nicht zu den üblichen Figuren, die bloss genannt zu werden brauchen, und sein Schicksal wird, wie des Salmoneus Schuld, so ausführlich ausgemalt, wie es die Rücksicht auf das Ebenmass der beiden gegenüberstehenden Teile verlangte bezw. gestattete. Ein weiteres gewichtiges Argument für unsere Ansicht wird sich bald ergeben. —

Th. Plüss hatte in gewissem Sinne Recht, wenn er V. 580—607 als eine Art Vorbereitung auffasste. Diese Erzählung von dem, was die Sibylle bei der V. 565 erwähnten Gelegenheit erfahren hat, ist nicht die Antwort auf die Frage, welche der Dichter den Aeneas in V. 560 f. stellen lässt, sofern diese Frage Erklä-

[1]) *saevas*, da sie nicht zur Nahrung, sondern als 'tormenti genus' dienen.
[2]) *profanis*, indem *saevas* nach der Strafe des Phineus ausgedeutet wird.

rung des. nach V. 557 f. Vernommenen verlangt: sonitus verberum, stridor ferri tractaeque catenae, selbst gemitus rühren weder von Titanen, Aloiden oder Salmoneus noch von Tityos, Lapithen oder Phlegyas her. Wir haben es, formal betrachtet, mit einer geschickt angeknüpften Digression zu thun, durch welche der Dichter in herkömmlicher Schilderung des Tartarus von den grossen Frevlern und Büssern der Vorzeit erzählen will.

So ergiebt sich nun auch, was der Dichter bei dem *hic* V. 608 gedacht hat. Es steht nicht dem *hic* V. 580 entgegen (denn erstens hat dies in *hic* V. 582 seine allein bleibende Fortsetzung gefunden, und zweitens ist der mit V. 580 beginnende Bericht, wie durch 601. 601 *a* angedeutet wurde, zu Ende geführt); es ist nicht gleich 'in Tartaro ipso'. *Hic* gehört zu der Aussage 'inclusi poenam exspectant', und diese liegt sachlich vor der mit 'tum demum sacrae panduntur portae' V. 573 allgemein bezeichneten Zeit, ja noch vor 'sontes' V. 570. 'Hic poenam exspectant' ist der vorliegende, aktuelle Fall aus dem V. 566—569 allgemein berichteten; *hic* bezeichnet — wohl mit Hinweisung durch Hand oder Auge verbunden gedacht — denselben Ort wie *hinc* V. 557. Es handelt sich um jüngst verstorbene (vergl. 'dum vita manebat' V. 608); gefesselt (stridor ferri tractaeque catenae; tractae: während sie vor den Richter geführt werden, der sie — vergl. oben S. 3 — verberibus castigat) und eingekerkert (darum sehen die beiden Wanderer sie nicht, sondern hören nur) in den Verliessen des 'Richtturms', sehen sie der, durch bezw. nach Hinabstossung in den eigentlichen Tartarus zu vollstreckenden Strafe sicher entgegen: daher ihre gemitus. Die Angabe von Sünden hat hier nur den Zweck, diese objektive und subjektive Sicherheit zu bekunden; die Hauptaussage ist 'hic inclusi poenam exspectant', und sie bildet, in Verbindung mit dem ersten Hauptteil der Rede der Sibylle V. 566—579, daneben im Blick auf die Büssergestalten (auch in dem Abschnitt V. 580—594 wird ja nicht versäumt, auf die Strafen hinzuweisen: V. 581 'fundo volvuntur in imo', V. 585 'crudelis dantem poenas'), die eigentliche, bündige Antwort auf die Frage des Aeneas: quis tantus plangor?

Irre ich nicht, so rücken nun die sich anschliessenden Worte 'ne quaere doceri quam poenam aut quae forma viros fortu-

nave[1]) mersit' von selbst in das rechte Licht. Sie beziehen sich, wie auch das Verhältnis von 'quam poenam (exspectant)' zu den vorhergehenden Worten andeutet, nur auf die, welche 'hic inclusi poenam exspectant', nicht auf die, welche — wie die V. 580 ff. genannten Büsser — schon in dem Tartarus selbst sind; sie stehen in direkter Gedankenverbindung mit der auf V. 557—559 folgenden und bezüglichen Frage 'quae scelerum facies quibusve urgentur poenis', wodurch sich die Ausdrucksweise *quae forma* ohne Wiederholung von *scelerum* rechtfertigt. Diese Ablehnung des Bescheides — die sich vom dichterischen Standpunkt aus dadurch rechtfertigt, dass über beides bei den Büssern der Vorzeit im mittleren Hauptteil der Rede gesprochen worden ist — erhält im Gespräch ihre Begründung durch den Hinweis auf die Überfülle des Stoffes, auf die Mannigfaltigkeit von Strafen (V. 616—618) und Verbrechen (V. 621—624). Die dichterische Phantasie kann die Strafen, welche diese Sünder erwarten, nur den mythischen analog nehmen; die dichterische Kunst hat aus dem überlieferten Bestande nicht nur verschiedene Arten zu wählen, sondern auch nur solche, die noch nicht eingehend dargestellt sind. Eben weil es hier nur auf die verschiedene Art der analogen Strafen für diese Kinder der Zeit ankommt, heisst es nicht 'Sisyphus volvit, Ixion pendet', sondern 'alii volvunt, alii pendent'. Sind diese zu ewiger qualvoller Bewegung, teils auf dem Boden gehend, teils in der Luft hängend, verdammt, so andere zu ewigem Stillsitzen wie Theseus: die Absicht der Auswahl ist soweit klar. Aber wie kommt es, dass der Dichter trotz dieses offenbaren Zweckes unseres Abschnittes bei Phlegyas von einer neuen Art der Strafe nichts sagt, dass er es für genügend hält, ihn *miserrimus* zu nennen? Und wie kommt er darauf, dem infelix Theseus den Phlegyas miserrimus anzuschliessen? Die erste Frage, deren Berechtigung, ja Notwendigkeit gewiss niemand, der den Gedankengang und Zusammenhang erkannt hat, uns bestreiten wird, erledigt sich nicht durch den Hinweis auf Pindars Pyth. II[2]); denn mochte unseren, gewiss daran sich er-

---

[1]) Das Wort *fortuna* dürfte sich besonders auf die 'impia arma secuti' beziehen, die mit den auctores sceleris ins Verderben stürzen.

[2]) *θεῶν ἐφετμαῖς Ἰξίονα φαντὶ ταῦτα βροτοῖς λέγειν ἐν πτερόεντι τροχῷ παντᾷ κυλινδόμενον· τὸν εὐεργέταν ἀγαναῖς ἀμοιβαῖς ἐποιχομένους τίνεσθαι.*

innernden [1]) Dichter (der Ixion selbst nicht noch einmal bringen durfte) der Gedanke, so die Moral seiner ganzen Darstellung zum eindringlichen Ausdruck zu bringen, noch so locken: er konnte doch über solchem Nebenzweck nicht vergessen, was er mit V. 616 ff. zunächst beabsichtigte. Die zweite Frage hat Martha treffend angeregt, aber durch seine haarsträubende Vermutung [2]) gewiss nicht erledigt. Auf beide Fragen muss man bei der gewöhnlichen Beziehung von V. 602—607 die Antwort schuldig bleiben; bei unserer Auffassung jener Verse ist alles ganz klar.

Der Dichter, der von den Strafarten sprechen will, richtet den Blick zurück auf seinen darauf bezüglichen Abschnitt (V. 595—607). Er setzt für Tityos, dessen Strafe dort beschrieben wird, eine Hindeutung auf den noch nicht verwendeten Sisyphus ein, dessen 'non exsuperabile saxum' er auch georg. III 39 mit der 'immanis rota' Ixions zusammengestellt hatte. Von eben diesem Ixion folgte dort (V. 601) nur der Name, hier durfte also eine Andeutung seiner Strafe folgen, woraus sich ein gegensätzliches Paar ergab: der eine volvens saxum, der andere rota volutus. Für Pirithous, dessen Name dort folgt, setzt er zur Abwechselung den Theseus, der mit jenem in gleicher Verdammnis ist, und gibt seine Strafe an. Dort folgte — und zwar nach den oben angestellten Erwägungen ganz natürlich — die genaue Beschreibung der Strafe des Phlegyas, die hier also nicht zu wiederholen war: das Epitheton *miserrimus* und die chiastische Zusammenstellung von 'infelix Theseus' und 'Phlegyas miserrimus' genügte nun, um das zweite Paar Gegenbilder, den sedens Theseus und den accubans Phlegyas dem Hörer vor das geistige Auge zu führen, und so gewann der Dichter Raum für seine Moral. Insofern diese Moral zwei Gattungen von Sünden betrifft, Ungerechtigkeit gegen die Mitmenschen und Verachtung der Götter, leitet sie über zu dem folgenden Abschnitt, in dem die Sibylle die übergrosse Mannigfaltigkeit der Verbrechen als

[1]) Die Annahme, dass Vergil wie andere Männer seiner Zeit (z. B. Horaz und Tibull) den Pindar, an den er sich in der Darstellung des Elysiums noch deutlicher anschliesst, selbst gelesen hat, ist so natürlich, dass keine Veranlassung noch gar Nötigung vorliegt, den Kombinationen Nordens (S. 392 f.) nachzufliegen.

[2]) Vergl. Deutickes Jahresbericht XV S. 409.

Begründung ihres 'ne quaere doceri quae forma' andeuten soll. Auch in diesem Abschnitt blickt der Dichter mit variierender Absicht zurück, nämlich auf die Subjektsangaben in V. 608—613, welche wir darum noch einmal genauer betrachten.

Die erste Stelle in dem Kataloge nimmt ein, wer seinen Bruder hasset; mit einem solchen gehört näher zusammen 'qui patrem pulsaverit'; dieser Verbrecher leitet den Gedanken zu dem ebenfalls in den zwölf Tafeln bedrohten ungetreuen patronus: auch er vergeht sich im römischen Sinne gegen die Familie. Auf impietas folgt avaritia [1]); dass der Dichter auch hier an die weitere Familie denkt, zeigt 'nec partem posuere suis'. Eine neue Reihe beginnt mit V. 612: den Verbrechern wider die eigene Familie treten die Verbrecher wider den Staat und seine bürgerliche Ordnung gegenüber, ebenfalls in zwei Gruppen geteilt. Der masslosen Begierde nach Geld tritt die Begierde nach Sinnenlust gegenüber, die dem Mitbürger auf dem Gebiete des Eherechts nicht gelassen hat, was sein ist; der ersten Gruppe des ersten entspricht wiederum die zweite des zweiten Abschnitts: qui arma secuti impia, wobei der Dichter, wie sich aus VIII 668 vermuten lässt, an Leute wie die Catilinarier gedacht haben mag. Den dort angeschlossenen ungetreuen patroni entsprechen hier treulose Unterthanen. Denn dass an römische Sklaven, Freigelassene oder Klienten nicht zu denken ist, zeigt der Zusammenhang, wie Kettner (S. 654) gesehen hat; Vergil denkt an den römischen und an monarchisch regierte Staaten (Asiens), wie georg. II 495. 498: non populi fasces, non purpura regum; non res Romanae perituraque regna.

Kunstreiche Variation der Anlage und der Motive zeigt der spätere Abschnitt (V. 621 ff.), in dem Vergil, nach der bei den römischen Dichtern beliebten Weise [2]), an eine Stelle des Varius

---

[1]) Die sorgfältige Gliederung durch *ve*, *et*; *aut* ist zu beachten. — Die Ausdrucksweise 'divitiis soli incubuere repertis' beruht auf georg. II 507: condit opes alius defossoque incubat auro.

[2]) Vergl. Norden, Hermes 1893, S. 515. 521. Auf seine Worte 'wie sich die Dichter jener Zeit gern auf diese Weise Komplimente machten' und 'was wir uns so mühsam rekonstruieren müssen, merkten die Zeitgenossen beim ersten Lesen' hätte ich an den einschlägigen Stellen meiner 'Untersuchung der Elegien des Tibullus' (Berlin, 1897) Bezug nehmen sollen. Freilich führt auch er zumeist solche Beispiele an, bei denen wir von dem älteren Werke

erinnern will. Hier gehen Verbrechen wider den Staat und seine gesetzliche Ordnung voran, Verbrechen wider die Familie folgen; während jene auf avaritia zurückgeführt werden, erscheint bei diesen Sinnenlust als Motiv; impietas liegt in beiden Richtungen. In der vorangehenden Gruppe dient ein Teil dazu, 'einen Typus wie Antonius' zu schildern; bei dem anderen (dominum potentem [1]) imposuit) denken wir an Demokratien (Griechenlands), die unter Tyrannenherrschaft gebracht worden sind. Von der zweiten Gruppe entspricht der erste Teil (thalamum invasit natae) dem V. 608 f. (quibus invisi fratres pulsatusve parens); 'vetiti hymenaei' sind nach dem Zusammenhange Ehen mit zu nahen Blutsverwandten.

Die darnach zusammenfassenden Worte 'ausi omnes immane nefas ausoque potiti' (V. 624) dienen nicht nur dazu, diesen Abschnitt abzuschliessen; sie deuten auch seinen Parallelismus mit dem vorhergehenden Abschnitte an, der zum Schluss ebenfalls eine allgemeinere Wendung nahm. Alle haben in ihrem Streben die Gebote der göttlichen Weltordnung nicht gefürchtet und durch die egoistische Ausführung ihres Strebens den Mitmenschen Unrecht und Gewalt gethan. Den hierdurch gegebenen Abbruch dieser speziellen Aufzählung und den der vorhergehenden, somit die beiden vorhergehende Bitte 'ne quaere' begründet der, *omnes* und *omnia* bedeutsam wiederbringende Satz, mit dem die Sibylle ihre durch des Aeneas Frage V. 560 f. veranlasste Rede beschliesst. [2]). Zu beachten ist noch, dass in V. 615 'quam poenam' voransteht wegen des Anschlusses an 614 'poenam exspectant' und 'quae [scelerum] forma' folgt, weswegen zuerst einzelne

---

nur Fragmente haben, während ich durchaus nicht begreifen kann, warum man sich sträubt, gleichartige Beziehungen zwischen Werken, die uns vollständig erhalten sind (z. B. zwischen Properz und Tibull), anzuerkennen (S. 515. 519 bei Norden lies: Hor. ep. I 16, 27; Prop. II (III) 34, 61).

[1]) *Dominus* hat nicht ohne besondere Absicht (*potentem* ornat: Heyne-Wagner) dies Epitheton: seine Herrschaft beruht auf der potentia, er ist nicht legitimer Fürst wie die V. 613 gemeinten domini. Der, welcher *imposuit*, wird genannt wie oben 'arma secuti'.

[2]) V. 625 und 626 (ferrea vox) sind aus dem 2. Buche der georg. (V. 43 f.) übernommen, mit dessen Schlussteil (V. 496. 505 f. 524. 507) unsere ganze Schilderung zeitgenössischer Sünder (V. 608. 621. 623 und besonders 610) verwandt ist. Beziehungen zu dem Prooemium von georg. III (V. 37—39) zeigen hier V. 621 f. (vergl. Norden S. 520 f.) und 616.

poenae, dann scelera aufgezählt werden, während hier im Anschluss an die letzteren 'scelerum formas' voransteht und 'poenarum nomina' folgt.

Die Überlieferung des besprochenen Abschnitts ist also allerdings nicht fehlerfrei; V. 586 ist ein späterer Zusatz, und nach 601 ist etwas verloren und zwar höchstens ein Vers. Wer aber Umstellungen vornimmt, der entstellt des Dichters Kunstwerk.

Wir haben dies Kunstwerk bisher vornehmlich nach dem Inhalte betrachtet; um es ganz zu würdigen, müssen wir es auch von der formalen Seite genau ansehen.

Die Schilderung des Tartarus umfasst V. 548—627. Als Einleitung derselben stehen die zwölf erzählenden Verse bis 559 für sich; mit 560 beginnt die eigentliche Tractatio, welche in die Form einer Antwort der Sibylle gekleidet ist. Diese Antwort wird durch die sechs Verse bis 565 eingeführt und eingeleitet. Den sechs schliessen sich vierzehn an, welche in zwei Teile von je sieben Versen zerfallen. Die ersten sieben (566—572) bestehen aus 4 + 3 (im ersten Satz wird Rhadamanthus, im zweiten — mit *continuo* einsetzenden — wird Tisiphone geschildert); die zweiten sieben (573—579; mit 'tum demum' einsetzend) bestehen umgekehrt aus 3 + 4 Versen (vor und innerhalb des Thores). Diesem Zahlenverhältnis gemäss entsprechen sich der erste und der letzte der vier Abschnitte (das Richteramt und das, als Gefängnis und Richtplatz dienende Reich des Rhadamanthus); die in der Mitte einander berührenden Abschnitte (zusammen sechs Verse) handeln von Tisiphone, und zwar von ihrem nachrichterlichen Amte und ihrem Platze als Thorhüterin des Gefängnisses. V. 560—579 sind der erste Teil.

Den mittleren Hauptteil — er ist zwar im Hinblick auf die aktuelle Frage des Aeneas eine Episode, aber dichterisch betrachtet der Kern und Stern des Ganzen — bilden die Verse 580—607. Er zerfiel, wie er von des Dichters Hand kam, in zwei Abschnitte von je vierzehn Versen. Die ersten vierzehn (580—594; ohne 586) bestanden aus 6 + 8, die zweiten (mit 601*a*) umgekehrt aus 8 + 6. Von diesen vier Stücken entsprechen sich also formell die beiden inneren (das zweite und dritte) und die beiden äusseren (das erste und vierte). Vergleichen wir den Aufbau mit dem des ersten Teils, so zeigt sich: der Dichter hat,

der Bedeutung dieses mittleren Teils gemäss, die Quantität der Elemente verdoppelt (6 und 8 statt 3 und 4); er hat auch hier formell die Anordnung *ab*, *ba* gewählt; dagegen hat er hier die grösseren Stücke in die Mitte gesetzt. Inhaltlich aber entsprechen sich hier das erste Stück (580—585) und das dritte (595—601*a*): sie bringen die Aufzählung der Sünder und Büsser, welche die Sibylle gesehen hat; ebenso entsprechen sich das zweite (587—594) und das vierte (602—607) als malerische Ausführungen der Sünde bezw. der Busse der vorher zuletzt Genannten. Durch diese Abteilung tritt, wie mir scheint, manches erst ins volle Licht. Liest man das erste Stück (nach V. 585 muss Punkt oder Kolon stehen) so für sich, so gewinnt nach meiner Empfindung die Wiederholung im letzten Verse an Kraft; danach setzt 'quattuor hic' wie eine ausführende Antistrophe ein.[1]) Nun sieht man, wie 'nec non et' über das zweite Stück hinweg sich an das erste anschliesst; man versteht, dass der Dichter, während die Aufzählung mit V. 601. 601*a* zu Ende geht, doch den Gegenstand noch nicht verlässt, sondern, als Gegenstück zu dem zweiten Stücke, mit 'quo super' eine Art Antistrophe anschliesst; nun verzeiht man dem Dichter, der nach schönem Ebenmass auch der Form strebte, auch gern den, die Sechszahl füllenden, aber nach *prohibet* für meinen Geschmack etwas nachklappenden V. 607.

Der dritte Teil — er durfte bei dieser Art des Baues ohne Anknüpfung an den vorhergehenden mit *hic* (608) einsetzen — hat, wie oben angedeutet ist, inhaltliche Beziehungen zum ersten Teil; diesem Verhältnis entspricht es, dass er wie jener aus zwanzig Versen besteht. Sein erster Abschnitt (V. 608—615) enthält wieder acht, wie die, durch eine Hexade von ihm getrennten Mittelstücke des zweiten Teils. Diese acht zerfallen in zwei Stücke von je vier, die nicht nur inhaltlich unterschieden (vergl. oben), sondern auch durch die Form der Aufreihung (quibus . ., aut qui . nec : quique . ., quique . nec) parallel gestellt sind.[2]) Der zweite Abschnitt, dessen Zusammenhang mit den

---

[1]) Verkennung dieses Aufbausystems dürfte bei der Fabrikation von V. 586 mit im Spiele gewesen sein.

[2]) Dadurch, dass die Worte 'quae maxima turba est' am Ende eines gewissen Abschnitts stehen, wird der Eindruck einer störenden Unterbrechung,

letzten Worten des ersten durch ein Kolon hinter *mersit* angedeutet werden muss, besteht aus (4+1)+(3+1) Versen[1]; die Art, wie V. 621 unvermittelt einsetzt, scheint mir ebenfalls durch die strophenartige, in der Rezitation leichter als in der Schrift zum Verständnis zu bringende Anlage des Ganzen gerechtfertigt zu werden. In dem dritten Abschnitt (V. 625—627) kehrt der Schluss dieses Ganzen zum Anfang (560 f.) zurück.

Im einzelnen also ist der Aufbau des dritten Teils dem ersten nicht gleich; schablonenmässig hat der Dichter nicht gearbeitet. Wer deshalb an die Absichtlichkeit ihrer summarischen Übereinstimmung in der Zahl 20 nicht glauben möchte, wird doch nicht länger verkennen können, dass Vergil von V. 566—607 nach symmetrischer Darstellung der korrespondierenden Gedanken gestrebt hat. Man betrachte nur das Schema dieser Verse

$$\overbrace{\underset{4+3}{7}\quad\underset{3+4}{7}}^{14}\qquad\qquad\overbrace{\underset{6+8}{14}\quad\underset{8+6}{14}}^{28}$$

und stelle sich das über ihren Inhalt dargelegte zugleich vor das geistige Auge. Für möglich zu halten, dass diese symmetrische Bauart in der Ausdehnung des mit V. 608 beginnenden Teils nachgewirkt hat, dürfte dann dem Vorurteilsfreien nicht allzu schwer fallen.

---

den sie machen, allerdings ein klein wenig abgeschwächt; aber der Charakter eines unangenehmen Versfüllsels wird ihnen dadurch doch nicht benommen.

[1]) Bei dem letzten Verse (624) kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass er die Zahl voll machen sollte.

2. Die Heldenschau.

Die Darstellung der Unterwelt enthält noch eine grössere Partie, bei welcher der Dichter offenbar nicht damit beginnen konnte, den zuströmenden Stoff in das Versmass zu giessen, wo er zuvor sichten, einteilen und anordnen musste: die Heldenschau. Durch zwei Tetraden eingeführt und eingeleitet (V. 752—759) beginnt sie mit V. 760 (ille, vides) und reicht bis 853 (sic pater Anchises); denn der Abschnitt über die Marceller (854 ff.) soll für sich genommen werden (atque haec addit): er steht zu der eigentlichen Heldenschau in ähnlichem Verhältnis wie die Scenen mit Palinurus (337 ff.) und Deiphobus (494 ff.) zu den vorhergehenden Abschnitten.

Den ersten Hauptteil der Heldenschau bilden offenbar die achtundzwanzig Verse 760—787. Auch die Teile sind deutlich bezeichnet: Silvius, der Stammvater der Könige von Alba, 'pura qui nititur hasta'; die Silvier als Gründer der V. 773 ff. genannten Städte, welche 'umbrata gerunt civili tempora quercu'; Romulus, der Gründer Roms, im Ehrenschmuck der 'geminae cristae'. Es sind also

$$\underset{4+3}{7} \qquad \overbrace{4 + \underset{2+4}{6}}^{10} \qquad \overbrace{4 + \underset{3+4}{7}}^{11}$$

Verse. Zu beachten ist, wie die letzten sieben schon durch den feierlichen Einsatz 'en huius nate auspiciis' sich als abschliessendes Ziel dieses Hauptteils hervorheben; indes würde man doch wohl zu weit gehen, wenn man darum die ersten einund-

zwanzig zusammennehmen und das Schema 7, 4 (6), 4; 7 vorziehen wollte.

Den zweiten Hauptteil bilden V. 788—807: die Julier und Augustus als ein zweiter Romulus. Diese zwanzig Verse bestehen aus zwei Teilen von je zehn, jeder Teil aus 3+7. Der zweite Teil setzt mit 'huius in adventum' ein, womit V. 781 zu vergleichen ist. V. 806f. schliessen im Hinblick auf 782 (imperium terris aequabit) und 795 (super et Garamantas et Indos proferet imperium) mit einer aktuellen Bemerkung[1]) die erste, 48 Zeilen umfassende Hälfte der Heldenschau ab. Diese Hälfte ist eine Nachkommenschau; Anchises zeigt die 'caros nepotes' (V. 682), die 'hanc prolem meorum' (717).[2]) Ihre Einteilung scheint V. 756f. angedeutet zu sein: qui maneant Itala de gente (Silvii; 'Italo commixtus sanguine' V. 762) nepotes; Dardaniam (Iuli) prolem quae sequatur gloria.

Die zweite, fast ebenso grosse (46 Zeilen) Hälfte des Ganzen bringt die übrigen römischen Herrscher und grossen Männer (vergl. 'omnem suorum numerum' V. 681, 'has (animas)' 716, 'illustres animas nostrumque in nomen ituras' 758). Wenn wir hier wie bei der Schilderung des Tartarus an der überlieferten Versfolge festhalten, so zeigt sich, dass ein neuer, anders gearteter Teil mit V. 826 beginnt (*autem* hier wie 808); wir haben also die achtzehn Verse von 808 (procul) bis 825 (procul aspice) zusammenzufassen als dritten Hauptteil des Ganzen. Dieser aber zerfällt offenbar in zwei gleichmässige Teile von je neun Zeilen: im ersten trifft der Blick Typen aus der weiteren Königszeit; im zweiten, durch 'vis et videre' eingeführten und mit 'quin aspice' fortgesetzten, Typen aus der ersten Zeit der 'pulchra libertas'. Hier werden von Anchises gezeigt der Begründer der Republik Brutus (*hic* V. 819); Decii Drusique (ein Paar von Geschlechtern ohne Attribute), Torquatus und Camillus (ein Paar einzelner mit bedeutsamen Attributen). Es verlohnt sich, der

[1]) Vergl. V. 718: cupio enumerare, quo magis Italia mecum laetere reperta.

[2]) V. 716, welcher *tibi* enthält, ist darum unentbehrlich (vergl. Norden S. 402); aber man muss interpungieren 'has equidem memorare tibi atque ostendere coram iam pridem (cupio), hanc prolem cupio enumerare meorum'. Wegen der Stellung von 'iam pridem' vergl. V 27 und XII 217, wo es mit 'iam dudum' ebenso ist.

Absicht dieser Auswahl weiter nachzuspüren. Die Decier sind 'cum Latinis decertans pater' (a. 340), 'cum Etruscis filius' (a. 295), vielleicht auch 'cum Pyrrho nepos' (a. 279). Torquatus 'saevus securi', ein Gegenbild gegen Brutus (hic primus saevas secures accipiet natosque ad poenam vocabit), weist auch auf das Jahr 340; Camillus auf die Kämpfe mit den Aequern, Volskern, Etruskern und Galliern (a. 389). Dazwischen ist für M. Livius Salinator,[1]) dessen Geschlecht später den Beinamen Drusus führte, offenbar kein Platz; noch weniger für den Volkstribunen vom Jahre 91. Ausser an diesen erinnert Plüss (Vergil und die epische Kunst, S. 235) an den von Sueton (Tib. 2) genannten Claudius Drusus. Dieser unzutreffende Hinweis ist doch insofern verdienstlich, als er uns auf die richtige Spur führt; man lese nur Suetons Worte im folgenden Kapitel: 'Drusus hostium duce Drauso cominus trucidato sibi posterisque suis cognomen invenit. Traditur etiam pro praetore ex provincia Gallia rettulisse aurum Senonibus olim in obsidione Capitolii datum nec ut fama est extortum a Camillo'. Diesen Drusus meint Vergil sicher in erster Linie; der Plural ist durch den vorhergehenden veranlasst. Nun erst, scheint mir, sehen wir die Zusammenstellung mit Torquatus, dem Besieger des gallischen Häuptlings, und mit Camillus im rechten Lichte. Zum richtigen Verständnis der Worte 'referentem signa' hat ebenfalls Plüss S. 236 angeleitet; doch scheinen sie mir zu wenig charakteristisch, wenn sie allgemein siegreiche Heimkehr an der Spitze der Legionen bezeichnen sollen. Sie sind daher entweder auf den von Livius V 49, 7 geschilderten Einzug [2]) des C. zu beziehen oder, was mir wahrscheinlicher ist, auf den bedeutsamen Einmarsch ihm unterstellter Truppen cap. 55 (cum . cohortes ex praesidiis revertentes forte agmine forum transirent, centurio in comitio exclamavit: 'signifer statue signum, hic manebimus optime'). So steht er, als 'conditor alter urbis' dem Romulus entsprechend, bedeutsam am Schlusse des Teils, der

[1]) An seinen Sieg über Hasdrubal pflegen die Erklärer zu erinnern.

[2]) Dictator recuperata ex hostibus patria triumphans in urbem rediit, interque iocos militares · Romulus ac parens patriae conditorque alter urbis haud vanis laudibus appellabatur. Vergl. VII 1: dignus habitus quem secundum a Romulo conditorem urbis Romae ferrent.

uns die Unterwerfung Italiens durch die römische Republik vor Augen führt.

Auch bei dem Dichter folgte die Epoche, in welcher Rom den Erdkreis erobert; doch ist zu erwägen, dass sie für seine Betrachtung erst in der Gegenwart, mit den Thaten des Augustus zum Abschluss kommt (vergl. V. 794 ff.). So gehören in sie auch Caesar, der von dem eroberten Norden herkommt, und Pompejus, in dessen Heer die Morgenländer dienen (V. 830 f.). Es folgen (von V. 836 an) weiter paarweis Mummius und Aemilius Paullus, Cato und Cossus, Gracchen und Scipionen, Fabricius und Serranus, endlich unter den Fabiern Maximus. Der letzte muss ohne einzeln genannten Begleiter bleiben; denn der zu ihm, dem Schilde Roms, passen würde,[1]) Marcellus, Roms Schwert, muss für den Marcellerabschnitt verbleiben; eben damit dürfte es zusammenhängen, dass er hier an letzter Stelle steht, dem Marcellus möglichst nahe. Die Thaten der beiden ersten Paare werden beschrieben, ihre Namen darum nicht genannt; dann eilt der Dichter in rhetorischen Fragen über die in bunter Reihe[2]) genannten Namen zum Schluss, indem er darauf bedacht ist, nicht nur Kriegshelden zu nennen, sondern auch solche Vertreter römischen Wesens, an die man bei den Worten 'paci imponere morem' (V. 852) zurückdenken kann. In diesem Sinne nennt er jedenfalls 'te *S*errane *s*erentem *s*ulco' und 'Fabricium *p*arvo *p*otentem', der anscheinend eben wegen seiner, mit des Atilius ländlicher Einfachheit harmonierenden altrömischen continentia diesem Teile zugewiesen ist. Aber auch Cato ist mit diesen Männern verwandt; er kommt zwar nicht speciell und ausschliesslich als Urbild römischer Sitte[3]) und als Censorius in Betracht (dann hätte ihm der Dichter ein hierfür bezeichnendes Beiwort zu geben gewusst), aber noch viel weniger einseitig wegen seiner militärischen Thätigkeit, da seine Leistungen auf diesem Gebiete weder ausserordentlich hervorragend noch vor allem für ihn charakteristisch sind noch auch durch *magne* angedeutet werden:

---

[1]) Vergl. Cic. de re p. I 1: (incendium belli Punici secundi) excitatum maioribus copiis aut Q. Maximus enervavisset aut M. Marcellus contudisset.

[2]) Vergl. Kiessling zu Hor. c. I 12, 37—40.

[3]) Vergl. Cic. de re p. I 1: Catoni . quo omnes . quasi exemplari ad industriam virtutemque ducimur.

vielmehr findet er hier, und zwar vornean, Platz und erhält das allgemeine Epitheton wegen seiner universalen Tüchtigkeit[1]) und der dadurch gewonnenen potentia. Auffällig ist nun aber die Zusammenstellung Catos mit Cossus. Diesen musste der Dichter erwähnen, nicht nur wegen des, von Livius IV 20 bezeugten Interesses des Augustus, sondern vor allem im Vorausblick auf den Marcellus, der 'insignis spoliis opimis . . tertia arma patri suspendet capta Quirino' (V. 855 ff.). Um dieser näheren Beziehung willen ist er wohl diesem Teile zugewiesen worden; jedenfalls hatte ihn der Dichter in dem Abschnitte von V. 824 f. nicht passend untergebracht und brachte ihn nun hier unter, indem er ihn, wie dort die Decier und Druser, mit Cato zu einem allitterierenden Paare vereinigte. In ähnlicher Weise stellt, wie mir scheint, das folgende Paar bezw. Doppelpaar verschiedene Seiten des Römertums vor Augen. Denn wenn wir die Namen Gracchus und Scipio hören, dürfen wir, wie bei Cato, in diesem Zusammenhange nur an die der Bedeutung nach allerersten Träger der Namen und nur an das Typische an ihnen denken. Was zunächst die 'geminos duo fulmina belli Scipiadas'[2]) betrifft, so muss diese Erkenntnis des Zusammenhangs (abgesehen davon, dass der Dichter nachträglich durch die Angabe des Schauplatzes 'cladem Libyae' seinen Gedanken erläutert) uns vor einem, durch den Wortlaut Vergils[3]) und zahlreiche Stellen Ciceros[4]) nahegelegten Missverständnis von vorneherein bewahren und uns lehren, dass die beiden Africani wegen der Gleichheit ihrer virtus und ihrer Thaten[5]) *gemini*[6]) heissen. Sie werden ausdrücklich

---

[1]) Wie sein Bild vor den Augen der Zeit stand, zeigt die Charakteristik des Livius XXXIX 40.

[2]) Lucr. de r. n. III 1034: Scipiadas belli fulmen Carthaginis horror.

[3]) Vergl. Servius: hi gemini fratres fuerunt, qui cum fortissime dimicarent in Hispania etc.

[4]) Z. B. pro Plancio 25, 60; pro Balbo 15, 34 (cum duo fulmina nostri imperii . Cn. et P. Scipiones exstincti occidissent); Tusc. I 37, 89 und 46, 110; de nat. d. III 32, 80; de off. I 18, 61; Cato M. 20, 75 und 23, 82; de re p. I 1; parad. I 2 (duo propugnacula belli Punici Cn. et P. Scipiones).

[5]) Vergl. Vell. Pat. I 12, 3 (P. Scipio Aemilianus vir avitis P. Africani paternisque L. Pauli virtutibus simillimus) und II 4, 6 (vitam certe dignissimam egit, quae nullius ad id tempus praeterquam avito fulgore vinceretur).

[6]) Ähnlich gebraucht Horaz *gemellus* (sat. II 3, 244 und besonders epi. I 10, 3 wo Kiesslings Note zu vergleichen ist). Auf Vergils Gebrauch von *geminus* kommen wir noch zurück.

gemini genannt, weil sie in Wirklichkeit nicht Zwillinge sind, aber der dichterischen Anschauung als Zwillingspaar erscheinen [1]) und eben dadurch geeignet sind, mit 'Gracchi genus' als ein Doppelpaar aufzutreten. Denn schon der durchgehende Parallelismus [2]) weist uns darauf hin, an die zwei gewaltigen Söhne des Ti. Sempronius Gracchus und der Cornelia [3]) zu denken: sie sind markante Typen politischer Kraft, während gegen die Beziehung auf die kriegerischen Erfolge ihres Vaters in Spanien (Plüss S. 248) oder gar die ihres Ahnen im hannibalischen Kriege (Heyne) dieselben Gründe sprechen, die wir bei Cato geltend machten. Auch darum, weil die Scipionen als 'fulmina belli' bezeichnet werden, denken wir bei 'Gracchi genus' an ein anderes Gebiet der Bethätigung: wie jene im Kriege als ein Ungewitter daherfuhren, blitzte und donnerte [4]) des Gajus feurige Rede [5]) auf dem Forum wider die politischen Gegner. Welchen Platz man in den Kreisen Vergils Gracchischer Beredsamkeit [6]) gab, zeigt uns Hor. epi. II 2, 89 (99 f.) 'Gracchus ut hic illi foret huic ut Mucius ille' (vergl. Kiessling).

Ich sehe also V. 826—853 als vierten Hauptteil des Ganzen an, der zu dem dritten in ähnlichem Verhältnis steht wie der zweite zum ersten; die beiden Hälften sind parallel: dort wird der Blick gelenkt von Silvius über Romulus zu Augustus als dem Herrn der Welt, hier von Numa über Camillus zur Weltherrschaft Roms. Die erste Hälfte endet, die zweite beginnt mit einem Strophenpaar. Es ist nach meiner Überzeugung nun auch nicht Zufall, dass der vierte Hauptteil genau ebenso viel (28) Zeilen hat als der erste; um so weniger als auch seine

---

[1]) Vergl. Plüss' feinsinnige Worte über 'geminos duo' S. 249 und zu *duo* Cic. de imp. 3, 8.

[2]) Um seinetwillen ist auch die Bezeichnung 'Gracchi genus' gewählt, da für das parallele Paar die Form des Patronymikon durch das Versmass erheischt wurde.

[3]) Die Blutsverwandtschaft könnte bei dieser Zusammenstellung der sich verschieden Bethätigenden die Auswahl des Dichters mit beeinflusst haben.

[4]) Für die Zulässigkeit dieses Vergleichs sei verwiesen auf Cic. ad. fam. IX 21 (imitere verborum meorum ut scribis fulmina).

[5]) Nur in der gerichtlichen Redekunst wird V. 849 den Griechen die Superiorität eingeräumt.

[6]) Über ihre ganzen Persönlichkeiten vergl. Vell. Pat. II 2, 1; 6, 1. 2. 7.

Teile analoges Mass haben: denn V. 826—853 setzen sich offenbar so zusammen

10	11	7
6 + 4	5 + 6	4 + 3

Ganz deutlich heben sich hier die letzten sieben Verse (847 ff.) von den vorhergehenden einundzwanzig desselben Hauptteils ab.[1]) Sie scheinen mir formell den ersten sieben des Ganzen (760—766) zu entsprechen; sachlich aber stehen sie (regere imperio populos Romane memento) den sieben letzten des ersten Hauptteils (illa incluta Roma imperium terris aequabit) parallel. Das Schema des Ganzen ist

$$7+10+11;\ 10+10 \ \| \ 9+9,\ 10+11+7$$

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass V. 826—835, durch deren Umstellung man mehr neuen Anstoss geschaffen als vorhandenen beseitigt hat, uns an der richtigen Stelle überliefert sind. Wir glauben auch Gründe zu erkennen, welche den Dichter bei dieser Anordnung geleitet haben mögen. Er hat zunächst durch jene Verse die Aufzählung angenehm unterbrochen (man lese nur bei Ribbeck 808—825. 836—846 unmittelbar hinter einander, um dies zu empfinden); vor allem aber konnte er diese Typen des Zeitalters der Bürgerkriege um den Principat nicht hinter V. 836—846 stellen, wohin sie chronologisch gehört hätten, weil sie vermöge der Umstände zu den projektierten pathetischen Schlussversen schlecht gepasst hätten, während die jetzt davor stehenden vortrefflichen Zusammenhang damit haben. Der Dichter von georg. I 489—497 konnte doch wohl nicht auf den Gedanken verfallen, darum jene Periode ausfallen zu lassen, als ob Rom in der Zeit zwischen den Gracchen und Augustus keine hervorragenden Männer hervorgebracht habe. Die Ansicht Nordens (S. 503), diese Verse könnten 'schon deshalb nicht vor Augustus rezitiert worden sein, weil es doch eine allzu grosse Taktlosigkeit gewesen wäre, alle zu loben und nur Caesar zu tadeln', kann ich nicht als richtig anerkennen. 'Von hoher Zinne einer grossen, glücklichen Gegenwart'[2]) überblickt Vergil die

---

[1]) Hier wie bei V. 836 erklärt sich der Mangel eines äusseren Verbindungszeichens durch die strophenartige Komposition.

[2]) Ribbeck, Röm. Dichtung II S. 58.

Vergangenheit unbefangen und freimütig. Er nennt die Namen Gracchus und Scipio in einem Atem; er weist bei dem alten Brutus (V. 822) auf das tadelnde Urteil zarterer Epigonen ausdrücklich hin; er nennt Ancus *iactantior* und deutet mit den Worten 'nunc quoque iam nimium gaudens popularibus auris' auf die Gefahren, welche politischer Ehrgeiz dem Staate in späterer Zeit bringen sollte; zu beachten ist auch, dass in 'natos nova bella moventes' (V. 820) der Gedanke an spätere Bürgerkriege ruht. Dass nun dem Vergil, um die Periode der Bürgerkriege hier zu repräsentieren, Caesar und Pompeius würdiger erschienen als etwa Marius und Sulla, ist begreiflich. Wie hätte er aber von ihnen taktvoller sprechen können, als hier geschieht? Anchises tadelt nicht; er bedauert den 'inter eos' (um den Principat) zu führenden Krieg und er beschwört sie, solchen Zustand nicht zur Gewohnheit zu machen und die Obmacht nicht zum Schaden des Vaterlandes zu verwenden: der Krieg 'inter eos' soll nicht länger als notwendig dauern und nicht zu einem 'in patriam' geführten werden. Anchises sagt von Caesar 'genus qui ducis Olympo' und weist ihm als einem Nachkommen des Vaters des 'pius Aeneas' den Edelmut zu, die überwundenen Gegner zu begnadigen (vergl. V. 853: parcere subiectis), zuerst die Waffen niederzulegen und der Welt den Frieden wiederzugeben. Was der Dichter in V. 832—835 als Wunsch des Anchises darstellt, ist nicht etwas, was nach Vergils Meinung statt des Krieges hätte geschehen sollen, sondern ist das, was thatsächlich nach dem Kriege geschehen ist.

Aber so schön geordnet das Ganze auch ist, eine Inkonzinnität scheint es doch zu enthalten. Treten wir an V. 789 (hic Caesar et omnis Iuli progenies) unbefangen heran, so werden wir, wie Norden S. 502 f. fordert, an den Diktator C. Julius denken, der nach der Nennung des Augustus Caesar (V. 792) als *divus* bezeichnet wird. Wenn nun der Abschnitt von Caesar und Pompeius (826 ff.) mit 'illae autem' anhebt, so ist zwar das Pronomen *illae* hier trotz des *hic* dort nicht anstössig; denn es kann diese beiden von den zunächst vorher genannten, *procul* befindlichen Seelen von Numa bis auf Camillus trennen sollen und also von dem jetzigen Gesichtspunkt den Blick zu dem damals mit *hic* bezeichneten Orte zurücklenken. Bedenken aber erregt

die offenbare Vorstellung der folgenden Worte, dass Caesar und Pompeius hier einträchtig beisammen sind, während dort 'omnis Iuli progenies' zusammengefasst wird. Für völlig unvereinbar halte ich die beiden Angaben nicht. Dort gehen die allgemeinen Worte vorher 'hanc aspice gentem Romanosque tuos' (V. 788); vorher sind Albaner genannt, von hier an bis V. 846 Römer. Unter diesen befinden sich die Könige von Numa an und die Männer der alten Republik, ihrer Zeit entsprechend, an einem für den Betrachtenden fernen Orte; aber bei den Folgenden (826 ff.) wird dies nicht gesagt. Pompeius kann nun zwar nicht inmitten der progenies Iuli sein, aber doch in ihrer unmittelbaren Nähe, um so mehr als er Gemahl einer Julia ist (V. 830 f.: socer— gener)[1]; es kann also, während Anchises die Ferneren zeigte, der Schwiegervater zu ihm getreten sein. Auch ist zu beachten, dass dort nur Augustus wirklich dem Aeneas gezeigt und Caesar nur, gewissermassen zur Orientierung, genannt wird, während er hier erst eigentlich vorgeführt wird. Trotzdem bleibt in dieser Schau die wiederholte Nennung derselben Person, ohne dass an der zweiten, ziemlich weit entfernten Stelle Bezug genommen wird, auffällig. Man wird annehmen dürfen, dass die beiden Stellen nicht einem Moment der Konzeption entspringen, und es erhebt sich die Frage, welcher von beiden die Priorität gebührt. Mir ist, wie oben gesagt, nicht wahrscheinlich, dass unser Dichter bei der ursprünglichen Konzeption und Disposition dieser Übersicht über Roms Geschichte jene gewaltige Zeit weltbewegenden Kampfes ausser Betracht liess. Was ihn vollends (nach Nordens Hypothese) nach der vor Augustus gehaltenen Rezitation veranlasst haben könnte, diese (angeblich Caesar tadelnden!) Verse von dem Bürgerkrieg hinzuzuthun, scheint mir unerfindlich. Auf der anderen Seite kommt in Betracht, dass die historische Anspielung in V. 794 (super et Garamantas et Indos proferet imperium) über die Zeit der Rezitation hinauszuliegen scheint[2]; und auch die Verse 798—805 (huius in adventum), besonders 801 ff. (nec vero · tantum telluris obivit) dürften eher

---

[1]) So ist Sychaeus für Dido erreichbar (V. 473f.), obwohl er zu den V. 442 genannten Seelen nicht zu gehören scheint.

[2]) Vergl. Ribbeck, Prol. S. 60; Gardthausen, Augustus I 2 S. 813. 832 und II 2 S. 647.

nach wie vor dem Antritt der Reise des Augustus in den Orient gedichtet sein. Unter diesen Umständen haben wir die erste Stelle (V. 788—807) für einen späteren, aktuellen Einschub des Dichters zu halten.[1]) Seine ursprüngliche Arbeit umfasste also die Verse 760—787. 808—853: auf Romulus folgte Numa.[2]) Die erste Hälfte (37 Zeilen) führte die Könige von Alba und Rom vor, die zweite (37 Zeilen) die Geschichte der Republik. Doch da weder V. 816 als Ende noch 817 als Anfang eines Hauptabschnitts erscheint, haben wir in diesem Entwurf drei Hauptteile anzunehmen; es sind 28 + (9 + 9) + 28 Verse.[3]) Der spätere Einschub ist, von dem einen kleinen Mangel abgesehen, mit grosser Geschicklichkeit gemacht. Man begreift, warum ihn der Dichter aus einem Paar gleichmässiger Systeme bestehen liess; man begreift aber auch, warum er diesen Systemen nicht etwa auch die Grundzahl des folgendes Paares (9 Zeilen) gab, obwohl dadurch die beiden Hälften an Zeilenzahl ganz gleich geworden wären: denn dann hätte es so ausgesehen, als ob V. 788 ff. und 808—825 in einem ähnlichen Verhältnis stehen sollten wie Strophe und Antistrophe, was wegen des verschiedenartigen, nicht zusammenhängenden Inhalts der beiden Abschnitte vielmehr zu vermeiden war. Für den daktylischen Symmetriker ist die Änderung der Zeilenzahl das einzig mögliche Mittel zur metrischen Scheidung der Sätze, die nicht einander gegenüberstehen sollen; so erhält in dem ersten Hauptteil ein Abschnitt zehn Zeilen, der nächste dann aber elf. Es ist selbstverständlich nicht die Meinung, dass der Dichter sich vorgenommen habe, den ersten Hauptteil 28 Zeilen lang zu machen, geschweige dass er die Zeilenzahl seiner Teile im voraus festgestellt habe. Aber die Total- und Partialzahlen, die sich hier bei der Arbeit je nach Bedeutung

---

[1]) Ribbeck (l. c.): Severiore qui uti malet interpretatione, facile Conradino adstipulabitur totum locum anno demum 734 [nach Gardthausens Ansätzen wohl erst 735] confecto olim libro additum esse conicienti. — Auffällig heisst es V. 791 'tibi quem promitti saepius audis'; als Vergil so schrieb, schwebte ihm in der Erinnerung vor, was Aeneas auf dem Schilde später sehen wird (VIII 678 ff.), und was seine Mutter früher gehört hat (I 286 ff.). Auch dieser Umstand deutet auf spätere Abfassung unserer Stelle.

[2]) Ribbeck (l. c.): verum est inter v. 787 et 808 ad orationis continuitatem nihil desiderari.

[3]) Ähnlich war der Bau der Tartarusschilderung: 20 + (14 + 14) + 20.

und Menge des Stoffs ihm ergaben, hielt er dann meiner Ansicht nach in dem entsprechenden Hauptteile (V. 826 ff.) bewusst und absichtlich fest. Die Kunst unseres Dichters zeigt sich in der Harmonie von Form und Inhalt, welche verhindert, dass das äussere Gerüst sich dem Auge vordringlich darbietet; es ist lehrreich das Machwerk des Panegyrikers zu vergleichen, dessen Genesis ich in der Untersuchung der Elegien Tibulls S. 205—207 (vergl. 226 Anm. 1) aufzuspüren gesucht habe.

---

3. Die Nekyia

(Komposition und Quellen).

Nunmehr die ganze Nekyia Vergils ins Auge zu fassen, veranlasst uns zunächst die Vermutung, dass sich vielleicht in ihren übrigen Teilen Spuren eines ähnlichen Verfahrens, wie es in den analysierten Partien ausgeprägt ist, dem geschärften Blicke darbieten möchten. Wer aber brächte es fertig, diese Prüfung der Komposition vorzunehmen, ohne durch die interessanten Probleme, welche das Ganze und seine Teile aufgeben, sich zur Stellungnahme in der Quellenfrage reizen und zu Lösungsversuchen locken zu lassen?

Der erste Hauptteil der Unterweltsfahrt erstreckt sich offenbar vom Eingang in die Höhle bis zu der Wegscheide; er umfasst V. 264—547. An seinen ersten Teil hängt sich die Palinurus- (337—383), an den zweiten die Deiphobus-Episode (494 ff.). In dem ersten Teile beginnt mit 295 (hinc via Tartarei quae fert Acherontis ad undas) ein zweiter Abschnitt. Der erste Abschnitt (264—294) beginnt mit dem feierlichen Prooemium, dem sich die allgemeine Schilderung der Wanderung anschliesst (ibant obscuri sola sub nocte, quale est iter in silvis). Der Katalog der Wesen, welche 'primis in faucibus Orci' hausen, hebt mit 'vestibulum ante ipsum' an; *tum* (V. 278) bezeichnet ein neues Glied, welches mit 'adverso in limine' eine eigene Ortsangabe erhält. Bei den folgenden Worten 'in medio' machen die Ausgaben gewöhnlich einen Absatz; verkehrterweise, wie mir scheint: denn diese Bestimmung erhält erst durch die vorhergehenden Aussagen die nötige Ergänzung, und die 'Somnia vana' [1])

---

[1]) Zu 'quam sedem Somnia vulgo vana tenere ferunt' vergl. V. 896 sunt gemini Somni portae . altera . falsa ad caelum mittunt insomnia manes'.

sind den vorhergenannten Quälgeistern der Menschen (u. a. Sopor und Mala mentis gaudia) doch wahrhaftig näher verwandt als den Centauren u. s. w. Ja ich behaupte, die Somnia haben mit diesen so gut wie gar nichts zu thun: denn die biformes Centauri Scyllaeque, der hundertarmige Briareus und die hundertköpfige Hydra mit ihrem Zischen wie die feuerspeiende Chimaera, Gorgonen und Harpyien, und als zweites Gegenstück zu dem centumgeminus der 'ter amplus', sie alle sind ja, wie V. 289 (forma tricorporis umbrae) und 292 ff. (tenues sine corpore vitas volitare cava sub imagine formae; umbras) besagen, die Schatten der Ungetüme.[1]) Schon darum ist unwahrscheinlich, dass sie mit *praeterea* an Somnia angeknüpft sein sollen, wie die herkömmliche Interpunktion dem Vergil zuschreibt. Dazu kommt, dass — wenigstens soviel ich sehe — V. 285 sich mit den folgenden nicht konstruieren lässt, ohne unseren Dichter einer argen Ungeschicklichkeit und Härte des Ausdrucks zu zeihen. Wir nehmen also V. 286, der auch eine ganz neue Ortsangabe (in foribus) bringt, als Anfang eines neuen Gliedes, mit dem V. 290 ff. eng zusammengehört. Dagegen ziehen wir 285, als Abbruch jener Aufzählung, zum Vorhergehenden und konstruieren 'multaque monstra' mit 'quam sedem Somnia tenere'. Das Wort *fera* [2]) ist im allgemeineren Sinne gebraucht (vergl. georg. I 139 'laqueis captare feras et fallere visco'); *monstrum* ist das, dessen Erscheinen Angst und Abscheu erregt und Unheil anzeigt.[3]) Wir denken also, wie die Somnia fledermausartig vorgestellt sind, an infernalische Abarten der irdischen Bubo, welche Plinius IX 12 (von Heyne zu Aen. IV 462 zitiert) 'noctis monstrum' nennt, der 'strix violenta' (Tib. I 5, 52) oder anderer 'obscenae volucres' (XII 876). Dafür, dass diese Auffassung der Worte gut lateinisch

---

[1]) Diese gelten also alle als getötet; sie sind hier auch darum lokalisiert, weil sie in die eigentliche Unterwelt als Unmenschen nicht passen.

[2]) Von den nachher Genannten sind zwei ganz, zwei zur Hälfte als *ferae* gedacht; die übrigen vier sind auch *monstra*, aber nicht 'monstra ferarum'. Das Adjektiv *variarum* bezeichnet verschiedene Species derselben Art von Tieren, vergl. georg. IV 406 'tum variae eludent species atque ora ferarum: fiet enim sus tigris draco leaena' und Aen. VII 90 'multa simulacra videt volitantia et varias audit voces' (Servius: '*varias* . . scilicet propter multa simulacra').

[3]) Vergl. Schömann zu Cic. de n. d. II 3, 7.

ist, haben wir klassische Zeugnisse in den von Heyne zu V. 283 zitierten Stellen des Silius und Seneca. — Demnach ist die Zusammensetzung dieses Abschnitts[1])

4:5; (5+4)+4, 4+5.

Der zweite Abschnitt (V. 295—336) bringt zunächst eine Beschreibung des portitor (bis V. 304) im Präsens und der 'turba ad ripas effusa' (bis 316) im Imperfektum, dann ein Gespräch hierüber, welches sich von selbst in drei Absätze zerlegt. Wir haben also

3+(4+3), 4 (4) 4; 4, 4+6, 6

Verse; die ersten drei Tetraden sind synaphisch gebaut, die drei folgenden bestehen aus 2+2 und die Hexaden aus je 2+(2+2) Versen. Auch Responsion ist bemerkbar: im ersten Gliede zwischen den Triaden 295—297 (das Gewässer) und 302—304 (der Fährmann — dessen Aussehen inzwischen abgemalt ist — auf dem Wasser); im zweiten Gliede zwischen den Tetraden, welche den Vergleich 309—312 umgeben. Aus dem Inhalte merken wir uns besonders die genaue zeitliche Angabe, welche wir über diese, in einem Zwischenzustande befindliche 'inhumata turba' erhalten: centum errant annos.

Es ist klar, dass sich diese beiden, im wesentlichen beschreibenden Abschnitte zum Aufbau aus gleichmässigen Sätzen wohl eigneten; in dem folgenden Berichte des Palinurus erwarten wir solche Bauart nicht. Hier nimmt Ribbeck nach V. 361 eine Lücke an. In der Erwägung, dass nicht der epische Dichter selbst in homerischem Stile den eigentlichen Vorgang sich vor unseren Augen abspielen lässt, sondern Palinurus dem Aeneas kurz Bescheid gibt, um auf sein eigenes, ihm wichtigeres und dringlicheres Anliegen zu kommen, werden wir jener Annahme sicher nicht folgen; aber wir werden bei dieser Gelegenheit des inne, dass mit V. 362 (hinter den, schon wegen des folgenden *quod*, kein Punkt gehört) eine Wendung in den Worten eintritt: von hier an trägt Palinurus sein zweiteiliges Anliegen in 5+5 Versen vor. Die Sibylle erwidert erst auf das zweite Ansinnen (V. 372—376), dann verheisst sie ihm für das erste (tu mihi

[1]) Die ersten beiden Tetraden bestehen aus 2+2, die Pentaden sämtlich aus 2+3 Versen.

terram inice portusque require Velinos) tröstlichen Ersatz seitens der finitimi (ossa piabunt et statuent tumulum). Wir haben also wieder 5+5 Verse; und es ist offensichtlich, wie die erste und vierte, die zweite und dritte Pentade korrespondieren. Wie die erste, so besteht auch die letzte Pentade aus 1+(2+2) Versen. Darnach bleiben als Schluss des Abschnitts die zwei Verse 382 f. für sich stehen. Nehmen wir dementsprechend V. 337—339 als Einleitung für sich, so verbleiben 340—361. Hier haben wir die Einführung des Gespräches und die Frage 'quis te deus aequore mersit', dann die Aufforderung zu erzählen, da doch Phoebus 'te fines canebat venturum Ausonios'. Palinurus beginnt mit kurzer Verneinung der beiden Vermutungen und Erzählung des Unglücksfalles selbst, fährt dann aber nicht mit seinen thatsächlichen Erlebnissen fort, sondern giebt seine Gedanken bei seinem Unfall wieder. Erst V. 355 fährt er fort und berichtet positiv, dass er nach Ausonien getrieben und durch Menschenhand ums Leben gekommen ist. Wir haben also zwei deutlich korrespondierende, aus je 3+4 Versen gebildete Heptaden, welche eine Oktade (V. 347—354) umschliessen; ähnlich ist der Bau von V. 295—304 am Anfange des vorhergehenden Abschnitts.

Dem dreifachen ersten Teil (fauces orci, inhumata turba mit Palinurus) entspricht der zweite genau: Überfahrt (V. 384—425), die animae vom 'limen primum' bis zu den 'arva ultima' mit Deiphobus (426—493. 494—547). Der erste dieser Abschnitte bringt zunächst den Wortwechsel zwischen Charon (bis 397) und der Sibylle (bis 407, wo Haupt mit Recht einen Punkt setzt), dann die Überfahrt (bis 416) und das Betreten des Ufers, wo das monstrum Cerberus am aditus lagert (vergl. V. 273 ff. am Anfang des ersten Teils). Der Aufbau ist

4:4+(3+3), 5+5; 9+9.

Im einzelnen scheint diese Aufstellung keiner weiteren Rechtfertigung zu bedürfen; niemand wird die Worte Charons oder die Erwiderung der Sibylle anders disponieren wollen. Wenn dem zweiten Gliede (V. 398—407) zehn Verse gegeben sind, so hängt dies wohl damit zusammen, dass auch Charons Worte selbst diesen Umfang erhalten hatten; dann folgt, dem inhaltlichen Absatz entsprechend, eine andere Grundzahl (ebenso folgen zehn

und neun in V. 788 ff.; vergl. oben S. 26). Die Enneaden bestehen aus je 7+2 Versen; V. 415 f. (virum exponit in ulva) und 424 f. (Aeneas evadit ripam) korrespondieren. Die Responsion der Tetraden am Anfang des Abschnitts tritt auch in der Wiederkehr von *Stygia*, in der Aufnahme von 'pedem advertere' durch 'comprime gressum' und besonders von 'iam inde' durch 'iam istinc' hervor. Das erste Stück in den Worten der Sibylle knüpft an das zweite in der Rede Charons an; ihr zweites bezieht sich auf sein erstes (quisquis es fare quid venias, nefas me vectare). Charon war, als die beiden dem Flusse nahten, eben dabei, einen Transport von Seelen (V. 410) hinüberzurudern; er ist noch auf Hör- und Sehweite (386. 406) dem Ufer nahe, von dem er, rückwärts sitzend, wegrudert. So sieht er die beiden vor sich vom Wasser aus (385); während des Wortwechsels hält er an, dann dreht er und landet wieder mit seiner Ladung (410), die nun zurückstehen muss.

Zu weiteren sachlichen Bemerkungen nötigt der Gegensatz zu dem, was E. Norden in seiner, manche dankenswerte Anregung bietenden [1]), aber leider mit auffälligen Flüchtigkeiten, ja Gewaltsamkeiten der Interpretation behafteten [2]) und durch prätentiöse [3]) Missachtung nicht verdienstlos und jedenfalls redlich suchender Mitforscher entstellten Abhandlung [4]), die uns noch öfter zum

---

[1]) Auch der Verf. des vorliegenden Buches verdankt der im Hermes 1893 veröffentlichten Abhandlung sehr viel.

[2]) Z. B. S. 363 'dort erblicken sie [Aeneas und die Sibylle] die grossen Sünder', S. 366 'wie jener [Odysseus] sieht auch er [Aeneas] die grossen Büsser'. Gewalt geschieht u. a. dem Verse 660 (S. 387 f.); dies und anderes besprechen wir an seinem Orte.

[3]) Ausdrücke wie 'geradezu scherzhaft' S. 377 und 'sehr scherzhaft' S. 400 von Erklärungsversuchen schwieriger Stellen sehen, besonders im Druck, mehr burschikos als wissenschaftlich aus; sie sind aber für Norden charakteristisch. So spricht er in der D. Litteraturzeitung 1897 Sp. 1609 ff. von 'einem banausenhaften und rudimentären Standpunkt' wissenschaftlicher Gegner eines von ihm gepriesenen Buches und hofft, dass ein Philologe 'auf alle Fälle zu vornehm sein wird', sich mit einem Plautiner 'zu schlagen'. Unter diesen Umständen ist es eine Ehre, die ich — wohl nicht allein — ohne Dank ablehne, wenn Norden ebenda von 'unsern gebildeten Gymnasiallehrern' zu sprechen sich berufen glaubt. Eine Zensur über Nordens Selbsteinschätzung und Stil aus unabhängigem Universitätskreise bringt soeben die Berl. Phil. Wochenschr. S. 226.

[4]) Besonders was ihr Hauptergebnis betrifft, sind Deutickes besonnene Erörterungen (Jahresbericht 1895) als Korrektiv unentbehrlich.

Aufenthalt veranlassen wird, zu zwei Stellen unseres Abschnitts ausführt (S. 367 ff.). Es handelt sich um die Verse 395 f. und 408 f.[1]). Dort stellt Vergil die Hadesfahrten des Hercules und des Theseus mit Pirithous in Parallele. Jener drang bis zum 'solium ipsius regis' vor[2]), um den 'custos Tartareus' zu packen (manu petivit) und den angstvoll widerstrebenden an einem um den Hals geschlungenen Stricke mit sich zu zerren (in vincla petivit traxitque trementem[3]); diese drangen gar in den 'thalamus Ditis'[4]) ein, um die 'domina (Tartarea)' zu entführen. Gewiss ist bei keinem von ihnen hier[5]) zu denken, dass er mit dem goldenen Zweige, den 'sibi pulchra suum ferri Proserpina munus[6]) instituit' (V. 142), hinabgestiegen sei; auf sie bezieht sich 'donum longo post tempore visum' nicht (vergl. Norden S. 368). Um aber zu erkennen, woran Vergil bei den Worten gedacht haben könnte, liegt es doch am nächsten, sich an V. 119 ff. zu erinnern, wo der Dichter den Aeneas sich ausser auf Theseus und Hercules auf den Vorgang des Orpheus und des Pollux berufen lässt. Ohne Bezugnahme auf diese Stelle kommt Norden S. 371 zu der Vermutung, Vergil könne 'an irgend einen der

---

[1]) Nach S. 369 soll auch Vergil (ille manu custodem in vincla petivit ipsius a solio regis) sagen, 'dass Herakles durch Bitten den Cerberus von Pluton erlangt habe' und Charon soll (ille admirans venerabile donum fatalis virgae longo post tempore visum) 'seine Freude äussern über den . Zweig'.

[2]) Cerberus hat allerdings als ianitor sein antrum am aditus, aber er darf doch wohl (vergl. Prop. IV 7, 90: nocte errat abiecta Cerberus ipse sera) auch einmal nach Hundeart seinem Herrn zu Füssen müssig liegen. Dieser Gedanke, um der Parallele willen erfunden (vergl. VIII 296 f.), steigert die Vermessenheit des Eindringlings.

[3]) Auch die erste Erklärung des Servius zu V. 396 (ad naturam canum referendum est qui territi ad dominos confugiunt) ist freilich unstatthaft, da Vergil nicht sagt 'petivit trementem' sondern 'traxit tr.'; vergl. oben.

[4]) Vergl. V. 402 'casta servet patrui limen'.

[5]) Anders liegt die Sache scheinbar V. 122 ff.

[6]) Nach V. 637 ff. (his demum exactis, perfecto munere divae devenere locos laetos sedesque beatas) scheint im Besonderen der Eingang ins Elysium abhängig gedacht zu sein von der Gabe an Proserpina (IV 698 — vergl. auch georg. IV 487 — erscheint sie als die Gottheit, von der überhaupt die Aufnahme in die Unterwelt vollzogen wird). Man möchte darnach Prop. II 13, 26 vergleichen (libelli, quos ego Persephonae maxima dona feram); von Properz (unius hic quondam servus Amoris erat) ist dasselbe anzunehmen wie von Tibull (I 3, 57 ff.): me quod facilis tenero sum semper Amori, ipsa Venus campos ducet in Elysios.

früheren *καταβαίνοντες*' gedacht haben, 'etwa an Orpheus oder auch Dionysos'. Dionysos kommt für Vergil schwerlich in Betracht, und auch mit Pollux (itque reditque viam totiens) ist es etwas besonderes. Aber nicht einmal das allein verbleibende Beispiel des Orpheus will recht passen; denn er ging durch 'Taenarias fauces' (georg. IV 467) in die Unterwelt ein, während — wie Norden selbst scharfsinnig bemerkt — die Tradition von dem goldenen Zweige 'offenbar gebunden ist an den lacus Avernus'. Die Bestimmung 'non ante datur telluris operta subire auricomos quam qui decerpserit arbore fetus' ist darauf berechnet, dass man von hier aus eintritt. Passt jene Tradition überhaupt auf einen der *καταβαίνοντες* ausser auf Aeneas? Es scheint nicht. Bei Vergil sagt Aeneas von Orpheus (V. 120) 'potuit manes arcessere coniugis fretus cithara'; und wenn gleich darauf die Sibylle, vornehmlich an Pollux und Hercules denkend, sagt 'pauci quos aequus amavit Iuppiter aut ardens evexit ad aethera virtus dis geniti potuere' (sc. revocare gradum superasque evadere ad auras; nicht etwa 'decerpere fetus'!), so sind doch diese Hadesfahrten als etwas durch die genannten Umstände und Eigenschaften errungenes gedacht, nicht als ermöglicht durch den Zweig, den zu pflücken gelingt 'si fata vocant'. Ebenso hat nach V. 392 ff. Charon sich für berechtigt gehalten, die genannten 'accipere lacu', weil sie 'dis geniti atque invicti viribus' waren, und ist vorsichtig geworden, weil ihm die Sache trotzdem ganz etwas anderes als Anerkennung[1]) von seinem Herrn eingetragen hat. Ich glaube daher, dass Vergil[2]) die lokale Tradition im alleinigen Gedanken an Aeneas verwertet hat; dies Verfahren war angezeigt und wohl angebracht, sofern bei Aeneas etwas besonderes vorliegt: er soll ja die ganze Unterwelt durchwandern und alles betrachten (ohne dabei mit Pluto und Proserpina in Berührung zu kommen); es ist nicht sein Wille, sondern — wie alles bei ihm — sein fatum. Trotz alledem macht Vergil an unserer Stelle den Zusatz 'longo post tempore visum', der nach

---

[1]) Bitter witzig ist sein Ausdruck 'nec laetatus sum' (anno integro in compedibus fuit: Servius).

[2]) Ich sehe wenigstens nichts, was uns veranlassen könnte, die Sache auf einen Gewährsmann zurückzuschieben.

den Worten 'admirans venerabile[1]) donum fatalis virgae' nicht unbedingt nötig war, um den Eindruck auf Charon zu erklären (die Bedeutung der virga kann er auch anderweitig vorher wissen und auch im ersten Falle genügend empfinden); es muss also doch die Vorstellung eines bestimmten Falles der Vorzeit zu Grunde liegen und angedeutet werden sollen. Wollten wir die Worte auf einen, mit der lokalen Tradition zusammenhängenden Vorgänger und Gewährsmann unseres Dichters zurückführen, dem dieser ohne viel Nachdenken gefolgt wäre, so hiesse das doch nur, das Problem verschieben, aber nicht, es lösen. Auch von der Ausflucht, Vergil habe sich die Tragweite seiner Worte nicht ganz klar gemacht und ihm habe nur ungefähr vorgeschwebt, bei irgend einem der früheren *καταβαίνοντες* könne wohl etwas ähnliches vorgegangen sein, machen wir keinen Gebrauch; wir halten es vielmehr mit den goldenen Worten — sie sind uns aus dem Herzen gesprochen, und dies Buch möchte ein Stück Kommentar zu ihnen werden —, mit welchen Norden anhebt (S. 361): 'die Dichter der Augusteischen Zeit vertragen es, dass man jedes ihrer Worte auf die Goldwage legt: nichts ist hier unberechnet, von der Gesamtkomposition angefangen bis auf Wortwahl und Wortstellung hinunter'. Um des Rätsels Lösung flehend wenden wir uns an die Sibylle selbst: potes namque omnia, nec te nequicquam lucis Hecate praefecit Avernis. Sie giebt uns selbst Bescheid: me cum lucis Hecate praefecit Avernis ipsa deum poenas docuit p e r q u e o m n i a d u x i t. Das sagt sie freilich vor ihrem Bericht über den Tartarus (V. 565), aber es gilt doch offenbar von der ganzen Unterwelt; schon am Eingang (292) erweist sie sich als d o c t a comes, vergl. 322 ff. 419 f. 540 ff. 630 f. 667.[2]) Wie jetzt Aeneas an der Hand der longaeva sacerdos, so

[1]) Vergl. S. 22 (besonders Anm. 3) meiner 'Krit. Proleg. zu Tibull' (Berlin 1893).

[2]) Nachher tritt sie in der vorliegenden Gestalt des sechsten Buches zurück und Anchises übernimmt die Rolle des Periegeten. Dieses Hervortreten des Vaters musste sich, als der Dichter an die Ausarbeitung der Ahnenschau ging, als zweckmässig und notwendig ergeben. Ich halte daher wenigstens jene Stelle des dritten Buches, die einen anderen Plan andeutet (V. 458: illa tibi Italiae populos venturaque bella . expediet), für älter; auch das Objekt der Darlegung erscheint hier noch in unbestimmten Umrissen, denen die Ausführung des Gemäldes in VI nicht ganz entsprochen hat. Anders urteilt Norden S. 365.

hat diese, longo ante tempore, unter Hecates Führung die ganze Unterwelt durchmessen und kennen gelernt; damals hat sie (nach Mitteilung der praecepta V. 632) — so müssen wir meines Erachtens im Sinne des Dichters kombinieren — aus den ihr unterstellten luci Averni den Zweig als Gabe für die Juno Averna [1]) mitgenommen [2]) und in der Hand getragen, als Charon sie übersetzte und wohl von der Göttin Hecate über die Bedeutung des 'venerabile donum' belehrt wurde ('ramum hunc agnoscas' V. 407). Es ist also der Gedanke, dass Charon, wenn ihn des Aeneas pietas nicht rührt, an dem Zweige auch die Teilnahme der Sibylle erkennen soll; zu dem Zweck hat sie ihn vorläufig (vergl. V. 636) an sich genommen.

Der folgende Abschnitt (V. 426 ff.) verläuft zunächst gleichmässig bis 449, wo dann das Wiedersehen mit Dido etwas ausführlicher geschildert wird. Die Glieder sind deutlich abgegrenzt nicht nur durch örtliche Angaben (continuo in limine primo, hos iuxta, proxima deinde loca, nec procul hinc), sondern auch durch inhaltliche Überschriften (infantum animae, falso damnati crimine mortis, qui sibi letum insontes peperere manu, 'lugentes campi' mit denen 'quos durus amor peredit'). Bei dem vierten dieser Bezirke, dessen Ausdehnung besonders hervorgehoben wird (partem fusi monstrantur in omnem), verweilt der Dichter ausführlicher; nach der allgemeinen Schilderung des Ortes und seiner Inhaber führt er (in ebenso viel, nämlich fünf Versen) von diesen zunächst allbekannte mythische Personen vor (his locis V. 445), um dann (inter quas) die dem Aeneas speziell bekannte und nahe stehende Dido (nebst Sychaeus) anzuschliessen. Als Aeneas sie erkannt hat, spricht er sie in längerer Rede an. Den zwei Zeilen der Anrede und Einleitung folgen die Gedanken 'funeris heu tibi causa fui' und 'invitus cessi'; der chiastischen Aufnahme dieser Gedanken in 'me iussa deum egere' und 'nec credere quivi hunc tantum tibi me ferre dolorem' folgen die zwei Zeilen, welche mit der Aufforderung zu einem Gespräche die Rede beschliessen. [3]) Aber Dido

[1]) Ov. met. XIV 114.

[2]) Vergl. V. 143, wo die Sibylle sagt: primo avulso non deficit alter aureus et simili frondescit virga metallo.

[3]) Jetzt spricht Aeneas zu Dido 'quem fugis'; einst (IV 314) hat sie in entscheidender Stunde zu ihm gesprochen 'mene fugis'.

bleibt ungerührt und zieht sich endlich (V. 472) zurück.[1] Im Weitergehen (inde molitur iter) haben die Wanderer den letzten der Bezirke erreicht, die 'arva ultima' mit den 'bello clari'. Nach dieser allgemeinen Angabe des Ortes und seiner Inhaber führt der Dichter (in ebenso viel, nämlich zwei Versen) von diesen zunächst allbekannte mythische Personen vor (hic V. 479), dann (hic 481) den Aeneas von Troja her näher angehende, Freunde und Feinde.[2] Schon in dieser Übersicht erkennen wir, wie die beiden letzten Gruppen im inhaltlichen Aufbau sich von den drei ersten unterscheiden und einander parallel gehen. Auch in Einzelheiten tritt dieser Parallelismus hervor; so heisst es dort (V. 443) 'secreti celant calles', hier (478) 'secreta frequentant'; wie hier nur Männer Platz finden können, sind dort nur Frauen[3] genannt. Aber Gleichmass im äusseren Aufbau der inhaltlich parallelen Gruppen dürfen wir darum nicht erwarten, weil jene die ausführlichere Dido-Episode in sich schliesst, während an diese der Parallelabschnitt zum Palinurus sich als besonderer Abschnitt anhängen soll. Das Gesamtbild von V. 426—493 ist nun[4])

$$4+4+6;\ \overbrace{5+5+}^{10}\ \overbrace{[6+(5+6),}^{17}\ \overbrace{5+5],}^{10}\ \overbrace{2+2+[(5+3)+5].}^{17}$$

Die erste Tetrade besteht aus 2+2 Versen; ebenso die zweite, welche von V. 430—433 gebildet wird. Denn die Worte 'nec vero hae sine sorte datae sedes — crimina discit' beziehen sich nur auf die 'falso crimine damnati': die juristische Art des Römers verlangt, dass die Irrtümlichkeit des ersten Spruches in aller Form Rechtens festgestellt wird (vergl. V. 566 ff.). Ihre inkriminierten Thaten werden nur geprüft, um zu erkennen, ob die Betroffenen in diesen Teil der Unterwelt gehören oder etwa an den

---

[1]) V. 467—476 sind (2+3) + (3+2); die inneren Triaden sind der Dido gewidmet, während die äusseren Disticha von Aeneas erzählen.

[2]) 'Dardanidae longo ordine' werden genannt V. 481—485, 'Danaum proceres Agamemnoniaeque phalanges' erscheinen V. 489 ff. in gegenüberstehender Pentade.

[3]) Sychaeus ist ja nur Hilfsfigur, welche, um Didos willen, im Hintergrund erscheint.

[4]) Nach unserer Anschauung hat Vergil, als er die 10+17+10 Verse geschaffen hatte, mit Rücksicht darauf dem folgenden, inhaltlich zugehörigen Abschnitt wieder 17 gegeben.

Tartarus abzugeben sind; schon der Umstand, dass die 'infantum animae' in erster Reihe begegnen, weist darauf, dass wir uns in dieser Partie jenseits des Begriffes der Vergeltung durch Lohn oder Strafe befinden. Die hier sind, führen ihr Leben als Schatten weiter; das zeigen ausdrücklich (abgesehen von den schreienden Kindern) die Bemerkungen, welche wir in den ausführlichen Parallelgruppen finden: V. 444 'curae non ipsa in morte relinquunt' und 485 'Idaeum etiam currus, etiam arma tenentem'. An die, welche durch Henkershand unschuldig ums Leben gebracht sind, schliessen sich solche an, welche unschuldig sich mit eigener Hand [1]) darum gebracht haben (die vorhergehenden tetradischen Gruppen sind innerlich darin verwandt, dass sie ohne eigenes Zuthun den frühen Tod gefunden haben). Es sind aber, wie schon der Ausdruck 'proiecere animas' andeutet, nur die gemeint, für welche das in den Worten 'vellent nunc et pauperiem et duros perferre labores' angegebene Motiv des Lebensüberdrusses in Betracht kommt. Durch diese Bemerkung hat der Dichter die Konkurrenz mit Selbstmördern, wie sie in der nächsten Gruppe begegnen werden, ausgeschlossen.

Auf den lugentes campi [2]) sind nach der Überschrift des Dichters, die für unsere Exegese doch wohl massgebend sein muss, [3]) vereint 'quos durus amor crudeli tabe peredit'. Was mit 'durus amor' gemeint ist, wird uns am besten Vergil selbst lehren. [4]) Er sagt georg. III 259 im Gedanken an Leander 'quid iuvenis magnum cui versat in ossibus ignem durus amor' und Aen. IV

---

[1]) Vergl. des Anchises Worte II 645 'ipse manu mortem inveniam' und auch georg. IV 329 'ipsa manu erue silvas'. Nordens Vermutung, dass *manu* an unserer Stelle nach römischer Auffassung die Erhängten ausschliesse (S. 374), scheint mir in die Worte des Dichters, der sich sonst deutlich auszudrücken versteht, etwas hineinzuinterpretieren, was auch sachlich wenig passt.

[2]) Nordens Vermutung (S. 379), dass diese Bezeichnung auf griechische Dichter zurückgeht, ist ansprechend; doch hätte er sich nicht hinreissen lassen sollen zu der Behauptung, 'sic illos nomine dicunt' (vergl. III 210. 693) sei eine 'besonders deutliche Bezugnahme auf eine bestimmte Vorlage'. Auch S. 386 wird durch diese Notiz viel zu viel 'bewiesen'.

[3]) Ich wende mich hier wie anderwärts ohne ausdrücklichen Hinweis gegen die Art, wie Norden die Worte des Dichters zurechtlegt.

[4]) Das Kunststück Nordens, welcher die Worte S. 379 mit *δύσερως ἔρως* gleichsetzt und dann auf der nächsten Seite sagt, 'dagegen sind die Verliebten nicht unschuldig, denn ein *δ. ε.* hat sie in Schuld verstrickt', machen wir ihm selbstverständlich nicht nach.

488 von der Zauberin 'haec se carminibus promittit solvere (amore, vergl. V. 479) mentes quas velit, ast aliis duras inmittere curas', wobei zu beachten ist, dass *curae* — ebenso wie hier gleich 'curae non ipsa in morte relinquunt' — im elegischen Stil ein Synonymum von *amor* ist.[1]) Darnach ist 'durus amor' ein unbezwingliches Liebesverlangen, welches eben durch diese Eigenschaft seelisch zu einer *cura* wird und körperlich 'crudeli tabe peredit'. Diese Wirkung ist allgemein bezeichnend für die Liebe [2]); die Worte beschreiben den Zustand [3]) der Liebenden während des Lebens.[4]) Wir erwarten demnach, hier Seelen zu finden, die im Leben Liebesverlangen empfunden und darunter gelitten haben. Ob diese Auffassung richtig ist, muss eine vorurteilsfreie Prüfung des folgenden Kataloges zeigen.

Dafür, dass in ihm nur Frauen begegnen, glauben wir nun auch einen inneren Grund zu erkennen: unter der Liebe zu leiden [5]) kommt im Epos nur dem weiblichen Geschlecht zu. Als erstes Paar sehen wir Phaedra und Procris; jene wurde einst verzehrt von Leidenschaft für Hippolytus, diese von eifersüchtiger Liebe zu Cephalus. Einsam geht Eriphyle, in tiefer Trauer um ihren Gatten Amphiaraus, dessen Untergang sie, ohne es zu wollen, veranlasst hat (das deuten die Worte 'crudelis nati monstrantem vulnera' an).[6]) Es folgen Euhadne und Pasiphae; jene 'nobilis

[1]) Vergl. meine Unters. der El. des Tib. S. 69f. und Prop. I 1, 36; III 17, 4.

[2]) Prop. I 15, 20 'Hypsipyle nullos post illos sensit amores ut semel Haemonio tabuit hospitio', vergl. III 6, 23 'gaudet me vacuo solam tabescere lecto'; Ov. met. III 445 'ecquis crudelius amavit, ecquem qui sic tabuerit meministis', vergl. IV 259 'tabuit ex illo dementer amoribus usa'.

[3]) Eine *tabes* — um von *tabescere* nicht zu reden — wirkt nicht momentan; Ovid spricht met. II 807 von einer 'lenta tabes', Liv. III 24 von einem 'multorum tabe mensum mortuus'.

[4]) Wer in dem Kompositum *peredit* einen Hinweis auf das Ende des Krankheitsprozesses findet, kann doch nicht verkennen, dass der Dichter, als er die Worte 'tabe peredit' als Titel wählte, an Selbstmord oder gewaltsamen Tod am allerwenigsten gedacht haben kann.

[5]) Liebesglück passt nicht in die elegische Stimmung, welche den ganzen Teil beherrscht.

[6]) Mit dem, was bei Vergil geschrieben steht, vergleiche man Nordens Äusserung (S. 378) 'wir kennen freilich keine Behandlung einer Sage, nach welcher Eriphyle wegen verbrecherischer Liebe von Alkmaeon getötet ist: aber da Vergil es uns sagt, werden wir es gern glauben, wenn wir bedenken' u. s. w.; vergl. S. 380 'ein *δύσερως ἔρως* hat sie in Schuld verstrickt, wie

historia' als 'fida E.' und 'coniugis ablata per ignes, Argivae fama pudicitiae' (Prop. I 15, 24. 21; III 13, 24) [1]), diese bekannt durch den 'crudelis amor tauri' (V. 24). [2]) Mit ihnen gehen Laodamia, die 'iucunda coniunx' des Phylacides heros (Prop. I 19, 7) und 'comes exstincto viro' (Ov. trist. I 6, 20), als ihr 'ereptum est vita dulcius atque anima coniugium' (Cat. 68, 73—130) [3]) und femina Caeneus, von dessen Liebe uns keine Überlieferung erhalten ist. [4]) Unter diesen Seelen bewegt sich auch Dido [5]), und zwar gehört sie in diese Gruppe nicht sowohl wegen ihrer Beziehung zu Aeneas (schon die Worte 'curae non ipsa in morte relinquunt'

---

besonders deutlich ist an Phaedra, Pasiphae und Eriphyle'. Wer weiss, wie unverantwortlich gerade bei der Erklärung dieses Dichters gesündigt wird, der wird mir nicht verdenken, dass ich nicht jede leichtsinnig hingeworfene Bemerkung zu widerlegen Lust gehabt habe — so sagt nämlich derselbe Norden S. 361. Die 'genaue Interpretation' von Ov. a. a. III 13 hat schon Deuticke S. 253 mit dem nötigen Fragezeichen versehen.

[1]) Ov. a. a. III 21 f. 'accipe me Capaneu, cineres miscebimus' inquit Iphias in medios desiluitque rogos. Nach Nordens Geschmack (S. 381) ist 'ihre unmässige Liebe zu dem Frevler an den Göttern ein Vergehen'.

[2]) Da von ihrem Tode nichts berichtet wird, ist es wahrscheinlich, dass derselbe eben nichts Bemerkenswertes bot. Jedenfalls ist Nordens Annahme darüber (S. 379) nicht geeignet, um festzustellen, dass die auf den campi lugentes weilenden 'sämtlich auf gewaltsame Weise aus dem Leben geschieden sind'.

[3]) Richtig ist Nordens Hinweis darauf, dass an dieser Stelle der Verlust des Gatten auf eine Versäumnis heiliger Gebräuche zurückgeführt wird (S. 380 f.); aber für ihre Zurechnung zu denen 'quos amor tabe peredit' kann nur in Betracht kommen, dass sie 'coniugis flagrans advenit amore'.

[4]) Der Dichter verbindet 'Euadne et Pasiphae', 'Laodamia et femina Caeneus'. Wie Euadne und Laodamia in der Art ihrer Liebe ähnlich sind, so besteht vermutlich zwischen Pasiphae und Caeneus eine Beziehung in der Unnatur ihres 'crudelis amor'. Die Ausführlichkeit der Angaben 'iuvenis quondam nunc femina rursus et in veterem fato revoluta figuram' lässt darauf schliessen, dass für seine Leidenschaft die Geschlechtsverwandlung von Bedeutung war. Darnach könnte ich mir eine alexandrinische Fabulierung vorstellen, nach der Caeneus — der als Caenis an ehelicher Verbindung keinen Gefallen gefunden hatte (Ov. met. XII 189 ff.) — nach Erfüllung seines Wunsches durch Neptun von leidenschaftlicher Neigung zu einem Manne ergriffen und in ähnliche Liebesnot versetzt wurde wie Iphis (met. IX 714 ff., wo dieselbe sich mit Pasiphae zusammenstellt: 'meus est furiosior illo amor').

[5]) Die Art, wie Norden S. 380 erklären will, dass sie nicht unter die Klasse derer gehört 'qui sibi letum insontes peperere manu', entspricht gewiss nicht dem Sinne des Dichters, der von ihr gesagt hat 'merita nec morte peribat' (IV 696).

sind geeignet, diesem Missverständnis vorzubeugen), als wegen ihrer Liebe zu Sychaeus; diese Auffassung des Dichters beweist V. 474 'coniunx pristinus illi respondet curis aequatque Sychaeus amorem'. — Im ganzen sind es also wirklich 'duro amore nobiles', die der Dichter in dieser Gruppe vereint.[1])

Ihnen entsprechen in der letzten Gruppe (bei der wir uns ebenfalls vor Kombinationen hüten, die in den Worten des Dichters nicht genügenden Anhalt finden) die bello clari.[2]) Dies ist, wie besonders hervorgehoben werden muss, der vom Dichter gewollte Titel dieses Abschnitts; erst bei den 'Dardanidae (bello clari)' setzt der Dichter als Attribut hinzu 'bello (Troiano) caduci', um zu erklären, dass sie 'multum fleti ad superos' heissen und sich hier befinden, während andere trojanische Kriegshelden noch leben. Auch hier beweist eine Prüfung des Katalogs die Richtigkeit unserer Auffassung. Denn wir finden unter den Helden der Vorzeit nicht nur Tydeus und Parthenopaeus (an Amphiaraus und Kapaneus wurde in dem parallelen Katalog erinnert), sondern auch Adrastus, welchen als einzigen der Sieben 'vocalis Arion ad Archemori funera victor equus' (Prop. II 34, 37) vor dem gefürchteten Tode (daher *pallentis*)[3]) rettet: er fällt nicht im Kriege und wird nach dem Tode als Heros verehrt[4]), weshalb der

[1]) Nach dieser Interpretation dessen, was im Texte Vergils steht, und nach den gelegentlich gemachten Gegenbemerkungen hoffe ich, weitere Polemik gegen Nordens Gesamtauffassung der Gruppe unterlassen zu dürfen.

[2]) Nichts berechtigt uns, anzunehmen, dass Vergil über den Tod des Kriegers anders denkt als Homer.

[3]) Vergl. VIII 709 'illam inter caedes pallentem morte futura fecerat undis ferri' (von der fliehenden Cleopatra); XII 221 'iuvenali in corpore pallor' (Turnus vor dem Zweikampf); ferner Liv. I 27 'in re trepida duodecim vovit salios fanaque Pallori ac Pavori' ('die beiden Götterwesen, welche Furcht und Entsetzen unter den Feinden verbreiten' Weissenborn-Müller), Gellius XVIIII 4 'ut qui timent sanguine ex ore decedente pallescant'; auch Ov. met. II 180 'palluit et genua intremuere timore', VI 522 'pallentem trepidamque et cuncta timentem', VII 136 'extimuit utque peti vidit iuvenem ab hostibus palluit', IX 111 'pallentem metu', XIII 74 'video trementem pallentemque metu et trepidantem morte futura' (sagt Aiax von Ulixes).

[4]) Vergebens quält sich Norden S. 382, die Bedeutung der für seine Hypothese verhängnisvollen Notiz des Pausanias *αἴτια δέ οἱ τοῦ θανάτου γῆρας καὶ τὴν Αἰγιαλέως γενέσθαι τελευτήν* zu verkleinern. Um ihn zum *βιαιοθάνατος* zu stempeln, muss Hygin herhalten, der unter der Überschrift 'Qui se ipsi interfecerunt' (fab. 242) aufführt 'Adrastus et Hipponous eius filius ipsi se in ignem iecerunt ex responso Apollinis'. Wer an den letzten

Dichter bei ihm ausdrücklich sagt, dass sich hier nur seine *imago* befindet.

So ergiebt sich aufs neue, dass Nordens Hypothese, von V. 430 an würden *βιαιοθάνατοι* aufgezählt, dem Sinne unseres Dichters nicht entspricht. Die Bildergruppe der 'amore nobiles feminae' und der 'viri bello clari' ist von einem anderen Standpunkt aus abgenommen als die drei ersten Typen; sie trägt homerisches Gepräge deutlich an sich. Es sei gestattet, die beiden Nekyien noch einmal kurz zu vergleichen.[1])

Homer beginnt mit der allgemeinen Schilderung *αἳ δ' ἀγέροντο ψυχαί· νύμφαι τ' ἠίθεοί τε πολύτλητοί τε γέροντες παρθενικαί τε ἀταλαὶ νεοπενθέα θυμὸν ἔχουσαι, πολλοὶ δὲ ἄνδρες ἀρηίφατοι· οἳ πολλοὶ ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος*, Vergil mit 'huc omnis turba effusa ruebat matres atque viri defunctaque corpora vita magnanimum heroum, pueri innuptaeque puellae impositique rogis iuvenes ante ora parentum'[2]); dort erscheint im einzelnen zuerst die Seele des kürzlich verunglückten und noch unbestatteten Elpenor, dem hier unter anderen 'mortis honore carentes' — ihre Einführung wurde durch I 113 ff. veranlasst — Palinurus entspricht. Antikleia erscheint zunächst nur vorübergehend, dann naht Teiresias, dessen Gegenbild lebt und den Aeneas auf der ganzen Wanderung begleitet; aber auch das nun folgende Wiedersehen des Odysseus mit seiner Mutter kann hier kein Gegenbild erhalten, da für einen anderen Teil das Wiedersehen mit Anchises vorbehalten wird. Bei Homer ist es natürlich, dass an die Erscheinung der dem Odysseus am nächsten stehenden Frau sich andere Frauen, und zwar der mythischen Vorzeit, anschliessen (*αἱ δὲ γυναῖκες ἤλυθον*); bei dem nachahmenden Vergil hat es

---

Worten nicht erkennt, dass es sich um Heroisierung, nicht um Selbstmord, handelt, muss freilich die Stelle aufschlagen, um unmittelbar vor jenen Worten zu finden 'Hercules Iovis filius ipse sese in ignem misit' (vergl. fab. 36). Wie schlecht Adrastus auch als Selbstmörder in Nordens Theorie passt, hat bereits Deuticke S. 258 hervorgehoben, und auch Norden hat es wohl selbst empfunden; denn er nimmt schliesslich seine Zuflucht zu der Möglichkeit, dass es noch eine andere, ihm günstige Sagenversion gab: 'darüber müssen wir uns bescheiden nichts zu wissen'.

[1]) Die Ähnlichkeiten sind doch nicht ganz so geringfügig, wie sie Norden S. 366 darstellt.

[2]) Vergl. georg. IV 473—477 (479 f. = Aen. VI 438 f.).

keinen inneren Grund, wenn die vierte Gruppe vor der fünften steht. Der Gesichtspunkt, der bei Homer zunächst vorwaltet (*ἀριστήων ἄλοχοι ἠδὲ θύγατρες, ἑκάστη ὃν γόνον ἐξαγόρευεν*), passst unserem Dichter schon darum nicht[1]), weil er darauf ausgeht, Aeneas mit der einst liebenden und geliebten Dido zusammenzuführen; so fallen *Τυρὼ εὐπατέρεια Σαλμωνῆος*[2]) *ἔκγονος Κρηθῆος γυνή, Ἀντιόπη Ἀσωποῖο θυγάτηρ, Ἀλκμήνη Ἀμφιτρύωνος ἄκοιτις, Μεγάρη Κρείοντος θυγάτηρ ἣν ἔχεν Ἀμφιτρύωνος υἱός, Ἐπικάστη γημαμένη ᾧ υἷι, Χλῶρις τὴν Νηλεὺς γῆμεν, Λήδη ἡ Τυνδαρέου παράκοιτις, Ἰφιμέδεια Ἀλωῆος*[3]) *παράκοιτις* für unseren Dichter aus. In dem nun folgenden Einschub aber wird jener Gesichtspunkt nicht mehr hervorgekehrt, und sofort hebt die Übereinstimmung wieder an. Wir lesen dort *Φαίδρην τε Πρόκριν τε ἴδον καλήν τ' Ἀριάδνην . . Μαῖράν τε Κλυμένην τε ἴδον στυγερήν τε Ἐριφύλην ἣ χρυσὸν φίλου ἀνδρὸς ἐδέξατο.* Hier kommen wir in das Fahrwasser, auf welches Vergil zusteuert; er beginnt gleich 'his Phaedram Procrimque locis'. Aber von Ariadne kann nicht gelten 'amore tabuit' (dazu wollte der Dichter wohl Pasiphae als zweite dieses Sagenkreises aus V. 25 aufnehmen), und auch Maera und Clymene waren nicht sonderlich 'amore nobiles'; dagegen konnte er Eriphyle wohl gebrauchen, indem er ihr durch *maestam* eine andere Beleuchtung gab. Wenn ihn nun symmetrische Absicht zu weiterer Ausdehnung dieses Abschnitts anregte, so musste Eriphyle als Gattin eines der Sieben an Euadne erinnern (que); zu ihr kam nunmehr Pasiphae (et). Nur um noch ein Gegenbild

---

[1]) In der Änderung des Gesichtspunktes und in der Zusammenfassung von Liebenden dürfen wir eine Einwirkung der Elegie sehen; in diesem Zusammenhange sind die Worte 'lugentes campi: sic illos nomine dicunt' bedeutsam. Aber natürlich sind in der Elegie selbst die Liebenden im Elysium (und im Tartarus vornehmlich solche, welche in dieser Beziehung gefrevelt haben). Tib. I 3, 57 ff. 'me Venus campos ducet in Elysios: illic est cuicumque rapax mors venit amanti et gerit insigni myrtea serta coma' (im Tartarus erscheinen Ixion, Tityos, die Danaiden — dazu Tantalus —). Bei Prop. IV 7, 55 ff. sind im Elysium 'Andromedeque et Hypermnestre sine fraude maritae' mit Cynthia im Gespräch über ihre Erlebnisse (der anderen Abteilung fällt hier, weil 'g e m i n a est sedes sortita', ausser Clytaemnestra auch Pasiphae anheim); vergl. II 28, 25 ff. 'narrabis Semelae, quo sit formosa periclo . . et tibi Maeonias inter heroidas omnes primus erit locus'. Der Vergleich zeigt, in welchem Grade Vergil doch dem homerischen Vorbilde treu bleibt.

[2]) V. 585: vidi et crudeles dantem Salmonea poenas.

[3]) V. 582 ff. (hic et Aloidas geminos vidi).

zu Euadne zu erhalten, kann Laodamia in diesen Kreis von Frauen der Vorzeit versetzt worden sein, in den sie eigentlich so wenig gehört, wie 'Danaum proceres' unter den Sieben (V. 479 f.) stehen; zu ihr kommt Caeneus, nach der oben geäusserten Vermutung als Gegenbild zu Pasiphae.

Odysseus bricht hier ab; nach der Aufnahme des Berichts lässt er den *γυναῖκες θηλύτεραι* eine andere Gruppe folgen, in der ebenfalls die ihm persönlich bekannten, die Kampfgenossen von Troja voranstehen: Agamemnon, Achilleus mit Patroklos und Antilochos, Aias. Bei der Disposition Vergils rückt die entsprechende Seelenschar (V. 481 ff.) nun auch in dieser Gruppe an die zweite Stelle. Für die Begegnung mit dem Atriden, den Aigisthos und Klytaemnestra *κουριδίῳ τεύξασα πόσει φόνον* beim Mahle schimpflich und grausam erschlugen, tritt der Priamide ein, den 'egregia coniunx' im Schlafgemach hinmordet und grässlich entstellt; auch in seinen Worten 'melioribus utere fatis' V. 546 klingt des Dichters Erinnerung an Agamemnons Worte über Penelopeia nach. Das Gespräch mit Achilleus (*βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ, ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη*) hat Vergil in V. 437 verwertet (quam vellent aethere in alto et pauperiem et duros perferre labores); dem Zusammentreffen mit Aias, der infolge des Sieges des Odysseus sich selbst den Tod gab, hat er das Zusammentreffen des Aeneas mit der 'inimica' Dido nachgebildet. Den Kampfgenossen des Odysseus folgen *τῶν ἄλλων ψυχαί, ἄνδρων ἡρώων οἳ δὴ τὸ πρόσθεν ὄλοντο, πρότεροι ἄνδρες* (λ 567. 629 f.): Minos, Orion; Tityos, Tantalos, Sisyphos; Herakles, Theseus, Peirithoos. Den ersten (*σκῆπτρον ἔχοντα θεμιστεύοντα νέκυσσιν ἥμενον· οἱ δέ μιν ἀμφὶ δίκας εἴροντο*) hat der römische Dichter V. 432 f. in seiner Weise verwertet; die Mittelgruppe und die beiden letzten müssen bei ihm in den Tartarus wandern.[1]) Von den verbleibenden Gestalten, Orion und Herakles, eignete sich dieser — abgesehen von der sonderbaren Vorstellungsmischung an jener Stelle — schon insofern nicht zur Hinübernahme, als er bei Vergil durchweg zu den eigentlichen Göttern gezählt wird (VII 661; VIII 102 ff. 270 ff. 301 'decus addite divis'. 542); auch jener gehört für Vergil nicht

---

[1]) Tityos V. 595 ff., (Sisyphus 616), Theseus 618, Pirithous 601.

in die Unterwelt (X 763; I 535; III 517; IV 52; VII 719). Um nun aber ein passendes Gegenbild zu V. 445 ff. zu schaffen, wo er an Eriphyle die Euadne angeschlossen hatte, greift er auch hier auf den thebanischen Sagenkreis (der attische — Phaedra und Prokris — bot nichts so geeignetes) zurück. Bei dieser selbständigen Ergänzung vergisst er den entsprechenden Abschnitt Homers keineswegs. Wie es dort heisst *εἰσενόησα βίην Ἡρακληείην εἴδωλον*, so führt er 'Adrasti imago' vor (vergl. oben). Gerade bei Orion und Herakles hob Homer die Fortsetzung des irdischen Thun und Treibens hervor; dieselbe Vorstellung verwendet Vergil gerade hier bei Adrastus (pallens) und gleich darauf bei Idaeus (etiam currus, etiam arma tenentem) und den 'Agamemnoniae phalanges' (vertere terga ceu quondam petiere rates). — Das Verhältnis der Nekyia Homers zu der besprochenen Partie der Vergilischen ist derartig, die Abweichungen und Eigenheiten in dieser hängen so mit dem Plane, den der Dichter der Aeneide sich machen musste, und mit der Arbeitsweise Vergils zusammen, dass es grundlos und zwecklos ist, das natürlichste Verhältnis nicht zu glauben und auf der Suche nach einem Gewährsmann für diese Partie [1]) den Scharfsinn spielen zu lassen.

Ein bedeutender Unterschied in der Anlage der beiden ist, dass auf Odysseus die Seelen in ihren Gruppen zukommen, während Aeneas die Unterwelt von Anfang bis zu Ende durchwandert. Mit diesem Umstand hängt es wohl zusammen, dass Vergil sich mit den homerischen Gruppen nicht begnügt, sondern mehr Bezirke zu bieten gesucht hat. [2]) Es erhebt sich die Frage, ob er etwa in einer pythagoreischen Quelle, sei es nun einer philosophischen oder einer dichterischen, die drei ersten seiner Gruppen zusammengestellt gefunden und das Gerüst dieser Zusammenstellung übernommen hat; was nämlich den Ausbau des Gerüstes betrifft, so ist er bei der dritten Gruppe (V. 436 f.) homerisch, bei der zweiten (431 ff.) römisch, und die elegische Ausmalung des Schick-

[1]) In Einzelheiten hat Vergil gewiss daneben auch in dieser Partie gelehrte Handbücher zu Rate gezogen. Jedenfalls hat er Caeneus als Pendant zu Pasiphae einem solchen direkt entlehnt; dagegen halte ich bei so bekannten Figuren wir Euadne und Laodamia die Annahme einer derartigen Entlehnung nicht für angezeigt. Vergl. Norden S. 377 Anm. 2.

[2]) Ein anderer Anlass wird sich durch Vergleich mit der Anlage der Tartarusschilderung ergeben.

sals der *infantes* (428 f.) scheint mir auch nichts fernliegendes oder Vergil fremdes zu enthalten (vergl. VII 484; XI 28. 511 f.). Aber auch für das blosse Gerüst vermag ich mich von der Annehmbarkeit, geschweige der Wahrscheinlichkeit, einer Entlehnung aus derartiger Quelle durchaus nicht zu überzeugen. Eine Absonderung von 'infantum animae' innerhalb der Unterwelt hat nur da Sinn und kann nur da erdacht sein, wo man an eine allgemeine Vergeltung durch Lohn und Strafe dachte; jene Seelen entzogen sich der Klassifizierung nach den Kategorien gut und böse. So finden wir denn auch in dem bekannten Mythus, mit welchem Platons Politeia schliesst, nach dem Berichte über die Scheidung der *δίκαιοι* zur Rechten und der *ἄδικοι* zur Linken und dem Hinweise auf die ihnen zu teil werdende Vergeltung die Bemerkung *τῶν δὲ εὐθὺς γενομένων ἀποθανόντων καὶ ὀλίγον χρόνον βιούντων πέρι ἄλλα ἔλεγεν οὐκ ἄξια μνήμης.* [1]) Darin, dass Vergil die Kinderseelen in der Unterwelt besonders aufführt, liegt sicher etwas Pythagoreisches; vermutlich auch darin, dass sie vornan in ihr sich befinden. Wenn er aber die Selbstmörder in ihrer Nähe placiert, so entspricht das der Pythagoreischen Doktrin schlecht; wohin sie diese ohne Unterschied wies, zeigen die Worte bei Plato *εἰς θεοὺς ἀσεβείας τε καὶ εὐσεβείας καὶ γονέας καὶ αὐτόχειρος φόνου μείζους ἔτι τοὺς μισθοὺς διηγεῖτο* zur Genüge. [2]) Wie endlich eine Heraushebung von — schuldig oder unschuldig — Hingerichteten aus jener Doktrin und jenen Kategorien abzuleiten sein sollte, ist mir wenigstens unverständlich. Die Zusammenstellung der drei Gruppen muss von einem anderen Gesichtspunkte aus erklärt werden.

Wo ist der Sitz der Schwierigkeit? Von Selbstmördern jeder Art können wir ohne weiteres annehmen, dass sie nicht *fato*,

---

[1]) Nicht erwähnenswert im Sinne Platons, dem es nur auf die ethische Tendenz des Mythus ankommt; vergl. Deuticke S. 257.

[2]) Pol. X 615 C; vergl. Phaedon c. 6 und die (ebenfalls von Norden S. 385f. zitierten) Worte des Euxitheos *διείπασθαι τὸν θεὸν ὡς εἰ μὴ μενοῦσιν ἐπὶ τούτοις ἕως ἂν ἑκὼν αὐτοὺς λύσῃ πλείοσι καὶ μείζοσιν ἐμπεσοῦνται τότε λύμαις*, auch Plat. leg. IX 873 C. Cic. Cato M. 20, 73; Somn. Scip. 3, 7. Dass Selbstmördern kein anderes Schicksal zu Teil wird als der Masse der Seelen, besonders als unschuldigen Kindern, schuldlos Verurteilten und Kriegshelden, ist weniger pythagoreisch als stoisch und römisch gedacht; vergl. Cic. Tusc. I 30, 74.

dass sie 'ante diem' gestorben sind[1]; auch bei Hingerichteten ständen dieser Annahme keine Bedenken im Wege. Ziehen wir die Todesart in Betracht, so kann zwar zweifelhaft erscheinen, ob die Selbstmörder genau genommen zu den *βιαιοθάνατοι* gehören wie die Hingerichteten und Ermordeten oder Verunglückten[2]; aber *βιαίως ἀποθανόντες* sind doch beide Gruppen. Ihre Verbindung ist von selbst verständlich. Dagegen kann man von denen, quos ab ubere raptos abstulit atra dies, nicht wohl sagen, dass sie ante diem fatalem gestorben seien; und treffend sagt Deuticke von der Kindergruppe 'nach dem, was wir von ihr hören, können wir nur einen natürlichen Tod voraussetzen'.[3]) Auch der Begriff 'mors praematura (imm.)' bringt uns nicht weiter, da auch Abgelebte Selbstmord verüben oder hingerichtet werden können. Es gilt also, in anderer Beziehung eine Ähnlichkeit zwischen der ersten Gruppe und wenigstens einer der beiden ausfindig zu machen.

In dieser Hinsicht erweist sich die Stelle Tertullians (de anima 56), deren Nachweis wir Norden (S. 372 ff.) verdanken, wirklich als sehr förderlich, wenn wir massvollen Gebrauch von ihr machen. Wir lernen aus ihr etwas vom Volksaberglauben, nämlich — um das Hauptsächliche noch einmal herauszuheben — 'aiunt et immatura morte praeventas eo usque vagari istic, donec reliquatio compleatur aetatis quam tum pervixissent si non intempestive obissent.. Perinde extorres inferum habebuntur quas vi ereptas arbitrantur praecipue per atrocitates suppliciorum'.[4]) Deuticke (S. 252) hat den Hinweis zweckmässig ergänzt durch

---

[1]) So sagt Florus III 9 'veneno fata praecepit'; IV 12, 50 'veneno praecepere mortem'.

[2]) Vergl. Norden S. 383 mit Anm. 2.

[3]) Derselbe sagt gleich darnach (S. 258): 'Wodurch unterscheiden sie sich also wesentlich von anderen Toten, wenn sie an einer Krankheit gestorben sind? Lebensschwäche ist ein Seitenstück zur Altersschwäche, beides *εἱμαρμένον*, soviel ich sehe'.

[4]) An welche anderen 'vi ereptae' bei *praecipue* zu denken ist, habe ich oben angedeutet. — Von Tertullians Worten 'nec isti porro exitus violenti quos iustitia decernit violentiae vindex' macht Norden S. 373, in dem er in der Übersetzung sich erlaubt 'indessen gilt dabei' einzuschieben, einen unzulässigen Gebrauch; wenigstens soviel ich sehe (vergl. Deuticke S. 252), sind die Worte eine gegensätzliche Bemerkung des Schriftstellers, nicht eine Erläuterung.

Nachtrag der Bemerkung des Schriftstellers 'quo ergo pacto potest infantis anima hic transigere praerepta tempora'. Es handelt sich offenbar um die Vorstellung von 'nocturni lemures', die Porphyrio als 'umbras vagantes hominum ante diem mortuorum et ideo timendas' erklärt.[1]) Inbetreff der Seelen von Kindern und von Hingerichteten müssen wir uns, wie es scheint, mit jenem Zeugnis begnügen, das ja auch lehrreich genug ist. Für andere 'animae vi ereptae', nämlich von Ermordeten, kann ausser an die schon von Norden S. 375 zitierte Stelle des Plautus (most. II 2 'me Acheruntem recipere Orcus noluit quia praemature vita careo .. hospes me necavit') an Hor. epo. 5, 92 'ubi perire iussus exspiravero nocturnus occurram furor' und den stöhnenden Geist des von unbekannter Hand gefallenen Gallus (Prop. I 21, 8) erinnert werden.[2]) Dass auch den Selbstmörder 'recipere Orcus non vult', dürfen wir als Grundvorstellung von Aen. IV 698 f. erschliessen (vergl. Norden S. 376).

Vergil entlehnte also zunächst unserer Meinung nach die Vorstellung von 'animae infantum' als Inhaber eines besonderen Bezirkes in der Unterwelt aus der philosophischen Quelle, von der er auch im Folgenden sich abhängig zeigt. Dass er eine solche Gruppe nicht für sich allein stehen lassen konnte, wie es die Quelle that, ergab und ergiebt sich aus der Anlage und dem Stil seiner Arbeit von selbst. Mit dem Schicksal solcher 'immatura morte praeventae' verknüpfte nun die römische Volksvorstellung 'vi ereptas, praecipue per supplicia'. Vergil nahm diese Verknüpfung auf, indem er von den 'vi ereptae' diejenigen als ergänzende Gruppen in die Unterwelt mitherüberzog, welche

---

[1]) Servius zu IV 386 'dicunt physici biothanatorum animas non recipi in originem suam nisi vagantes legitimum tempus fati compleverint', zu VI 545 'alii dicunt: cur irasceris? in locis his sum, quamdiu vitae per vim ereptae expleam tempus'.

[2]) Vergl. auch Suet. Nero 34: 'saepe confessus exagitari se materna specie verberibusque furiarum ac taedis ardentibus. quin et facto per magos sacro evocare manes et exorare tentavit'. Vielleicht darf man auch *παλαιόν τινα τῶν ἀρχαίων μύθων* heranziehen, durch welchen Plato, leges IX 865 die zeitweilige Verbannung des Totschlägers begründet: *λέγεται ὡς ὁ θανατωθεὶς βιαίως θυμοῦταί τε τῷ δράσαντι νεοθνὴς ὢν καὶ φόβου καὶ δείματος ἅμα διὰ τὴν βίαιον πάθην αὐτὸς πεπληρωμένος ὁρῶν τε τὸν ἑαυτοῦ φονέα ἐν τοῖς ἤθεσι τοῖς τῆς ἑαυτοῦ συνηθείας ἀναστρεφόμενον δειμαίνει καὶ ταραττόμενος αὐτὸς ταράττει κατὰ δύναμιν πᾶσαν τὸν δράσαντα.*

sich zur Versetzung in diesen Teil derselben eigneten, das heisst die falso crimine Hingerichteten, denen sich leicht diejenigen Selbstmörder anschlossen, welche nicht etwa ihre That verübten, um einem verdienten Urteil vorzugreifen. Bei dieser Herkunft der damnati ist es besonders natürlich, dass auf Konstatierung des *falso* Nachdruck gelegt und dass dieselbe in römischem Kolorit ausgeführt wird. Bei den 'insontes lucem perosi' musste unser Dichter, um Dido nicht dieser Gruppe anheimfallen zu lassen[1]), noch eine weitere Spezialisierung vornehmen, indem er ein besonderes Motiv in den Vordergrund rückte: hierzu diente ihm die homerische Reminiscenz. Die Bezirke der so gewonnenen Gruppen werden ganz nahe an einander gerückt ('hos iuxta' V. 430, 'proxima deinde tenent loca' 434, während 'nec procul hinc' 440 einen gewissen Zwischenraum lässt); diese Gruppen sollen in dem Abschnitt von 426—493 zusammengehören als ein erstes Glied, das in seiner Allgemeinheit und in der latenten Beziehung auf Römisches sich zu dem sagenhaften zweiten Gliede ebenso verhält, wie in der Tartarusschilderung V. 608 ff. (hic quibus invisi fratres) zu den mythologischen Bildern 580 ff. (hic genus antiquum Terrae).

Endlich müssen wir kurz Stellung nehmen zu der Hypothese Nordens (S. 384), dass die in diesem Abschnitt genannten Seelen sich vorläufig bis zur Erfüllung des 'legitimum tempus fati' in einer Zwischenregion befinden. Die Gründe, welche diesen Harmonisierungsversuch schlagend widerlegen, sind folgende. Erstens: Vergil sagt davon nicht eine Silbe, und dies Schweigen hier schreit um so nachdrücklicher, als er von der 'inhumata turba' V. 329 ausdrücklich bemerkt 'centum errant annos'. Zweitens: Vergil kann nicht übersehen haben, dass die V. 445—447 und 479 f. genannten Frauen und Männer (mit einziger Ausnahme von Laodamia) nach Adam Riese 'aus diesem Ausnahmezustand erlöst' sein mussten, als Aeneas sie an diesem Orte sah.[2]) Vergil will nach der Homerischen Vorstellung das Gebiet der 'tristes umbrae'[3]) schlechthin schildern, die allgemeine Stätte der Seelen,

---

[1]) Vergl. IV 451 f. 'taedet caeli convexa tueri . quo magis lucem relinquat'; 631 'invisam quaerens abrumpere lucem'.

[2]) Vergl. Deuticke S. 258.

[3]) V 734 sagt 'facies Anchisae' ('visa caelo delapsa subito effundere

welche keine schwere Schuld auf sich geladen (V. 427. 430. 435. IV 696), aber auch das Elysium sich nicht verdient haben, derer — um Platos Worte zu gebrauchen — *οἳ ἂν δόξωσι μέσως βεβιωκέναι* (Phaedon 113).

Nunmehr kommen wir zu dem Deiphobusabschnitt, den wir ein Seitenstück zur Palinurusepisode nannten, um zu prüfen, ob er etwa eine ähnliche Art des Aufbaues zeigt, wie wir dort (S. 30 f.) zu unserer Überraschung fanden.[1]) Die Einleitung unseres Abschnittes (V. 494—497), hängt, da sie nicht nur Namen und hauptsächliches Schicksal uns berichtet, sondern in *vidit* (dort *ecce*) bereits eine persönliche Beziehung auf Aeneas enthält, mit der Einführung des Gespräches (vix adeo agnovit[2]) et compellat ultro) hier etwas enger zusammen als dort. Der Anrede verbindet sich die Frage nach dem Urheber des Schicksals, welches der durch 'mihi fama tulit' (dort durch das 'responsum Apollinis') erweckten Erwartung nicht entspricht. Der Inhalt des mit *tunc* (505) eingeleiteten Absatzes der Rede (tumulum constitui, nomen et arma locum servant) entspricht sachlich der Verheissung, mit welcher dort (378 ff.) die Sibylle schliesst (statuent tumulum, aeternum locus Palinuri nomen habebit).[3]) Im Anschluss an des Aeneas letzte Worte antwortet Deiphobus zuerst allgemein (509—512, vergl. 347 f.), um dann mit *namque* (wie 349) zu einem zurückgreifenden Berichte auszuholen; dieser kommt mit *tunc* (520, dort von 355 an) auf das Hauptereignis, dessen Ausgang auch hier nicht ausführlich vor Augen geführt

---

voces', wohl weil sie dem Liegenden 'supra caput' erscheint): 'non me impia namque Tartara habent tristesve umbrae sed amoena piorum concilia Elysiumque colo'. Aus VIII 670 folgt die Theorie einer Zweiteilung nicht mit Notwendigkeit, da die bildnerische Darstellung nur die markanten Züge auszuprägen braucht und auch auf räumliche Anordnung Rücksicht nehmen muss (anders Deuticke S. 257). — An der zuerst angeführten Stelle sagt Aeneas weiter: 'huc Sibylla te ducet, tum genus omne tuum et quae dentur moenia disces' in Übereinstimmung mit VI 756 ff.; vergl. oben S. 35 Anm. 2.

[1]) Es empfiehlt sich, dass wir uns mit Hilfe von zwei Exemplaren beide Abschnitte vor Augen stellen.

[2]) Dies erklärt sich hier durch die eben beschriebene Entstellung und durch 'pavitantem (*pavor* wird aufgehoben 'notis vocibus') ac dira tegentem supplicia'; dort wird 'ubi vix cognovit (prior adloquitur)' durch *maestum* und durch 'multa in umbra' begründet.

[3]) Damit sind V. 362 ff. für unsere Parallele erledigt.

wird.[1]) Schliesslich wird von Deiphobus eine auf die Hadesfahrt des Aeneas bezügliche Frage (dort 367 ff. eine entsprechende Bitte) gestellt (vergl. 488), welche aber keine Antwort erhält[2]); vielmehr beginnt mit 535 (ähnlich dort mit 362 ff.) ein anderes Glied des Abschnitts. Der Erklärung des Abbruchs folgen die weiterführenden Worte der Sibylle, und Deiphobus, den sie keines Wortes gewürdigt hat (auch 372 ff. spricht sie wenig freundlich), zieht sich ohne Antwort bescheiden zurück mit kurzen Abschiedsworten voll liebender Verehrung für den Held des Gedichtes.[3])

Darnach ist der Aufbau des Abschnitts V. 494—547:

$$\overbrace{4+\underset{2+(5+4)}{11}}^{15},\quad (\underset{(2+2)+(2+5)}{11} + \overbrace{\underset{3+5+3.}{11})+4}^{15};\quad 4+5+4.$$

Die dritte Hendekade (V. 520—530) respondiert der ersten (V. 498—508): sie bringt die genaue Antwort auf die Frage 'quis optavit' (egregia coniunx, Menelaus, hortator scelerum Aeolides) und berichtigt die Anschauung 'fessum caede Pelasgum procubuisse super stragis acervum' (habuit thalamus iacentem); ebenso ist es bei Palinurus mit den Heptaden. Dort hatten wir ungleiche Masszahlen (7 + 8 + 7); vielleicht haben wir auch hier 15 + 11 + 15 zusammenzufassen (V. 531 ff. durch den Gegensatz 'te vivum'

[1]) Er ist durch 495 ff. (dort durch 360 f.) genügend für die Phantasie angedeutet.

[2]) Schon um zwecklose Wiederholung zu vermeiden; das Interesse an Deiphobus ist durch seinen Bericht befriedigt.

[3]) Seine rührenden Worte 'explebo numerum' sind wert, dass man sie im Sinne des Dichters genau versteht. Aeneas, der stehen blieb, als er Dido sah (452. 465. 476), ist dann kräftig ausgeschritten (inde datum molitur iter). Dies *molitur* muss auch nach dem Aufenthalt von 486 ff., mindestens von 528 (quid moror) an gelten; denn 540 (hic locus est ubi se via findit) ist die Grenze der 'arva ultima' erreicht. Deiphobus ist mitgegangen (545 discedam); jetzt wendet er sich schnell (vestigia torsit): während Aeneas weiter gehen soll dahin, wo 'largior campos aether et lumine vestit purpureo solemque suum norunt' ('hac iter Elysium nobis' hat die Sibylle zu Aeneas gesagt), will er zurück zur 'nox profunda' (IV 26) der 'tristes umbrae', um wieder einzutreten in den 'longus ordo' (482), zu dem er als ein Stück gehört. Zum Ausdruck vergl. V. 682 'Anchises inclusas animas lustrabat omnemque recensebat numerum'; von denselben heisst es 712 'qui viri tanto complerint agmine ripas' 717 'hanc prolem cupio enumerare', 754 'omnes longo ordine'.

mit dem Vorhergehenden verbunden). Innerhalb von V. 520—530 korrespondieren in ähnlicher Weise die Triaden, welche die parenthetische Pentade (interea) umgeben: sich an einander schliessend erzählen sie, was im 'infelix thalamus' vorging; die 'dulcis et alta quies' wird jäh unterbrochen durch *irrumpunt.*

Es ist wohl eine Nachwirkung der Zusammensetzung des zweiten Gliedes, dass wir in V. 548ff. zunächst 4+5 Verse finden; ihnen schliesst sich eine Triade an. Diese zwölf Verse bilden die Einleitung der Tartarusbeschreibung, die in mehr als einer Beziehung, besonders im Aufbau, sich von dem Vorhergehenden und vom Folgenden unterscheidet, so dass wir sie als einen, in der Mitte eingeschobenen, zweiten Hauptteil der ganzen Nekyia für sich zu nehmen haben. Wir haben hier nur noch über die Quellenfrage zu handeln. Für die Komposition im grossen liess Homer im Stich; er bot nur noch Einzelheiten dar. Die Annahme, dass unser ganzer Hauptteil im wesentlichen eine Nachdichtung einer anderweitigen griechischen Vorlage sei, ist nichts weniger als wahrscheinlich. Die ganze Art von V. 580ff. und 608ff. ist erheblich verschieden. Die Art, wie des Aeneas Aufforderung 'quae scelerum facies, effare, quibusve urgentur poenis' erledigt oder eigentlich nicht erledigt wird, die dürftige Phantasie von V. 616; daneben im dritten Teil (608ff.) die zahlreichen Beziehungen auf römische Verhältnisse, woran es auch im ersten Teil (567ff.) nicht fehlt: all diese Umstände zwingen fast zu dem Glauben, dass diese Teile im wesentlichen das Werk unseres Dichters sind; es bleibt nur die Frage offen, was ihn zu den allgemeinen und nicht sagenhaften Angaben im dritten Teil angeregt haben könnte, und darauf können wir erst später eingehen. Denn was den ersten Teil betrifft, so erfordern seine mythologischen Bestandteile gewiss nicht die Annahme einer besonderen griechischen Vorlage. Rhadamanthus, dessen peinliches Gerichtsverfahren vor der Verhängung ewiger Strafen (V. 598 'immortale iecur, nec fibris requies datur ulla renatis'; 617 'sedet aeternumque sedebit') der römische Dichter ausführlich darstellt, tritt auf als Seitenstück zu dem 'quaesitor Minos' von V. 432; in ähnlicher Weise die (lebendig gedachte) 'quinquaginta immanis hiatibus hydra saevior intus' als Seitenstück zu der umbra der 'belua Lernae', die wir 'primis in faucibus orci' fanden (V. 287).

Tisiphone muss sich jenem Gesichtspunkt anpassen und gelegentlich die römische Geissel in die Rechte nehmen.[1]) V. 578f. sind homerisch; 619f. beruhen auf Kenntnis Pindars, deren Spuren wir sehr bald des weiteren bemerken werden, und 618 geht auf 601. 601*a* zurück. Aber auch für den mittleren Teil (580ff.) hätte die Annahme einer so komponierten dichterischen Vorlage weder Anlass noch Zweck. Die Erwähnung der Titanen und der Aloiden (λ 309), im letzten Grunde homerisch, weist zunächst zurück auf georg. I 280 'partu Terra nefando Coeumque Iapetumque creat. et coniuratos c a e l u m r e s c i n d e r e fratres'. Auf den verwandten [2]) und darum anzuschliessenden Salmoneus kann zunächst Homer λ 236 unseren Dichter gebracht haben; den Stoff von 587ff. und den Phlegyas als Seitenstück zu jenem dürfte er einem gelehrten Handbuche entlehnt haben (vergl. oben S. 45 Anm. 1). Dagegen weisen 595ff. unmittelbar auf Homer zurück; [3]) man vergleiche besonders 'iecur tondens' mit *ἧπαρ ἔκειρον* und *δέρτρον ἔσω δύνοντες* mit 'rimatur habitatque sub alto pectore'. Bei Homer folgten von Frevlern ausser Tantalus und Sisyphus, deren Vergehungen hier für Vergil nicht passten, noch Theseus und Peirithoos. Vergil hatte sie V. 393 zusammen genannt; hier aber passte der erste nicht,[4]) weil er die Gattin des Juppiter Stygius nicht für sich haben wollte, und an seine Stelle trat (vergl. georg. III 38. IV 484) der 'Iunonem temptare ausus'. — Ebenso deutlich wie diese Beziehungen, ebenso verschwommen und schattenhaft sind nach meinem Urteil die Anknüpfung an Orphische Vorstellungen, von denen Norden S. 391 spricht, und die Übereinstimmung 'mit der vorauszusetzenden Pythagoreischen Quelle' S. 393.[5])

Von V. 628 an bleibt der Zusammenhang ununterbrochen,

---

[1]) Zu 'sontes accincta flagello quatit insultans' vergl. Ev. Marci 15, 15ff. *παρέδωκεν τὸν Ἰησοῦν φραγελλώσας ἵνα σταυρωθῇ· οἱ δὲ στρατιῶται ἀπήγαγον αὐτὸν . . καὶ ὅτε ἐνέπαιξαν αὐτῷ.*

[2]) Er will Juppiter auf Erden sein, jene 'aggressi s u p e r i s Iovem detrudere regnis'.

[3]) Vergl. meine Unters. der El. des Tib. S. 195.

[4]) Dafür tritt er V. 618 wieder auf.

[5]) 'Dass Theseus ewig in der Unterwelt sitzen wird, scheint aus Od. λ 631 erschlossen zu sein' sagt Norden selbst S. 392. Übrigens verlangte *sedet* (V. 617), um sich als Strafe zu charakterisieren, einen Zusatz wie 'aeternum sedebit'.

so dass wir kein Bedenken tragen dürfen, alles Folgende als dritten Hauptteil zusammenzufassen. Sein erster Teil schildert das Elysium und im Anschluss daran besonders das Wiedersehen mit Anchises (679 ff.); der zweite das 'seclusum nemus in valle reducta' (703), die 'penitus convalle virenti inclusas animas superumque ad lumen ituras' (680) am Lethestrom: hier sehen wir die Helden der Zukunft und für sich besonders die Marceller. Ob man V. 703 ff. mit dem philosophischen Vortrag, der auf die zuletzt genannten Seelen abzielt, zum ersten Teil ziehen soll oder zum zweiten, ist zunächst nicht sicher zu entscheiden. Offenbar aber ist der Parallelismus mit der Komposition des ersten Hauptteils: der 'inhumata turba', die noch keinen Eingang in den Hades gefunden hat, entsprechen am Ausgang die Seelen, die ihn wieder verlassen sollen. Aber V. 744 (exinde per amplum mittimur Elysium et pauci laeta arva tenemus) und 753 f. (conventus trahit in medios turbamque sonantem) — vergl. auch 679 f. — zeigen, dass 'seclusum nemus' doch nur als Nebenraum, als eine Art Ableger des Elysiums aufgefasst wird; die Dreiteilung der ganzen eigentlichen Unterwelt (oben S. 50 Anm.) ist also trotz der Disposition des Stoffes gewahrt.

Als Einleitung des ersten Teils betrachten wir nicht nur die 5 + 4 Verse, welche die Weihung des Zweiges erzählen, sondern wir nehmen die, durch 'his demum exactis, perfecto munere divae' eng damit verbundene Triade hinzu, welche mit allgemeiner Ortsangabe das *devenere* erzählt; wir erinnern uns des analogen Aufbaues, den wir in der zwölfzeiligen Einleitung zum Tartarus oben S. 52 fanden. Die eigentliche Schilderung des Elysiums beginnt mit V. 640 (hic) und reicht bis 678, insofern als auch 673 f. (nulli certa domus etc.) dazu beitragen. Auf den sonnigen Gefilden veranstalten Jünglinge und Jungfrauen gymnastische und musische Spiele; die instrumentale Begleitung zu diesen stellt, wie mit 'nec non' nachgetragen wird, kein geringerer als Orpheus. Ein Gegenbild zu diesem friedlichen Treiben bilden (hic 648) Helden der Vorzeit, die an Waffen, Rossen und Streitwagen auch hier ihre Freude haben. Die Worte 'conspicit ecce alios' (656) zeigen uns an, dass der Dichter sich einem anderen Gliede seiner Beschreibung zuwendet. In einem kühlen Lorbeerhain, teils gruppenweise (dextra laevaque per herbam; vergl.

'quos circumfusos' 666 und dazu 486 'circumstant dextra laevaque') zum Schmause gelagert, teils im Chor einen Paean singend, ist eine bunte Schar vereint[1]); hier weilen im besonderen solche, welche im Dienst des Vaterlandes ihr Blut verspritzt haben, dazu die Diener der Götter insgemein und besonders des Phoebus und die Wohlthäter der Menschheit und einzelner Menschen, in priesterlichem Schmucke allzumal. An diese Schar, besonders an eine den Musaeus umdrängende Gruppe, wendet sich die Sibylle; sie erbittet und erhält Bescheid darüber, wo sich Anchises aufhält. Der Aufbau des Abschnitts ist also in grossen Zügen

$$8 + 8,\ 10 + (3 + 10).$$

Wie die zweite Oktade (V. 648 ff.) offenbar aus 3 + 5 Versen besteht, so haben wir die erste wohl in (2 + 3) + 3 zu zerlegen; der Inhalt der Pentaden respondiert sachlich und örtlich (campos aether vestit, in gramineis palaestris, fulva harena : per campum 653). Dass aber 656 ff. sich nicht symmetrisch an diese Gruppen anschliessen, hat nicht nur den angedeuteten äusseren Grund in dem Anschluss 'quos circumfusos' (666), sondern entspricht auch der Wendung in der Intention des Dichters: in jenen Gruppen nehmen die Prädikatsangaben teils ganz, teils vorwiegend das Interesse in Anspruch; hier ruht der Nachdruck auf den Subjektsangaben. Und sie führen uns in eine andere Welt. In der ersten Gruppe fühlen wir uns versetzt in das goldene Zeitalter: der Jugend des Menschengeschlechtes gehörten jene Seligen an[2]), deren Leben einst bei Spiel und Reigen harmlos verlief. Auch die folgende Gruppe bilden noch 'nati melioribus annis'[3]); Rosse

---

[1]) Die Scene ist ausgemalt nach Analogie eines ländlichen Festes; vergl. XI 740 (lucos vocet hostia pinguis in altos) und Ovids launige Schilderung des ausgelassenen Festes der Anna Perenna fast. III 523 ff. (haud procul a ripis Thybri tuis, plebs venit ac virides passim disiecta per herbas potat; illic et cantant . . et ducunt choreas. 655 laeti vescuntur in agris).

[2]) Hesiod op. et dies 112 ff. *ὥστε θεοὶ ἔζωον ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες νόσφιν ἄτερ τε πόνων καὶ ὀιζύος· οὐδέ τι δειλὸν γῆρας ἐπῆν, αἰεὶ δὲ πόδας καὶ χεῖρας ὁμοῖοι τέρποντ' ἐν θαλίῃσι· θνῆσκον δ' ὡς ὕπνῳ δεδμημένοι.*

[3]) Hesiod l. c. 157 *αὖτις ἔτ' ἄλλο τέταρτον* (*γένος*) *Ζεὺς ποίησε δικαιότερον καὶ ἄρειον, ἄνδρων ἡρώων θεῖον γένος οἳ καλέονται ἡμίθεοι προτέρῃ γενεῇ* (*προτέρη γενεή* Norden S. 388 Anm. 2). Hierzu werden dann die Helden des Thebanischen und Trojanischen Krieges gerechnet, und es heisst von ihnen weiter *καὶ τοὶ μὲν ναίουσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες ἐν μακάρων νήσοισι ὄλβιοι*

und Wagen waren ihnen Liebhaberei und Zeitvertreib, noch nicht Instrumente blutigen Kampfes. Dagegen führt uns die dritte Gruppe in die eiserne Zeit der gegenwärtigen Weltperiode;[1]) in der 'deterior ac decolor aetas' (VIII 326) sind besondere sittliche Verdienste und Vorzüge nötig, um die Aufnahme in das Elysium zu erreichen. Der Aufbau dieser Dekade ist

$$(2+2),\ 1+(2+2):1.$$

Wiederum entspricht es der Verschiedenheit des Inhalts, dass — nach der vermittelnden Triade — die zweite Dekade (669 ff.) im einzelnen nicht symmetrisch ist; sie ist aus $(3+1+4)+2$ Versen zusammengesetzt.

Wie steht es nun mit der Herkunft unseres Abschnittes, besonders der Verse 640—668? Meines Erachtens bietet diese Partie ein ganz besonders deutliches Beispiel für die Art, wie unser Dichter Motive, welche seine allgemeine Bildung und Spezialstudien für die Nekyia (die hat er selbstverständlich gemacht) ihm darboten, für seine Zwecke verwertete und mit Zuthaten, welche seinen Zwecken entquollen, verquickte. Von fremden Quellen in dem angegebenen Sinne haben wir die wesentlichen der ersten Klasse schon gelegentlich angemerkt. In der zweiten Klasse steht Pindar[2]) in erster Reihe, dessen Kenntnis bei einem Freunde des Horaz an sich natürlich ist[3]); Nordens Bemerkung (S. 393), wir könnten nicht genau entscheiden, 'ob die Übereinstimmung nicht vielmehr aus der gemeinsamen Quelle,

---

ἥρωες. Vergl. Cat. 64, 22 f. (nach Erwähnung der Argonauten und des Peleus) 'o nimis optato saeclorum tempore nati heroes salvete deum genus' und auch Ov. met. I 125 ff. 'tertia successit aenea proles, saevior ingeniis et ad horrida promptior arma, non scelerata tamen'.

[1]) Der Unterschied tritt schon in 'volnera passi' hervor; ferner ist die Angabe 'inventas qui vitam excoluere per artes' bezeichnend (davon unten). — Hesiod l. c. 189 *ἕτερος δ' ἑτέρου πόλιν ἐξαλαπάξει.* Arat 125 f. *καὶ δή που πόλεμοι καὶ δή καὶ ἀνάρσιον αἷμα ἔσσεται ἀνθρώποισι.* Ov. met. I 142 'prodit bellum sanguineaque manu crepitantia concutit arma'.

[2]) *Τοῖσι λάμπει μὲν μένος ἀελίου τὰν ἐνθάδε νύκτα κάτω, φοινικορόδοις δ' ἐνὶ λειμώνεσσι προάστιον αὐτῶν καὶ λιβάνῳ σκιαρόν . . καὶ τοὶ μὲν ἵπποις γυμνασίοις τε τοὶ δὲ πεσσοῖς τοὶ δὲ φορμίγγεσσι τέρπονται . . ὀδμὰ δ' ἐρατὸν κατὰ χῶρον κίδναται αἰεὶ θύα μιγνύντων πυρὶ τηλεφανεῖ παντοῖα θεῶν ἐπὶ βωμοῖς.* Frgm. 95 Bö.

[3]) Vergl. oben S. 11 Anm. 1 und meine Unters. der El. des Tib. S. 200.

nämlich einer Pythagoreischen Schrift, zu erklären ist', bedeutet nichts als den Versuch einer Ausflucht aus verfahrenem Geleise. Pindarische [1]) Grundlage haben zunächst V. 640—643, und auch im Folgenden klingt die Erinnerung an *φορμίγγεσσι τέρπονται* nach. Mit lebhaften 'choreae cantusque' der 'iuvenum series teneris immixta puellis' im Elysium war Tibull (I 3, 59) unmittelbar zuvorgegangen; zur Ausmalung des Bildes nimmt unser Dichter Homerische Farben aus *ϑ* 250 ff.[2]), wie die Übersetzung 'pedibus plaudunt choreas' beweist. Dort begleitet des Demodokos Kitharis die Reigentänze, und auch *carmina* (644) erfordern instrumentale Begleitung. Da diese durch einen einzelnen zu geschehen hat, so muss wohl ein Name genannt werden; und darin, dass unter den wenigen, die in Betracht kamen,[3]) unserem Dichter zunächst der 'Threicius fretus cithara fidibusque canoris' (V. 120)[4]) in den Sinn kam als Vertreter dieser Nebenrolle, ist wohl nicht in viel höherem Grade ein orphisches Element anzuerkennen als etwa in 'numeris septem discrimina vocum' ein pythagoreisches. Dem heiligen Charakter der Reigen und Lieder entsprechend erscheint der Musensohn als Apollinischer Priester im Feiergewand [5]) und rührt die 'testudo resonare septem callida

---

[1]) Vergl. auch Ol. II 67 ff. *ἴσον δὲ νύκτεσσιν αἰεί, ἴσα δ' ἐν ἁμέραις ἀέλιον ἔχοντες ἀπονέστερον ἐσλοὶ δέκονται βίοτον.* — Anregung könnten unserem Dichter auch die folgenden Vorstellungen desselben Liedes geboten haben: *ὅσοι ἐτόλμασαν ἐςτρὶς ἑκατέρωθι μείναντες ἀπὸ πάμπαν ἀδίκων ἔχειν ψυχάν, ἔτειλαν Διὸς ὁδὸν παρὰ Κρόνου τύρσιν· ἔνθα μακάρων νάσος ὠκεανίδες αὖραι περιπνέοισιν, ἄνθεμα δὲ χρυσοῦ φλέγει· ὅρμοισι τῶν χέρας ἀναπλέκοντι καὶ κεφαλὰς* (Boeckh) *βουλαῖς ἐν ὀρθαῖσι Ῥαδαμάνθυος . . Πηλεύς τε καὶ Κάδμος ἐν τοῖσιν ἀλέγονται, Ἀχιλλέα τε ἔνεικε ματηρ.*

[2]) *οὐ γὰρ πυγμάχοι εἰμὲν ἀμύμονες οὐδὲ παλαισταί . . αἰεὶ δ' ἧμιν δαίς τε φίλη κίθαρίς τε χοροί τε . . ἀλλ' ἄγε παίσατε . . ὅσσον περιγιγνόμεθ' ἄλλων . . καὶ ὀρχηστυῖ καὶ ἀοιδῇ· Δημοδόκῳ δέ τις φόρμιγγα οἰσέτω . . κοῦροι πρωθῆβαι ἵσταντο, πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσίν.*

[3]) Heyne zu V. 666: Quod Musaeum potissimum nominat poeta, mirantur Intpp. Homerus sane Aeneae in inferis occurrere non potuit. Turbatae fuissent temporum rationes. Cum autem de antiquioribus aliquis esset laudandus, Orpheus vero iam sup. 119 memoratus esset, vix alius praeter Linum vel Musaeum surrogari potuit.

[4]) Ecl. 3, 46; 4, 55; 6, 30; 8, 55; georg. IV 471 ff.

[4]) Prop. II 31, 16 'deus ipse Pythius in longa carmina veste sonat'; vergl. Lygd. 4, 35 (ebenda 'plectro modulatus eburno, postquam fuerant digiti cum voce locuti').

nervis'[1]) bald mit den Fingern, bald zu vollerem Klange[2]) mit dem Plectron (pulsat). Dass es im folgenden Bilde (648 ff.) kein anderer als der Dichter der Aeneide war, der die Erzväter der Trojaner aus der stolzen Rede des Aineias *Υ* 206 ff.[3]) hieher versetzte und den 'maximus pater Teucrus' (III 108) mit ihnen vereinigte, bedarf keines Wortes. Einen Gedanken Homers spezialisieren V. 654 f. durch Kombination mit Pindars *ἵπποις τέρπονται*. Dabei nimmt unser Dichter in Ausdruck und Gedanken offenbar Rücksicht auf vorhergehende Abschnitte. Dass er ein Gegenbild zum Tartarus schaffen will, zeigt V. 648 'hic genus antiquum Teucri pulcherrima proles' im Vergleich mit 'hic genus antiquum Terrae Titania pubes' (580). Bei den Namen der Heroen aus der friedlichen Vorzeit Trojas blickt er zurück auf das Los der 'bello clari Dardanidae' des Trojanischen Krieges. Dort (485) sahen wir 'Idaeum etiam currus, etiam arma tenentem', hier sind 'arma procul currusque inanes': frei grasen die schmucken Rosse auf der Au; hier fährt man nicht, den Speer in der Hand, auf dem Streitwagen wider den Feind. Im Hinblick auf V. 608 ff. ist offenbar der *θίασος* der Klassen von Frommen 660 ff. gedichtet; man vergleiche

dort:	hier:
hic quibus dum vita manebat,	hic; quique dum vita manebat
aut qui; quique quique	quique; aut qui quique

und dazu die abschliessenden Zusammenfassungen 624 'ausi omnes' und 665 'omnibus his'. Doch betrachten wir das Verzeichnis der gleichmässig mit der *vitta* ausgestatteten cultores dieses Kollegiums zunächst für sich. Voran steht eine Schar, welche 'ob patriam pugnando vulnera passi' bilden.[4]) Der Ausdruck ist so eigenartig, dass wir fragen müssen, wer wohl als Prototyp der Klasse dem Dichter diese Bezeichnung eingegeben haben mag. Be-

---

[1]) Hor. c. III 11, 3.

[2]) Hor. c. II 13, 26 'quam paene vidimus . . sedes discretas piorum et querentem Sappho et te sonantem plenius, aureo Alcaee plectro'.

[3]) *Δάρδανον τέκετο Ζεύς, κτίσσε δὲ Δαρδανίην . . Τρωὸς ἐξεγένοντο Ἶλός τ' Ἀσσάρακός τε καὶ ἀντίθεος Γανυμήδης ὃς δὴ κάλλιστος γένετο.*

[4]) Die Art, wie Norden S. 388 und 394 mit den Worten umspringt, ist ein unfreiwilliger Beweis für die Unvereinbarkeit seiner Einlegungen mit den Gedanken des Dichters.

denken wir, dass die Phantasie von den Ahnen der friedlichen Vorzeit Trojas übergeht zu einer Gruppe, in der die Sibylle den Anchises zu finden erwartet hat, so muss jeder, der mit dem Gedichte innig vertraut ist, wissen, an wen der Dichter zunächst denkt, ohne ihn hier nennen zu dürfen (davon gleich), an wen wir Leser denken sollen und wie instinktiv gedacht haben, obwohl wir ihn in der Verhüllung nicht herauszufinden wussten: an keinen anderen als den, der für seine Hausaltäre kämpfend ein Beschirmer fiel, der wie kein anderer ob patriam pugnando volnera passus est. Erinnern wir uns nur an II 270 ff.:

in somnis ecce ante oculos maestissimus Hector
visus adesse mihi largosque effundere fletus,
raptatus bigis ut quondam aterque cruento
pulvere perque pedes traiectus lora tumentes.
ei mihi, qualis erat, quantum mutatus ab illo
Hectore qui redit exuvias indutus Achilli
vel Danaum Phrygios iaculatus puppibus ignes,
squalentem barbam et concretos sanguine crines
vulneraque illa gerens quae circum plurima muros
accepit patrios. ultro flens ipse videbar
compellare virum et maestas expromere voces.
'o lux Dardaniae, spes o fidissima Teucrum,
quae tantae tenuere morae? quibus Hector ab oris
exspectate venis? ut te post multa tuorum
funera, post varios hominumque urbisque labores
defessi adspicimus! quae causa indigna serenos
foedavit vultus aut cur haec vulnera cerno?'

Nennen und vorführen konnte der Dichter den Hector hier aus mehreren Gründen nicht.[1]) Erstens haben wir wohl alles

[1]) Für schief halte ich die Begründung, welche Norden von seinen Voraussetzungen aus S. 389 Anm. 1 giebt ('hätte er hier Hektors Namen genannt, so wäre der Kontrast mit den an jener ersten Stelle [481 ff.] genannten Trojanern, die doch wahrlich auch fürs Vaterland gefallen waren, zu empfindlich gewesen'). Denn ein Kontrast des Schicksals, der eine 'Benachteiligung' jener bedeutet, ist erst durch Nordens Auffassung jener als 'bello caduci' und βιαιοθάνατοι — worin ihnen Hektor allerdings gleich steht — eingetragen worden. Für Vergil sind jene 'bello clari', und mit diesem Titel erschöpft sich Hektors Bedeutung nicht; er ist κατ' ἐξοχήν der Schutz und Schirm seiner Vaterstadt auch bei Vergil (vergl. I 273 gens Hectorea; II 292 si Per-

Wissenswerte von ihm dort erfahren; zweitens passt ein Bild, wie es Deiphobus bot, nicht ins Elysium, und eine Motivierung veränderten Aussehens wäre schwerlich möglich gewesen. Drittens und hauptsächlich durfte hier überhaupt kein Trojaner genannt werden, um das Interesse nicht zu zersplittern und abzulenken; denn in der Aeneide musste Anchises, wenn auch persönlich wenig bedeutend, aus dichterischen Rücksichten die Hauptfigur des Elysiums sein.

Die Einführung des folgenden Paares, der sacerdotes und vates, findet einen äusserlichen Anhalt daran, dass wir V. 645 den Threicius sacerdos fanden und Musaeus, der optimus vates, inmitten dieser Gesellschaft gleich hervortreten wird. Denken wir weiter an den Gesichtspunkt des Dichters bei dem ersten Bilderpaar, so glauben wir es zu begreifen, dass wir unter den Seligen des gegenwärtigen Zeitalters die finden, 'inventas qui vitam excoluere per artes'[1]). Der Gedanke, welcher mit ihnen die folgende Klasse zu einem ähnlichen Paar vereint, wie es die sacerdotes deorum und vates Phoebi bilden, ist schon oben S. 55 angedeutet. Aber doch fragen wir verwundert, wie in diesen ganzen Kreis kommen 'qui sui memores aliquos fecere merendo'. Der Dichter muss bei unserer Zusammenstellung noch einen anderen Gesichtspunkt gehabt haben; wir dürfen noch nicht glauben, den Quell seiner Gedanken erschöpft zu haben. Was liegt näher

---

gama dextra defendi possent etiam hac defensa fuissent, 522 nec defensoribus istis tempus eget non si ipse meus nunc adforet Hector; V 190 Hectorei socii; VI 166 Hectoris magni comes; IX 153 decumum quos distulit Hector in annum). Ausser ihm (und Anchises) gehört für Vergilische Anschauung von den Trojanern nur noch Priamus in das Elysium.

[1]) Vergl. georg. I 121 ff. (pater ipse primus per artem movit agros, ante Iovem nulli subigebant arva coloni . . ignem removit et vina repressit ut varias usus meditando extunderet a r t e s . . tunc alnos primum fluvii sensere cavatas, tum laqueis captare feras et fallere visco i n v e n t u m, tum ferri rigor atque argutae lamina serrae, tum variae venere a r t e s), Aen. VIII 314 ff. (quis neque mos neque c u l t u s erat nec iungere tauros aut componere opes norant aut parcere parto . primus venit Saturnus, is genus indocile ac dispersum composuit legesque dedit), dazu Tib. I 3, 35 ff. (nondum pinus contempserat undas, illo non subiit iuga tempore taurus; non acies, non ira fuit, non bella, nec ensem duxerat arte faber). Umstände und Stimmung sind nach dem Zusammenhang verschieden, die Grundansicht über die Entwicklung des Menschengeschlechtes zur Kultur ist gleich.

als die Vermutung, dass er nicht nur in formeller Rücksicht den Blick auf jenes Verzeichnis von Sündern gerichtet hat?

Seelen von solchen, die das Gegenteil der V. 608f. genannten Sünden geübt haben, müssten sich doch das Urteil sprechen *δοῦλοι ἀχρεῖοί ἐσμεν· ὃ ὠφείλομεν ποιῆσαι πεποιήκαμεν*; sie finden um deswillen nach heidnischer wie nach christlicher Anschauung noch keinen Einlass zu dem *δεῖπνον μέγα.*[1]) Aber ein des Elysiums würdiges Gegenbild zu den (sogenannten) zeitgenössischen Sündern 'qui divitiis soli incubuere repertis nec partem posuere suis' bilden unsere 'qui sui memores aliquos fecere', nämlich durch testamentarische Legate nicht an *suos*, sondern an *aliquos*, und also besonders verdienstlicher Weise, wie '(memoriam) merendo' hervorhebt.[2]) Vergil mag an Caesars Testament gedacht haben; überhaupt war eine solche soziale Forderung der Zeit nicht fremd.[3]) Im Gegensatz zu jenem Sündenregister erhalten die Attribute *casti* und *pii* 661f. erhöhte Bedeutung. Wie dort V. 612 (und 623) einen Hinweis zu enthalten scheint auf die schon damals vorbereiteten oder geplanten julischen Gesetze[4]), so deutet vielleicht auch die Hervorhebung der *sacerdotes* auf Bestrebungen des Augustus[5]); seine Gehilfen bei der reformatorischen Thätigkeit sind die 'pii vates'.[6]) Da endlich V. 621 (vendidit hic patriam) eine Anspielung auf Zeitereignisse enthält[7]), darf man wohl auch in dem allgemeinen Ausdruck 'ob patriam pugnando vulnera passi' einen Gegensatz zu 'impia arma secuti' (612) annehmen.

---

[1]) Ev. Luc. 17, 10; 14, 15f. (*μακάριος ὅστις φάγεται ἄρτον ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ*).

[2]) Vergl. Prop. IV 11, 101f., wo Cornelia spricht 'moribus et caelum patuit: sim digna merendo, cuius honoratis ossa vehantur aquis'. — Bedauerlich ist es, dass Deuticke sich durch einen ganz vagen Vergleich und eine 'sehr scherzhafte' Idee Nordens (S. 394; von den vier Klassen des Empedokles decken sich nicht einmal die weniger eigentümlichen *μάντεις* und *πρόμοι*, geschweige *ὑμνοπόλοι καὶ ἰητροί*, mit Klassen Vergils) hat hinreissen lassen, an eine Konjektur zu denken, die wir — wie wir hoffen, im Sinne des gediegenen Forschers — lieber nicht nennen.

[3]) Hor. sat. II 2, 103 'cur eget indignus quisquam te divite?' (vergl. Kiessling zu 101).

[4]) Norden S. 391; Gardthausen I 2 S. 905f., II 2 S. 525f.

[5]) Gardthausen I 2 S. 867ff.

[6]) Den Dichtern folgen V. 663 die Denker.

[7]) Norden S. 390. 392. 514ff.

Wenn es nun galt, die fünf Klassen [1]) zu einer Abteilung im Elysium zu vereinen, was lag näher, als diese, wenn ich so sagen darf, zeitgenössischen Seligen als ein priesterliches Kollegium [2]) aufzufassen, das der festliche Anlass eines Opferschmauses in einem heiligen Hain [3]) zusammenführt? Wie im ersten Bild sich dem Reigen das Lied gesellt und beides durch des Priesters Saitenspiel geweiht wird, so erklingt hier im apollinischen Lorbeerhain der Paian zu Ehren Apollos, der der Gott von Actium ist [4]), und giebt dem Schmaus den Charakter der religiösen Handlung. Dem die Leier spielenden Orpheus parallel steht als 'Phoebo digna locutus', als gefeierter Dichter des altehrwürdigen Chorlieds der alte Musaeus [5]) unter der Schar der Festgenossen. Chronologisch gehört er unter die hier vom Dichter Vorgestellten nicht, wie der Dichter selbst in V. 667f. mitandeutet: indem 'densum umeris vulgus' an seinen Lippen hängt [6]), überragt er um Haupteslänge alles Volk *οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν* (plurima turba umeris exstantem suspicit altis). Er ist ja auch nachträglich eingeführt, weil der Dichter eine autoritative und dabei aktuell nicht interessierende (vergl. oben S. 60) Figur brauchte, deren Auskunft die volle Zugehörigkeit des (aus Gründen der dichterischen Komposition abgesonderten) Anchises zu dem Kreise der

---

[1]) Eine Fortsetzung der irdischen Thätigkeit passte schon wegen der ersten Klasse nicht.

[2]) Vergl. Gardthausen I 2 S. 873f. und besonders 877.

[3]) V. 658f. (inter odoratum lauri nemus, unde superne plurimus Eridani per silvam volvitur amnis), wozu Kappes-Wörner[4] ansprechend bemerken: 'dem Dichter schwebten vielleicht die Wasserfälle des Anio bei Tibur oder ähnliche Landschaftsbilder vor'. Zu dieser Gedankenverbindung der beiden Ströme vergl. georg. IV 370: (Aristaeus spectabat) unde pater Tiberinus et unde Aniena fluenta et . . Eridanus quo non alius per pinguia culta in mare violentior effluit amnis.

[4]) Vergl. Gardthausen II 2 S. 511.

[5]) Wie gut er an diese Stelle passt (und wie leicht seine Figur — vergl. oben S. 57 Anm. 3 — sich unserem Dichter darbot), zeigt die Note des Servius: 'theologus fuit iste post Orpheum . . eum alii Lunae filium, alii Orphei volunt, cuius eum constat fuisse discipulum'. Ecl. 4, 56f. hat Vergil dem Thracischen Sohn der Calliopea den Linus wegen seines Vaters gesellt. Hier eignete sich Linus schon deshalb weniger, weil es sich um einen laetus paean handelt; dazu kommt, dass der Hirtenjüngling nach ecl. 6, 64ff. auf dem Helikon unter dem 'Phoebi chorus' weilt (ut Linus divino carmine pastor floribus atque apio crines ornatus amaro dixerit).

[6]) Hor. c. II 13, 32 von Alcaeus; vergl. oben S. 58 Anm. 1. 2.

Seligen ausser Frage stellt. Die 'hervorragende Stelle' (Norden S. 394), die Vergil dem Musaeus giebt, dient doch offenbar nur, um zu motivieren, dass er der einzelne ist, von dem die Sibylle Bescheid erbittet und erhält.

Was hat nun mit dem gedankenvollen Inhalt von V. 656 ff. der dürftige Stoff gemein, den wir aus Platos Notiz (Pol. II c. 6) erschliessen können? Die Worte lauten *Μουσαῖος δὲ τούτων νεανικώτερα τἀγαθὰ καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ παρὰ θεῶν διδόασι τοῖς δικαίοις· εἰς Ἅιδου γὰρ ἀγαγόντες τῷ λόγῳ καὶ κατακλίναντες καὶ συμπόσιον τῶν ὁσίων κατασκευάσαντες ἐστεφανωμένους* [1]) *ποιοῦσι τὸν ἅπαντα χρόνον ἤδη διάγειν μεθύοντας ἡγησάμενοι κάλλιστον ἀρετῆς μισθὸν μέθην αἰώνιον*. Ich meine, wenn unseres Dichters Phantasie vom Gedanken an ein *συμπόσιον* ausgegangen wäre, würde er V. 657 wohl nicht gerade den Ausdruck *vescentes* [2]) gewählt haben; dass 'nivea vitta' eine andere Vorstellung involviert als jenes *ἐστεφανωμένους*, bedarf auch kaum der Bemerkung. Was bleibt übrig als die Legende von einem *λόγος* des Musaeus über die Heiligen und Gerechten im Hades? Sollte unser Dichter dessen als Anregung bedurft haben, um den Musaeus unter ihnen im Elysium einzuführen und ihm die sehr bescheidene periegetische Rolle von Vers 673 bis 678 anzuvertrauen? Von tiefer Sachkenntnis des Gefragten ist in V. 667 f. nichts angedeutet, und eine besondere Eingeweihtheit des Führers tritt 673 ff. auch nicht hervor: es handelt sich nun einmal nicht um Mysterien, sondern um schlichte Begründung der vom Dichter für Anchises gebrauchten Freiheit der Bewegung von den 'luci opaci' zu 'riparum tori' und 'prata recentia rivis'. — Endlich, wer sich von der Annahme, unser Dichter habe eine das ganze Elysium schildernde Vorlage gehabt, durchaus nicht trennen kann, wird doch zugeben müssen, dass — um Deutickes, auf einen anderen Abschnitt bezügliche Worte (S. 258) auch hier anzuwenden — 'für die sogenannte Quelle hier wenig mehr als der Rahmen übrig bliebe'.

Der folgende Abschnitt V. 679—702, welcher das Wieder-

---

[1]) Von *εἰς* bis hier führt Norden S. 394 die Worte im Sperrdruck an.

[2]) Vergl. auch VIII 182 (vescitur Aeneas), wo 'forte die sollemnem illo rex Arcas honorem Amphitryoniadae magno divisque ferebat ante urbem in luco' und nach der Ankunft der Trojaner 'gramineo viros locat sedili'; nach dem Mahle wird der Hymnus auf Hercules gesungen.

sehen mit Anchises darstellt, bietet uns keine Schwierigkeit. Die Quellenfrage tritt hier nicht hervor, die Absichten der dichterischen Komposition sind klar [1]); auch der Aufbau der Glieder ist leicht erkennbar. An die Situationsangabe und Einführung schliessen sich die Worte des Anchises von der glücklichen Erfüllung seiner Hoffnung [2]) nach allen Gefahren, die dem Sohne gedroht haben; Aeneas antwortet und sucht vergebens das Schattenbild zu umarmen. [3]) Wir haben also drei Oktaden von je 5+3 Versen; während die erste Pentade synaphisch gebaut ist, besteht die zweite aus 3+2, die dritte aus 4+1.

Mit V. 703 kommen wir zu den 'inclusae animae' in dem 'seclusum nemus'. Nach der allgemeinen Beschreibung desselben und des Treibens in ihm in 3+1+3 Versen bringen 3+(3+3) die Anregung zur eingehenden Erklärung durch den Kundigen (V. 710—718). Aeneas fragt nach den Gründen des gesehenen Drängens um den Strom (V. 706) und nach dem Namen desselben; darauf giebt Anchises in V. 713—715 Bescheid. Hier ist der Relativsatz 'animae quibus altera fato corpora debentur' scharf aufzufassen. Anchises spricht nicht von den menschlichen Seelen insgesamt (Servius zu V. 713: sciendum non omnes animas ad corpora reverti); er sagt weder 'quod eis debentur' noch 'cum eis debeantur' oder 'quibus debeantur', auch nicht 'cum ad lumen iturae sunt'; er giebt ausserdem *fatum* als Ursache von 'altera corpora debentur' an. Der Gedanke ist hier also offenbar: Seelen, welche zufolge besonderer Schicksalsbestimmung Anspruch auf eine zweite Leiblichkeit haben, werden dazu befähigt, indem sie

---

[1]) Heyne zu 679: Artificium poetae egregium in hoc, quod Anchises hoc ipso tempore in recensu animarum in hanc vitam transiturarum occupatus ab Aenea deprehenditur.

[2]) V. 691 (sic rebar futurum tempora dinumerans) geht zurück auf V 733 (Ditis ante accede domos et congressus pete nate meos).

[3]) Wie der ganze Abschnitt dem Wiedersehen des Odysseus mit seiner Mutter entspricht, so sind V. 700—702 eine Nachbildung von λ 206 f. Es geht dem Aeneas mit seinem Vater ebenso wie mit seiner Gattin II 792—794. Wenn der Dichter solche, dem epischen Stile und dem Stoff gleich angemessene Wiederholung beabsichtigte, ist nicht zu ersehen, warum er den dritten Vers hier sollte weggelassen haben. Es muss also für einen Zufall oder einen Irrtum gehalten werden, dass der von *F G M R* überlieferte Vers von *P* ausgelassen ist; dass Servius zu den klaren Worten hier nichts bemerkt, beweist gar nichts.

am Lethestrom verweilen und aus ihm Vergessenheit trinken, und zwar nicht nur in einmaligem Trunke vor der Wiederkehr ins Leben — von dieser ist noch nicht die Rede — sondern in dauerndem Aufenthalt wiederholt und mit allmählichem Erfolge (securos latices et longa oblivia potant). Wie leicht diese Vorstellung mit der ganzen bisherigen Unterweltbeschreibung sich vereinigen lässt, liegt auf der Hand. Ferner lässt der Dichter den Aeneas fragen, 'qui viri tanto complerint agmine ripas'. Eine ausführliche Antwort auf diese Frage will Aeneas offenbar mit V. 716—718 [1]) einleiten; indem er 'has (animas)' in der Aufnahme [2]) zu 'hanc prolem meorum' spezialisiert und als Begründung seines 'iam pridem cupio' mit Beziehung auf die Mitteilung 'stant sale Tyrrheno classes' [3]) hinzufügt 'quo magis Italia mecum laetere reperta', spannt er das Interesse für die bevorstehende enumeratio auf das höchste. [4])

Unser Interesse; aber nicht das seines Sohnes. Dieser hat, scheint es (V. 719 ff.), von dem mehrfachen Bescheide, den er erbeten und erhalten hat, auffälligerweise nichts aufgefasst als den Begriff 'animae quibus altera corpora debentur', wobei er richtig verstanden hat, dass es sich nicht um die Seelen insgemein handelt. [5]) Er grübelt nun über Art und Anlass solcher Rückkehr der Seele zur Körperlichkeit des irdischen Daseins. Da die Seelen der Menschen — so meint er — höheren Ursprungs (sublimes) sind, müssen die hier befindlichen, quibus altera corpora debentur, wohl zunächst 'hinc ad caelum ire'; wie aber kommen 'animae sublimes', welche 'tarda corpora' (V. 720. 731) und damit des Lebens Elend (721. 736) kennen und wissen, zum Verlangen nach wiederholtem Leben in Körpern? Durch solche Vermutungen und Zweifel ist er *suspensus*; und Anchises, der

---

[1]) Über 716 vergl. oben S. 18. Anm. 2.

[2]) Sie dient zur Begründung des in 'iam pridem (cupio)' hervorbrechenden Interesses.

[3]) Vergl. V. 807: metus Ausonia prohibet consistere terra?

[4]) Wieviel die folgenden Auseinandersetzungen den lichtvollen Andeutungen Deutickes (Jahresbericht 1895 S. 256) verdanken, möchte ich besonders hervorheben.

[5]) V. 719: anne aliquas ire putandum est animas?

eben noch 'iam pridem cupidus prolem enumerandi' erschien, greift, als hätte er V. 716—718 gar nicht gesprochen, diese Anregung auf — es scheint, als lasse er den Sohn kaum ausreden (suscipit) — und hält einen systematischen Vortrag. Am Schlusse desselben (V. 749; über 724—748 sprechen wir nachher besonders) greift er nun mit 'Lethaeum ad fluvium agmine magno' noch einmal auf des Sohnes Frage 711 f. (quae sint ea flumina, tanto complerint agmine ripas) zurück, an deren Beantwortung sich der Bescheid auf 'qui viri?' knüpfen sollte; ebenso mit 'immemores ut revisant' auf 'causas requirit', indem er durch *scilicet* anzudeuten scheint, dass er sich des vorher Gesagten (securos latices et longa oblivia potant) wohl bewusst ist, und indem er durch den Ausdruck 'supera ut convexa revisant rursus' Bezug nimmt auf des Sohnes Worte 'ad caelum hinc ire sublimes animas iterumque reverti (ad lucem)'. Des Aeneas Vorstellungen 'ad tarda reverti corpora, quae lucis miseris tam dira cupido' werden erledigt durch den Zusatz 'ut incipiant in corpora velle reverti', wobei nicht nur *velle*, sondern auch *incipiant* zu beachten ist; die oben aus 'longa oblivia potant' erschlossene Grundvorstellung des Dichters tritt hier deutlich hervor: diese allmähliche Wirkung hebt mit dem erstmaligen Trunke nach der 'evocatio ad fluvium' an. Nunmehr erst lesen wir von Anchises weiter, dass er 'tumulum capit unde omnes longo ordine posset (Subjekt ist natürlich auch Anchises) adversos legere (d. i. einzeln vornehmen oder durchgehen; vergl. 717 enumerare) et venientum dicere (= δεικνύναι; so ist statt *discere* zu lesen) voltus'. Der Finalsatz stimmt genau überein mit der V. 716 geäusserten Absicht 'has memorare (vergl. legere) tibi atque ostendere coram (= dicere voltus) cupio'. Dort hatten wir freilich wohl nicht erwartet, dass es zu dem Zwecke noch einer Ortsveränderung bedürfe, dass dazu ein anderer Standpunkt angebracht sei als der, von welchem aus Anchises regelmässig 'animas lustrabat studio recolens omnemque suorum recensebat numerum carosque nepotes fataque fortunasque virum moresque manusque'. Hier aber, nach 'conventus trahit in medios', will es uns nun so begreiflich scheinen, dass die Schau doch noch nicht gleich von dem Gesichtspunkte des *videt* von V. 703. 710 aus stattfindet; der Aufenthalt, den die Frage und der Vortrag 719 ff. nach dem 'qui viri?'

712 gebracht haben, erscheint nicht mehr unmotiviert. An diesem Orte nun, nach Erledigung aller anderen Fragen, hebt Anchises (wie es scheint: aufs neue) mit 'n u n c age' aufs beste eine Einleitung zu der Antwort auf die Frage 'qui viri' an (oben hiess es: iam p r i d e m cupio); in dieser eigentlichen Einleitung repetieren die Worte 'Dardaniam prolem quae sequatur gloria, qui maneant Itala de gente nepotes; te tua fata docebo' das, was wir 715 f. gelesen haben (hanc prolem enumerare meorum, quo magis Italia laetere reperta).

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass unser Dichter, dessen Sorgfalt wir so vielfach beobachtet haben und immer wieder beobachten werden, V. 712—759 (dabei sehen wir von 724—748 noch immer völlig ab) so nicht veröffentlicht haben würde. Die Lösung des Problems, welches die Überlieferung uns aufgiebt, hat Deuticke bereits gefunden; uns sind zwei Bearbeitungen des Dichters erhalten: wir erinnern uns, dass wir schon an einer anderen Stelle des Buches (oben S. 25 f.) eine späte Nacharbeit des Dichters gefunden zu haben glauben. In der ersten Fassung unserer Stelle begann mit 703 der zweite Teil des dritten Hauptteils; dieser Teil umfasste 703—718 und in unmittelbarem Anschluss daran 760 ff. Lesen wir diesen Teil, so ist — bei richtigem Verständnis von 713 f. — klar, dass ihm nichts zur Vollendung mangelte, dass er so durchaus dem Augustus vorgelesen worden sein kann. Später hat Vergil sich entschlossen, die 'kurz angedeutete' Vorstellung von diesen Seelen philosophisch auszuführen. Nach der neuen Bearbeitung sollten 716—718 fortfallen; 703—715 und 719—751 schlossen sich zusammen als dritter Abschnitt des ersten Teils, während 752 ff. (vergl. 628 ff. als Anfang der Tartarusbeschreibung) den zweiten Teil unseres Hauptteils bildeten. Auch diese Fassung erscheint (abgesehen von dem noch nicht geprüften Vortrage) vollendet; für besonders glücklich kann die Neuerung freilich schon nach dem, was wir bisher beobachtet haben, kaum gelten. Offen bleibt nur noch die Frage, wie es kommt, dass uns 716—718 doch erhalten sind; eine annehmbare Erklärung hiervon ist, wenn auch nicht unerlässlich, so doch wünschenswert.

Prüfen wir nunmehr den philosophischen Vortrag. Der Dichter lässt den Anchises folgendes ausführen. Das Weltall, im beson-

deren Menschen und Tiere, besteht in der Vereinigung, welche mens (spiritus) als belebendes und bewegendes Element mit dem umgebenden corpus (moles) eingeht (V. 724—729); die einzelnen Ableger jener mens, welche feurigen Wesens und himmlisch ist, bewahren ihre daraus stammende, ihrem höheren Ursprung entsprechende Lebenskraft, soweit sie nicht beinträchtigt werden durch das Körperliche, welches sie im besonderen mit den Leidenschaften behaftet und den Emporblick aus dem Kerker verschleiert (V. 730—734). Die Folgen dieser langen Vereinigung verschwinden mit der Trennung von dem Körper nicht völlig (735—738); es werden daher besondere Mittel angewendet, um den Seelen ihre ursprüngliche Reinheit wiederzugeben (739—747); darnach erst werden sie von der Gottheit (vergl. *fato* 713) zu dem angegebenen Zweck ins Lethethal entboten (748—751).[1])

Im grossen und ganzen ist der Gedankengang klar und sicher; im einzelnen bereiten V. 739 ff. grosse Schwierigkeiten. Es ist uns überliefert

ergo exercentur poenis veterumque malorum
740 supplicia expendunt: aliae panduntur, inanes
suspensae ad ventos; aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus, aut exuritur igni:
quisque suos patimur manes. exinde per amplum
mittimur Elysium et pauci laeta arva tenemus.
745 donec longa dies perfecto temporis orbe
concretam exemit labem purumque relinquit
aetherium sensum atque aurai simplicis ignem.
has omnes, ubi mille rotam volvere per annos,
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno etc.

Dass dieser Text den Absichten unseres Dichters entspricht, ist unglaublich; V. 745 ist der Punkt, wo die eingetretene Verderbnis oder Verwirrung unverkennbar hervortritt.[2]) V. 745—747

---

[1]) Servius zu V. 703: 'suscepta narratione haec Anchises exsequitur: primo debere fieri ut redeant, deinde posse, deinde velle.

[2]) Dieterichs Versuch, ohne Anwendung der 'höheren Kritik' das Verständnis herzustellen (745—747 als Vordersatz zu 748f.), ist von Deuticke S. 260f. zur Genüge widerlegt worden.

lassen sich an das Vorhergehende, zu dem sie grammatisch zu gehören scheinen, inhaltlich selbst dann nicht richtig anfügen, wenn man sich entschliessen könnte, die zunächst vorhergehenden Worte 'et pauci laeta arva tenemus' als eine Art Parenthese aus der Beziehung auszuscheiden und zu 'mittimur per Elysium' hinzuzudenken 'in illam convallem qua includimur'. Denn *exinde* kann doch nur bedeuten: postquam suos quisque manes passi sumus, postquam vel aura vel aqua vel igni 'mala diu concreta' exempta et 'corporeae pestes' deletae sunt. Die Erwägung, dass *donec* vor dem *exinde* liegen muss, führt zu dem üblichen Heilmittel: man stellt 743 f. hinter 747. Das Ergebnis ist wenig befriedigend. Erstens kann, wenn *exinde* nach 'donec longa dies' steht, Anchises noch nicht im Elysium sein. Zweitens ist unmöglich anzunehmen, dass der Dichter die Aussage 'infectum scelus gurgite eluitur aut igni exuritur', d. h. 'vel aqua vel ignis infectam labem eximit', mit 'donec longa dies concretam labem exemit' zu einer Periode (scelus deletur, donec deletum est) habe verbinden wollen.[1]) V. 745—747 wollen sich mit 740—742 nicht besser vertragen als mit 743 f. Das ist nur natürlich, denn diese beiden Stücke hängen untrennbar zusammen; treffend bemerkt Norden S. 403, dass die Worte 'quisque suos patimur manes' sich anschliessen sollen an die vorher aufgezählten drei verschiedenen Strafen: 'denn gerade dadurch erhält ja *quisque suos* erst seine Bedeutung.' In dem, was uns überliefert ist, sehe ich nur einen Gedanken, an den sich der Nebensatz mit *donec* allenfalls anschliessen könnte, nämlich die Worte 'exercentur poenis veterumque malorum supplicia expendunt'; aber diese Möglichkeit hilft uns nichts. Wollte man sich entschliessen, alles von *aliae* 740 an bis *tenemus* oder — mit Annahme jener Umstellung, welche Zusammenpassendes auseinanderreisst und Anchises noch für lange vom Elysium ausschliesst — wenigstens bis *igni* 742 als Parenthese aufzufassen, so wäre das Verhältnis von 742 zu 746 noch immer unerträglich; die Periode 'malorum supplicia

---

[1]) Darum ist auch der von Norden S. 404 gemachte Versuch, die Überlieferung zu erklären, unglaublich, ganz abgesehen davon, dass das Verfahren des Herausgebers Varius dabei unverständlich erscheinen würde.

expendunt (aqua igni aliis rebus mala eximuntur — exemptis malis . .), donec mala exempta sunt' ist zu arg verschroben, als dass sie von unserem Dichter selbst beabsichtigt sein könnte. Der Nebensatz schwebt für uns formell in der Luft. Inhaltlich scheint es ihm an Zusammenhang nicht zu fehlen: wie 'donec longa dies perfecto temporis orbe' aufgenommen wird durch 'ubi mille rotam volvere per annos', so werden die nach 746 f. zur ursprünglichen Reinheit zurückgeführten Seelen durch 'has omnes' 748 zusammengefasst. Denn gar zu kühn behauptet Norden, es könne 'keinem Zweifel unterliegen, dass zu 744 *pauci laeta arva tenemus* das 748 stehende *has omnis* in unmittelbarem Gegensatz zu denken ist und daher V. 744 und 748 zusammengerückt werden müssen'. Meines Erachtens ist diese Verbindung der Verse, welche auch bei der üblichen Umstellung eintritt, undenkbar. Es steht eben nicht da 'exinde mittimur et pauci tenemus, reliquas (illas) omnes deus evocat'; es geht nicht an, das Pronomen *has* durch eine hinweisende Bewegung zu rechtfertigen, denn es müsste ja heissen: 'has omnes evocavit'; obendrein steht bei dem Präsens *evocat* die Bestimmung 'ubi mille rotam volvere per annos', welche sich mit 'quisque suos patimur manes, exinde mittimur' schlecht zusammenreimt; endlich müsste es 'in unmittelbarem Gegensatz' zu *pauci* wohl heissen 'hos omnes'. Überhaupt wird in V. 748 f. an bestimmte, gegenwärtig am Lethestrom befindliche Seelen gar nicht gedacht; dort wird die vorgetragene Lehre durch die Wahl der ersten Person auf di- aktuellen Umstände bezogen.

An Verlust des zu *donec* nötigen Hauptsatzes durch Schuld der Überlieferung ist nicht zu denken, auch nicht an Interpolation des Nebensatzes. Wir haben zwei Schichten, welche bei der Herausgabe des nachgelassenen Werkes wider die Absicht des Verfassers in einander geschoben worden sind. Auf eine ganz glatte Lösung des Problems muss man unter den obwaltenden Umständen verzichten; unsere Aufgabe kann nur sein, durch Vermutung vorstellig zu machen, was das nachgelassene Manuskript ungefähr geboten haben mag, und das Verfahren, welches der Herausgeber eingeschlagen hat, zu erklären. In diesem Sinne nehmen wir an, dass derselbe etwa folgendes vorfand:

735 quin et supremo cum lumine vita reliquit,
non tamen omne malum miseris nec funditus omnes
corporeae excedunt pestes, penitusque necessest
multa diu concreta modis inolescere miris.
739 *a* ergo . . . .
740 *a* . . . . ,
745 donec longa dies, perfecto temporis orbe,
concretam exemit labem, purumque relinquit
aetherium sensum atque aurai simplicis ignem.
has omnes, ubi mille rotam volvere per annos,
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno,
750 scilicet immemores supera ut convexa revisant
rursus, et incipiant in corpora velle reverti.

ergo exercentur poenis veterumque malorum 739
supplicia expendunt: aliae panduntur inanes 740
suspensae ad ventos; aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus, aut exuritur igni:
quisque suos patimur manes. exinde per amplum
mittimur Elysium, et pauci laeta arva tenemus: 744
. . . . . . 749 *a*

Vergils ursprüngliche Absicht bei dem Nachtrag war, die Vorstellung von 'animae quibus altera corpora debentur' durch eine psychologische Theorie zu erläutern, welche die Fortdauer

der seelischen Lebenskraft feststellte und die Vereinigung der Seele mit Körperlichem als natürlich, die Wiedervereinigung als möglich erklärte. Der Absicht gemäss führte er, in Kombination mit jenem pythagoreischen Theorem, die stoische Lehre von dem Feuergeist durch (V. 724—747[1]) ohne 739—744), mit ausschliesslicher Rücksicht auf jene Seelen. Diesen Gesichtspunkt beweist die Wiederholung der 714 f. gemachten Angaben in dem Schlussstück 748—751, welches zu der, den Vortrag anregenden Frage des Aeneas 719—721 zurücklenkt. Was hier 719 mit den Worten 'ad caelum hinc ire putandum est sublimes[2]) animas' gemeint ist, ersehen wir aus 730 (est ollis caelestis origo seminibus)[3]); ebenso ist also zu verstehen 750 'supera ut convexa revisant[4]) rursus'.[5]) Die Frage erscheint durchaus auf die beabsichtigte Antwort zugespitzt[6]); 'anne putandum est' heisst: man muss sich das doch

[1]) V. 719—751 waren vermutlich so zusammengesetzt

(3+2) : (4+2) + (3+2), 4 + (2+3) + 4.

In den Versen nach 738, die wahrscheinlich auch in der ersten Fassung mit *ergo* einsetzten, dürfte der Gedanke 'also werden solche Seelen einem Erlösungsverfahren ausgesetzt' (vergl. in der zweiten Fassung 'ergo—expendunt') zum Ausdruck gekommen sein. Diese Aussage bildete den Hauptsatz zu *donec* und gab auch den Worten 'has omnes' 748 die erforderliche Beziehung.

[2]) Das Verbum *ire* hat eine genügende Ortsbestimmung durch 'ad caelum hinc' erhalten; auch die Stellung spricht dafür, dass *sublimes* hier nicht zum Prädikat gezogen werden soll. Es bezeichnet vielmehr attributiv die Region, der die Seelen von Natur und eigentlich angehören (vergl. 733 'nec auras — *aetherias* nach 747 — dispiciunt'), und hebt den Gegensatz zu 'tarda corpora' hervor (vergl. 732 'terreni hebetant artus').

[3]) Vergl. die Beziehung von 'tarda corpora' 720 und 'noxia corpora tardant' 731, von 'quae lucis miseris cupido' 721 und 'supremo lumine non omne malum miseris (excedit)' 736.

[4]) Vergl. V. 787 'caelicolas, supera alta tenentes' (IV 451 'caeli convexa tueri'); 'convexa revisere' bedeutet dasselbe wie 'ad caelum ire', denn *revisere* ist weder gleich *tueri* noch gleich *wiedersehen*: vergl. 'sedes revisit suas' I 415, 'volitant litora circum, tum stagna revisunt' (*re-*: wie sichs gehört) VI 330, auch 'socios reviso' II 795 und 'classem revisit' IV 396. Dagegen beziehen sich auf die Oberwelt: 128 (superas evadere ad auras). 436 (aethere in alto). 680 (animas superum ad lumen ituras; der Vers ist vor dem Gedanken an unseren philosophischen Nachtrag gedichtet und kommt für den Sinn, in welchem 719 konzipiert ist, nicht in Betracht). 761 (ad auras aetherias).

[5]) Der volle Ausdruck entspricht dem 'iterum reverti' des Aeneas; rursus revisant', da sie zu ihrem Ursprung zurückkehren, um sich von da aus noch einmal mit Körpern zu vereinen.

[6]) In der That ist sie wohl erst nach ihr formuliert. Vergl. V. 560 f.: 626 f.

so vorstellen, dass u. s. w. Mit *aliquas* nimmt Aeneas seine Frage 'qui viri' gewissermassen zurück, um erst die allgemeine Theorie zu hören. Die Aporie, welche in dem Gegensatz *sublimes* und *tarda* liegt, kommt zum Ausdruck in der Frage 'quae cupido'; diese wird prinzipiell beantwortet durch die Lehre vom Weltgetriebe (mens se corpore miscet); die Richtigkeit der Voraussetzung von 'ad caelum hinc ire' 719 wird durch 730 bejaht. Mit V. 735 beginnt (vergl. das oben gegebene Schema) ein zweites Glied des Abschnitts; es gilt in unserem Zusammenhange, zu erklären, dass die Rückkehr zum Ursprung nicht mit der Trennung vom Körper eintritt: so wird es möglich, zu der Vorstellung von dem Aufenthalt in der Unterwelt zurückzulenken.[1]) In dem Lethethal sind aber nicht einzelne Seelen, sondern nach 706 'innumerae gentes populique' versammelt; darum wird hervorgehoben 'omnes evocat agmine magno', und dem gleichen Zweck dient der Gedanke 'ut incipiant velle reverti' (vergl. oben S. 65 f.).

Dass unser Dichter bei diesem ersten Nachtragsversuch sich nicht beruhigt hat, ist begreiflich genug. Infolge des philosophischen Einschubs war die Grenzlinie zwischen dem Elysium und dem 'seclusum nemus' durch V. 753 von jener Seite aus verwischt worden. Traten durch die einseitige Verbindung der Örtlichkeiten die beiden Klassen von Seelen neben einander, so musste durch Vergleich präzisiert werden, inwiefern sie einander im Wesen nahe stehen und doch geschieden sind. An qualitativer Verwandtschaft fehlte es nicht. Die ungünstige Anschauung, welche Aeneas von einer Wiederkehr ins Leben geäussert hat (721), ist durch den Vortrag seines Vaters berichtigt worden; die Seelen am Lethestrom dürfen nicht mehr *miserae* heissen, sie wünschen ein zweites Leben (751). Auch nach 714 f. erscheint ihr Schicksal als ein Vorzug, den sie vor anderen geniessen (vergl. Deuticke S. 260). Es sind offenbar ausschliesslich 'illustres animae' (758), welche der Dichter hier versammelt denkt. Ihr Ort ist neben dem Elysium und demselben nicht ganz unähnlich (704 f.), von den 'tristes umbrae' des ersten Hauptteils sind sie weit geschieden. Diese Umstände lassen es uns,

---

[1]) Der Ausdruck *evocat* 749 scheint mir die Vermutung zu erlauben, dass in dem Hauptsatz von *donec* eine Ortsangabe enthalten war.

zunächst für die erste kürzere Gestalt der Nekyia (ohne V. 719—759), als eine selbstverständliche Voraussetzung erkennen, dass diese Seelen ein gutes Leben hinter sich haben; dass davon nirgends etwas geschrieben steht, bildet keinen Gegengrund: 'oblivia potant', und das ganze Interesse an ihnen beruht auf ihrer Zukunft. Wenn nun aber unser Dichter es unternahm, auf sie jene psychologische Kombination anzuwenden, so kann dies — ohne unannehmbare Gedankenlosigkeit — nur in dem Sinne geschehen sein, dass ihnen ausser dem unvermeidlichen Rest von 'corporeae pestes' nichts böses anhaftete, als sie starben. Von dieser Art sind aber auch die Bewohner des Elysiums. So ergiebt sich, wenn die Verhältnisse der beiden Klassen auseinandergesetzt werden müssen, von selbst der Gedanke: die Seelen der Guten gehen teils in das Elysium ein, um daselbst zu bleiben; teils werden sie — zufolge besonderen Fatums — in dem Lethethal dazu vorbereitet, noch einmal zum Lichte der Welt emporzukommen. Ferner befinden sich nicht nur Ilus und Assaracus, sondern sogar Anchises (vergl. V 735) bereits im Elysium. So wurde die Zeitangabe von V. 745 und 748 unhaltbar; es mussten energischere Mittel ersonnen und die Möglichkeit einer Spezialisierung geboten werden.

Als Frucht solcher Erwägungen betrachten wir V. 739—744.[1]) Die 'vetera mala' sind nichts anderes als 'multa diu concreta', also 'corporeae pestes'; ganz verkehrt ist Gossraus Erklärung 'scelerum antea commissorum' (vergl. 'infectum scelus' 742). Auch bei den Angaben der Läuterungsmittel ist nicht an geringere oder schlimmere Befleckung gedacht; die Anordnung ist getroffen nach der Energie der Mittel, welche das gleiche in verschiedener Zeit leisten. So ist 'longa dies' bei dem ersten[2]) als nötig anzu-

---

[1]) Ich bitte den geneigten Leser, sich die oben S. 71 gegebene Zusammenstellung vor Augen zu halten.

[2]) Die Seelen werden, sozusagen, ausgelüftet; *suspensae* (frei schwebend) ist Bestimmung der zusammengehörigen Worte 'panduntur ad ventos' (werden ausgesetzt), vergl. georg. IV 28 'ut possint alas pandere ad solem, si sparserit aut neptuno immerserit eurus'. Der Dichter denkt, wie mir scheint, nebenher an das supplicium des Ixion, den *Ζεὺς ὑποπτέρῳ τροχῷ δήσας ἀφῆκε τῷ ἀέρι φέρεσθαι* (vergl. Heynes Exkurs zu georg. IV 484 'Ixionii vento rota constitit orbis'). Das Attribut *inanes* gehört selbstverständlich zu *ventos* und bezeichnet den Unterschied von den gröberen Elementen, welche als zweites und drittes Mittel dienen.

nehmen; weniger bei dem zweiten [1]) (man beobachte wie 'concretam exemit labem' und 'infectum eluitur scelus' in unserer Zusammenstellung neben einander stehen); am schnellsten wirkt das dritte [2]): darum schliesst sich auch gerade hieran die allgemeine Angabe, welche die Anwesenheit des Anchises erklärt. Für die nachträgliche und durch besondere Umstände erzwungene (und ganz anderswoher geholte) Erfindung dieser Mittel spricht auch der Umstand, dass sie zu der Lehre von dem *πῦρ νοερόν* nicht gerade gut stimmen; man denke z. B.: ignis exurens purum relinquit aurai simplicis ignem. Nach der individuellen Entfernung der 'concreta labes', welche gleichmässig vorhanden ist, 'per amplum mittimur Elysium': *amplum* heisst dasselbe hier, weil es bei dem Durchgang auch die *omnes* von V. 748 aufzunehmen hat; mit 'mittimur per Elysium' ist V. 543 (laeva .. ad Tartara mittit) zu vergleichen. Dass es nun nicht heisst 'partim tenemus' sondern 'pauci t.', ist eine Nachwirkung des vorher durch 'omnes agmine magno' ausgesprochenen Gedankens; wir erkennen, dass der oben S. 70 zurückgewiesenen Ansicht Nordens doch das richtige Gefühl von einer Beziehung zwischen *pauci* und *omnes* zu Grunde liegt. Wie wir schon durch die Interpunktion nach *tenemus* angedeutet haben, war der umgearbeitete Abschnitt mit V. 744 nicht zum Abschluss gebracht. V. 750 f. waren als Antwort auf des Aeneas Frage unentbehrlich, und 749 bedurfte einer kleinen Änderung, um den Gegensatz zu *pauci* zu erhalten. [3]) Dass Vergil eine solche Änderung ange-

[1]) Vergl. Prop. III 24, 10 'quod mihi non (poterat) eluere vasto Thessala saga mari'; ebenda V. 11 'non ferro non igne coactus' (Wochenschr. f. kl. Phil. 1895 Sp. 1145). Indem zu 'gurgite vasto' sub hinzugesetzt wird, tritt der Unterschied von den 'animae suspensae' hervor. — Georg. III 560 (nec viscera quisquam aut undis abolere potest aut vincere flamma) hat — bei richtiger Interpretation — mit unserer Stelle sachlich nichts gemein.

[2]) Bei 'exuritur igni' denkt der Dichter an den Chirurgen, der eine entartete Neubildung durch Kauterien wegätzt, wo die Anwendung des Messers nicht statthaft ist. Vergl. ausser der eben angeführten Stelle auch Prop. I 1, 27 'ferrum saevos patiemur et ignes'. Vergil hat natürlich auch gelegentlich Properz I—III gelesen (vergl. II 34, 61 ff.!); die Vorstellung, welche mit der Reminiscenz angeregt wurde, hat wohl auch den Ausdruck 'patimur manes' statt 'habemus m.' herbeigeführt. — Auch bei Cic. de n. d. III 3, 7 dürfte 'mihi quidem ex animo exuri non potest' richtig sein.

[3]) Ganz so einfach, wie man im ersten Augenblick denken möchte, war die Änderung nicht; das zunächst liegende Wort *reliquos* konnte der Dichter nicht verwenden (vergl. Lachmanns Lucrezcomm. S. 305).

deutet hat, ist möglich; dass er aber dabei V. 749 *a* ganz ausgeschrieben hat, ist angesichts dessen, was uns überliefert ist, unwahrscheinlich. Überhaupt konnte dem Dichter schwerlich entgehen, dass die zweite Fassung zwar Schwierigkeiten behob, welche die erste bot, dass sie aber — wenn man den ganzen Abschnitt übersah — eine andere Inkonzinnität nur noch greller hervortreten liess. Bei der ersten Gestaltung der Nekyia konnte man, ihrer ganzen Art nach, es einfach hinnehmen, wenn eine Klasse von Seelen angenommen wurde, der das F a t u m [1]) ein zweites Leben zugewiesen habe. Aber bei Einschub des Philosophems, besonders in seiner zweiten Fassung, war es erforderlich, dass deutlich und von Anfang an (durch eine orientierende Bemerkung des erzählenden Dichters) erklärt wurde, um was für Seelen es sich hier eigentlich handeln soll. Es bedurfte einer durchgreifenderen Änderung, mindestens von V. 713 an (in dem Sinne: animae piae castae bene meritae eaedemque omnino purae, quibus altera corpora debentur, potant); dabei widerstrebte das Philosophem von der feurigen Natur der Seelen und ihrer Läuterung der Beschränkung, in der es Vergil allein verwenden konnte: es drohte auch so, den Rahmen der ganzen Nekyia zu sprengen, besonders indem auf die Seelen des ersten Hauptteils (wie Euadne, Laodamia und Dido, wie Adrastus und die Dardaniden) der unverdiente Schatten einer besonderen Verschuldung geworfen wurde, welche sie von der Läuterung ausschloss, nach der man ins Elysium oder aber ins Lethethal kommt. Mag nun unser Dichter in Gedanken diese oder ähnliche Erkenntnis gewonnen haben oder nicht; mag es ihm zum Bewusstsein gekommen sein oder nicht, dass es wohl das beste war, den heterogenen Einschub ganz wieder fallen zu lassen [2]): jedenfalls hat er schriftlich unsere Stelle nicht endgiltig redigiert; er hat hier bei den Versen 745—749 so wenig wie oben bei 716 — 718 durch ausdrückliche Bezeichnung ausser Zweifel gesetzt, dass sie fortfallen sollten. Der Herausgeber aber hat gethan, was er unter solchen Umständen thun konnte. Dass V. 739 *a*. 740 *a* nach dem Willen des Dichters durch die allgemeine Aussage von 739 f. ersetzt werden sollten, war ersichtlich; von ihr

[1]) Von dieser Vorstellung aus ist auch das part. fut. *ituras* V. 680 (darnach 758) gebraucht.

[2]) In der Schule empfiehlt sich jedenfalls, V. 719—751 auszulassen.

waren 740—744 durch den unmittelbaren Gedankenzusammenhang oder durch das Metrum (exinde 743) unzertrennlich. Aber die inhaltreichen Verse 745—748 (und oben 716—718) seinerseits wegzustreichen (und eventuell 749 umzuformen) wagte er begreiflicherweise nicht; er schloss sie an, sobald und wo es nur anging, indem er vermutlich die Worte 'aliae — tenemus' oder auch 'exinde — tenemus' (also mit der Verbindung 'patimur donec') als Zwischensatz angesehen wissen wollte.

Endlich erhebt sich auch hier die Frage nach Umfang und Art der Quellenbenutzung. Die Möglichkeit, dass der Dichter in unserem Abschnitt im wesentlichen eine schon abgerundete Vorlage nachahme, ist durch die Erkenntnis seiner Zusammenschichtung ausgeschlossen. Aber auch davon abgesehen erscheint jene Möglichkeit hier unannehmbar. Mögen die jüngeren Pythagoreer sich noch so gern an die Stoiker angelehnt haben, es ist doch nicht glaublich, dass irgend ein Philosoph das Dogma von dem 'igneus vigor et caelestis origo' der Seelen mit dem Dogma von einer Läuterung derselben in der Unterwelt verbunden haben soll; die heterogenen Dogmen sind auch bei Vergil nicht 'verquickt', sondern nur zusammengeschoben.

Überhaupt scheint es mir unberechtigt, wenn man von der Annahme ausgeht, dass unserem Dichter eine schriftliche Vorlage als Leitfaden und Repertorium gedient habe. Erstens sind die 'animae superum ad lumen iturae' offenbar nur zu dem Zwecke eingeführt, um die Heldenschau vorzubereiten (Deuticke S. 261); und niemand wird bezweifeln, dass dieses vaticinium ex eventu über die römische Geschichte so gut wie die ähnlichen Stellen in Aen. I und VIII ein echt und ursprünglich vergilischer Gedanke ist. Zweitens dürfen wir nicht vergessen, dass Vergil eine philosophische Bildung besass und philosophische Interessen hatte. Er hatte in der Jugend den, auch mit Cicero befreundeten Epicureer Siron gehört; er hat sich in seiner letzten Lebenszeit, in der vermutlich auch unser Nachtrag V. 719 ff. entstanden ist, mit der Absicht getragen, 'ut reliqua vita tantum philosophiae vacaret'. Von seinem Sinnen und Trachten in der Zwischenzeit legt georg. II 475—484 beredtes Zeugnis ab; dazu kommt Aen. I 742—746, ecl. VI 31 ff. und besonders georg. IV 219—227, wo wir lesen:

his quidam signis atque haec exempla secuti
esse apibus partem divinae mentis et haustus
aetherios dixere. deum namque ire per omnia,
terrasque tractusque maris caelumque profundum:
hinc pecudes armenta, viros, genus omne ferarum,
quemque sibi tenues nascentem arcessere vitas;
scilicet huc reddi deinde ac resoluta referri
omnia, nec morti esse locum sed viva volare
sideris in numerum atque alto succedere caelo.

Die Verwandtschaft unserer Stelle hat schon Servius richtig bemerkt; man vergleiche nur V. 719 (ad caelum ire sublimes animas). 724—730 (besonders das *inde*). 747 (relinquit aetherium sensum), dazu auch 743 (quisque suos) und vielleicht 750 (scilicet ut supera convexa revisant). Völlig kongruent sind diese Darlegungen — auch abgesehen von der hier eingetretenen Verbindung mit einem anderen Dogma und ihren Folgen — freilich nicht; aber die Hauptgrundlage ist dieselbe: das philosophische Wissen des Verfassers. Derartige Umstände weisen der Quellenuntersuchung Richtung und Ziel an. Unsere Aufgabe ist, die Anregungen aufzusuchen, welche im Geiste des Dichters lebendig wurden und wirkten, als er seine Nekyia entwarf und ausführte; es gilt, für das eigentümliche und bemerkenswerte in den Gedanken und Vorstellungen unseres Abschnitts psychologische Anhaltspunkte zu finden. Doch dürfen wir nicht überall suchen und nicht alles mögliche aufgreifen; der Fundort muss mit dem Thema in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung stehen, so dass die Kombination begreiflich wird, die in dem dichterischen Geiste vorgegangen ist. Spezialstudien, wie sie sich für die Nekyia von selbst verstanden, müssen unserem Dichter den Stoff zugeführt haben, den er hier für seine Zwecke verarbeitet hat.

Die Hauptmasse unserer Nekyia ist, wie wir wissen, in homerischem Geiste auf homerischer Grundlage auferbaut. An einzelnen Stellen, vornehmlich beim Elysium, zeigten sich Reminiscenzen an einschlägige Stellen Pindars, die auch in unserem Abschnitt an einer Stelle nachzuwirken scheinen; denn in den Worten 'animae quibus altera corpora debentur' liegt nach dem dargelegten Zusammenhang die Vorstellung von zweimaligem Erdenleben guter Seelen; das ist dieselbe wie in den oben S. 57

angeführten Worten ὅσοι ἐτόλμασαν ἐςτρὶς ἑκατέρωθι μείναντες ἀπὸ πάμπαν ἀδίκων ἔχειν ψυχάν. Dagegen haben mehrere Partien noch keinen Anhalt an anregenden Gedanken eines Vorgängers gefunden, nämlich ausser unserem Abschnitt die allgemeinen Angaben von V. 608 ff. und die entsprechenden von 660 ff. Diese beiden Partien sind mit Gedanken durchwirkt, die auf Römisches Bezug nehmen; unser Abschnitt zielt auf die römische Heldenschau ab; alle drei sind weniger mythologisch als philosophisch. Jene beiden sind in der Allgemeinheit der Formulierung mit 426 ff. vergleichbar, wo ja auch römische Gedankenelemente sich anschlossen. Was liegt näher als die Vermutung, dass all diese Stellen, deren Gedanken der Dichter von dem einen Gesichtspunkt aus verwendet und darnach ausfüllt, auch aus einer Quelle abzuleiten sind, dass sie einheitlicher Anregung entstammen? Der Fundort ist uns bereits bekannt; es ist kein anderer als der Mythus, welchen Platon den Er als ἄγγελον τῶν ἐκεῖ vortragen lässt: hier haben wir neben der homerischen Nekyia die zweite litterarische Hauptgrundlage der vergilischen in ihrer ersten (kürzeren) Fassung. Und zwar ist sie, wie ich behaupte, unserem Dichter bei den Spezialstudien begegnet und ebenfalls von ihm unmittelbar benutzt.[1]) Blicken wir nur mit unbefangenem Auge gründlich hinein! Dabei dürfen wir freilich nicht vergessen, dass die hier vorliegenden Anregungen für den ersten Hauptteil unserer Nekyia und für den Tartarus, wo wir in der Hauptsache homerisches Gepräge haben, sowie für das Elysium, wo der Dichter in erster Reihe pindarische Gedanken wiedergiebt, nur subsidiär, zur Ergänzung jener Vorstellungen herangezogen werden konnten, womit sich Vergils Abweichungen

---

[1]) Wie unmodern diese Ansicht ist, weiss ich sehr wohl. Belesenheit und Scharfsinn wetteifern heutzutage, bei den Augusteern auch da, wo vergleichbare Werke, griechische oder römische, als natürliche und zunächstliegende Anregungsmittel der Phantasie vorliegen, lieber anderweitige, unkontrolierbare Quellen zu ersinnen und zu konstruieren von der Art der 'Pythagoreisch-Orphischen Unterweltsbeschreibung' des 'gelehrten Alexandrinischen Dichters' (Norden S. 405). Vielleicht verbindet demnächst jemand mit der Gabe luftiger Kombination soviel logische Schulung des Denkens, um konsequenterweise die Vergilforschung zu 'fördern' durch die Erkenntnis, dass das Homerische im Vergil nicht aus Homerlektüre unseres Dichters stamme, sondern durch das Studium eines alexandrinischen Epikers unbekannter Güte ihm vermittelt sei.

von Platon ohne weiteres erklären; nur für den Teil, der die Seelen am Lethestrom vorführt, haben wir hier noch die hauptsächliche, eventuell die einzige Quelle zu suchen und müssen etwaige Unterschiede zur Sprache bringen.

Wir heben zunächst heraus, was Vergil subsidiär verwertet hat. Die erste bemerkenswerte Parallele bieten die Worte des Er *ἀφικνεῖσθαι σφᾶς εἰς τόπον τινά .. δικαστὰς δὲ .. τοὺς μὲν δικαίους κελεύειν πορεύεσθαι τὴν εἰς δεξιάν .. τοὺς δὲ ἀδίκους τὴν εἰς ἀριστεράν* zu denen der Sibylle 'hic locus est ubi se via findit: dextera .. hac iter Elysium nobis, at laeva malorum exercet poenas' (542). Unter den Sündern werden von Platon zunächst genannt *πόλεις προδόντες καὶ εἰς δουλείας ἐμβεβληκότες ἤ τινος ἄλλης κακουχίας μεταίτιοι*; bei Vergil heisst es (621. 612) 'vendidit patriam dominumque potentem imposuit; qui arma secuti impia nec veriti dominorum fallere dextras'; ihnen stehen dort gegenüber *αὖ εἴ τινας εὐεργεσίας εὐεργετηκότες καὶ δίκαιοι καὶ ὅσιοι γεγονότες εἶεν*, hier (664) 'qui sui memores aliquos fecere merendo; casti dum vita manebat, pii'. Gleich darnach stehen die Worte *τῶν εὐθὺς γενομένων ἀποθανόντων*[1]) *καὶ ὀλίγον χρόνον βιούντων πέρι ἄλλα ἔλεγεν*, deren Bedeutung für V. 426 ff. wir S. 46 dargestellt haben'.[2]) Angesichts dieses Verhältnisses der Schriftsteller darf man auch auf Berührungen achten, die an sich nichts besagen würden. Unter den *μεγάλα ἡμαρτηκότες* erscheint Ardiaios als *πατέρα ἀποκτείνας καὶ ἀδελφόν;* bei Vergil sind schon 'quibus invisi fratres pulsatusve parens' im Tartarus (608). Die dortige Vorstellung von Männern, welche den Ardiaios und andere zu fortgesetzter Strafe abführen *τοῖς ἀεὶ παριοῦσι σημαίνοντες ὧν ἕνεκά τε καὶ εἰς ὅτι εἰς τὸν τάρταρον ἐμπεσούμενοι ἄγοιντο*, könnte unseren Dichter mit angeregt haben, die S. 10 angeführte pindarische Vorstellung in V. 619 (Phlegyas omnes admonet et testatur) zu verwenden. Wenn es sodann heisst *δίκας τε καὶ τιμωρίας τοιαύτας τινὰς εἶναι καὶ αὖ τὰς εὐεργεσίας*

---

[1]) Auch Norden (S. 373) verwendet diese Textfassung unbedenklich als platonisch.

[2]) Dass bald nach diesen Parallelen bei beiden Schriftstellern der Selbstmord erwähnt wird, ist ohne Bedeutung. Das pythagoreische Urteil über ihn war für unseren Dichter als Volksgenossen des Stoikers Cato unannehmbar. Vergl. oben S. 46 Anm. 2.

ταύταις ἀντιστρόφους, so scheint uns eine solche Responsion bei Vergil vorzuliegen: vor den Augen des Phlegyas stehen 'epulae paratae regifico luxu', aber die Furie 'manibus prohibet contingere mensas'; im Elysium sehen wir 'alios per herbam vescentes'. Alle diese Äusserungen Platons stehen pg. 614—616 dicht bei einander.

Für Vergils 'convalle virenti inclusas animas superumque ad lumen ituras' kommen aus diesem Teil des *ἀπόλογος ἀλκίμου ἀνδρὸς* zunächst nur die Worte *εἰς τὸν λειμῶνα ἀπιούσας οἷον ἐν πανηγύρει κατασκηνᾶσθαι καὶ ἀσπάζεσθαι ἀλλήλας ὅσαι γνώριμαι* in Betracht. Der Hauptfundort ist gegen Ende des Mythus, wo wir lesen *ἐπειδὴ πάσας τὰς ψυχὰς τοὺς βίους ᾑρῆσθαι . . Λάχεσιν ἑκάστῳ δαίμονα φύλακα ξυμπέμπειν τοῦ βίου καὶ ἀποπληρωτὴν τῶν αἱρεθέντων . . ἐντεῦθεν δὲ πορεύεσθαι ἅπαντας εἰς τὸ τῆς Λήθης πεδίον· σκηνᾶσθαι οὖν παρὰ τὸν Ἀμέλητα ποταμόν· τὸν δὲ ἀεὶ πιόντα πάντων ἐπιλανθάνεσθαι . . ἐντεῦθεν φέρεσθαι ἄνω εἰς τὴν γένεσιν*. Hierher stammt vor allem auch die im höchsten Grade bemerkenswerte Vorstellung, dass die Seelen im Lethethal bereits den Charakter ihres zukünftigen Lebens entschieden und ausgeprägt an sich tragen: sie ist die Voraussetzung für den, gewiss echt Vergilischen Gedanken, auch hier wie in I 262 ff. und VIII 626 ff. ein vaticinium über die römische Geschichte darzubieten. Die dazu nötigen Modifikationen der platonischen Lehre ergaben sich ohne weiteres: Vergil musste den Aufenthalt in jenem Thal verlängern, weil er bestimmte Seelen zeigen wollte, die erst nach langer Zeit in 'altera corpora fato debita' eingehen sollten; nach der ganzen Anlage und der bisherigen Ausgestaltung seiner Nekyia blieb nur ein Teil der Seelen für dieses Schicksal übrig.

Eben diese Beschränkung der zu Grunde liegenden Ansicht war geeignet, Bedenken anzuregen. Sollten gerade die Besten, Männer wie Romulus, den 'pater ipse suo superum iam signat honore', wie Divus Caesar und Augustus, ihre göttlichen Seelen aus der Unterwelt bezogen haben? Es musste doch wohl dem Aufenthalt am Lethestrom erst ein 'ad caelum hinc ire' folgen. Wenn dies aber der Einkehr in den zweiten Körper vorhergehen muss, weshalb kommen dann diese 'sublimes animae' überhaupt erst in die Unterwelt? Solche Bedenken scheinen den Nachtrag veranlasst zu haben, der diese Fragen beantwortet. Auch hier

wirkt die Erinnerung an die Platonische Stelle nach, indem unser Dichter in V. 739 (exercentur poenis veterumque malorum supplicia expendunt) und noch deutlicher in 745—748 (donec longa dies perfecto temporis orbe exemit labem . . ubi mille rotam volvere per annos) auf seine 'aliquas animas' anwendet, was Platon von allen gelehrt hat. Er sagt gleich nach der zuletzt angeführten Stelle im Schlusswort an Glaukon *τὸν τῆς Λήθης ποταμὸν εὖ διαβησόμεθα καὶ τὴν ψυχὴν οὐ μιανθησόμεθα· ἀλλὰ . . νομίζοντες ἀθάνατον ψυχὴν . . τῆς ἄνω ὁδοῦ ἀεὶ ἑξόμεθα . . ἵνα . . καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν τῇ χιλιέτει πορείᾳ εὖ πράττωμεν.* Diese *πορείαν χιλιέτη* hat Er pg. 615 erwähnt und in zehnmal hundert Jahre zerlegt: *ὅσα ἠδίκησαν ὑπὲρ ἁπάντων δίκην δεδωκέναι ἐν μέρει, ὑπὲρ ἑκάστου δεκάκις, τοῦτο δ' εἶναι κατὰ ἑκατονταετηρίδα ἑκάστην.* Dieses Jahrhundert ist das *tempus*, seine Wiederholung ist der 'perfectus temporis o r b i s', von dem Vergil spricht. Wie 'longa dies' durch 'mille annos' erläutert wird, so ist 'rotam volvere' nichts anderes als eine gewählte Ausdrucksweise für 'orbem perfecerunt'. Vergil hat die ganze Belehrung, welche Aeneas vorträgt, in erhabenem Stile abgefasst; an Lucrez erinnert der ganze Ton, und manche Anklänge lassen sich im einzelnen vernehmen. Unter diesen Umständen ist des Servius Anmerkung zu jenem Ausdruck in V. 748 'est autem sermo Ennii' ebenso erwünscht wie unanfechtbar, wenn wir auch die (vielleicht ganz ähnlich lautende und darum von ihm nicht ausgeschriebene) Grundstelle nicht kennen.[1]) Trotzdem wagt Norden S. 399, mit einem schlecht motivierten Ausfall gegen die nach seinem Urteil unwissenden Erklärer,[2]) die Behauptung: 'Das ist also der berühmte *τροχός* und *κύκλος* der Orphiker und Pythagoreer'!

Soviel ich sehe, ist bei Vergil 'temporis orbis' und 'rota mille per annos voluta' die (von *poenae* und *supplicia*, wie sie V. 740 ff. angeben, ausgefüllte) Zeit von der ersten Trennung der Seele vom Körper bis zu ihrer (behufs des Eingangs in den

---

[1]) Der Vers 'inde patefecit radiis rota candida caelum' (ann. 548) zeigt eigenartigen Gebrauch von *rota*; aber dass Servius diese Stelle meint, glaube ich nicht.

[2]) Die von Nordens Belesenheit herangezerrte Hieronymusstelle (adv. Rufinum III) enthält nur Allbekanntes und Unwesentliches; von *rota* oder *orbis* steht auch nicht eir

zweiten Körper geschehenden) Berufung zur Lethe; dagegen bezeichnet der *κύκλος ἀνάγκης*, der *τῆς μοίρας τροχὸς καὶ τῆς γενέσεως*, soviel ich weiss, den Kreislauf der Wanderung in den zweiten und die weiteren Körper. Jener *orbis* ist vollendet, ehe dieser *κύκλος*, d. i. der wiederholte Eintritt in einen Körper stattfindet. Dass Dieterichs Versuch, die orphische Lehre von den *περίοδοι* mit dem Vergiltext zu harmonisieren, gescheitert ist, hat bereits Deuticke S. 260 f. zur Genüge bewiesen. Meines Erachtens müsste Vergil, wenn er wirklich die Ausdrücke *orbis* und *rota* aus orphischer Quelle entlehnt oder doch in Reminiscenz an eine solche gebraucht haben sollte, ihren Sinn missverstanden oder eben nur die Worte sich angeeignet haben. Wie unnötig und unangebracht — selbst abgesehen von der Serviusnotiz — eine derartige Annahme ist, zeigt dem Unbefangenen der Sprachgebrauch Vergils[1]) und anderer.[2])

Ebensowenig enthalten die übrigen philosophischen Gedanken des Nachtrags etwas, was den vorsichtigen Forscher veranlassen könnte, an eine spezifisch orphische Vorlage unseres Dichters zu glauben. Überhaupt ist es fraglich, ob wir (ausser der subsidiären Reminiscenz an den Mythus der Politeia) anzunehmen haben, dass Vergil für die nicht unbekannten[3]) Philosopheme eine oder mehrere schriftliche Vorlagen ad hoc herangezogen hat. Prinzipiell erlaube ich mir, unter Hinweis auf das S. 77 Gesagte, die Notwendigkeit dieser Annahme zu bestreiten. Es können sehr wohl Lektüre- und Studienfrüchte sein, die er verwendet und kombiniert. Wenn Vergil, wie wir wahrscheinlich gemacht zu haben glauben, ad hoc den Schluss der Platonischen Politeia herangezogen hat, so steht der Hypothese, dass ihm eine Schrift

[1]) Vergl. georg. I 231 certis dimensum partibus orbem regit sol, II 295 aesculus multa virum volvens saecula, II 401 redit labor actus in orbem atque in se sua per vestigia volvitur annus, III 173 iunctos temo trahat orbes, III 361 unda ferratos sustinet orbes, IV 484 rota constitit orbis; Aen. I 269 triginta magnos volvendis mensibus orbes explebit, V 46 annuus exactis completur mensibus orbis.

[2]) Hor. c. s. 22 certus undenos deciens per annos orbis referat ludos; c. IV 6, 40 Noctilucam celerem volvere menses.

[3]) Vergl. z. B. Hor. sat. II 2, 79: corpus onustum hesternis vitiis animum quoque praegavat una atque adfigit humo divinae particulam aurae (vergl. Kiessling).

wie Platons Phaedon nicht ganz unbekannt geblieben ist, nichts Stichhaltiges entgegen. Wagen wir es also, das Bedeutsamste zusammenzustellen, was unser Dichter aus solcher Kenntnis gewonnen haben könnte.

Aus den anfänglichen Erörterungen über das Verhältnis von Leib und Seele heben wir heraus c. 12 *κάθαρσις εἶναι συμβαίνει τὸ χωρίζειν ἀπὸ τοῦ σώματος τὴ νψυχὴν .. καὶ οἰκεῖν καὶ ἐν τῷ νῦν παρόντι καὶ ἐν τῷ ἔπειτα μόνην καθ' αὑτὴν ἐκλυομένην ὥσπερ ἐκ δεσμῶν ἐκ τοῦ σώματος*. Die Untersuchung, ob *ἐν Ἅιδου εἰσὶν αἱ ψυχαὶ τελευτησάντων τῶν ἀνθρώπων*, beginnt c. 15 mit den Worten *παλαιὸς ἔστι τις λόγος, ὡς εἰσὶν ἐνθένδε ἀφικόμεναι ἐκεῖ καὶ πάλιν γε δεῦρο ἀφικνοῦνται καὶ γίγνονται ἐκ τῶν τεθνεώτων*. Die Vorstellung, auf welche *τὴν ψυχὴν οὐ μιανθησόμεθα* am Schluss der Politeia hinweist, wird hier erörtert in c. 29 ff. Wir vergegenwärtigen uns die wichtigsten Stichworte daraus: *ἐὰν μὲν καθαρὰ ἀπαλλάττηται μηδὲν τοῦ σώματος ξυνεφέλκουσα .. ἐὰν δέ γε μεμιασμένη καὶ ἀκάθαρτος τοῦ σώματος ἀπαλλάττηται ἅτε τῷ σώματι ἀεὶ ξυνοῦσα καὶ γεγοητευμένη ὑπὸ τῶν ἐπιθυμιῶν καὶ ἡδονῶν, οὕτω δὴ ἔχουσαν οἴει ψυχὴν αὐτὴν καθ' αὑτὴν εἰλικρινῆ ἀπαλλάξεσθαι;* Mit Verwendung des volkstümlichen Gespensterglaubens (der für unsere Vergilstelle ebenso auszuscheiden war wie die besondere Behandlung der Philosophenseelen) heisst es ebenda (c. 30): *αἱ μὴ καθαρῶς ἀπολυθεῖσαι . . ἀναγκάζονται πλανᾶσθαι δίκην τίνουσαι τῆς προτέρας τροφῆς κακῆς οὔσης*. Abgesehen von den Philosophen sind nach c. 31 *εὐδαιμονέστατοι καὶ εἰς βέλτιστον τόπον ἰόντες οἱ τὴν δημοτικὴν καὶ πολιτικὴν ἀρετὴν ἐπιτετηδευκότες ἣν δὴ καλοῦσι σωφροσύνην τε καὶ δικαιοσύνην*, weil *τούτους εἰκός ἐστιν εἰς τοιοῦτον πάλιν ἀφικνεῖσθαι .. γένος, ἤ που μελιττῶν* (vergl. georg. IV 220) . . *ἢ καὶ εἰς ταὐτόν γε πάλιν τὸ ἀνθρώπινον γένος καὶ γίγνεσθαι ἐξ αὐτῶν ἄνδρας μετρίους . . εἰς δέ γε θεῶν γένος μὴ φιλοσοφήσαντι καὶ παντελῶς καθαρῷ ἀπιόντι οὐ θέμις ἀφικνεῖσθαι* (c. 32). In dem nächsten Kapitel, dem letzten des Abschnitts, finden wir die Worte *τὴν ψυχὴν ἀτεχνῶς διαδεδεμένην ἐν τῷ σώματι καὶ προσκεκολλημένην, ἀναγκαζομένην δὲ ὥσπερ διὰ εἱργμοῦ διὰ τούτου σκοπεῖσθαι τὰ ὄντα . . τῇ λύσει οὐκ οἰομένη δεῖν ἐναντιοῦσθαι ἡ τοῦ φιλοσόφου ἀπέχεται τῶν ἡδονῶν τε καὶ ἐπιθυμιῶν καὶ λυπῶν καὶ φόβων, λογιζομένη ὅτι ἐπειδάν τις σφόδρα ἡσθῇ ἢ φοβηθῇ ἢ λυπηθῇ ἢ ἐπιθυμήσῃ . . ἐν τούτῳ τῷ πάθει μάλιστα καταδεῖται ψυχὴ ὑπὸ*

σώματος, ὅτι ἑκάστη ἡδονὴ καὶ λύπη ὥσπερ ἧλον ἔχουσα προσηλοῖ αὐτὴν πρὸς τὸ σῶμα καὶ προσπερονᾷ . . . (ἀναγκάζεται γίγνεσθαι) οἵα μηδέποτε εἰς Ἅιδου καθαρῶς ἀφικέσθαι ἀλλὰ ἀεὶ τοῦ σώματος ἀναπλέα ἐξιέναι.

Der geneigte Leser, der mit Platon vertraut ist, möge uns verzeihen, dass wir es in der Vergiluntersuchung nicht für überflüssig hielten, so viel auszuschreiben. Wer diese Ausschnitte mit unserer Stelle (V. 733—739) zusammenlegt, wird es dem, welchen die unnötige Kombination imaginärer Quellen nicht anreizt, wenigstens nicht verdenken können, wenn er an die Möglichkeit glaubt, dass diese Gedankengänge es sind, die unserem Dichter vorschwebten und die er, 'mutatis mutandis' wie man sagt, verwendete. Dazu kommt, dass auch c. 57 ff. derselben Platonischen Schrift zu mancherlei Vergleichen mit Vergil Anlass geben. Hier wird zunächst in c. 57 die Höllenfahrt in einer Weise geschildert, die, wie mir scheint, besonders zu dem Gedanken der zweiten Fassung des Nachtrags 'quisque suos patimur manes, exinde mittimur' (V. 743 f.) wohl anregen konnte. Wir lesen *λέγεται ὡς ἄρα τελευτήσαντα ἕκαστον ὁ ἑκάστου δαίμων ὅσπερ ζῶντα εἰλήχει, οὗτος ἄγειν ἐπιχειρεῖ εἰς δή τινα τόπον . . τυχόντας δ' ἐκεῖ ὧν δεῖ τυχεῖν καὶ μείναντας ὃν χρὴ χρόνον ἄλλος δεῦρο πάλιν ἡγεμὼν κομίζει ἐν πολλαῖς χρόνου καὶ μακραῖς περιόδοις* (vergl. 'longa dies, perfecto temporis orbe' V. 745); darnach im einzelnen von der nicht reinen Seele *πολλὰ παθοῦσα βίᾳ καὶ μόγις ὑπὸ τοῦ προστεταγμένου δαίμονος οἴχεται ἀγομένη . . πλανᾶται, ἕως ἂν δή τινες χρόνοι γένωνται, ὧν ἐξελθόντων ὑπ' ἀνάγκης φέρεται εἰς τὴν αὐτῇ πρέπουσαν οἴκησιν.* Einzelne Züge von Vergils Elysiumbild (V. 640 f.) finden sich in dem Mythus von dem seligen Leben auf der oberen Erde c. 59: *ὃ δ' ἡμῖν ὁ ἀήρ, ἐκείνοις τὸν αἰθέρα . . καὶ δὴ καὶ θεῶν ἄλση τε καὶ ἱερὰ αὐτοῖς εἶναι . . καὶ τόν γε ἥλιον καὶ σελήνην καὶ ἄστρα ὁρᾶσθαι ὑπ' αὐτῶν οἷα τυγχάνει ὄντα* (vergl. 'sidera n o r u n t') *καὶ τὴν ἄλλην εὐδαιμονίαν τούτων ἀκόλουθον εἶναι.* Das folgende Kapitel bringt die Lehre 'de magna in terrae visceribus abysso et aquarum receptaculo': *εἰς τοῦτο τὸ χάσμα συρρέουσί τε πάντες οἱ ποταμοὶ καὶ ἐκ τούτου πάλιν ἐκρέουσιν· γίγνονται δὲ ἕκαστοι τοιοῦτοι, δι' οἵας ἂν καὶ τῆς γῆς ῥέωσιν* (sie scheinen also schon unten unterscheidbar und erkennbar zu sein). Dieselbe Vorstellung liegt bei Vergil georg.

IV 366 zu Grunde (mirans umida regna speluncisque lacus clausos ibat et ingenti motu stupefactus aquarum omnia sub magna labentia flumina terra spectabat diversa locis etc.); 'comparari potest' sagt schon Heyne im Excurs vol. I pg. 694. Da wir in demselben Buche der Georg. schon eine auffällige Übereinstimmung mit dem Phaedon fanden (oben S. 84), so entnehmen wir, dass diese Schrift Platons längst zum Bestande der philosophischen Studien unseres Dichters gehörte. Bei der erneuten Anlehnung in der Nekyia wurden jene älteren Stellen in seiner Erinnerung lebendig: deutlich klingt die erste hier in V. 724 ff. nach (oben S. 78); an die zweite erinnert uns hier V. 659 der Eridanus (oben S. 62 Anm. 3), und was georg. IV 370 vom Hypanis gesagt war (saxosus sonans), wird hier V. 551 auf den Phlegethon angewendet (torquet sonantia saxa).

Jenes *τῶν χασμάτων τῆς γῆς μέγιστον καὶ βάθιστον* ist der von den Dichtern sogenannte Tartaros; unter den Strömen, die ihm angehören,[1]) werden c. 61 vier herausgehoben und nach Art und Lauf genauer beschrieben: ausser dem Okeanos der Acheron, der Pyriphlegethon und der Kokytos (vergl. Hom. *κ* 514); jeder dieser drei bildet eine *λίμνη*. Auch hier fehlt es neben den selbständigen Abweichungen, welche Vergils Plan und Absicht erforderte, nicht an Berührung in einzelnen Zügen. Den Pyriphlegethon verwendet Vergil als Festungsgraben für die 'moenia lata' des Rhadamanthus; Platon hatte Wesen und Namen erklärt durch *ἐκπίπτει εἰς τόπον πυρὶ πολλῷ καιόμενον* und *οὗ οἱ ῥύακες ἀποσπάσματα ἀναφυσῶσιν*, bei Vergil wird er nun ein 'rapidus flammis torrentibus amnis'. Seine namenlose *λίμνη*, die bei Platon zur Symmetrie ersonnen ist, hat für Vergil keinen Wert; die beschreibenden Züge (*λίμνην ποιεῖ μείζω τῆς παρ' ἡμῖν θαλάσσης ζέουσαν ὕδατος καὶ πηλοῦ· ἐντεῦθεν δὲ χωρεῖ θολερὸς καὶ πηλώδης*) erscheinen hier auf den Acheron übertragen (V. 296: turbidus hic caeno vastaque voragine gurges aestuat). Dieser fliesst bei Platon zunächst auf der Erde, dann aber *ὑπὸ γῆν ῥέων εἰς τὴν λίμνην ἀφικνεῖται τὴν Ἀχερουσιάδα;* da es aber nachher vom Pyriphlegethon heisst *περιελιττόμενος τῇ γῇ ἀφικνεῖται παρ' ἔσχατα τῆς Ἀχερουσιάδος λίμνης*, so müssen jene *ἔσχατα* zur Oberfläche der

[1]) Vergil nennt nicht nur den Phlegethon Tartareus (V. 551), sondern auch den Acheron (295).

Erde reichen. Die vorher allgemein vorgetragene Lehre Platons, dass die Gewässer der Unterwelt durch die Kanäle der Erde zu ihrer Oberfläche gelangen, hat Vergil an zwei Stellen auf den Acheron angewendet: VI 107, wo Aeneas zur Sibylle sagt 'quando hic inferni ianua regis dicitur et tenebrosa palus Acheronte refuso' (V. setzt also als *λίμνη Ἀχερουσιάς* den lacus Avernus an, vergl. V 732) und VII 569 'dat sonitum saxis et torto vertice torrens: hic specus horrendum et saevi spiracula Ditis monstrantur, ruptoque ingens Acheronte vorago aperit fauces', wo die beschreibenden Ausdrücke die Erinnerung des Dichters an VI 107. 296. 550 f. zeigen.[1])

Den Acheron lässt Vergil vollständig in eins übergehen (omnem eructat arenam) mit dem Cocytus, den er V. 132 als den, das Totenreich umkreisenden Grenzstrom bezeichnet hat.[2]) Dagegen schliesst er sich in betreff der Styx wieder an die Vorstellung an, welche bei Platon vorliegt; dieser sagt beim Kokytos (doch von seinem Laufe auf der Erde) *ἐπονομάζουσι τὴν λίμνην ἣν ποιεῖ ὁ ποταμὸς Στύγα.* Vergil nennt V. 134 (und VIII 296) 'Stygios lacus', 323 und 369 'Stygiam paludem'; er verbindet V. 323 und 374 (vergl. Anm. 1) den Cocytus mit dieser palus zu einem Ganzen (vergl. auch 369: flumina tanta Stygiamque paludem), wobei diese als hinter jenem sich anschliessend vorgestellt wird.[3]) Nach V. 438 f. (fas obstat, tristique palus inamabilis[4]) unda alligat et noviens Styx interfusa coercet) scheint es nun freilich, als ob wir uns vorstellen sollen, dass aus jener

---

[1]) VII 562 wird von der heimkehrenden Erinys Allekto (V. 479: Cocytia virgo) gesagt 'Cocyti petit sedem' (vergl. 324: Allecto dirarum ab sede dearum ciet); darnach hat Vergil auch VI 375 (Stygias aquas amnemque severum Eumenidum aspicies) an den Cocytus gedacht. Diese Annahme wird bestätigt durch georg. III 37 'furias amnemque severum Cocyti': die Parallele lehrt auch, dass VI 375 keineswegs *severus* 'von den Eumeniden auf den Fluss bezogen' ist. — Abweichende Lokalisierung der Eumeniden finden wir VI 280, ferner 555—572 und XII 845 ff.

[2]) Cocytus sinu labens circumvenit atro.

[3]) Acheron und Cocytus erscheinen, was V. 297 rechtfertigt, bald als zwei Flüsse (298. 388) bald als einer (318. 384. 415); von dessen ripa (citerior) 410 setzt Charon 'trans fluvium' 415 und über die Stygia unda 385 (prospexit) zur ripa ulterior 314, welche genau genommen der Styx angehört (vergl. 'ripam irremeabilis undae' 425).

[4]) Dies ist Übersetzung von *στυγία.*

palus Stygia ein schlängelnder Fluss sich entwickelt. Indes hat Vergil diese Kombination schwerlich vorgenommen: er denkt an dieser Stelle gar nicht an die topographische Anlage von V. 295 ff., sondern übernimmt die Worte einfach aus georg. IV 473 ff. (vergl. V. 306 ff. unseres Buches). Dort geht vorher 'quos circum limus niger et deformis harundo Cocyti'; es sind also ebenfalls Cocytus und Styx zu einem Paar schlammiger Gewässer verbunden, dessen Teile durch je zwei Angaben beschrieben werden. Dabei weist die Vorstellung 'noviens interfusa' wieder auf Platon zurück, welcher vom Pyriphlegethon sagt *περιελιττόμενος τῇ γῇ .. περιελιχθεὶς πολλάκις* und vom Kokytos *δὺς κατὰ τῆς γῆς περιελιττόμενος χωρεῖ .. κύκλῳ περιελθὼν ἐμβάλλει.*

Ausser dem System der Unterweltsströme enthält C. 61 des Phaedon noch eine Notiz, welche unseren Dichter, besonders bei der Elimination des gleichmässigen Kreislaufs von tausend Jahren, angeregt haben könnte; sie lautet *τὴν λίμνην τὴν Ἀχερουσιάδα οὗ αἱ τῶν τετελευτηκότων ψυχαὶ τῶν πολλῶν ἀφικνοῦνται καί τινας εἱμαρμένους χρόνους μείνασαι, αἱ μὲν μακροτέρους, αἱ δὲ βραχυτέρους πάλιν ἐκπέμπονται εἰς τὰς τῶν ζῴων γενέσεις.* Dazu kommt aus c. 62, dem letzten dieses Abschnittes, noch folgendes: *ἐπειδὰν ἀφίκωνται οἱ τετελευτηκότες εἰς τὸν τόπον οἷ ὁ δαίμων ἕκαστον κομίζει .. οἳ μὲν ἂν δόξωσι μέσως βεβιωκέναι, πορευθέντες ἐπὶ τὸν Ἀχέροντα ἀναβάντες ἃ δὴ αὐτοῖς ὀχήματά ἐστιν ἐπὶ τούτων ἀφικνοῦνται εἰς τὴν λίμνην καὶ ἐκεῖ οἰκοῦσί τε καὶ καθαιρόμενοι τῶν τε ἀδικημάτων διδόντες δίκας ἀπολύονται.* Ebenda wird die, auch von Vergil V. 617 ausgesprochene Ewigkeit der Höllenstrafen gelehrt: *οἳ δ' ἂν δόξωσιν ἀνιάτως ἔχειν διὰ τὰ μεγέθη τῶν ἁμαρτημάτων, τούτους ἡ προσήκουσα μοῖρα ῥίπτει εἰς τὸν Τάρταρον ὅθεν οὔποτε ἐκβαίνουσιν.* Aber die Angabe Platons, dass heilbare und reuige Sünder, die im Affekt oder unter ähnlichen Umständen etwas verbrochen haben, nach einjährigem Aufenthalt im Tartarus *ἐκβάλλει τὸ κῦμα, τοὺς μὲν ἀνδροφόνους κατὰ τὸν Κωκυτόν, τοὺς δὲ πατραλοίας καὶ μητραλοίας κατὰ τὸν Πυριφλεγέθοντα,* darf mit Vergils Worten von der Reinigung durch Wasser und Feuer (741 f.) nicht verglichen werden. Wenn Wohlrab (Leipzig, 1879) anmerkt 'Auch Platon lässt daher die Sünder ins Wasser und ins Feuer[1]) werfen' und Norden S. 398 behauptet, dass P. 'die

[1]) Der Pyriphlegethon besteht bei Platon überhaupt nicht aus Feuer;

Seelen der Mörder im allgemeinen im Kokytos, aber die Seelen der Vater- und Muttermörder[1]) im Pyriphlegethon bestraft werden lässt', so haben sie die Stelle flüchtig gelesen und ungenau aufgefasst, ohne c. 61 (113 B. C.)[2]) zu beachten. Die Flüsse sind nur Beförderungswege der bereits Gestraften zur Begegnung mit denen, *οὓς ἀπέκτειναν* oder *ὕβρισαν* (vergl. Anm. 1), damit sie dieselben um Verzeihung bitten können; es sind gewissermassen Verbindungsröhren zwischen Tartarus und Acherusischem See. Vielmehr hat Vergil bei der Umarbeitung des Nachtrags jene beiden Reinigungsarten aus einem anderen Vorstellungskomplexe aufgenommen infolge von Anregung, wie wir sie oben S. 75 vermuteten. Indem er dazu die Luft als Reinigungsmittel fügt (aliae panduntur suspensae ad ventos), gewinnt er V. 741 f. eine Trias in ähnlicher Art, wie sie 616 — doch wohl von ihm selbst — gebildet ist durch Variation der Strafen im Tartarus (volvunt alii, radiis rotarum districti pendent, sedet). Die Konstruktion der Gedanken an den beiden Stellen scheint mir so gleichartig, dabei jene angefügte Ergänzung — auch wenn man dabei nicht an eine, durch Weglassung der Tortur gemilderte Nachbildung der Strafe Ixions (vento rota constitit orbis: georg. IV 484) denken will — so naheliegend zu sein, dass es des Nachweises einer Quelle oder eines Gewährsmannes für solche Luftkur nicht bedarf. Die von Norden S. 398 nachgewiesene Parallele aus Plutarch ist höchst interessant, auf wen die Stelle auch zurückgehen mag; aber sie ist keineswegs in dem Hauptpunkt kongruent. Man braucht nur Nordens offenbar ungenaue und leicht irreführende Interpungierung zu rektifizieren,[3]) um zu erkennen,

---

seine *λίμνη* ist *ζέουσα ὕδατος*, er selbst *οὐ συμμιγνύμενος τῷ ὕδατι* (vergl. vom Kokytos *οὐδὲ τὸ τούτου ὕδωρ οὐδενὶ μίγνυται*).

[1]) Auch diese Übersetzung ist nicht korrekt; nach Platons deutlichen Worten sind gemeint *πρὸς πατέρα ἢ μητέρα ὑπ' ὀργῆς βίαιόν τι πράξαντες*: 'hic quibus pulsatus parens' V. 609.

[2]) Der Pyriphlegethon *ἀφικνεῖται παρ' ἔσχατα τῆς Ἀχερουσιάδος λίμνης, περιελιχθεὶς δὲ πολλάκις ὑπὸ γῆς ἐμβάλλει κατωτέρω τοῦ Ταρτάρου*. Der Kokytos *δὺς κατὰ τῆς γῆς χωρεῖ ἐναντίος τῷ Πυριφλεγέθοντι καὶ ἀπαντᾷ ἐν τῇ Ἀχερουσιάδι λίμνῃ ἐξ ἐναντίας . . ἐμβάλλει εἰς τὸν Τάρταρον ἐναντίος τῷ Πυριφλεγέθοντι*.

[3]) Die Stelle (de facie in orbe lunae c. 28) lautet *πᾶσαν ψυχὴν . . σώματος ἐκπεσοῦσαν εἱμαρμένον ἐστὶ τῷ μεταξὺ γῆς καὶ σελήνης χωρίῳ* (das ist

dass *ἀήρ* (von Winden ist überhaupt nicht die Rede) nicht als gelindes Reinigungsmittel, das appliziert wird, in Betracht kommt, sondern als Aufenthaltsort; im lindesten Teil des *ἀὴρ* weilen — als in einer luftigen Abart des *Ἠλύσιον πεδίον—αἱ ἐπιεικεῖς ψυχαί*, und sie werden, ohne *δίκη* und ohne Mittel, vielmehr durch spontane Ausdünstung der Infektion — deren Annahme an solchem Aufenthaltsort sich ganz von selbst ergab — gereinigt. Jedenfalls aber ist eine so vereinzelte und partielle (von Wasser und Feuer steht nichts da und kann auch in der Quelle nichts gestanden haben) Parallele, deren Herkunft und Alter ungewiss ist, nicht geeignet, die Benutzung einer besonderen schriftlichen Quelle durch unseren philosophisch gebildeten Dichter zur Wahrscheinlichkeit zu erheben.

Nach diesen Funden, die nur in die Hand genommen und ans Licht gehalten zu werden brauchten, folgen wir weiter der Richtung, die wir einschlugen, um den Grundlagen der Vergilischen Philosophie auf die Spur zu kommen. Aber bald ergiebt sich (wir brauchen nur den Gorgias anzusehen), dass die anderen Stücke der breiten Hauptstrasse, welche Platons Namen trägt, uns keine neue Ausbeute mehr liefern. So kehren wir, mit den Ergebnissen des Ausfluges uns gern begnügend, um: da sehen wir, wie von der Stelle, wo wir zuerst systematisch suchten, sich ein gleichartiger Weg abzweigt, der nach seiner Aufschrift verspricht, uns ohne Abschweifungen und Zwischenstationen hinzuführen zu dem Rom unseres Dichters.

Wer von uns sich mit Platons Phaedon beschäftigt, erinnert sich leicht der Nachbildung von M. Mendelssohn. Wie viel mehr musste der Schüler des mit Cicero befreundeten Siron,[1]) wenn er Platons Politeia zur Hand nahm, um den Schlussmythus für seine Nekyia zu benutzen, an Ciceros, dadurch angeregtes Werk und seinen Epilog, den Traum Scipios, denken, worin jener Schluss

---

doch im *ἀήρ*) *πλανηθῆναι χρόνον οὐκ ἴσον· ἀλλ' αἱ μὲν ἄδικοι καὶ ἀκόλαστοι δίκας τῶν ἀδικημάτων τίνουσι, τὰς δ' ἐπιεικεῖς, ὅσον ἀφαγνεῦσαι καὶ ἀποπνεῦσαι τοὺς ἀπὸ τοῦ σώματος ὥσπερ ἀτμοῦ πονηροῦ μιασμούς*, (dies Komma fehlt bei Norden) *ἐν τῷ πρᾳοτάτῳ* (hierauf liegt der Nachdruck, nicht auf dem folgenden Gen) *τοῦ ἀέρος, ὃν λειμῶνας Ἅιδου καλοῦσι, δεῖ γίγνεσθαι χρόνον τινὰ τεταγμένον.*

[1]) Dass die Epicureer sich mit den Mythen Platons beschäftigten, um diese Einkleidung von philosophischen Lehren zu kritisieren, ist bekannt.

in freier Weise nachgebildet wird. Recognosce mecum: iam intelleges. Es genügt im allgemeinen auch hier, anzuführen, was als Muster oder Anregung im Somnium vorliegt; die Abhängigkeiten und Anlehnungen ergeben sich für den genauen Kenner der Nekyia Vergils meist ebenso von selbst wie die Anlässe und Absichten seiner Modifikationen.

In Abweichung von Plato und in Unterschied von dem älteren Plane Vergils (vergl. oben S. 35 Anm. 2) lässt Cicero einen selbst Seligen dem Lebenden die Enthüllungen machen. Der Würde der Personen und des Stoffes entsprechend, ist die Darstellung durchweg in erhabenem Stil gehalten;[1]) besonders bemerkenswert ist für uns die prägnante Struktur in der Zeitangabe 2, 4 'cum aetas tua septenos octiens solis anfractus reditusque converterit[2]) duoque hi numeri . . summam tibi fatalem compleverint', wodurch wir an Vergils 'rotam volvere' erinnert werden. Cicero bietet ein vaticinium ex eventu; der Grossvater belehrt den Enkel, der im Schlafe zu seinem jetzigen Wohnsitz kommt, über dessen fata und Roms nächste Zukunft; vor unserem Auge stehen 'gemini, duo fulmina belli, Scipiadae, clades Libyae'. Nach dem Willen des 'princeps deus[3]) qui omnem mundum regit' — sagt er — geniessen alle, die dem Vaterlande gedient haben, im Himmel die ewige Seligkeit: 'hinc profecti huc revertuntur'; denn es leben die Toten, 'qui e corporum vinculis tamquam e carcere evolaverunt'. Darauf kommt Scipios Vater Paulus auf ihn zu: 'quem ut vidi, equidem vim lacrimarum profudi, ille autem me complexus'. Auf die, an das soeben von Africanus Gesagte anknüpfende Frage des Sohnes 'quoniam haec est vita, quid moror in terris'[4]) antwortet der Vater mit einer Erörterung über Bestimmung des Menschen und Wesen der Seele; von dem Gesichtspunkt dieser Erörterung aus kommen nur pii in Betracht. Paulus sagt: 'nisi deus istis te corporis custodiis libera-

---

[1]) Einzelnes führt C. Meissner in der Einleitung (Teubner 1878) S. 9 auf.

[2]) Meissner S. 14: convertendo compleverit. — Vergl. auch 4, 9 'qui volvuntur stellarum cursus'; 7, 16 'vertens annus' und 'anni partem conversam' nach 'expletum annum'.

[3]) Vergl. 3, 7 'deus is cuius hoc templum est omne . . nec iniussu eius ex hominum vita migrandum est'; 8, 18. Daher stammt vielleicht der abstrakte Begriff 'deus evocat', der mir bei Vergil V. 749 auffällig erscheint.

[4]) Man vergleiche V. 719ff. bei Vergil.

verit, huc tibi aditus patere non potest . . iis (hominibus) animus datus est ex illis sempiternis ignibus,[1]) quae sidera et stellas vocatis quae globosae et rotundae, divinis animatae mentibus, circulos suos orbesque conficiunt'; er schliesst mit der Ermahnung 'iustitiam cole et pietatem quae cum magna in parentibus et propinquis tum in patria maxima est: ea vita via est in caelum et in hunc coetum eorum qui corpore laxati'. Nunmehr giebt Africanus einen orientierenden Vortrag über das ganze Weltgebäude [2]) und die Musik der Sphären, welche 'septem efficiunt distinctos intervallis sonos: quod docti homines nervis imitati atque cantibus aperuerunt sibi reditum in hunc locum, sicut alii qui praestantibus ingeniis in vita humana divina studia coluerunt'.[3]) An c. 6, 14 (num cuiusquam vestrum nomen vel Caucasum hunc quem cernis transcendere potuit vel illum Gangem tranatare?) könnte Vergil bei dem gedacht haben, was er V. 794 ff. von Augustus sagt; dagegen sind die 'eluviones exustionesque terrarum' (7, 15) ohne jede innere Beziehung zu V. 742. Darnach beobachten wir die Worte 'qui ante nati sunt . . certe meliores fuerunt viri'; ferner die Notiz 'Romuli animus haec ipsa in templa penetravit': Ciceros Schrift enthält, sozusagen, den Keim einer retrospektiven Heldenschau. Hingewiesen mag noch werden auf 7, 17 'alte spectare si voles atque hanc sedem et aeternam domum contueri' (6, 12 'haec caelestia semper spectato'). Wichtiger erscheint 8, 18: 'm e n s cuiusque is es quisque . . deum te igitur scito esse, siquidem est deus qui v i g e t . . qui tam regit et m o v e t id corpus cui praepositus est quam hunc mundum ille princeps deus' und 9, 20 'inanimum est omne quod pulsu a g i t a t u r externo, quod autem est animal id motu cietur i n t e r i o r e'; endlich 'animus velocius in hanc sedem et domum suam pervolabit . . si iam tum cum erit inclusus in corpore eminebit foras et ea quae extra erunt contemplans quam maxime se a corpore abstrahet: namque eorum animi qui se corporis

---

[1]) Durch Kombination dieser Stelle mit georg. IV 220 ff. ist Aen. VI 724 ff. entstanden.

[2]) Hierin finde ich eine mögliche Anregung für Vergil zu seinem Nachtrag.

[3]) Musiker und Denker: vergl. oben S. 61 Anm. 6.

voluptatibus dediderunt . . nec hunc in locum nisi multis exagitati saeculis revertuntur'.

Ich betrachte es darnach als sicher, dass Ciceros Somnium nicht ohne bedeutenden Einfluss auf Vergils Arbeit an der Nekyia gewesen ist. Auch hier wage ich, wie nach dem Vergleich der *πολιτεία* Platons, einen Schritt weiter zu gehen. Warum sollte man nicht daran denken können, dass Vergil auch andere philosophische Schriften Ciceros[1]) gekannt haben mag? Das erste Buch der Tusculanen enthält eine ziemliche Menge von Kenntnissen und Gedanken, zu deren Herleitung für Vergil man in die Ferne zu schweifen und hypothetische Quellenschriften zu kombinieren beliebt. Ich meine nicht, dass Vergil das Buch eigens herangezogen hat bei dieser Arbeit; denn es handelt sich um Dinge, für welche er meines Erachtens eine schriftliche Vorlage nicht brauchte. Wem der folgende Hinweis auf die bedeutenderen Berührungen (mutatis mutandis!) es nicht wahrscheinlich macht, dass Vergil das Buch gekannt hat, wird daraus doch wenigstens ersehen, welche Vorstellungen von denen, die wir in der Nekyia finden, einem mit allgemeiner philosophischer Bildung ausgestatteten Römer so geläufig gewesen zu sein scheinen, dass wir weder Pflicht noch Recht haben, einen besonderen alexandrinischen Gewährsmann für ihre Verwendung durch Vergil auszugraben oder zu erfinden.

Cicero vergleicht § 2. 3—5 die Leistungen Roms mit denen Griechenlands. 'Doctrina Graecia nos et omni litterarum genere superabat': genannt werden poetae,[2]) (pictores,) musici; 'in summo apud illos honore geometria fuit, itaque nihil mathematicis illustrius';[3]) orator[4]) (und philosophia). Dagegen 'mores et instituta vitae . . melius tuemur, rem vero publicam nostri maiores certe melioribus temperaverunt et institutis et legibus. Quid loquar de re militari?' — Die Ansicht des auditor § 9 'nemo non miser'

---

[1]) Vergl. Macr. Sat. VI 2 (am Ende).

[2]) Statt dessen bei unserem Dichter (V. 847 ff.) der Vorrang in aera und marmora.

[3]) Der Römer beschränkt die Kunst auf 'metiendi ratiocinandique utilitas'; jene 'caeli meatus describunt radio et surgentia sidera dicunt'.

[4]) Darin sind nach dem Redner Cicero die Römer so weit, 'ut non multum aut nihil omnino Graecis cederetur'.

spricht aus dem *miseris* des Aeneas V. 721. Gleich darauf (§ 10): triceps apud inferos Cerberus, Cocyti fremitus, travectio Acherontis; Sisyphus versat saxum; inexorabiles iudices Minos et Rhadamanthus apud quos .. erit maxima corona causa dicenda (V. 433: ille silentum concilium vocat). — § 19 Zenoni stoico animus ignis videtur. 20 Hinweis auf Platons Phaedon.[1]) 22 'cupere timere, angi laetari'. 24 'reliquorum sententiae spem adferunt posse animos cum e corporibus excesserint in caelum quasi in domicilium suum pervenire'. — § 37 'advenio Acherunte vix via alta atque ardua' etc.; 'inde Homeri tota *νεκυία* .. inde in vicinia nostra Averni lacus, unde animae excitantur aperto ex ostio altae Acheruntis, mortuorum imagines'. 40 'perspicuum debet esse animos, cum e corpore excesserint, sive illi sint animales sive ignei, sublime ferri'. 42 'is autem animus qui .. ex inflammata anima constat superiora capessat necesse est .. haec enim duo genera supera semper petunt .. necesse est ferantur ad caelum .. corpora nostra terreno principiorum genere confecta'. 43 'cum animus naturam sui similem contigit, iunctis ex anima tenui et ex ardore solis temperato ignibus insistit .. aletur et sustentabitur isdem rebus, quibus astra sustentantur et aluntur'. 44 'cum corporis facibus inflammari soleamus ad omnes fere cupiditates .. beati erimus cum corporibus relictis cupiditatum erimus expertes'. 45 'praecipue fruentur (rerum caelestium pulchritudine) qui tum etiam, cum has terras incolentes circumfusi erant caligine, tamen acie mentis dispicere[2]) cupiebant'. 47 'nunc quidem foramina illa (es ist die Rede von den 'quinque nuntiis animi') .. terrenis concretisque corporibus sunt intersaepta'. — § 53 Rückweis auf den Schluss von de re publ. VI. — § 62 wird von der 'vis quae inventio atque excogitatio dicitur' gefragt 'ex hacne tibi terrena mortalique natura concreta videtur'; weiter heisst es u. a. 'omnes magni, etiam superiores, qui .. cultum vitae .. invenerunt, a quibus .. exculti a necessariis artificiis ad elegantiora defluximus' (sie verdanken Erfolge dem

---

[1]) Desgleichen § 24. (39.) 49. 57. 71. 84. 103. — Man erkennt, wie von den Fundstätten, an die wir denken, eine mit der anderen zusammenhängt; es ist wohl möglich, dass Vergil bei seinen Vorstudien zu dem nichthomerischen Teil seiner Nekyia von dem römischen Boden sich auf den griechischen hat zurückleiten lassen.

[2]) Dasselbe Verbum wird bei Vergil (V. 734) mit Recht eingesetzt.

'divino ingenio', ebenso die Dichter u. a. 64). 65 steht unter den göttlichen Bethätigungen (divina) zuerst *vigere*; 'si deus aut anima aut ignis est, idem est animus hominis: nam ut illa natura caelestis et terra vacat' etc. (igneus est illis vigor et caelestis origo). 66 'animorum nulla in terris origo .. quod viget, caeleste et divinum; deus ipse .. intellegitur .. mens segregata ab omni concretione mortali .. omnia movens: hoc e genere atque eadem e natura est humana mens'. — § 72 (aus dem Phaedon) 'duas esse vias duplicesque cursus animorum e corpore excedentium: nam qui se humanis vitiis contaminavissent .. caecati se inquinavissent, iis ..; qui autem se integros castosque servavissent quibusque fuisset minima cum corporibus contagio .. iis ad illos (deos), a quibus essent profecti, reditum facilem patere'. 74 'vir sapiens laetus ex his tenebris in lucem illam excesserit, nec tamen illa vincula carceris ruperit, sed .. a deo evocatus atque emissus exierit'. 75 'cum illuc ex his vinclis emissi feremur, minus tardabitur cursus animorum; nam qui in compedibus corporis semper fuerunt, etiam cum soluti sunt tardius ingrediuntur'. 80 'multa e corpore exsistunt quae obtundant (mentem)'. — § 86 '(Pompeius) si tum esset exstinctus .. non cum socero bellum gessisset'. 89 L. Brutus; cum Latinis decertans pater Decius, cum Etruscis filius, cum Pyrrho nepos. 90 'nec pluris nunc facere M. Camillum hoc civile bellum quam ego illo vivo fecerim Romam captam'.[1]) — § 93 'si puer parvus occidit .. si vero in cunis .. atqui ab hoc acerbius natura exegit .. nondum gustaverat vitae suavitatem'. — § 98 (aus Platons Apologie) 'ad eos venire qui vere iudices appellentur Minoem Rhadamanthum, Aeacum Triptolemum .. conloqui cum Orpheo Musaeo, Homero Hesiodo' (vergl. oben S. 57 Anm. 3). — § 110 'multo tardius (als 'Salaminii tropaei memoriam' und 'pugnae Leuctricae gloriam') fama deseret Curium, Fabricium, Calatinum[2]), duo Scipiones, duo Afri-

[1]) Vergl. V. 817—831.

[2]) Cicero meint hier jedenfalls denselben wie § 13 (egressus porta Capena cum Calatini, Scipionum, Serviliorum, Metellorum sepulcra vides), also (vergl. pro Plancio 25, 60) den Atilius aus Calatia, dessen elogium er Cat. M. 17, 61 und de fin. II 35, 116 anführt, den Helden des ersten punischen Krieges (de nat. de. II 66, 165), der in den Jahren 258 und 254 Konsul und 249 Diktator war (Flor. II 2, 12). Servius zu V. 844: 'Atilius quidam senator fuit, qui cum agrum suum coleret evocatus propter virtutem meruit dictaturam'; Cic. pro Rosc. A. 18, 50: 'cum ab aratro arcessebantur qui consules fierent . .

canos, Maximum, Marcellum, Paulum, Catonem, Laelium, innumerabiles alios'.[1])

Im Geiste unseres Dichters und keines anderen fanden all diese Anregungen den Sammelpunkt; ihre Komposition ist sein eigenes Werk. Seine Nekyia ist keine originale Dichtung (das ist die homerische auch nicht), aber sie ist im ganzen betrachtet auch keine Nachdichtung. Mit Recht sagt Deuticke S. 262, dass Vergil 'den entlehnten Stoff selbständig ordnete und frei, ja gelegentlich schief, verwertete'. Viel verdankt er dem Homer und dem Plato, einzelnes dem Pindar, manches dem Cicero; die Einfügung des philosophischen Stoffes entstammt seiner philosophischen Bildung und Neigung.

In der erweiterten Gestalt der Nekyia beginnt mit V. 752 ein neuer Teil. Auf das Tetradenpaar der Einführung und des Prooemiums folgt die Nachkommenschau, die (wie wir vermuteten, gleichzeitig) durch V. 788—807 erweitert worden ist und nun in noch höherem Grade als der dichterische Zielpunkt erscheint; über ihre Komposition haben wir S. 17 ff. gehandelt. Wie aus der 'inhumata turba' die Erscheinung des Palinurus, aus den Seelen jenseits des Acheron die des Deiphobus episodisch hervortrat, wie von dem Besuch der seligen Gefilde die Begegnung mit Anchises abgetrennt wurde, so wird hier Marcellus und sein Geschlecht aus der Zahl der Schicksalsgenossen herausgehoben (V. 854 ff.); auch das Verhältnis von 855—859 zu 841 (Cossus) und 845 f. (vergl. oben S. 20) spricht dafür, dass die Marcellerepisode ursprünglich zur Heldenschau gehörte und trotz des 'haec addit' nicht als ein späterer Nachtrag zu betrachten ist.

Anchises zeigt dem Sohne den ritterlichen Held des punischen Krieges; aber von dem, der mit demselben geht, zu reden, muss

---

illum Atilium quem sua manu spargentem semen qui missi erant convenerunt'. An die Person dieses Campanischen Gutsbesitzers knüpfte sich, wie Plin. n. h. XVIII 3 zeigt, das Cognomen. Vergil meint also in dem Paar 'Fabricius—Serranus' denselben, welchen Cicero an unserer Stelle auf Fabricius folgen lässt.

[1]) Vergl. bei Vergil V. 841—845. 858 (oben S. 95 mit Anm. 1). Der Typus des Curius wird durch Fabricius mitvertreten; ebenso 'duo Scipiones' durch die grösseren Scipiaden. Paulus passte für Vergil nicht (vergl. auch V. 838), auch nicht der Ciceronianische Laelius. Er setzt, abgesehen von Cossus (oben S. 21), nur Gracchi genus ein (S. 22); im übrigen zeigen die Kataloge eine Übereinstimmung, die mir wenigstens durch die Auswahl des Atilius die Grenze des Selbstverständlichen zu überschreiten scheint.

ihn erst des Sohnes Frage veranlassen (860—866). Nun hebt er, nach kurzer, die Frage bedauernder Einleitung (867 f.), an von dem kurzen Leben (869—871) und der allgemeinen Teilnahme bei seinem Tode (872—874). Dann preist er ihn als den Stolz Roms im allgemeinen (875—877) und führt seine besonderen Tugenden auf (878—881). Schliesslich wendet er sich an den Jüngling selber und streut ihm, als Ehrengabe des Dichters an den Toten (vergl. V 79), Lilien und Narcissen (vergl. ecl. 5, 38). Mit diesem pietätsvollen Akkorde klingt die Heldenschau aus; die Nekyia findet mit V. 887 ihren Abschluss. Der Aufbau ihres letzten Abschnitts (854 ff.) ist darnach:

$$6 + (3 + 4) + (2,\ 3 + 3) + (3 + 4) + 6.$$

Den Mittelpunkt bildet die Klage um den frühen Tod; die umrahmenden Heptaden schildern die äussere Erscheinung und den inneren Wert des Toten.

Mit der zusammenfassenden Aufnahme in V. 888 f. hebt ein neuer Absatz an, der Schluss des Buches, welcher aus (2 + 3) + (2 + 2) + (2 + 3) Versen besteht.[1])

[1]) Die Gründe der Hyperkritik, welche V. 901 athetierte, fallen bei genügender Kenntnis des Dichters zusammen (vergl. Schaper im Anhang).

4. Der Schild des Aeneas.

In ähnlicher Weise, wie aus dem sechsten Buche die Nekyia, hebt sich aus dem achten, der Heldenschau nahe verwandt, die Schildbeschreibung heraus. Auch hier durfte der Dichter sich jedenfalls nicht von dem Strome der epischen Rede dahintragen lassen; es erhebt sich die Frage, ob er nicht auch hier inhaltliche Responsion der ausgewählten Bilder in formalem Gleichmass zu schönem Ausdruck zu bringen gesucht hat. Nach der feinsinnigen und liebevollen Auslegung, welche Th. Plüss auf S. 257 ff. seines Buches gegeben hat, brauchen wir, um des Dichters ganze Kunst zu geniessen, hier nicht viel mehr als einen kurzen Nachtrag über die Form zu geben.

Von zwei Enneaden (V. 608—625) eingeführt — die erste besteht aus (4 + 3) + 2, die zweite aus 7 + 2 Zeilen —, umfasst die eigentliche Schildbeschreibung die einhundertunddrei Verse 626—728 (die letzten drei Verse des Buches bilden als zusammenfassender Schluss einen Abschnitt für sich). Sie zerfällt in zwei fast ganz gleich grosse Hauptteile (52 + 51). Die erste Hälfte (V. 626—677) giebt eine summarische Übersicht des ganzen Kunstwerks; seinen Kern, zu dem die erste Hälfte hingeführt hat, detailliert die zweite.

In der ersten Hälfte sollen zunächst V. 626—634 zusammengehören, wie der Dichter durch die Anaphora 'illic fecerat, illic; fecerat et' andeutet [1]; wie die Einführung enneadisch ist, so besteht auch dieser, die einleitende Inhaltsangabe in sich fassende Teil

[1]) Vergl. VI 580 ff. 'hic, hic et vidi, vidi et'.

aus 4+5 Zeilen. In dem ersten der mit *illic* beginnenden Parallelglieder nennt der Dichter als sachlichen Inhalt des Kunstwerks zunächst allgemein 'res Italas'; indem er, mit *que* anknüpfend, 'Romanorum triumphos' daraus als wichtigsten Teil hervorhebt, denkt er an den, die Weltherrschaft Roms besiegelnden dreifachen Triumph (V. 714), der die Spitze des detaillierten Bildes der bella Actia bildet. Im zweiten Gliede nennt er als persönlichen Gegenstand der Darstellung 'genus omne futurae stirpis ab Ascanio' [1]; indem er durch *que* an die Angabe dieses Geschlechts die Worte 'pugnata in ordine bella' knüpft, denkt er wieder an 'Actia bella' (V. 675): eben diese Kämpfe werden in der zweiten Hälfte in dem zeitlichen Verlaufe der einzelnen Scenen dargestellt. [2]) In dieser Heraushebung des Aktischen Kampfes und Triumphes entspricht die allgemeine Inhaltsangabe, die unser Abschnitt bringt, dem Aufbau des Ganzen genau. Aber der Abschnitt bringt implicite auch eine spezielle Angabe: in '(fecerat) genus omne futurae stirpis ab Ascanio' liegt hier notwendig, dass (ausser Augustus) Ascanius selbst (als Fürst von Lavinium oder Gründer von Alba: I 270 f.) oder doch einer der älteren Vertreter des Geschlechtes [3]) als abgebildet gedacht wird. Hierin, in der Andeutung des Ausgangspunktes der dargestellten 'res Italae', liegt der zureichende Grund für die, den Umfang präzisierende zweite Inhaltsangabe. So konnte der zweite Abschnitt, der die römische Wölfin mit den Zwillingen schildert, — wie eine mit 'fecerat et' angehängte Anmerkung, die etwas spezielles nachträgt — mit dem ersten zu einem Teil verbunden werden; dass der Dichter im ersten Bilde die Julier, im zweiten die Silvier durch Typen vorgestellt wissen wollte, entnehmen wir aus VI 789 f. 763 ff. Und eben weil er diese hier nicht wieder aufzählen, sondern durch jenes Bild repräsentieren wollte, vereinte er wohl die Andeutung des Gegenbildes mit den allgemeinen Angaben; denn dieses auszumalen (und dann ein reines Prooemium abzusondern) empfahl sich schon darum nicht, weil

[1]) VI 789: omnis Iuli progenies caeli ventura sub axem (diese Stelle ist vermutlich jünger).

[2]) Zu 'in ordine (fecerat)' vergl. Hor. c. II 1: ubi publicas res ordinaris.

[3]) Man könnte zur Not an Proculus Julius denken, dem Quirinus erscheint.

sich nur die Ideen ergänzten, aber zu dem eigenartigen zweiten Bilde sich ein formal entsprechendes Gegenbild[1]) nicht ergab. Dem Interesse des Dichters ist Genüge geschehen, indem sich an der historisch gegebenen Stelle der Enkel der Dione als Stammvater des Augustus dem Auge und Gedanken darbietet.

Es folgt in V. 635—662, die offenbar näher zusammengehören, eine Reihe verwandter historischer Bilder. Der erste Abschnitt dieses Teils, mit 'nec procul hinc' beginnend wie VI 440, reicht bis 645. Denn sein Mittelglied (639—641) ist zwar einerseits das ergänzende Bild zu 635—638[2]); andererseits aber bildet zu ihm das im dritten Gliede (haud procul inde) Dargestellte ein Gegenstück (vergl. Plüss S. 259 f.). Dagegen bilden 646—651[3]) einen zweiten Abschnitt, der in zwei Glieder zerlegt ist. Der dritte, mit 'in summo'[4]) für sich gestellte Abschnitt hat, was die poetische Darstellung betrifft, jedenfalls wieder drei Glieder, die mit 652. 655. (atque hic). 659 (Eintritt des Präsens) anheben. Die Hinzufügung von 654[5]) und die ausführliche Schilderung der Feinde im dritten Gliede sind um so bemerkenswerter, als die elf Verse nur e i n plastisches Bild zu geben scheinen. Den poetischen Anlass dieser Ausführlichkeit erkennt man, wenn man beobachtet, dass dieser, im einzelnen die Königszeit, die Erringung der 'pulchra libertas' und die erste Zeit der Republik, im ganzen

---

[1]) Die ältesten Julier boten zu einer Ausmalung überhaupt kaum Stoff.

[2]) 'Novum consurgere bellum' (zwischen soceri und generi, vergl. VI 830f.) wie 'nova bella moventes' VI 820.

[3]) 'Nec non . . aspiceres' wie VI 595 'nec non cernere erat'; '(in ferrum) pro libertate (ruebant)' wie VI 821 '(ad poenam) pulchra pro libertate (vocabit)'.

[4]) *Summum* substantivisch wie georg. IV 385 (ad summum tecti).

[5]) Der Vers wäre hier entbehrlich; aber er passt hier, wo vom Capitolinischen Juppitertempel die Rede ist (vergl. O. Richter, Topographie, in Müllers Handbuch III, 1. Aufl. S. 818f.), jedenfalls besser als da, wo ihn Ribbeck hinsetzt, ohne für den vermeintlichen 'librariorum error' den Schatten eines Anlasses angeben zu können. Plüss S. 261. — Auch Livius V 53, 8 lässt den Camillus in seiner Rede hinweisen auf 'casa illa conditoris nostri', gewiss auf die nach Vitruv II 1, 5 'in Capitolio' befindliche, 'da diese eher erhalten sein konnte' (Weissenborn). In derselben Rede erwähnt er zweimal (52, 7; 54, 7) die 'ancilia caelo demissa': vergl. V. 664 Vergils. Die folgenden zwei Verse erinnern an Kap. 25, 9 (vergl. 50, 7); auf Kap. 49 und 55 des Buches wiesen wir oben S. 19 zurück. Es liegt nahe, zu vermuten, dass die in V. 663—666 folgenden Bilder angeregt sind durch Livius' Hervorhebung der Religiosität dieser Epoche.

die Unterwerfung Italiens (Sabiner, Albaner; Etrusker, Gallier) repräsentierende Teil kunstvoll zusammengesetzt ist aus

$$\underset{(4+3)+4}{11} \quad +(3+3)+ \quad \underset{3+4:4}{11}$$

Versen. Da 'in summo' ein letztes Bild einer zusammenhängenden Kette anzudeuten scheint, da jedenfalls anders geartete Bilder folgen und da mit den bisherigen eine Hauptperiode der 'res Italae' zur Anschauung gebracht ist (vergl. VI 760—825 ohne den Einschub über Augustus), dürfen wir fragen, wie sich der Dichter die plastischen Darstellungen angebracht und angeordnet gedacht hat. Dafür, dass er sich darüber Gedanken gemacht hat, spricht nicht nur die lokale Angabe 'in summo', sondern auch die Schaffung von mehrgliedrigen Bildergruppen; dazu kommen die Angaben über das Material des Künstlers V. 655 (auratis volitans argenteus anser porticibus). 659 ff. (aurea caesaries atque aurea vestis, colla auro innectuntur). 672 ff. (maris imago aurea, argento clari delphines). 701 (Mars caelatus ferro), ferner die Ausdrücke 'fecerat ignipotens' 628. 710, *extuderat* 665 (vergl. Plüss S. 289), 'Mulciber finxerat' 726.

Denken wir uns zwei, so zu sagen, konzentrische stehende Ellipsen (oder auch Kreise); die Peripherie der grösseren äusseren heisst a, die der kleineren inneren i; der von a und i gebildete (gleichmässig zu denkende) Ring stellt den Schildrand dar. Als Hilfslinien denken wir uns die Haupt- und Nebenachse der einen angedeutet: sie treffen a in r(echts), u(nten), l(inks) und o(ben); i entsprechend in ϱ, v, λ, o. Ich nehme nun an (die Anschauung des Ganzen[1]) wird hoffentlich die Plausibilität der Annahme darthun), dass die Beschreibung rechts anhebt; auf dem Schildrand über $\varrho\, r$ befindet sich irgend welche Andeutung der alten Julier (V. 628 f.), unter $\varrho\, r$ schliesst sich der Gegenstand von 630—634 an. Nun gehen wir auf dem Ringe in derselben Richtung weiter herum. Es folgt (nec procul hinc) 635—638; 639-641 (*post* ist zeitlich) liegen zu beiden Seiten unserer Hilfslinie $v\, u$; nach links oben (haut procul inde) schliesst sich, auf gleicher Höhe wie rechts 635—638, daran 642—645. Der zweiteiligen rechten Gruppe entspricht nun links die (darum so gewählte) zwei-

[1]) Der geneigte Leser wird gebeten, nachzeichnen zu wollen.

gliedrige Porsennagruppe: unter *λ l* liegt 646—648, über *λ l* 649—651. Den übrigen, oberen Raum des Ringes nimmt das Manliusbild ein; der Grösse des dafür noch vorhandenen Raumes entspricht die dichterische Ausführlichkeit. Wie das grosse Manliusbild oben und die Bildergruppe 635—645 unten in der poetischen Darstellung als symmetrische Abschnitte entsprechen, so ist eine plastische Symmetrie anzunehmen; auch das Bild oben hatte gewissermassen drei Felder: in der Mitte, zu beiden Seiten von *o o* sind Templum (links) und Regia (rechts); auf beiden Seiten davon sind stürmende Gallier. Indem der Dichter gleich zu der Hauptfigur (652—654) überspringt, bemerkt er 'in summo'. Dann trägt er die Ausfüllung der Seiten nach: links (hic) nach unten zeigt sich die Gans in den (seitlichen; vergl. O. Richter S. 818) 'porticus aurati', während die Feinde hier von Büschen versteckt und von der Nacht verhüllt sind (655—658); die ausgeprägten Typen der Feinde (659—662) müssen wir auch darum [1]) absondern, sie schliessen sich auf der rechten Seite nach unten zu an (wo ihnen die Juliertypen folgen). So ist es auch plastisch berechtigt und berechnet, dass V. 655—662 in zwei gleichmässige Absätze (Tetraden) zerlegt sind; und ebenfalls in Tetraden beschrieben werden die korrespondierenden Seitenfelder der unteren Bildergruppe, während das Mittelfeld dort (639—641) wie hier (652—654) triadisch ist: man erkennt, wie die ungleichartige Zusammensetzung der Hendekaden in dem oben S. 101 gegebenen poetischen Schema des Teils durch die plastische Vorstellung begründet erscheint.

Mit *hic* V. 663 beginnt ein neuer Teil der poetischen Darstellung. Da nach den Andeutungen des Dichters bereits einzelne Bilder bestimmte Räume auf dem Schilde in Anspruch genommen haben, kann *hic* nicht wohl allgemein bedeuten 'in clipeo', was *illic* V. 626. 628 hiess. Da der vorhergehende Abschnitt mit 'in summo' anhebt, werden wir *hic* jedenfalls in der Nähe davon suchen, und weil die Beschreibung von aussen nach innen fortzuschreiten scheint ('in medio' erscheint zuletzt V. 675), werden wir es mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in einem Segment lokalisieren, welches der am Manliusbilde oben liegende Teil von

---

[1]) Mit V. 659 tritt auch ein anderes Tempus ein.

i mit einer zur kleinen Achse der Ellipse parallelen Sehne bildet. Dann bezeichnet *hinc procul* V. 666 ein entsprechendes Segment der inneren Ellipse über der Bildergruppe unten; *haec inter* (671) sind zwei Streifen, welche rechts und links an *i* sich innen entlang ziehen und das, oben von dem *hic*, unten von dem *hinc procul* begrenzte *medium* (675) seitlich einrahmen.

Der erste Abschnitt dieses Teils (663—670) enthält zwei Paare von Gegenbildern. Auf der einen Seite des oberen Zwischenfeldes (wohl der rechten [1]), da der Dichter nach unserer Annahme auch in der Beschreibung des Randes auf der rechten Seite begann und zuletzt das bei der rechten Segmenthälfte liegende rechte Seitenfeld des oberen Randbildes beschrieb) sind dargestellt salii, luperci [2]) und flamines apicati; als Gegenbild dient links der feierliche Zug der Matronen. Indem wir annehmen, dass der Dichter nun in derselben Richtung weiter an der inneren Seite von *i* heruntergeht (die linke 'maris imago' wird vorläufig übergangen), setzen wir in die linke Hälfte des unteren Zwischenfeldes 'Tartareas sedes' mit Catilina, in die rechte 'secretos pios' mit Cato (vergl. VI 542: dextera.. iter Elysium, laeva malorum exercet poenas et ad Tartara mittit).

Als zweiten Abschnitt des aus 8 + (4 + 3) Versen zusammengesetzten Teils fasse ich V. 671—677 auf. Denn auch 675—677 sind zu diesem Teil zu rechnen, erstens wegen der Beziehung von 'in medio' auf das 'hic, hinc procul, haec inter' Befindliche, zweitens wegen der Gleichartigkeit ihrer temporalen Relation mit dem Vorhergehenden im Gegensatz zu 678 ff.: hier haben wir 'extuderat, ducebant, (addit); ibat, spumabant, verrebant, secabant; cernere erat [3]), videres', dort 'vomunt, aperitur, fulgent, vehit, sequitur, petunt, credas' etc. Bei der 'maris imago' mag man immerhin an den Okeanos auf dem Schilde des Achill erinnern: aber wenn unser Dichter denselben hier gemeint hätte, würde er ihn doch wohl genannt oder deutlich bezeichnet haben; auch finde ich in der Vorstellung, dass er Oberwelt und Unterwelt trennt bezw. verbindet, hier, angesichts der oben und unten in den Segmenten gegebenen, nicht im geringsten inhaltlich korre-

---

[1]) Also rechts von der grossen Achse, welche beide Segmente halbiert.

[2]) Sie erinnern zunächst an die lupa von V. 631; vergl. Ov. fast. II 421.

[3]) Dieselben Worte VI 596.

spondierenden Scenen keinen angemessenen Sinn. Das 'tumidum mare', welches Delphine beleben, ist eben darum [1]) das Mittelmeer. Wir dürfen also nicht das in V. 663—674 Dargestellte als einen vollständigen und gegen die Mitte überall abgeschlossenen inneren Ring auffassen, sondern die beiden Seitenstreifen der 'maris imago' gehen über in das mittlere Hauptfeld des Schildes; der Inhalt des Hauptfeldes spielt sich ab auf dem zwischen Actium (rechts, V. 675) und Leucas (links, V. 677) liegenden Teil dieses Meeres. Eben weil diese 'maris imago' nur äusserlich 'haec inter' liegt, innerlich aber vielmehr mit dem *medium* zusammenhängt, springt der Dichter von *hic* hinüber zu dem *procul hinc* befindlichen.

Wenn aber V. 663—670 und 671—677 einen Teil bilden sollen, so wird die Frage dringend: was haben die (äusserlich vom Dichter an einander gereihten) Bilder *hic* und *hinc procul* innerlich mit einander zu schaffen und in welchem sachlichen Verhältnis stehen sie zu dem Bilde *in medio?* Wenn es nach V. 626 der Zweck des Ganzen ist, die Geschichte Roms darzustellen, so müssen auch jene symbolischen Bilder sich dem Zweck fügen; ihre Symbolik muss historische Bedeutung enthalten. Ebenso auffällig nun, wie ihre Eigenart im Vergleich einerseits mit den vorhergehenden historischen Einzelbildern bis zur alten Republik einschliesslich und andererseits mit dem nachfolgenden grossen historischen Gemälde der Völkerschlacht von Actium hervortritt, ist es, dass die dazwischen liegende Zeit der 'res Italae' ganz ausgefallen zu sein scheint. Nehmen wir aber an, dass die Konzeption der Schildbeschreibung jünger ist als die der Heldenschau [2]), so erkennt man als in Betracht kommendes Motiv die Variation [3]) und Vermeidung von Wiederholungen. Gewiss tritt auch dadurch, dass die allmähliche Eroberung der Welt — bei der obendrein die Julier keine Rolle spielten — hier nicht ausgemalt wird, die singuläre Grösse des dreifachen Triumphators

---

[1]) Thetis wird von einem Delphin nach Haemonien getragen, Melikertes nach Korinth, Arion nach Tainaron; tyrrhenische Seefahrer werden bei Naxos in Delphine verwandelt.

[2]) Dafür, dass auch die Abfassung jener später geschehen ist, sprechen schon die beobachteten Anklänge, besonders in der Einführung der Abschnitte. — Umgekehrt regten wohl V. 678 ff. unseres Buches zu dem Nachtrag VI 788 ff. an (vergl. 'saepius audis' 791: oben S. 26 Anm. 1).

[3]) Man vergleiche V. 630—662 mit VI 760—825.

im Schlussbilde um so effektvoller hervor. Aber doch, musste ein Künstler, der 'res Italas' als seinen Stoff angiebt, die Zeit, in welcher das von Augustus vollendete imperium orbis terrarum von thatkräftigen Generationen angebahnt wurde, nicht wenigstens als eine zum Verständnis der Geschichte unentbehrliche Zwischenstufe andeuten? Hat nicht, um uns die Kompositionsgesetze eines solchen Werkes an einem modernen Muster zu veranschaulichen, der Künstler, welcher in einem Cyklus von sechs Gemälden den ganzen Verlauf der Kulturgeschichte zur Anschauung gebracht hat, die Zwischenfelder mit Verbindungsgliedern ausgefüllt?

Betrachten wir nach diesen Erwägungen die Verse 663ff. noch einmal genauer, so fällt uns zunächst in die Augen, dass nach den salii die luperci und flamines genannt und darnach noch besonders 'lapsa ancilia caelo' hervorgehoben werden; da sie so für sich, vor dem Übergang zur linken Hälfte des Feldes erwähnt werden, möchte man glauben, dass sie auch besonders in der Mitte des Feldes dargestellt zu denken sind. Wir erinnern uns zugleich, dass über diesem Bilde das Capitol mit dem Juppitertempel und der regia ragte. Das ancile aber hat Juppiter gegeben als 'imperii pignora certa'; der Römer weiss und denkt daran 'imperii sortem consistere in illo' (Ov. fast. III 354. 379). Den Saliern (vergl. V. 285) sind die Luperker nicht nur deshalb hinzugethan, weil Augustus auch ihnen sein Interesse zugewandt hatte[1]), sondern auch weil sie den, VI 784 ebenfalls mit 'Roma imperium terris aequabit' verbundenen Gedanken 'felix prole virum' andeuten (Ov. fast. II 425ff.). Nun sehen wir auch links nicht nur fromme Frauen, sondern dazu aufopferungsfähige ('in pilentis': Liv. V 25) Gattinnen (castae) und Mütter derer, welche den Sinn der ancilia hochhielten und verwirklichten. Dass solche Ausdeutung dem Gedanken des komponierenden Dichters entspricht, bestätigt das untere Gegenbild. Deutet das obere die Periode an, in welcher die Weltherrschaft erstritten wurde (neue zu ihrer Vertretung geeignete Persönlichkeiten waren nach VI 836 ff. schwerlich zu finden), so repräsentiert das untere durch Catilina und Cato die (dort durch Pompeius und Caesar vorgestellte)

[1]) Suet. c. 31: 'nonnulla etiam ex antiquis caerimoniis paulatim abolita restituit, ut . . Diale flaminium, sacrum Lupercale' etc. Gardthausen I 2 S. 876f.

Periode der Bürgerkriege: so wird die Brücke zu den Ereignissen der jüngsten Zeit geschlagen. Dass die beiden Vertreter in die Unterwelt versetzt werden [1]), geschieht um Catilinas willen, der nur im Zustande der Strafe hier auftreten konnte; auch diesen Gedanken hat wohl Erinnerung an das früher abgefasste sechste Buch nahegelegt. Denn Catilina 'minaci pendens scopulo furiarumque ora tremens' erinnert an Phlegyas [2]) 'quo super silex iam iam lapsura cadentique imminet assimilis, furiarum maxima iuxta exsurgit atque intonat ore' VI 602; für dessen erfolgloses und qualvolles *accubare* tritt bei Catilina ein *pendere*, wohl im Gedanken an VI 617 (alii radiis rotarum districti pendent): 'minaci scopulo' ist ein Ablativ des Umstands, gleich 'imminente sc.' [3]) Dass mit Cato hier der jüngere gemeint war, bedurfte im Zusammenhang gewiss des Ausdrucks nicht.[4]) Nunmehr scheinen sich auch die Worte 'hinc procul a d d i t' zu erhellen. Wir verstehen zunächst, dass der Dichter trotz der räumlichen Trennung *addere* gebraucht und nicht das allgemeine *facere*. Ferner aber hat er *addit* geschrieben (nach *extuderat*) und nicht *addiderat* (637): so sehen wir den Künstler, wie er, postquam salios etc. extudit, unmittelbar zu dem entfernten Felde übergeht, um den anschliessenden Gedanken auszudrücken.

In der zweiten Hälfte der Schildbeschreibung gehören zunächst V. 678–688 zusammen; es sind offenbar (4 + 3) + 4 Zeilen: genau so war die erste Hendekade im ersten Hauptteil (635—645) aufgebaut. Beachtenswert ist, dass es in V. 678 und 683 nicht heisst 'Augustus (Agrippa) a g i t', sondern a g e n s: der Dichter

---

[1]) Das *etiam* 667 ist zwar aus georg. IV 467 mitübernommen, hat aber auch hier guten Sinn: es ist eine besonders hohe Aufgabe, die sich der Künstler damit stellt.

[2]) Was er dem Tempel Apollos gethan, hat dieser Mordbrenner der Stadt mit allen ihren Heiligtümern anthun wollen.

[3]) Ungenau sagt Plüss S. 263, dass er 'auf einer spitzaufragenden Meerklippe schwebt, ähnlich wie sein Ahnherr Sergestus'; denn V 206 (vergl. 204. 220. 270) heisst es doch 'acuto in murice . . inlisa p r o r a pependit', und hier steht nicht *acuto*, sondern *minaci*. Zuzugeben ist Plüss (Jahrb. f. Phil. 1882 S. 407), dass Vergil hier wohl den Ausdruck *scopulus* in Erinnerung an jene Stelle wählte (er entnimmt auch V. 690 aus V 143).

[4]) Treffend sind die einschlägigen Bemerkungen, welche Plüss S. 263 f. macht, mit Ausnahme dessen, was er dabei von 'Preis des Wettkampfs', über den älteren und 'einen idealen' Cato sagt.

referiert noch nicht die Handlungen, die er von dem plastischen Künstler dargestellt denkt, sondern er lässt das Auge, ehe wir in die Komposition eindringen, auf den hervortretenden Bildern der Hauptfiguren ruhen, er beschreibt zunächst die Erscheinung der Akteure und ihrer Massen. Da sehen wir rechts (auf der Aktischen [1]) Seite) Augustus [2]) und Agrippa [3]), links Antonius und Cleopatra. Mit der Hauptperson (in der Mitte, rechts von dem Schnittpunkt der Achsen unserer Ellipse) beginnt der Dichter natürlich; dass er nun aber nicht, wie der Leser nach dem bisherigen Verfahren erwarten könnte, von hier aus nach links weitergeht, sondern erst den rechts von Augustus sichtbaren Agrippa [4]) auf der rechten Seite nachträgt, deutet er durch 'parte alia' an. Auch bei der Betrachtung der linken Seite wird noch nicht an den Kampf selbst gedacht, wie die Verba 'vehit sequiturque' zeigen. Antonius ist dem Augustus gegenüber zu denken (links von jenem Schnittpunkt), Cleopatra dem Agrippa entsprechend (also nach links, dem Vordergrund zu).[5]) Auch von ihrer Thätigkeit (V. 696) wird hier noch nichts berichtet; der ganze Abschnitt ist ein vorläufiger Überblick, gewissermassen ein Prooemium des folgenden (689 ff.), in dem wir diese Personen in Aktion treten sehen. Unser Dichter hat bisher soviel Kunstverständnis, soviel plastischen Sinn bewiesen, dass er ein Recht hat, befreit zu werden von dem Verdachte, er habe dieselben Personen, die wir gleich als Beweger des Weltgeschicks zu sehen

---

[1]) Diese Kombination wird durch V. 704 für den plastischen Künstler geboten, wenn auch die Wirklichkeit anders aussah (Gardthausen II 1 S. 196). Bei Vergil ist Apollo durch III 274 ff. bereits als Actius festgelegt, während Properz IV 6, 27 ihn von Delus dorthin kommen lässt.

[2]) Zu V. 680 f. vergl. VI 779 (von Romulus) 'geminae stant vertice cristae'; auch III 527 (Anchises divos vocavit stans celsa in puppi).

[3]) Zu V. 684 vergl. VI 772 'umbrata gerunt civili tempora quercu'.

[4]) Jener befindet sich auf dem rechten, dieser auf dem linken Flügel der (nach links gerichteten) Schlachtreihe.

[5]) Hier wird der plastische Künstler durch seine Kompositions- und Darstellungsgesetze wieder zu einer Verschiebung der Wirklichkeit genötigt (Antonius befehligte den rechten Flügel). Das Verbum *sequitur* ist auch von dem Beschauer aus zu verstehen und bezieht sich nicht darauf, dass Cleopatra angeblich im Hintertreffen blieb: denn nach Vergil (vergl. Hor. c. I 37, 13 'minuit furorem vix una sospes navis ab ignibus'; Prop. III 11, 41 ff.) nimmt sie mit ihrer Flotte am Kampfe teil.

bekommen, vorher auf besonderem Raume in der Pose einer Flottenparade vorgestellt gedacht.

Die eigentliche Beschreibung der 'in medio' dargestellten Aktion beginnt also erst in V. 689; ihr erster, aus (5 + 4) + 6 Versen bestehender, durch die präsentische Form von dem folgenden Bilde unterschiedener Abschnitt reicht bis 703. Er stellt die erste Phase des Kampfes dar. Die Geschwader stürmen von den beiderseitigen Gestaden aus (alta petunt) auf einander zu; nun betrachten wir die Streitkräfte zusammen und vergleichen: wie schwimmende Berge erscheinen die Turmschiffe des Antonius (691 f.), ihren Türmen stehen auf den Verdecken der anderen Schiffe Caesars Helden mutig gegenüber.[1]) Den Kampf selbst beschreibt das zweite Glied des Abschnitts (694—697). Von seiten der soeben genannten Männer Octavians [2]) werden die Türme und ihre Bemannung mit Feuer und Eisen [3]) überschüttet, und

---

[1]) V. 693 (tanta mole viri turritis puppibus instant) bedarf genauerer Erklärung. Die Auffassung '(in) puppibus instant' (vergl. XI 529) gäbe einen zu matten Gedanken; wir nehmen also die gewöhnliche Bedeutung des Verbums an. Wollten wir konstruieren 'viri puppibus instant, sc. hostium classi', so wäre der abl. instr. schief; demnach muss *puppibus* Dativ sein. Bei Ladewigs Interpretation (1871) 'mit solchen Kolossen bedräun die Mannen die getürmten Schiffe Octavians' könnte *viri* fehlen, aber *Caesaris* müsste dastehen, um so mehr als gerade in dieser Seeschlacht (mag auch die Notiz des Servius im allgemeinen richtig sein) und nach V. 691f. jedermann unter 'turritae naves' zunächst die des Antonius zu verstehen berechtigt ist (vergl. das Material bei Gardthausen II 1 S. 199). Mit dem Ehrennamen *viri* sind die Krieger Octavians bezeichnet, die Türme als Gegner zu bestehen haben. Durch 'tanta mole' wird 'credas montes concurrere' aufgenommen, vergl. I 61 'molem et montes insuper altos imposuit'; 'tanta mole turritae puppes' sind 'naves turribus montium instar exstructae'.

[2]) Zu beachten ist *manu* V. 694, es hebt die persönliche Tapferkeit und Kraft der *viri* hervor, die nicht mit Maschinen von Türmen aus kämpfen.

[3]) Die alte Änderung 'stuppea flamma manu telique volatile ferrum spargitur' halte ich für notwendig; Vergil dachte doch wohl an IV 71 'fixit telis liquitque volatile ferrum [sc. teli]'. Wie am Brandpfeil die brennende stuppa als das Schädigende hervorgehoben wird, so am telum das ferrum. Vergl. Prop. IV 6, 55f. 68 '(Apollo) pharetrae pondus consumit in arcus (eius una decem vicit missa sagitta rates), proxima post arcus Caesaris hasta fuit'; Flor. IV 11, 6 'Caesaris naves . . singulas plures adortae missilibus simul, tum rostris, ad hoc ignibus iactis ad arbitrium dissipavere'. Einen Gegensatz 'flamma manu, telis ferrum spargitur' verstehe ich ebenso wenig wie 'ferrum (telis volans) manu spargitur': daraus, dass ein 'telum tormento missum' tormentum heissen kann, folgen wohl Verbindungen wie 'tela (sagittae) tor-

nicht vergebens: während die Geschosse durch die Luft herübersausen, färbt sich unten eben das Meer.[1]) So sind wir wieder auf die andere Seite herübergeführt, wo als Seele des Kampfes mitten unter den Männern Cleopatra hervortritt, jetzt noch nicht 'asperas tractans serpentes' — die, als kennzeichnendes Attribut, hinter ihr angedeutet gedacht sind [2]) — sondern mit der Isisklapper die Scharen anfeuernd [3]): denn es ist für sie (wie für Augustus: 'agens in proelia .. cum penatibus et magnis dis' V. 679) ein heiliger Krieg, ein Kampf um die Weltherrschaft zwischen orientalischem Wesen und römischem. Darum sehen wir auch im dritten Gliede (696—703) in den Lüften über den irdischen Kämpfern 'omnigenum deum monstra' und Anubis [4]) (links) im Begriff, auf die römischen Götter (rechts) zu schiessen; auf dieser Seite stehen Neptun (denn, wie Properz IV 6, 48 von der feindlichen Flotte sagt, 'invito labitur illa mari'), Venus als Ahnin der Julier und Minerva als Lehrerin der von Agrippa geübten Kriegskunst. Die Mitte zwischen diesen beiden Gruppen nimmt Mars anceps mit seinem Gefolge ein. Diese Völkerschlacht (675 bis 703), deren Bedeutung der obere Götterkampf symbolisch bezeichnet, ist das breit sich erstreckende Mittel- und Hauptbild des Ganzen.

---

mentaque' (vergl. Caes. de b. c. II 9. 11. 14. III 51. 56), aber nicht etwa 'tormentum telo missum'; Gossraus Bemerkung 'ferrum enim telis praefixum est' ist offenbar falsch.

[1]) Zu 695 'arva nova Neptunia caede rubescunt' vergl. VII 554 'sanguis novus imbuit arma': novo sanguine nunc ipsum imbuuntur, recenti imbuta sunt.

[2]) Prop. III 11, 53: bracchia spectavi sacris admorsa colubris. Vergil sagt 'geminos angues', wie er es überhaupt liebt, paarweise Erscheinung hervorzuheben. Er bezeichnet mit dem (bei Horaz z. B. nur viermal vorkommenden) Attribut — abgesehen von *pueri*, *tempora* (vergl. VIII 680) und ähnlichem —: angues II 203. 225. VII 450. VIII 289, columbae VI 190, iugales VII 280, canes VIII 461; triones I 744. III 516 (sol IV 470); scopuli I 162 (murus III 535), quercus IX 681, portae VI 893. VII 607; arae III 305, honor V 365, caestus V 401, cristae VI 779, biremes VIII 79, tripodes IX 265, vestes XI 72. Eigenartig ist III 180 (agnovit geminos parentes); echt vergilisch sicherlich 'gemina arbore' VI 203. — In VIII und in VI kommt das Wort mindestens sechsmal vor; von diesem Gesichtspunkt ist auch VI 842 'geminos Scipiadas' zu betrachten (vergl. VI 582 Aloidae, II 415. 500. VIII 130 Atridae).

[3]) Prop. III 11, 43: (ausa) Romanam tubam crepitanti pellere sistro.

[4]) Prop. III 11, 41: ausa Iovi nostro latrantem opponere Anubim.

Es verbleiben für die künstlerische Ausfüllung noch zwei Mittelfelder, oben und unten zwischen dem Hauptbilde und jenen Segmenten (S. 102 f.).[1]) Das obere von ihnen, welches in näherem Zusammenhange mit dem Hauptbild steht, schildert der folgende Abschnitt 704—713; er besteht aus (3+2)+(2+3) Versen. Seinen Inhalt geben des Properz Worte an (IV 6, 57 f.): vincit Roma fide Phoebi, dat femina poenas; wir sehen die Entscheidung des Kampfes. Rechts schliesst sich oben (Prop. V. 29: adstitit Augusti puppim super) an Neptun, Venus und Minerva Apollo an, von der Höhe von Actium aus (desuper) den Bogen spannend, vor dem die Orientalen sich zur Flucht wenden. In der Mitte des Feldes sehen wir hier Cleopatra; der Dichter widmet ihr die zwei letzten Zeilen der ersten und die zwei ersten der zweiten (durch *fecerat* abgesonderten) Hälfte. Das Antlitz schon verdüstert von dem nahenden Tode (vergl. IV 644 und auch VI 866), flieht sie eilends in die Arme des Nils[2]), dessen Bild links dem des Apollo korrespondiert (es sind auch je drei Verse).

Den Gegenstand des unteren Mittelfeldes geben V. 714—728. Es sind also wieder fünfzehn und zwar 6+(4+5); das zweite Glied (720—723) ist durch die präsentische Darstellung, das dritte durch *finxerat* abgetrennt. Nicht nur die Gesamtzahl, sondern auch die Zeilenzahl der (in umgekehrter Reihenfolge wiederkehrenden) Glieder entspricht dem Aufbau der eigentlichen Schlachtbeschreibung 689—703 (hier gehören die 4+5 Zeilen inhaltlich näher zusammen, dort die 5+4 auch räumlich, sofern der Götterkampf darüber ist). Das symmetrische Bild, welches V. 689 bis 728 ergeben, ist demnach

---

[1]) Man erkennt jetzt, warum wir die Form der Ellipse dem Kreise vorgezogen haben.

[2]) Prop. III 11, 51: fugisti in timidi vaga flumina Nili. Vergl. die Anmerkungen S. 109. Heyne (zu V. 696. 698) spricht von 'imitatio Propertii, qui hunc librum, nondum editum, legerat'; ich möchte trotz Prop. II 34, 61 mich der entgegengesetzten Annahme zuneigen: nicht wegen des *modo* bei Prop. V. 29 (denn V. 50 heisst es: longum Augusto precare diem), sondern weil mir die einfachen Gegensätze V. 41 und 43 (und auch 51) ursprünglicher erscheinen und Properz' Verse 59—68 nicht nur der Schildbeschreibung, sondern auch der Heldenschau gegenüber (V. 67 'nunc ubi Scipiadae classes, ubi signa Camilli' sind wohl signa *recepta* gemeint) selbständig sind; denn dass auch er mit Hochachtung und Teilnahme von Pompeius spricht (V. 35—38. 68), beweist keinen litterarischen Zusammenhang (ist aber als Zeugnis für die Stimmung der Kreise — vergl. Suet. Oct. c. 31 — interessant). Über die Abfassungszeit von Aen. VIII s. Ribbecks Prol. S. 82.

$$\underset{(5+4)+6}{15} + (5+5) + \underset{6+(4+5)}{15}.$$

Damit vergleiche man zunächst das oben S. 101 gegebene Schema; ferner S. 14 f. 26. Es entspricht der Bedeutung der Bilder auf diesem unteren Mittelfelde, dass der Dichter es durch die Symmetrie dem Mittelbilde gleichsetzt; für die Plastik folgt daraus eine Responsion nicht, da auf einem Schilde naturgemäss der Kampf und nicht der Friede das Hauptbild zu liefern hat.

Auch auf diesem unteren Mittelfelde beginnt die Beschreibung auf der rechten, der römischen Seite. Hätte hier nun Vergil eine Darstellung des Triumphes selber gedacht, so hätte er — das dürfen wir nach allem bisherigen behaupten — auch den eigentlichen Triumphzug beschrieben, was durch die Worte 'triplici invectus Romana triumpho moenia', ohne Nennung der via sacra und des Capitols, nicht geschieht. Beachten wir, dass der Dichter dies nur als Nebenbestimmung — gewissermassen um den zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang mit dem vorher Dargestellten anzugeben — und zwar im Participium Perfecti giebt, so erkennen wir als Gegenstand der Darstellung (es sind 3+3 Verse) vielmehr die Weihung der Heiligtümer durch den Triumphator und die jubelnde Volksfeier dabei mit den Prozessionen der Matronen und den Opfern der Priester [1]; und wir erinnern uns der bedeutsamen Parallele, welche oben im Zwischenfelde (V. 663 ff.) das, die beginnende Erringung der Weltherrschaft durch das fromme Volk symbolisierende Bild bietet. In der Mitte unseres Feldes aber — in der Mitte des respondierenden Teils oben ist das Jammerbild der flüchtenden Königin — thront Augustus selbst an der Schwelle des Apollotempels auf dem Palatium (wir erinnern uns, dass oben in der Mitte, ebenfalls religiösen Feiern nahe, das Capitol mit Juppitertempel und regia ragte); und von der linken Seite, die sie mit ihren ausgeprägten Gestalten einnehmen, nahen ihm huldigend die Abgesandten der Welt. Auch angesichts dieses langen Zuges

---

[1]) Auffällig ist das herkömmliche Semikolon nach V. 718 (omnibus in templis matrum chorus, omnibus arae), da doch schon das Tempus des folgenden Verses 'ante aras terram caesi stravere iuvenci' (vorher Imperfecta) ihn als parenthetischen Nachtrag zu 'omnibus arae' kennzeichnet.

erkennt man, dass der Dichter V. 714 nicht den eigentlichen Triumph (zu dem dieselben Figuren gehört hätten) dargestellt gedacht hat. Die von ihm vorgezogene Scene, in der die Welt dem Schutzgott des Augustus ihre Gaben darbringt, ist auch viel zweckmässiger. Der Triumph hätte das 'debellare superbos' bedeutet; unser Bild zeigt als bedeutsamer Abschluss des Römers Kulturaufgabe 'paci imponere morem': Euphrates iam mollior undis, indomiti Dahae, pontem indignatus Araxes nehmen nun unterwürfig Sitte an.

Überblicken wir noch einmal die ganze Partie des Buches (608—728); ihr Schema ist:

(9+9): 9; 11+(3+3)+11; 15 ‖ 11; 15+(5+5)+15.

Wir bemerken, wie auch die beiden Hälften der Schildbeschreibung eigenartig verkettet sind: der für sich stehende elfzeilige Teil der zweiten Hälfte nimmt die Zeilenzahl der symmetrischen Abschnitte in der ersten auf, während mit dem letzten, für sich stehenden Abschnitt der ersten Hälfte die symmetrischen Teile der zweiten gleichmässig sind.

Die Fülle von Gedanken, welche die meisterhafte Auswahl und sorgfältige Anordnung der Bilder anregen, würde wohl verdienen, dass ein altertumskundiger Künstler uns den Schild, wie Vergil ihn sich gedacht haben mag, zeichnete, oder zunächst wenigstens, dass ein Archäologe von Fach, der die poetischen und die plastischen Ausdrucksmittel zu unterscheiden weiss, als Interpret des vergilischen Schildes von der technischen Seite dem Philologen zu Hilfe käme[1]: wir würden, glaube ich, in unserem Meister des Worts auch einen Denker plastischer Kunst erkennen lernen.

Uns aber lockt nach den gewonnenen Ergebnissen die Aufgabe, die Komposition ganzer Bücher der Aeneide zu prüfen. Doch ehe wir daran gehen, werden wir zweckmässig eine eigenartige Erscheinung, die in allen Büchern vorkommt und sich nur zufällig uns bis jetzt nicht aufdrängte, vorher im Zusammenhange betrachten.

---

[1]) Was wir in dieser Richtung geben konnten, will nur als Versuch einer schwachen Anschauungsstütze gelten, der keine andere Ehre für sich in Anspruch nimmt als die, auf unbefangener und redlicher Untersuchung zu beruhen.

5. Die Hemistichia.

Unter den etwa 9896 Zeilen des uns überlieferten Textes der Aeneide enthalten, wie bekannt, nicht weniger als 58 nicht vollständige Hexameter. Diese sind, wenn auch ungleich, über das ganze Werk verstreut, wie die folgende Tabelle zeigt:

I	534. 560. 636	VII	129. 248. 439. 455. 702. 760
II	66. 233. 346. 468. 614. 623. 640. 720. 767. 787	VIII	41. 469. 536
III	218. 316. 340. 470. 527. 640. 661.	IX	167. 295. 467. 520. 721. 761.
IV	44. 361. 400. 503. 516	X	17. 284. 490. 580. 728. 876
V	294. 322. 574. 595. 653. 792. 815.	XI	375. 391
VI	94. 835	XII	631.

Von alter Zeit her sieht man in diesen Versen Spuren des unvollendeten Zustandes, in dem der Dichter seine Arbeit hinterlassen musste. Auf die bekannte Notiz 'ne quid impetum moraretur, quaedam imperfecta transmisit, alia levissimis verbis veluti fulsit, quae per iocum pro tibicinibus interponi aiebat ad sustinendum opus, donec solidae columnae advenirent' darf man sich dabei nicht berufen. Die Worte beziehen sich auf die erste Niederschrift in gebundener Form (Aeneida.. particulatim componere instituit prout liberet quidque et nihil in ordinem arripiens); *quaedam* und *alia* sind stoffliche Partien und nicht metrische Zeilen. Indessen ist es an sich leicht denkbar, dass bei solcher Arbeit auch versus imperfecti nur zunächst hingeschrieben wurden und einzelne noch in der unvollkommenen Form stehen geblieben waren, als der Dichter 'impositurus summam manum' starb.*

Sieht man nun aber die 58 Stellen näher an, so findet man

nicht wenige, bei denen, wer sich einige Fertigkeit in lateinischer Versifikation erworben hat, es kaum begreifen kann, dass ein Meister des Wortes und des Verses, ein so gelehriger Schüler Homers in der epischen Technik wie Vergil nicht auch hier sofort beim ersten Entwurf, geschweige gelegentlich der ausfeilenden Arbeit vieler Jahre, vollständige Verse zu stande gebracht haben soll. Dazu treten andere gewichtige Bedenken. Es ist uns glaubwürdig überliefert, dass Vergil dem Augustus 'multo post perfectaque demum materia tres omnino libros recitavit: secundum, quartum, sextum'. Muss man nicht glauben, dass er für diese Rezitation[1]) die Lücken ausgefüllt hätte, wenn er sie für fehlerhaft hielt? Es sind in VI sicher zwei, in IV fünf und in II gar zehn. Oder soll er sie erst nachher hereingebracht haben? Was bei dem impetus des ersten Entwurfs annehmbar ist, wäre doch bei der Feile einer retractatio mehr als unwahrscheinlich. Hierzu kommt, 'quod omnia fere apud eum hemistichia absoluto perfectoque sunt sensu praeter illud *quem tibi Troia*'. Auch ist beachtenswert, dass diese Hemistichia den Abbruch des Hexameters nicht etwa an allen möglichen oder beliebigen Stellen herbeiführen, sondern der überwältigenden Mehrzahl nach sich metrisch zu bestimmten Gruppen ordnen lassen: dreizehn Hemistichia endigen mit der zweiten, achtzehn mit der dritten, siebenzehn mit der vierten Tonlänge, fünf mit der bukolischen Cäsur. Ein einziger Daktylus begegnet immerhin dreimal; ganz vereinsamt sind nur die zwei Fälle, wo der Vers mit der ersten bezw. zweiten Kürze des zweiten Fusses abbricht. Aber wir finden keinen einzelnen Trochäus, keinen einzelnen Spondeus; keine Zeile bricht ab nach dem dritten oder vierten Trochäus, keine mit dem dritten Versfuss, keine in oder nach dem fünften Fusse; keine mit Spondeus an zweiter oder vierter Stelle. Das sieht im ganzen nicht aus wie blindes Walten reinen Zufalls infolge augenblicklichen Unvermögens des Versemachers: es scheint vielmehr schon hiernach nicht rätlich über alle diese Stellen in Bausch und Bogen abzuurteilen, wie bisher meist geschehen ist. Ausschlaggebend für die Notwendigkeit

[1]) Sie war doch wesentlich anderer Art als die gewöhnlichen Rezitationen in den litterarischen Zirkeln.

einer Revision der Frage [1]) ist die meines Wissens noch nicht genügend erwogene Thatsache, dass sich auch inhaltlich einzelne Klassen dieser Verse unterscheiden lassen, welche nicht nur der Annahme blosser Zufälligkeit widerstreiten, sondern auch bestimmte Maximen des Dichters zu erkennen geben. Es gilt, die Sachlage vom Standpunkt des Dichters aus zu beleuchten und womöglich genetisch zu erklären; Raisonnements und Empfindungen, die zur Generalisierung eines Urteils dienen könnten, aber in der Beobachtung des dichterischen Verfahrens nicht greifbaren Anhalt finden, sind prinzipiell zu vermeiden.

Wir beobachten zunächst eine Reihe von Versen, welche vor einer, mit dem nächsten Verse anhebenden direkten Rede stehen. Als Einleitung derselben finden wir die Kola

VIII 469 rex prior haec: (*1*)
IX 295 tum sic effatur: (*2*)
X 580 cui Liger: (*3*)
XII 631 Turnus ad haec: (*4*)

auch grammatisch isoliert; dies ist nicht der Fall bei

Iuppiter haec paucis, at non Venus aurea contra
X 17 pauca refert. (*5*)

und in den einleitenden Worten des Aeneas

accipe nunc Danaum insidias et crimine ab uno
II 66 disce omnes. (*6*)

Ein, die Stellung des Redenden angebendes Attribut enthalten

. . . . divosque vocavit
III 527 stans celsa in puppi. (*7*)
X 490 quem Turnus super adsistens (*8*)
'Arcades, haec' inquit 'memores mea dicta referte.

Nach meiner Meinung ist es verkehrt, die metrischen Lücken als 'Pause der Erwartung' rechtfertigen zu wollen; denn zu solcher Pause gaben diese Reden nicht mehr Anlass als unzählige

[1]) Nach A. Weidner (Kommentar zu Aen. I. II, 1869, S. 27 ff.) hat sie F. W. Münscher 1879 im Programm von Jauer eingehend und gründlich behandelt. Seine allgemeinen Erörterungen (S. 1—6) sind durchaus beachtenswert; die Untersuchung der einzelnen Halbverse (S. 6—23) ruft Einwände und Bedenken hervor, indem M. in Verteidigung der Versfragmente und in Annahme künstlerischer Zwecke sich fortreissen lässt (vergl. P. Deuticke im Jahresbericht VIII, 1882, S. 186 ff.).

andere. Im Gegenteil darf man als Grund für die Thatsache, dass der Dichter keine Ausfüllung vorgenommen hat, vermuten, dass er eine Verzögerung des Eintritts der Rede vermeiden wollte. Ein Rezitator müsste nach den Kola *1—4*, auf die wir hiermit näher eingehen, nicht nur keine Pause machen, sondern er müsste sie als eine erklärende Note mit gesenkter Stimme zwischeneinschieben; bei *1. 3. 4* ist besonders deutlich, dass die Worte nur den Dienst leisten sollen, den in der Buchausgabe eines dramatischen Dialoges der Anfangsbuchstabe des Sprechenden am Rande leistet. Diese Auffassung stimmt mit dem Zusammenhang der Stellen überein. Bei *1* geht ein Hinweis auf das Gespräch voran (licito tandem sermone fruuntur), und da auch Zeit, Ort und Personen bereits vorher zu schildern waren, würde alles, was über die Angabe des 'prior' hinausginge, vom Übel sein; nicht einmal ein Ausdruck wie 'fatur' erscheint wünschenswert, da es nach der Rede heisst: vix ea fatus erat. Ebenso bedarf es bei *4* höchstens kurzer Notiz, dass des Turnus Antwort einsetzt; auch hier folgt: vix ea fatus erat. Bei *3* folgt schon nach zweiundeinhalb Zeilen: 'vesano talia late dicta volant Ligeri', und darum heisst es in möglichster Kürze 'cui Liger'; hierdurch aber werden wir gehindert, den näher genannten Lucagus zunächst als Sprechenden zu vermuten. Bei *2* sagt der Dichter nicht bloss 'fatur' (dies wäre wohl entbehrlich), sondern deutet durch *sic* und durch *ec* schön an, dass Julus in dieser Weise eben die Empfindungen zum Ausdruck bringt, welche der vorhergehende Gedanke (animum patriae strinxit pietatis imago) angeregt hat; es folgt: sic ait inlacrimans.

Die Gleichartigkeit dieser Fälle weist auf Erwägungen des Dichters zurück. Wenn er, bei der ihm eigenen Sorgfalt der Ausarbeitung, es verschmähte, z. B. bei *4* nach versfüllenden Worten, die zur Hand lagen, zu greifen, wenn er sich nicht entschloss, die Kola *2. 3* zu streichen, was zur Not möglich gewesen wäre, oder *1* mit dem folgenden Verse zu verschmelzen (Münscher S. 22), so hat er, vom rein dichterischen Standpunkt aus — ohne Rücksicht auf die metrische Form — betrachtet, so zweckmässig gehandelt wie nur möglich; wir dürfen also an Absicht des Dichters einstweilen glauben unter der Voraussetzung, dass sich

für die metrische Unregelmässigkeit eine annehmbare Erklärung ergeben wird.

Das folgende Paar (*5. 6*) bedeutet gewissermassen die nächste Station auf dem Wege, den wir den Dichter gehen zu sehen glaubten. Das Kolon *5* konnte der Dichter, falls er wollte, leicht beseitigen, wenn nicht durch Füllung, so doch, indem er für seinen Hauptinhalt (paucis) in dem vorhergehenden Verse Platz machte (vergl. Münscher S. 22). Kolon *6*, auf welches wir nachher von einem anderen Gesichtspunkt aus noch einmal blicken werden, gehört dem zweiten Buche an, das dem Augustus 'perfecta demum materia' vorgetragen wurde. Wie *5* und *6* einander zu stützen scheinen, so auch *7* und *8*. Dass Kolon *7* sich nach den vorhergehenden Angaben noch ohne Verwendung von Füllseln ergänzen lassen werde, konnte unser Dichter kaum je denken; eher liess es sich streichen, was er doch aber eben nicht gethan hat. Bei *8*, welches sich ohne weiteres mit den letzten Worten des folgenden Verses zu einem Hexameter ausgestalten liess, scheint auch mir 'der Vorsatz einer Ausfüllung geradezu ausgeschlossen durch das im folgenden Verse auftretende *inquit*' (Münscher S. 22); übrigens ist die Stelle, da 'adsistens inquit' eben unmittelbar zusammengehört, eine schlagende Widerlegung der Annahme, dass in diesen Fällen eine Pause der Erwartung beabsichtigt sei. — Im ganzen dürfen wir also unter derselben Voraussetzung auch von *5—8* sagen: es ist wohl möglich, dass ihr edierter Text der Absicht des Dichters entspricht; besondere Kunstzwecke sind aber nicht zu erkennen.

Eine zweite Gruppe bilden Verse, welche die letzten Worte einer direkten Rede enthalten. Von diesen sind (ich deute rechts an, wie der nächste Vers einsetzt)

IV 361	Italiam non sponte sequor.	(*9*)	talia dicentem
V 815	unum pro multis dabitur caput.	(*10*)	his ubi . . dictis
VII 455	bella manu letumque gero.	(*11*)	sic effata
X 284	audentes Fortuna iuvat.	(*12*)	haec ait
876	incipias conferre manum.	(*13*)	tantum effatus

auch grammatisch selbständig; nur Satzteile bringen

	attrectare nefas, donec me flumine vivo		
II 720	abluero.	(*14*)	haec fatus

. . . . . sceptrumque sacerque tiaras
VII 248 Iliadumque labor vestes. (*15*) talibus . dictis
si patrii quid Martis habes, illum aspice contra
XI 375 qui vocat. (*16*) talibus . dictis

Von einer Pause kann auch hier nirgends die Rede sein; die Worte *hic, talis, tantus, sic* schliessen sich hier ebenso an wie an den zahlreichen anderen Stellen [1]), wo sie ohne metrische Lücke auf die direkte Rede folgen. Gewiss geben, um auch hier von den selbständigen Sätzen zunächst zu handeln, *9* und *12*, auch *11*, den Reden einen sehr bedeutenden Abschluss und gewiss auch alle fünf einen tadellosen; hätte der Dichter, um den Vers damit auszufüllen, noch etwas hinzugethan [2]), hätte er ihren Eindruck nur abgeschwächt. Dies konnte ihm selbst doch nicht einen Augenblick entgehen. Warum fuhr er also, nachdem er *9* verfasst hatte, nicht etwa fort *quem talia fantem* (vergl. VI 46) und formte danach das weitere? Warum nach *10*, wo mehr als dies Parallelglied zu dem vorhergehenden Verse nicht von Nöten war, nicht *his ubi dictis* (vergl. Münscher S. 20); warum nach *11* nicht *sic fata*, nach *12* nicht *sic deinde locutus* (V 14. 400), nach *13* nicht *simul obicit hastam* (Münscher S. 23)? Die Annahme, dass die Aussprüche durch die metrische Sonderstellung an Nachdruck gewinnen sollen, ist freilich unhaltbar; Reden von gleicher Wichtigkeit enden mitten im Verse, ohne dadurch an Bedeutung und Eindruck verlieren zu können. Aber auf der andern Seite ist auch nicht glaublich, dass ein Dichter wie Vergil auch nur im Moment der Konzeption, im poietischen impetus — geschweige jahrelang — in der Lage gewesen sein soll, in richtigen Versen so nicht weiter zu können, die Formung des weiteren so nicht fertig zu bringen; die überaus zahlreichen Verse [3]), wo er nach Redeschluss an verschiedenen Stellen des Hexameters keine metrische Lücke gelassen hat, schreien gegen solchen Verdacht. Ganz leicht vollends war reguläre Fortsetzung bei *14* und *16*, wo erst ein so kleiner Teil des Verses in Beschlag genommen war, dass zur Ausfüllung reichliche Bewegungsfreiheit blieb; dazu liessen sich beide Kola leicht mit den folgenden Versen

---

[1]) Vergl. IV 30. 54. 219. 276. 437. 499. 553. 570. 630. 641. 685 u. a.

[2]) Nach *9* z. B. *sed numine iussus* oder *discedere cogor* (vergl. Münscher S. 16).

[3]) Vergl. IV 114. 127. 276. 570. 579. 685. VI 53. 76. 155. 197. 407. 886 u. a.

vereinigen (Münscher S. 10. 23), desgleichen *15* (‘*at* fixa Latinus’; vergl. M. S. 21). Als möglicher Beitrag zur Erklärung des thatsächlichen Bestandes bietet sich die, bei der Arbeitsweise des Dichters natürliche Vermutung dar, dass er die mit *hic*, *talis*, *sic* anhebenden Partien vorher gedichtet und die zunächst zurückgestellte Ausführung der Reden, die vorhergehen sollten, erst später nachgeholt hat, wobei sich der metrische Anschluss nicht von selbst machte. Diese Erklärung würde nun wenigstens für *9* passen, bei *10* und *14—16* doch nicht ganz genügen; bei den kurzen Reden, die mit *11—13* schliessen, würde sie nicht in Betracht kommen. An allen Stellen aber, von denen obendrein *9* und *14* den vor Augustus rezitierten Büchern angehören, bleibt damit nach wie vor noch unerklärt, dass der Dichter nicht daran gegangen ist, die verschiedenen Partien durch Umformung der leichter veränderlichen Wiederanfänge der Erzählung zusammenzuschweissen. So werden wir auch hier gedrängt, unter derselben Voraussetzung wie oben zu glauben, dass Vergil im Schluss von Reden daktylische Kola zu verwenden beabsichtigte.

Drittens finden wir innerhalb von Reden eine grosse Zahl blosser Kola. Die erste Gruppe von ihnen, welche den soeben besprochenen Beispielen nahe steht, enthält Worte, mit denen ein Teil der Rede oder doch ein Gedankenabschnitt vollendet wird. Hierhin gehören

II	640	vos agitate fugam.	(*17*)
	787	Dardanis et divae Veneris nurus;	(*18*)
III	316	ne dubita, nam vera vides.	(*19*)
	340	quae [1]) tibi iam Troia?	(*20*)
	640	rumpite.	(*21*)
IV	44	germanique minas?	(*22*)
V	792	in regnis hoc ausa tuis.	(*23*)
VI	94	externique iterum thalami.	(*24*)
	835	proice tela manu, sanguis meus.	(*25*)
VII	129	exiliis positura modum.	(*26*)
	439	immemor est nostri.	(*27*)
VIII	41	concessere deum.	(*28*)
	536	laturam auxilio.	(*29*)
XI	391	semper erit?	(*30*)

[1]) So die bessere Überlieferung; *quem* ‘schmeckt nach Korrektur’.

Auch hier müssen wir uns gegen die Meinung verwahren, dass gerade diese Worte vor so vielen gleichwertigen Stellen verdienten, durch Isolierung an Nachdruck zu gewinnen, oder dass die — so oft vorhandene — Sinnespause gerade hier durch die metrische Lücke zu markieren gewesen sei. Andererseits ist auch hier bei der Mehrzahl der Stellen nicht ersichtlich, wie der Dichter, wenn er regelmässige Fortsetzung beabsichtigte, in ernstlicher Verlegenheit gewesen sein soll. Leicht liessen sich, um die deutlichsten Beispiele hervorzuheben, ergänzen: *17* ('und rettet euch'), *19* ('nec fallit imago'), *22* (Münscher S. 16), *26* (M. S. 21), *30* (cd. M und Leid.); *19* konnte auch wohl wegfallen, wenn im nächsten Verse 'sed quis te' geschrieben wurde. Leicht liessen sich *27* (M. S. 21) und *30* ('quisquam merito me, pessume, pulsum') mit den folgenden Versen vereinigen; vollends *21* nicht nur mit dem folgenden (M. S. 15), sondern auch mit dem vorhergehenden ('abrumpite funem'): unter derartigen Umständen ist ein Zweifel daran, dass eine — für uns freilich noch nicht erkennbare — Absicht des Dichters zu Grunde liegt, nicht mehr statthaft. Um so bemerkenswerter wird die Gleichartigkeit der gewissermassen parenthetischen (vergl. oben zu *1—4*) Appositionen *18*, *23* und *26* und die Verwandtschaft der, Parallelglieder zum vorhergehenden Verse nachtragenden Kola *22*, *24*, *25* mit einander und mit dem oben an *10.* Stelle aufgeführten Kolon V 815.

Besonderer Erörterung bedarf III 340. Denn hier scheint ja, wenn man nicht gar an Interpolation (eines Hemistichs!) denkt, offenbar zu sein, dass Vergil die Stelle unvollendet gelassen hat [1]); und es liegt nahe, die Ansicht, welche man von unserem Kolon gewonnen hat, auf alle ähnlichen ohne weiteres zu übertragen. Münschers (S. 12—14) methodischer Versuch, mit gelinden und in der Kritik allgemein üblichen Heilmitteln zu helfen [2]), traf zwar in der Hauptsache das richtige, gab aber doch zu mehreren Bedenken [3]) Anlass, über denen man den fruchtbaren Kern übersehen konnte. Vorsichtshalber beschränken

---

[1]) Ribbeck, Proleg. S. 70—73.

[2]) Er setzt die Frage 'wo hast du jetzt dein Troja' hinter V. 377 ein.

[3]) Unlogisch ist seine Interpretation von *tamen* in V. 341, den er übersetzt: 'bewahrt der Knabe seiner, obschon verlorenen, Mutter doch noch ein liebevolles Andenken?'

wir uns nicht auf die nächste Umgebung der umstrittenen Worte, sondern betrachten den ganzen Abschnitt V. 294—355. Aeneas vernimmt eine überraschende Kunde über Helenus und Andromache, die in ihm den Wunsch anregt, persönlich genaueres zu erfahren; als er zur Stadt geht, ist Andromache gerade vor der Stadt 'falsi Simoentis ad undam' dabei, ihrem ersten Gemahl ein Totenopfer darzubringen: dies erzählen die beiden Hexaden der vorbereitenden Einleitung (bis 305). Das nächste Glied (bis 320) bringt den ersten Wortwechsel bei der Begegnung. Es sind 4 + 7 + 4 Zeilen: denn V. 315 f. gehören mit 310 f. eng zusammen; die Heptade schliesst mit dem Kolon *19*, man beachte dabei die Worte 'vix pauca subicio et raris turbatus vocibus hisco'. Zu diesen 'rarae voces' gehört 317 ff. nicht mehr: in dieser Tetrade äussern sich des Aeneas Gedanken beim Anblick Andromaches, wie in der ersten Tetrade (306 ff.) der Eindruck des Anblicks des Aeneas auf sie beschrieben wird. Auch dies Glied ist noch einleitender Art; denn das Hauptinteresse nimmt in dem Abschnitt der Bericht Andromaches in Anspruch, welcher das dritte Glied bildet (V. 321—336). Nach dem einleitenden Rückblick auf das beneidenswerte Schicksal, welches die jungfräuliche Polyxena in dem alten Troja fand, berichtet sie, unter Hinweis auf die Leiden der Seefahrt (diversa per aequora vectae), wie sie Mutter wurde als Kebsweib des Pyrrhus, der sie dann an Helenus weitergab, um seinerseits Hermione zu freien, die auch schon einem anderen gehörte; so ereilt ihn die Strafe, und Andromaches Leidenszeit als Sklavin nimmt ein Ende: sie schliesst den (aus 4+8+4 Versen zusammengesetzten) Teil der Rede mit dem freundlichen Bilde, wie sie an Helenus' Seite, in pietätvoller Erinnerung an die Vergangenheit [1]), in dem fremden Lande eine neue Heimat findet (Pergamaque Iliacamque iugis hanc addidit arcem). Mit V. 337 (hier und 340 ist *tibi* zu betonen) beginnt ein neues Glied. [2]) Andromache geht von der Annahme aus, dass es dem Aeneas ähnlich ergangen ist als ihr, dass auch er nach wechselvollen Schicksalen bereits ein

[1]) Vergl. V. 302. 349—351. 497—505.

[2]) Vergl. VI 531 ff. (sed te qui casus, fare vicissim, attulerint: pelagine venis erroribus actus an monitu divum); oben S. 51. Auch Deiphobus erhält keine Antwort, weil der Dichter das Bekannte nicht wiederholen will.

neues Haus und Heim gefunden und es zum Abbild der alten Heimat gemacht hat.[1]) So fragt sie: was hast du nach der Abfahrt von Troja erlebt und durch welche besondere Fügung (als *ignarus*) bist du hierher gekommen (nämlich von dem Ziel des *cursus* aus, den sie eben als bereits vollendet annimmt: dadurch beheben sich die Schwierigkeiten, welche V. 337 f. zu bieten scheinen), erfreut sich der Spielgenosse meines armen Astyanax (vergl. V. 484—491) noch des Lebens[2]), wo ist deine jetzige Heimat? Dabei sind V. 338 f. (wie kommst du hierher, und zwar allein?) gewissermassen Fragen, die sich durch ihr aktuelles Interesse hervor- und zwischendrängen, ehe noch die bei 'tibi patria incensa qui cursum venti, quae cursum fata dedere' mitgedachte Frage 'quae tibi iam Troia' ausgesprochen werden kann. Das in V. 339 angeschlagene Motiv kommt nun in einer zweiten, dem Ascanius eigentlich gewidmeten Gruppe von Fragen zum besonderen Ausklang. Das *tamen* der ersten von ihnen muss als Anknüpfung in dem Vorhergehenden den ergänzenden Gedanken finden, und findet ihn wirklich in der richtig aufgefassten Frage 'quae tibi iam Troia': denkt — wie du selbstverständlich in deinem 'Troja' an das alte denkst, so auch — der Knabe (der ja im zartesten Alter die Heimat verliess und die Mutter[3]) verlor), obwohl ihr eine neue Heimat — und du wohl eine neue Gattin (wie ich einen neuen Gatten) — gefunden habt, doch noch an seine Mutter (wie ich an Hector), und nimmt er sich neben dir seinen Ohm zum Muster der antiqua virtus? — Das Mittelstück des Gliedes bilden die fünf Verse 344—348; denn auch 348 (et multum lacrimas verba inter singula fundit) ist zweifellos echt und am richtigen Platze überliefert. Warum

---

[1]) Vergl. (ausser S. 121 Anm. 1) III 86 (da mansuram urbem, serva altera Troiae Pergama). 133 (muros molior urbis Pergameamque voco). V 633—638 (nullane iam Troiae dicentur moenia? hic quaerite Troiam). 756 (hoc Ilium et haec loca Troiam esse iubet).

[2]) Vergl. II 597 'superet coniunxne Creusa Ascaniusque puer'; I 546 'quem si fata virum servant, si vescitur aura aetheria nec adhuc crudelibus occubat umbris'.

[3]) Über die Pedanterie, welche auszuklügeln sucht, wie Andromache von ihrem Tode erfahren haben könnte, war unser Dichter jedenfalls erhaben; wer ihm das nicht zutraut, wird sich doch mit Münschers Erörterungen S. 13 beruhigen können.

Helenus, obwohl er sich über das Wiedersehen freut, doch weint und was es für 'singula verba' sind, die ihn mehrmals zum Weinen bringen, ist offenbar: er nennt, während sie mit einander gehen, als Führer dem Gast (agnosco) die Namen der Orte, die hinter ihrem Original doch ach so weit zurückbleiben: parvam Troiam simulataque magnis Pergama et arentem Xanthi cognomine rivum Scaeaeque limina portae. Damit sind wir zum dritten Stück des Gliedes gekommen (349 ff.); hier ziehe ich 352 (nec non) zum Vorhergehenden: der in diesem Verse angeregte Gedanke kommt dann in dem mit *illos* anhebenden, auch durch Wechsel des Tempus abgetrennten Satze zur besonderen Ausführung (vergl. oben zu 341—343). Somit ist das letzte Glied unseres Abschnittes (V. 337—355) aus (4 + 3) + 5 + (4 + 3) Versen kunstreich zusammengesetzt; die Tetraden korrespondieren auch inhaltlich, sofern in der ersten nach dem Troja des Aeneas gefragt, in der zweiten das Troja des Helenus gezeigt wird.

Der Abschnitt, den wir betrachtet haben, legt von der liebevollen Sorgfalt seines Dichters glänzendes Zeugnis ab; er zeigt dem, der sich unbefangen in dies rührende Bild vertieft, keine Spur der angeblichen 'turbarum in schedis poetae relictarum'. Des Servius Urteil von V. 340 'hemistichium nec in sensu plenum' fällt schon mit seiner Lesart *quem*; der Annahme unepischer Aposiopesen bedarf es durchaus nicht. Ob der Dichter glauben konnte, sein Werk zu verbessern, wenn er die von Ribbeck (S. 71 unten) empfohlenen Gedanken einschob, können wir getrost auf sich beruhen lassen, da es an stichhaltigem Anlass zu solcher Hypothese fehlt. Das Hemistich durch ein Parallelglied oder durch andere Erweiterung zu einem Hexameter zu ergänzen, kann für Vergil nicht einen Augenblick schwierig gewesen sein. Zweifelhaft ist nur, ob wir — wie das Metrum zu erfordern scheint — das (sonst sehr überflüssige) Wort *est* hinzusetzen sollen, welches dann ursprünglich genau über dem *est* des folgenden Verses gestanden hat und durch irgend einen Zufall — eventuell unter Einfluss der alten Änderung *quem* — hier ausgefallen ist. Das Mittel wäre gewiss einfach und unbedenklich; aber es ist wohl nicht unbedingt notwendig. Mir scheint es wenigstens nicht undenkbar, dass

Vergil an dieser Versstelle sich erlaubt hat, der Form[1]) die griechische[2]) Quantität zu lassen.[3])

Ebenfalls Reden angehörig, doch inhaltlich eigenartig sind die Kola

II 614 ferro accincta vocat. (*31*)
I 534 hic cursus fuit: (*32*)

Das erste von ihnen beschliesst einen Abschnitt in dem hinweisenden Berichte der Venus über die gegenwärtige Lage der Stadt (hic Neptunus eruit, hic Iuno vocat; iam Pallas insedit, ipse Juppiter suscitat) und ist also zu beurteilen wie die vorhergehenden Fälle; auch hier war metrisch reguläre Fortsetzung ohne Schwierigkeit zur Hand (vergl. Münscher S. 9). Das zweite, welches dem erzählenden Berichte des Ilioneus angehört, enthält mit dem metrischen auch einen grammatischen Abbruch. Der Dichter hebt an, als wollte er den einleitenden Abschnitt (V. 530—534) beschliessen und einen neuen mit '*tum vero* tulit' einsetzen lassen; aber er fährt mit *cum* fort, als hätte er *erat* gesagt (vergl. Ladewig[5] zu X 260). Beide Abweichungen vom Gewöhnlichen sind gleicherweise absichtlich: für Vergil bedurfte es doch nur des Wollens, um mit dem Gedanken einen Vers auszufüllen oder aber die Worte mit dem folgenden Gedanken zu einem Verse zu vereinen (vergl. Münscher S. 7). Und zwar ist hier, in dem einzigen Kolon, welches aus einer daktylischen Dipodie besteht, besondere malerische Absicht anzuerkennen[4]): wie der Satz '*cum* tulit' unerwartet einfällt, ohne dass der Vers zu Ende kommt, so unterbricht Orion den *cursus*.

Kolon *32* führt uns hinüber zu den unvollständigen Versen in dem erzählenden Berichte des Aeneas, welcher das zweite und dritte Buch ausfüllt: so finden wir eine natürliche Erklärung

---

[1]) Unter neunzehn Stellen zeigen zehn die lateinische Messung, viermal findet Verschleifung statt; fünfmal bildet die Form den letzten Versfuss, wo man vielleicht spondeischen Wert annehmen darf.

[2]) V. 702 desselben Buches lautet: immanisque Gela fluvii cognomine dicta (aber zu V. 464 vergl. Schaper).

[3]) Vergl. Wagner, Quaest. Virg. XII, Gossrau pg. 653 f. (auch 657 f.); ferner Lachmanns Lucrezkommentar pg. 405 und K. P. Schulze, Beiträge zur Erklärung der röm. El. I (1893) S. 27.

[4]) Selbst P. Deuticke (Jahresbericht VIII S. 188) sagt, man könne hier 'zugeben, dass der Abbruch sich ausreichend begründen liesse'.

für die Thatsache, dass diese Bücher besonders viel solcher Verse enthalten. Unter Rückweis auf das unter Nummer *6* oben angeführte Kolon haben wir hier noch zu betrachten:

II	233	numina conclamant.	(*33*)
	346	audierit.	(*34*)
	468	telorum interea cessat genus.	(*35*)
	623	numina magna deum.	(*36*)
	767	stant circum.	(*37*)
III	218	ora fame.	(*38*)
	470	addit equos additque duces,	(*39*)
	661	solamenque mali.	(*40*)

An Spannungspausen darf man so wenig denken wie an stockende Rede und neuen Ansatz derselben. Wohl wäre bei *34* und *36* (tum vero mihi visum) eine wehmütig nachdenkliche Pause des Erzählers (und des Rezitators) angebracht und bei *6* ein Atemholen desselben. Aber wie wenig das Metrum damit zu thun hat, zeigt schlagend der 13. Vers eben dieses Buches (vergl. VII 44); und z. B. *33. 35. 37* bieten nicht mehr Anlass zu einer Pause als viele andere Stellen. Aber auch ohne dass wir an eine Absicht des Dichters, eine Pause zu markieren, im mindesten glauben, dürfen wir nach der bisher gewonnenen Erkenntnis erwarten, die unvollständigen Verse nicht an beliebiger Stelle zu finden, sondern als Schluss von Abschnitten. Dieser Regel fügt sich, wie schon ein erster Blick bloss auf die Interpunktion anzeigt nur Kolon *39* nicht; und zwar steht es, wie wir vorausnehmen müssen, in dieser Beziehung ganz allein unter den 58 (denn bei den Kola *8* und *32* liegt die Sache doch wesentlich anders). Wirklich kann der Dichter unmöglich beabsichtigt haben, zu schreiben: dona auro gravia ac elephanto imperat ad naves ferri stipatque carinis argentum lebetasque, loricam conum galeae cristasque

arma Neoptolemi. sunt et sua dona parenti.
470 addit equos additque duces;
remigium supplet, socios simul instruit armis.

Denn darnach schiene es, als wären equi ducesque ein additamentum zu 'sua dona Anchisae', während sie doch offenbar

nur für die socii des Aeneas bestimmt sein können. Der Dichter kann nur gemeint haben

arma Neoptolemi; sunt et sua dona parenti.
471 remigium supplet; socios simul instruit armis,
470 addit equos additque duces.

Remigium umfasst Rudergeräte und Ruderknechte; die Mannen erhalten Waffen (arma 471 wie 469) und Pferde nebst Pferdeknechten. Das Kolon, welches nunmehr die Regel bestätigt, war wohl vom Dichter am Rande neben 471 nachgetragen worden und ist infolgedessen bei der Herausgabe an eine falsche Stelle geraten. — Im einzelnen darauf hinzuweisen, dass auch diese acht Kola nicht als vorläufige Verlegenheitsprodukte angesehen werden dürfen, ist auf diesem Punkte der Untersuchung wohl nicht mehr nötig (zu *34. 37* vergl. Münscher S. 9 f.; *40* war auch zur Not entbehrlich). Bemerkenswert aber ist, dass *34. 38* und *40* den Abschluss einer parenthetischen Ausführung bilden (vergl. oben zu den Kola *18. 23. 26*). Ähnlich und mit *34* auch inhaltlich verwandt ist

VII 760 te liquidi flevere lacus. (*41*)

wo der Dichter in einer Apostrophe redet (vergl. Münscher S. 21 f.).

Nach der von *33. 35—37. 39* dargebotenen Analogie beurteilen wir endlich die übrigen (vergl. *1—8*) unvollständigen Verse der Stellen, wo der Dichter erzählt. Aus ihrer Zahl heben wir wegen der auffälligen inhaltlichen Beziehung zunächst heraus

V 294 Nisus et Euryalus primi — (*42*)
322 tertius Euryalus; (*43*)
IX 467 Euryali et Nisi. (*44*)

Hätte der Dichter unvollständige Verse für unzulässig erachtet, würde er doch wohl gleich geschrieben haben 'primi adsunt: Nisus amore || praeclarus pueri, hic forma viridique iuventa. || regius hos sequitur Priami de stirpe Diores' oder ähnlich. Statt dessen hat er zwischen die Worte des Kolons und die, inhaltlich und metrisch sich eigentlich unmittelbar daran anschliessenden Worte 'quos deinde secutus' (V. 296) eine, an derselben Versstelle wie das Kolon endigende, parenthetische Apposition

(mit der die Kola *18. 23. 26* zu vergleichen sind) eingeschoben und eben dadurch dem im Kolon genannten Paare die Geltung einer ersten Abteilung der zum Wettlauf Antretenden verliehen. Das Verfahren ist zu kunstvoll, um die Stelle als vorläufiges Werk des Zufalls ansehen zu dürfen. Vollends muss jeder Gedanke an Zufall schwinden, wenn wir in demselben Abschnitt des Buches mit demselben Namen an derselben Versstelle das Kolon *43* finden, zu dessen Ausfüllung auch der blosse Wille genügte ('t. E. currit; quo deinde sub ipso' etc. oder ähnlich); derartige Paare paralleler, einander stützender Kola werden wir noch mehr finden. Infolge seiner Erinnerung an das hier so bedeutsam geübte Verfahren — aber freilich nicht zum Zweck der Erinnerung des gewöhnlichen Lesers an die Form jener sehr entfernten Stellen, wie Deuticke S. 188 in der Rezension Münschers hervorhebt — hat dann der Dichter das Kolon *44* geschaffen, bei dem, wer des Dichters Kunstwerk kunstverständig und aufmerksam liest, sich wohl auch im Sinne des Dichters jener Verse bewusst werden darf.

Inhaltliche Verwandtschaft ist, wenn auch für den ersten Blick nicht erkenntlich, doch vorhanden bei den Stellen

V	595	Carpathium Libycumque secant.	(*45*)
VII	702	pulsa palus.	(*46*)
X	728	ora cruor:	(*47*)

Diese Kola bilden nämlich gleicherweise den Abschluss von Gleichnissen. Die beiden ersten, welche dem durch Vergleich Erläuterten folgen, beschliessen wieder gewissermassen parenthetische Appositionen. Das dritte, welchem *sic* folgt, ist in sechs Zeilen nach homerischer Art so ausgesponnen, dass es dadurch den Charakter eines in gewissem Grade selbständigen, mit dem Kolon abgeschlossenen Abschnitts gewinnt; übrigens kann hier für den Dichter Erinnerung an die Worte von *38* (ora fame) in Betracht kommen (vergl. zu *44*). Gewiss hätte es der Dichter noch weiter auszumalen und dadurch den Vers zu füllen vermocht; doch eine 'Spannungspause' hat keinen Platz, vielmehr schliesst *sic* unmittelbar an. Bei *45* wäre dem Dichter selbst eine Ausfüllung noch leichter und besser gelungen als seinem Interpolator, welcher überflüssigerweise *ludunt* aus V. 593

(texunt proelia ludo) entnahm und unsäglich matt des Dichters 'per maria' (V. 594) mit *per undas* repetierte (auch an sich ist wahrscheinlicher, dass in der Überlieferung ein Hemistich beseitigt als dass es eingeführt wurde). Bei *46* hätte Vergil ohne wesentlichen Schaden schreiben können: longe sonat Asius amnis (vergl. Münscher S. 21); hier liegt wohl für ihn noch ein besonderer Grund vor, den wir vielleicht später erkennen.

Es verbleiben nach der Überlieferung nun noch folgende Hemistiche:

I 560	Dardanidae.	(*48*)
636	munera laetitiamque dii.	(*49*)
IV 400	infabricata fugae studio.	(*50*)
503	ergo iussa parat.	(*51*)
516	et matri praereptus amor.	(*52*)
V 574	fertur equis.	(*53*)
653	haec effata.	(*54*)
IX 167	insomnem ludo.	(*55*)
520	missilibus certant.	(*56*)
721	bellatorque animo deus incidit.	(*57*)
761	egit in adversos.	(*58*)

Alle diese stehen ebenfalls am Ende von Abschnitten, auch *50*: denn IV 401 gehört zum Folgenden und ist von *ac velut* durch Doppelpunkt zu trennen. In metrischer Beziehung ist *54* auffällig [1]) als das einzige Kolon, welches nach dem zweiten Trochäus abbricht; aber wenn Vergil ein derartiges Bedenken gehabt hätte, würde er einfach 'haec fatur' geschrieben haben. Auch einen vollständigen Vers herzustellen (vergl. Münscher S. 19) wäre ihm gewiss hier eben so gelungen wie in anderen ebenso oder ganz ähnlich anhebenden Zeilen; eben hieraus ziehen wir die Vermutung, dass er hier irgend welchen, uns augenblicklich nicht erkennbaren Anlass zur Anbringung eines blossen Kolons gesehen hat. Was der Dichter gewählt hat, ist ein Gegenstück zu den Kola, welche wir unter Nummer *1—4* besprachen; auch *51* ist zu vergleichen: beide sind grammatisch selbständige und durch das Pronomen bezw. die Konjunktion das Vorhergehende

[1]) Wegen der Auslassung von *est* bei diesem Verbum vergl. VI 547. X 256. 877.

zusammenfassende Abschlüsse, beiden folgt *at* und darnach das gegensätzliche Subjektswort (at regina; at matres). Übrigens wäre wohl auch *51* entweder ausgefüllt oder gestrichen worden, wenn nicht noch etwas Besonderes in Betracht käme.

Inhaltliche Verwandtschaft kann im Bewusstsein des schaffenden Dichters mitgewirkt haben bei *55* (noctem ducit ludo), welches wir mit *49* (laetitiam dii) zusammenstellen; ebenso vergleichen wir nun *39* (dona sociis addit) mit *49* (sociis ad litora mittit munera). In ähnlichem Verhältnis steht *56* (des Turnus Sturm auf das trojanische Lager: 'telorum effundere omne genus Teucri, saxa quoque volvebant. nec iam sufficiunt Rutuli. nam immanem Teucri molem volvuntque ruuntque quae stravit Rutulos late. Rutuli sed pellere vallo missilibus certant') zu *35* (Erstürmung des Königspalastes: 'tela iactabant Teucri; turrim convellimus impulimusque, ea lapsa Danaum super agmina late incidit. ast alii subeunt, nec saxa nec ullum telorum cessat genus'). Offenbar ist die subsidiäre Wirkung eines solchen Motivs bei den auch örtlich nahestehenden und zu derselben Partie eines Buches gehörenden Kola *57* und *58*. — Ausfüllung der Verse durch Parallelglieder oder durch Anschluss des Folgenden wäre bei *55*, *56* und *58* für Vergil kein Problem gewesen. Kolon *49*, worin wir wieder eine Apposition finden, hätte er weglassen können (vergl. Münscher S. 8) und ebenso wohl *57*, welches ein Parallelglied zu dem Vorhergehenden bildet, wie wir es schon bei *10*, *22*, *24* und *25* fanden; aber eben diese Gleichartigkeit der beiden Gruppen bestätigt den Glauben, der bei so grossen Kola von vornherein besonders nahe liegt: dass der Dichter nicht daran gedacht hat, einen fruchtbareren Moment von der Zukunft zu erhoffen, der ihm die zur Zeit nicht einfallenden Silben als Füllsel präsentieren sollte.

Die letzte Erwägung darf auch bei *52*, dem zweiten der beiden im IV. Buche noch übrigen Kola Platz greifen. Denn während bei *50* ein Parallelglied zu 'fugae studio' immerhin denkbar ist, lässt sich bei *52* allerdings nicht absehen, woher Begriffe oder auch nur Worte zur Vervollständigung des Verses hätten zusammengestoppelt werden können; auch ein Anschluss des folgenden Gedankens scheint unüberwindliche Schwierigkeit zu bereiten. Aber sollte, was wir mit der Brille der Kritik er-

kennen, dem Auge des Dichters je verschleiert gewesen sein? Sollte wirklich der Dichter von georg. III 282 nicht genug lateinische Ausdrücke gewusst haben, um beim ersten Entwurf den Inhalt von V. 515 f. in einem oder zwei ganzen Hexametern oder doch so auszusprechen, dass das Folgende sich leicht anschliessen liess? Ich glaube, wir sind verpflichtet, eine bessere und würdigere Erklärung des Textbestandes zu suchen.

Der Abschnitt IV 504—521 ist aus 5+4+4+5 Zeilen kunstreich zusammengesetzt. Im ersten und im vierten Gliede sehen wir Dido selbst, in den beiden mittleren ihre Gehilfinnen. Im ersten hören wir von 'serta et frons funerea' und der magischen effigies, im dritten von 'herbae nigri cum lacte veneni' und dem zauberischen amor; während im zweiten Gliede die Priesterin, crines effusa, am Altar stehend, den sie mit *latices* besprengt hat, zu den unterirdischen Mächten betet, streut im vierten Dido, exuta pedem in veste recincta, mit gewaschener Hand die mola über den Altar, neben dem sie steht, und betet zu den Mächten des Äthers. In V. 512 ist die Priesterin natürlich Subjekt von *sparserat* (antequam deos ore tonaret), und diese Handlung wird hier erst nachgetragen, damit der sachliche Zusammenhang von Erebus, Chaos und Hecate mit dem fons Avernus hervortritt; es ist also hinter 511 Semikolon oder Gedankenstrich und hinter 512 der Punkt zu setzen. Nicht ohne Absicht tritt dann das Passiv ein; denn die quaerentes sind weder anwesend noch kommt ihre Person in Betracht: Dienerinnen der sacerdos sind ausgezogen und holen (während der vorbereitenden Opferhandlungen und Gebete) das Material zu dem Zauber, der womöglich Aeneas und die Seinen an Dido und Karthago ketten soll.

Nachdem wir hierbei gelegentlich konstatiert haben, dass Symmetrie und Responsion auch in diesem Buche zu finden sind, betrachten wir einen anderen Abschnitt desselben, der jene Beobachtung bestätigt. IV 393—415 sind

4+4, 7, 4+4

Zeilen. Im ersten Gliede Aeneas 'multa gemens', im vierten Dido 'quos dans gemitus'; im zweiten die Teukrer 'fugae studio' die Schiffe in Stand setzend, im fünften Dido beim letzten Versuche die Abfahrt zu hemmen. Was im zweiten der Dichter erzählt,

schauen wir im vierten vom Standpunkt Didos; im ersten fühlen wir mit Aeneas, welcher, 'iussa divum exsequens' und 'animum labefactus amore', 'lenire dolentem solando cupit et dictis avertere curas': im fünften mit Dido, welche, 'ab Amore coacta' und 'animos summittens amori', sich entschliesst 'ire in lacrimas' und 'temptare precando'. In den beiden letzten Abschnitten tritt Dido allein hervor; in dem parallelen Paar folgen auf Aeneas seine Leute: sie sind in den Wald hinausgezogen und bringen nun das Material zur Ausbesserung der Schiffe, die möglichst bald alle von Karthago forttragen sollen.

Die Prüfung der beiden Abschnitte scheint nicht unergiebig zu sein. Wir beobachten beiher an V. 395, den Ribbeck in der kleinen Ausgabe einklammert, und an V. 486, den er nach 517 einschiebt, wieder einmal, wie vorsichtig wir mit solchen Vermutungen in der Kritik der vergilischen Textüberlieferung sein müssen. Wir erkennen ferner, warum der Dichter die Zeilen der beiden gleichmässigen Kola *50* und *52* den Gliedern hinzuthat. Drittens glauben wir, auch eine gewisse inhaltliche Beziehung der beiden Stellen entdecken zu können. Wohl verstanden: ich behaupte nicht, dass der Dichter von jedem Leser verlangen will, er solle bei der zweiten Stelle sich der ersten, nicht weniger — aber auch nicht mehr! — als 115 Zeilen entfernten erinnern als eines ähnlichen Bildes; aber ich stelle hier wie bei den oben gezogenen Parallelen die psychologische Erklärung der vorliegenden Thatsache auf: in dem Bewusstsein des erfindenden Dichters hatten die beiden Vorstellungen neben einander ihren Sitz. So kam er dazu, auch an der zweiten Stelle ein Kolon ganz derselben Grösse anzuwenden. Was hier wegen des folgenden *ipsa* am Anfang des nächsten Gliedes nicht nötig war, war dort zweckmässig gewesen, um anzudeuten, dass mit dem folgenden Worte *migrantes* ein neues Glied anhob (die übrigen heben mit 'at pius Aeneas', 'tum vero Teucri', 'quis tibi tum Dido' und 'improbe Amor' deutlich genug an). — Die Ausführungen, welche wir bei diesem Beispiel von Beziehungen gemacht haben, finden auf die ähnlichen Fälle leicht sinngemässe Anwendung; in welchem Sinne wir von Mitwirkung eines solchen Motivs sprachen, wird sich bald von selbst ergeben.

Auch bei dem Kolon *53*, welches sich bei seiner Kürze wohl

ergänzen oder noch leichter mit dem folgenden Verse vereinen liess (Münscher S. 18), dürfte die Absicht, einen Abschnitt zu markieren, mit im Spiele sein; es enthält mit dem vorhergehenden Verse zusammen eine parenthetische Bemerkung und zeigt darin Beziehung zu dem bald darnach, in demselben Abschnitte des Buches als Stütze eintretenden Kolon *45*, während ihm *34* (II 345 f.) der Form nach am nächsten steht. Bei *48* endlich kann ein Zweifel an der Absicht des Dichters nun auch nicht mehr obwalten. Es liess sich wohl entbehren, liess sich gewiss ebenso leicht ausfüllen wie an verwandten Stellen (Weidner S. 222), liess sich mit dem Folgenden verbinden (Münscher S. 7). Es dient, da 'tum breviter Dido' den neuen Abschnitt zur Genüge bezeichnet, lediglich als metrische Stütze des, in der voranstehenden Rede des Ilioneus angebrachten Kolons *32*.

Fassen wir das Ergebnis zusammen, um zu sehen, ob oder inwieweit die Erwägungen, welche uns zu erneuter Einzeluntersuchung trieben, sich bestätigt haben. Wir brauchen uns dabei nicht zu erschöpfen in Herzählung aller der mannigfachen Fälle, die ausser den hier vorhandenen wohl eintreten können, wenn jemand, um weiter zu kommen, zunächst eine metrische Zeile nicht omnibus numeris absolvit; aber wir werden zur richtigen Beleuchtung doch gut thun, einzelne der, unter jener Begründung gelegentlich auch zu erwartenden, aber eben nicht thatsächlichen Möglichkeiten herauszuheben.

Erstens ist es wirklich wahr: omnia apud eum hemistichia absoluto perfectoque sunt sensu. Die scheinbare Ausnahme (Kolon *20*) hat sich erledigt; der Fall, dass etwa an einer Stelle wie I 58 nur erst *ni faciat* geschrieben steht, kommt nicht vor.

Zweitens stehen alle epodisch an Stellen, wo formell oder inhaltlich ein Abschnitt bezw. Einschnitt stattfindet (doch nur bei einzelnen liegt hierin allein der Zweck). Die scheinbare Ausnahme (Kolon *39*) ist erledigt. Es kommt nicht vor, dass Vergil etwa eine Stelle wie I 10 in der Form hinterlassen hat:

> quidve dolens regina deum tot volvere casus
> insignem pietate virum
> impulerit. tantaene animis caelestibus irae;

oder eine wie I 651 in der Form:

ornatus Argivae Helenae quos illa Mycenis,
Pergama cum peteret,
extulerat matris Ledae mirabile donum.

Drittens sind alle überlieferten Hemistiche in prosodischer Beziehung absolut und perfekt. Keines hat eine Form, wie sie z. B. die Teile folgender Verse des ersten Buches zeigen: 96 contigit oppetere, 158 contendunt petere; 207 durate, 391 nuntio; 540 permittit patria; 571 auxilio tutos dimittam; 658 consilia, 672 hospitia.

Viertens sind es alles wirklich hemistichia. In keiner Zeile begegnet uns etwa ein Stück, wie es I 632 *tectà* oder 30 *Troas* bilden würde oder 15 ohne *unam*, 78 ohne *Iovemque*. Die alleinstehenden Kola entsprechen in der Form und in der Proportionalität durchaus denen, die Vergil in ganzen Hexametern angewendet hat. Für Penthemimeres, Hephthemimeres und Trithemimeres genügt der Rückweis auf die S. 114 angegebenen Zahlen. Die bukolische Diaerese, mit der fünf unserer Kola (*10. 18. 25. 35. 57*) aufhören, zeigen im ersten Buche z. B. die Verse 154. 159. 181. 328. 348. 405. 500. 592. 718. 719. 734. Wie sie das, durch Penthemimeres (oder auch Trithemimeres: V. 500) abgetrennte zweite Kolon des Hexameters noch einmal teilt, so kann bei Hephthemimeres und Penthemimeres das erste Kolon des Hexameters weiter geteilt werden. Es ist leicht zu sehen, dass eine solche Teilung weder in den anfangenden Daktylus bezw. Spondeus noch in den schliessenden Anapäst bezw. Spondeus einschneiden darf, sondern dazwischen fallen muss. Es verbleiben also, wenn wir von Trithemimeres neben Hephthemimeres absehen, drei Formen der ersten Versteile:

a — ⏑⏑
b — ⏑⏑ — ⏑
c — ⏑̄⏑̄ — ⏑⏑

Die Form *a*, welche drei unserer Kola zeigen (*3*: cui Liger, *16. 21*), bestätigen im ersten Buche die Verse 3. (86.) 93. (105.) 135. 142 (sic ait). 203.[1]) 271. 298 (haec ait). 325 (sic Venus). 335

[1]) Die Wortpaare 'et haec meminisse olim iuvabit' sind auf die beiden Kola verteilt.

(tum Venus). 468. 530. 538. 548. 606. 692. 697. 721. 731 bei Hephthemimeres und 14. 197. 249. 268. 312. 354. 409. 464 (sic ait). 550.[1]) 671 bei Penthemimeres. Kola der Form *b* enthalten bei Hephthemimeres die Verse

IV 30 sic effata sinum lacrimis implevit obortis
VI 262 tantum effata furens antro se immisit aperto
547 tantum effatus, et in verbo vestigia torsit
VII 274 haec effatus equos numero pater elegit omni
X 256 tantum effatus. et interea revoluta rubebat
877 tantum effatus, et infesta subit obvius hasta,

mit denen unser Kolon *54* (haec effata) aufs engste verwandt ist und, obwohl es in seiner Art allein steht, doch auch von metrischer Seite starken Rückhalt gewinnt. Mit der Form *c*[2]) beginnen bei Hephthemimeres im ersten Buche die Verse 52. 54. 82. 97. 115. 116. 158. 168. 171. 194. 229. 285. 400. 475. 540. 717 (vergl. auch 329. 438. 477)[3]) und vor allem 17, welcher lautet:

hic currus fuit; hoc regnum dea gentibus esse;

damit vergleiche man unser, demselben Buche angehörendes Kolon *32* (hic cursus fuit). — Ich neige danach zu dem Glauben, dass der Verfasser es darauf absah, unter den selbständigen Kola auch die weniger häufigen Anfänge seiner zwei- bezw. dreiteiligen Vollverse angemessen vertreten sein zu lassen. Denn es fehlt unter den statthaften Verseinschnitten thatsächlich nur die *τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον*, mit der es auch bei Vergil (vergl. Kiessling, Horaz' Satiren, S. XX. XXII f.) eine so besondere Bewandtnis hat, dass ihr Ausfall eben als Absicht erscheinen darf.

Die vier Gesichtspunkte, von denen aus wir die Sachlage betrachteten, ergeben ein einheitliches Bild; es lässt sich nicht mehr verkennen, dass auch die Hemistichia von sorgfältiger Arbeit des Dichters zeugen. Um so dringender wird die Frage nach

---

[1]) Cäsur nach *Troiano;* vergl. Kiessling, Horaz' Satiren, S. XIX.

[2]) Diese Incision in der vorderen Vershälfte entspricht der bukolischen Cäsur in der zweiten; vergl. Gellius XVIII 15: in longis versibus qui hexametri vocantur . . animadverterunt metrici primos duos pedes, item extremos duos, habere singulos posse integras partes orationis.

[3]) Gelegentlich vergleiche man 476, der mit *fertur equis* beginnt, mit unserem gleichlautenden Kolon *53*.

dem Zweck ihrer Einführung. Die Abtrennung eines Abschnittes, die wir in einzelnen Fällen als Zweck zu erkennen glaubten, liess sich doch wahrhaftig auch in weniger ungewöhnlicher Form erreichen. Wenn wir bei einigen Hemistichen fanden, dass sie als Stütze für andere dienten, so mögen wir diese Beobachtung immerhin zu der Vermutung ausdehnen, dass eine ganze Anzahl durch die Erwägung veranlasst sein mag, Hemistiche müssten, wenn sie einmal eingeführt werden sollten, einigermassen gleichmässig über das ganze Werk verstreut werden und wenigstens in keinem Buche ganz fehlen: alles das sind doch eben nur Motive sekundärer Geltung. Das primäre Motiv aber kann nicht innerlicher Art sein. Mag man auch an einzelnen Stellen (z. B. bei den Kola *9. 21. 32*) zu empfinden glauben, dass der metrische Abbruch schön und zweckmässig wirkt, so muss doch auch von ihnen zugegeben werden, was von der gewaltigen Überzahl ohne weiteres gilt, dass der Dichter, wenn er von den sprachlichen Ausdrucksmitteln allein hätte Gebrauch machen wollen, des metrischen Hilfsmittels wohl hätte entbehren können ohne wesentliche Einbusse an poetischem Werte; für diese Erkenntnis ist Münschers Versuch, innere Gründe durchzuführen, gerade dadurch förderlich geworden, dass er trotz seiner vorsichtigen Besonnenheit so wenig überzeugend ausgefallen ist. Also hat Vergil beabsichtigt, durch Einführung von epodischen Hemistichen an geeigneten Stellen und — um gleich hinzuzunehmen, was erst unten völlig veranschaulicht werden kann — durch zweckdienliche Verteilung und Anordnung derselben der metrisch gleichmässigen Form seines ungeheuren Werkes noch mehr von Eintönigkeit zu nehmen, als er ihr schon durch kunstvollen Wechsel im Rhythmus des 'versus longus' genommen hatte.[1])

Es lässt sich vorstellig machen, dass die Anwendung dieses Mittels dem Vergil nicht so bedenklich zu erscheinen brauchte, wie wir angesichts der sonst konstanten Praxis der Epiker zu vermuten geneigt sind. Die metrische Theorie erklärte den daktylischen H e x a meter für ein zusammengesetztes Metrum;

---

[1]) Solch Streben erscheint besonders erklärlich, wenn man erwägt, dass die Abwechselung, welche die *τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον* in den Rhythmus des homerischen Epos bringt, dem lateinischen Nachfolger nur gelegentlich zu gute kommt.

sie leitete aus ihm und dem iambischen Sechsfüssler als den beiden Grundformen, die in dem dreimal wiederholten *ἰὴ παιάν* sich vereinen sollten, alle anderen metrischen Gebilde ab. Damit war den Teilen des Hexameters selbständige Geltung zugesprochen; damit war aber auch der Unterschied der Dichtungsgattungen, welcher mit ihrem verschiedenen Verhältnis zur Musik zusammenhängt, verwischt. Wenn Vergil Kola, aus denen er den Hexameter zusammensetzt, auch für sich verwendet, so überträgt er die Theorie in die Praxis; er durfte glauben, damit nichts wesentlich anderes zu thun, als alle die nachhomerischen Dichter, welche die Kola des homerischen Verses in verschiedener Weise selbständig verwandten. Indem Vergil solche Kola (und zwar 34 von 58 nicht in der Erzählung, sondern in Reden) epodisch verwertet, thut er nichts wesentlich anderes als die griechischen Dichter wie Euripides und Aristophanes, welche eine kürzere daktylische Reihe als clausula bezw. neben mehreren längeren gebrauchten (oder als später Seneca im Oedipus 455 ff., wenn er ein System von achtzehn dakt. Tetrapodien mit einem Dimeter abschloss); und wenn solche Beispiele ihm bezw. seinen theoretischen Lehrern nicht bekannt gewesen sein sollen, so dürfte man wohl an Beirat des befreundeten Lyrikers denken können: weist doch gerade die, auf daktylischen Hexameter den Tetrameter als Epode folgen lassende Ode des Horaz I 7 durch die Beziehung von V. 24 ff. auf Aen. I 195 ff. (vergl. Kiessling) uns an, dichterische Konferenzen der beiden zu vermuten. — Vom Standpunkt der metrischen Theorie ist, soviel ich sehe, Vergils Verfahren nur darin auffällig, dass er (dreimal: in den Kola *3. 16. 21*) auch einzelne Daktylen gesetzt hat; doch auch dieser Anstoss hebt sich, wenn man, wie billig, Vergil nach seinen eigenen Versbaugesetzen [1]) beurteilt.

Ob Vergil selbst, wenn er länger gelebt hätte, die Aeneis mit hexametrischen Kola veröffentlicht oder es vorgezogen haben würde, die ganzen Stellen umzuarbeiten, können wir nicht wissen. Wer an die zweite Möglichkeit glaubt, muss sich dessen bewusst bleiben, dass seine Ansicht eine Hypothese ist, und zwar eine

---

[1]) Vergl. die oben S. 133 f. gegebenen Andeutungen; ferner Christs Metrik § 215 über Il. B 23. 142. — Tetrameter wie die Kola *10. 18. 25. 35. 57* führt Terentianus, De metris V. 2137 ff., aus Pomponius Secundus an.

Hypothese, die aus anderweitig gewonnenen Anschauungen hervorgeht und durch keine Indizien des vorliegenden Falles gestützt wird.[1]) Wer diesen unbefangen betrachtet, kommt zu dem Ergebnis, dass es — um mich möglichst vorsichtig auszudrücken — während der Arbeit des Dichters an dem Werke eine Periode gegeben hat, wo er solche Kola einzuführen gedachte. Kola enthielten die Bücher, welche Vergil dem Augustus 'perfecta materia' rezitierte; Varius, der einerseits mit den Intentionen des Dichters bekannt sein musste und andererseits selbst die metrische Kunst theoretisch und auch praktisch genügend verstand, um die sogenannten 'versus imperfecti', wenn er sie als solche betrachtete und für unzulässig hielt, wo nicht sämtlich, so doch zum grossen Teile beseitigen zu können, hat sich nicht gescheut, sie, wie sie waren, stehen zu lassen. Den Späteren aber ist die Erkenntnis der beabsichtigten Neuerung dadurch verschleiert worden, dass sie alle vermeintlichen Mängel des ganzen Werkes von dem Gesichtspunkt seiner Postumität aus betrachteten. Als weitere Folge dieser Voraussetzung dürfen wir vermuten, dass eher weniger als mehr Halbverse, als der Dichter hinterlassen hat, uns erhalten sind. Die verlorenen wiederzugewinnen, muss um so mehr unsere Sorge sein, als die bisher gewonnene Erkenntnis uns berechtigt, auch bei ihnen an Absicht des Dichters zu glauben; wollen wir den Zweck seiner Neuerung ganz verstehen, müssen wir suchen, sein Verfahren möglichst vollständig zu übersehen.

Ribbeck hat S. 87 der Proleg. gesagt: industriam interpolatorum explendis maxime versiculis deditam fuisse satis cognovimus. Mit Beziehung auf die namentlich von ihm vermutungsweise eingeführten Halbverse schrieb Münscher S. 25: 'Im allgemeinen würde das von unserem Standpunkte aus eher gerechtfertigt erscheinen, als wenn man in jedem Halbvers eigentlich einen metrischen Fehler sieht. Daher würde eine Untersuchung darüber nicht ohne Interesse sein, inwieweit jene Vermutungen, abgesehen von den sonst dafür angeführten Gründen,

---

[1]) Diese Hypothese zum Ausgangspunkt neuer zu machen, indem man die Halbverse als Kennzeichen oder Massstab der grösseren oder geringeren Vollendung der Bücher oder einzelner Partien benutzt, ist jedenfalls methodisch unstatthaft.

auch nach den von uns für die Erklärung der Halbverse aufgestellten Gesichtspunkten sich empfehlen oder nicht.' Es scheint an der Zeit, diese Anregung auszuführen, indem wir zunächst die hieher gehörigen Stellen aus Prol. S. 59 ff. herausheben.

I 188 sind die Worte 'fidus quae tela gerebat Achates' ein interpoliertes Explement. Die Gründe der Athetese geben Ribbeck S. 67 und Weidner S. 123 zur Genüge; doch hätten sie nicht nur auf V. 312 als Quelle hinweisen sollen, sondern auch auf den sachlichen Widerspruch mit 313 (graditur [Aeneas] bina manu lato crispans hastilia ferro) und auf die Unklarheit '*gerebat* aut tunc, aut quae gerere consueverat'. Das verbleibende Kolon

I 188 corripuit; (*59*)

entspricht durchaus den bei *1—58* gefundenen Regeln. Wir erkennen nämlich in V. 180—197 einen aus 4+5, 5+4 Zeilen zusammengesetzten Abschnitt; es korrespondieren das erste Glied (Ausblick nach den verlorenen Genossen) mit dem vierten (Rückkehr zu den geretteten Genossen)[1], das zweite (3+2 Zeilen) mit dem dritten (3+2): dort Vorbereitung, hier Ausführung der Jagd. Man vergleiche die dreizeiligen Stücke (cervos prospicit; tota armenta sequuntur et pascitur agmen: ductores sternit; volgus et omnem nemora inter frondea turbam) auch unter sich, ebenso die zweizeiligen (constitit corripuitque: nec prius absistit); man beachte auch, wie das zweite Glied durch 'navem in conspectu nullam' angeknüpft, das vierte durch 'numerum cum navibus aequet' vorbereitet wird. Angesichts dieses kunstreichen Aufbaus erkennen wir in dem Kolon ein Kunstmittel, welches das Ende des Gliedes bezw. der Hälfte vor dem *que* bezeichnet.

Wie hier, so stimmen Ribbeck (S. 67) und Weidner (S. 250) auch überein in der Verwerfung von I 711; ihren Gründen möchte ich die Bemerkung hinzufügen, dass man nach den vorhergehenden Worten '(mirantur) dei voltus verbaque (dei)' verstehen müsste: pallamque dei et dei velamen. Aber mit dieser Athetese scheint mir die Sache noch nicht erledigt; ich nehme auch an den Worten 'simulataque verba' Anstoss. Denn 'simulata' sind

[1]) V. 194 (socios partitur in omnes) steht nicht allein, sondern gehört mit den folgenden (vina dividit) zusammen.

doch 'Iulum imitantia' oder 'composita in Ascanii similitudinem' wie Servius sagt; derselbe bemerkt also mit Recht: et hoc ex persona poetae accipiendum. Solche 'simulata verba' mögen Erzähler und Hörer 'mirari', da sie den Zusammenhang kennen; aber die Tyrier? Sollen Worte gemeint sein, die Cupido zu den Tyriern spricht — auch diese Unklarheit ist bemerkenswert —, so weiss ich nicht, was an solchen Worten, wenn anders der Listige nicht aus der Rolle gefallen sein soll, besonders Bewunderungswürdiges oder Wunderbares gewesen sein könnte. Tyrii mirantur flagrantes, scilicet dei, voltus: das ist anschaulich und verständlich, kurz vergilisch. Wenn Vergil darnach noch etwas von Äusserungen des so erscheinenden Gottes berichten wollte, welche die Tyrier bewunderten, so hätte er zu 'verba' ein begründendes Epitheton gefunden, statt den trügerischen Anschein zu erwecken, als ob 'flagrantes voltus' und 'simulata verba' parallel stünde. Oder sollen Worte zu Aeneas und Dido gemeint sein? Bei jenem spricht der Dichter vielmehr vom complexus; und bei dieser bewirkt Cupido das 'abolere Sychaeum' nach Vergil auch nicht suadendo miris verbis, sondern durch göttliche Magie, gemäss der Weisung seiner Mutter: occultum inspires ignem fallasque veneno (V. 688, vergl. 660). So gewinne ich die Überzeugung, dass Vergil den Abschnitt von den Tyriern, auf welchen 'praecipue infelix Phoenissa' folgt, schliessen wollte mit dem Kolon

I 710 flagrantesque dei voltus. *(60)*

welches auch hier den Anlass der ganzen Interpolation geboten hat. Denn nachdem der Fälscher, den voltus die verba entgegensetzend [1]), die von seinem Standpunkt als mire ficta erscheinen, von Julus noch mehr gesagt hatte als der, auch das Mass seiner Worte wohl berechnende Dichter, konnte er glauben, dass nun vollends die Geschenke in der Darstellung gar zu kurz davon gekommen seien. So flickte er das in V. 648 f. Genannte am bequemsten an, während unser Dichter, wenn er an dieser Stelle

[1]) Wohl im Gedanken an die ähnliche Situation V 647 ff., wo Pyrgo bemerkt: 'divini signa decoris ardentesque notate oculos, qui spiritus illi, quis voltus vocisque sonus vel gressus eunti', dort gehen die Worte vorher, welche Iris-Beroe spricht, um die Matronen listig zu bethören.

in homerischer Wiederholung hätte bei den Tyriern verweilen statt zu Dido eilen wollen, schwerlich übersehen hätte, dass von den fünf dort genannten Gaben die Männer höchstens das Scepter besonders interessieren konnte.

Die Beobachtung, dass zwei Stellen des Buches so gleichartige Interpolation erfahren haben, fällt ins Gewicht bei der Beurteilung der Schlussworte desselben Buches. Den Hauptanstoss, welchen hier die Worte 'nam te iam septima portat omnibus errantem terris et fluctibus aestas' bereiten, haben Ribbeck S. 79 und Weidner S. 449 angegeben; ich möchte ein sprachliches Bedenken hinzufügen. Die Aussage 'portat errantem terris et fluctibus aestas' ist schlechtes, nicht vergilianisches Latein. Man kann passivisch sagen: septima aestate (abl. temp.) errans fluctibus ferris (portaris?), aber zu der aktivischen Form 'portat errantem fluctibus' passt als Subjekt nur ein Begriff wie 'unda' (vergl. Hor. c. II 7, 16: te unda fretis tulit); vollends: terris errantem portat vel equus vel vehiculum aliquod. Man könnte wohl auch mit Übertragung sagen: te errantem septima aestas per terras et fluctus fert (portat?). Aber wie die Worte dastehen, ist der Gedanke unklar und der Ausdruck schief. Aus diesen Gründen halte ich die Worte mit Ribbeck (anders, aus nicht stichhaltigem Grunde, Weidner) für einen Zusatz eines interpolator antiquus und glaube, dass unser Dichter nur das Kolon schreiben wollte

I 755 erroresque tuos. *(61)*

Der Zusatz ist hergenommen aus V 626 ff. (septima iam vertitur aestas, cum freta, cum terras omnes emensae ferimur, dum volvimur undis), d. h. aus der Stelle, welcher ebenderselbe Verfasser, wie ich überzeugt bin, soeben in natürlicher Gedankenanknüpfung seine Ergänzung von V. 710 entnommen hatte.

Von den Worten 'nox atra cava circumvolat umbra' II 360 sagt Ribbeck S. 69 treffend: nisi versui explendo nullo videntur consilio addita esse. Aber während er diese Absicht bei Vergil annimmt, glaube ich, dass unser Dichter nur das Kolon

II 360 urbis iter. *(62)*

schreiben wollte, und ich ziehe es vor, für die folgenden Worte

einen Interpolator verantwortlich zu denken. Anstoss bereitet in ihnen das Attribut *cava*. Was *cavum* genannt wird, ist in seiner Masse unterbrochen; es ist bezw. enthält einen Hohlraum, den die betreffende Substanz nicht ausfüllt. So heissen beispielsweise: pinus V 448, trabs III 191, turres IX 46, vergl. c. cavernae (equi lignei) II 53; saxum III 450, mons I 81; aes (clipeus) III 286, orbis aere c. X 784; aes (tuba) III 240, concha VI 171; tempora X 891, colles VIII 599; nubila IX 671 (multa grandine completa; vergl. Ov. met. VI 696: exsiliant cavis elisi nubibus ignes). Wenn nun der Dichter sagt 'nube cava speculantur amicti' I 516 und 'nube cava rapui V 810 [1]), so ist darin der Grundbegriff dermassen klar vorhanden, dass wir über 'umbra cava' nicht mit der Bemerkung hinweggehen dürfen, das Adjektiv sei von uns mit 'bergend, umhüllend' zu übersetzen. Seinem Begriff nach kann umbra *tenuis* oder *spissa* sein, aber *cava* so wenig als *solida*. Innerhalb des Raumes, den umbra einnimmt, giebt es kein Fleckchen, wo umbra nicht ist; wenn ich den Platz verlasse, wo ich 'in umbra' war oder 'per umbram' mich bewegte, tritt auch nicht für den geringsten Zeitraum ein *vacuum umbra* ein. 'Umbra cava' unserem Dichter zuzuschreiben hiesse, ihm lebendiges Sprachgefühl abzusprechen; die Verbindung ist ebenso unrichtig wie 'caligo cava' oder wie 'nox cava' wäre. Wer aber doch vermeint, ein antiker Dichter dürfe allenfalls *umbra* als etwas körperliches auffassen, dessen Atome verdrängbar seien, hätte damit unsere Stelle noch keineswegs gerechtfertigt. Denn hier wird der Schatten nicht als etwas um die Männer vorhandenes aufgefasst, sondern es ist die Rede von dem Schatten, den die rings umflatternde Nacht [2]) schafft; ein geworfener Schatten enthält gewiss keinen Hohlraum zwischen dem Beschattenden und dem Beschatteten. — Der Verfasser der beanstandeten Worte entnahm den Gedanken seiner Ergänzung zunächst der Bemerkung des

---

[1]) Vergl. Ov. met. V 251 (cava circumdata nube); 621 ff. (spissis ferens e nubibus unam me super iniecit. lustrat caligine tectam amnis et circum cava nubila quaerit); IX 271 (inter cava nubila raptum). Dagegen Aen. X 636 'nube cava tenuem sine viribus umbram in faciem Aeneae' ist mit VI 293 'tenues sine corpore vitas volitare cava sub imagine formae' zu vergleichen: *οὐ γὰρ σάρκας τε καὶ ὀστέα ἶνες ἔχουσιν.*

[2]) Vergl. VIII 369: Nox ruit et fuscis tellurem amplectitur alis.

vorangehenden Vergleiches 'atra in nebula' V. 356 [1]), ferner der Schilderung der Situation in den Versen 251 (ruit nox involvens umbra magna terramque polumque), 397 (vadimus — dasselbe Wort an unserer Stelle — per caecam congressi noctem), 420 (quos obscura nocte per umbram fudimus) und vielleicht auch 621 (spissis noctis se condidit umbris); er fasste die Situation — nach meiner Empfindung wegen 'per tela, per hostes vadimus haud dubiam in mortem' wenig passend — auf nach Analogie von I 411 ff. [2]) und 516 (nube cava amicti). Den Wortlaut bildete er in Erinnerung an VI 866 'nox atra caput tristi circumvolat umbra': dieser Gleichlaut der Worte bei der Verschiedenheit der Gedanken scheint mir nicht vom Dichter herzurühren. Schliesslich ist beachtenswert, um die Absicht des Dichters zu erkennen, dass der vorhergehende, in eine wehmütige Betrachtung auslaufende Abschnitt in V. 346 mit einem Kolon (oben S. 125, N. *34*) von gleichem Masse schliesst; dessen Gegenstück ist unser Kolon, durch welches der Dichter die, erst mit V. 370 fortgesetzte Erzählung abbricht, um mit dem nächsten Verse 'quis cladem illius noctis, quis funera fando explicet' eine Art Prooemium der Schilderung des nächtlichen Kampfes sich deutlich abheben zu lassen.

III 135 soll Vergil nach Ribbeck (S. 73) nur geschrieben haben 'iamque fere', ebenso von 256 wohl nur 'quam vos dira fames': beide Vermutungen sind nach dem Ergebnis unserer Untersuchung unannehmbar. Von 153 (vergl. II 775. VIII 35) sagte er in der adn. crit.: fortasse verba 'et curas his demere dictis' hic a poeta posita non sunt. Es ist zwar an sich möglich, dass Vergil hier nur schrieb 'tum sic adfari'; aber bei der Gleichartigkeit der Umstände an den drei Stellen (umbra Creusae visa mihi ante oculos; penates visi ante oculos astare iacentis in somnis; Aeneas dedit per membra quietem, huic Tiberinus se attollere visus) ist es keineswegs wahrscheinlich (vergl. Prol. S. 73: ne sequentia quidem 'et curas .. dictis' reprehendi possunt).

---

[1]) Man vergleiche die Art, wie das Kolon V 595 durch die Ausmalung des Vergleiches 'luduntque per undas' nach V. 593 (texunt fugas et proelia ludo) ergänzt ist: oben S. 127f.

[2]) Obscuro gradientes aere saepsit et multo nebulae circum dea fudit amictu, cernere ne quis eos neu quis contingere posset molirive moram aut veniendi poscere causas.

IV 53 schrieb Vergil nur das Kolon

quassataeque rates. (*63*).

Mit Unrecht sagt Ribbeck S. 59: ne sententiam quidem impleverat poeta. Denn '(morandi) d u m rates quassatae sc. sunt' ist natürlich Präsens, 'quassatae'[1]) bezeichnet die zuständliche Eigenschaft; es wäre im Zusammenhange durchaus zweckwidrig, wenn Anna 'reficiendi aliquod verbum' gebrauchte und damit den Gedanken an Vorbereitungen zur Weiterfahrt der Teukrer ihrerseits in diesen 'causae morandi'[2]) anregte. Der Dichter dürfte dies Kolon vornehmlich hinzugesetzt haben als Stütze für das gleichmässige Kolon, welches er in derselben Rede Annas vorher angewendet hatte (oben N. *22*). Die Worte *dum non tractabile caelum* 'wiederholen, aber nach einer Unterbrechung, den Inhalt von 52' (Brosin). Als Vorlagen des Ergänzers sind zu betrachten V 18 (non hoc sperem Italiam contingere caelo) und Verbindungen wie georg. I 51 (prius . . quam scindimus aequor, ventos et varium caeli praediscere morem) und 252 (tempestates dubio praediscere caelo . . et quando remis impellere marmor conveniat, quando deducere classes); dazwischen steht (V. 211) 'sub extremum brumae intractabilis imbrem' (vergl. 204 ff.: arcturi sidera haedorumque dies servandi . . in patriam ventosa per aequora vectis); an derselben Versstelle wie hier V. 53 findet sich *tractabilis* in 439.

IV 343 werden die Worte 'Priami tecta alta manerent' auch von Haupt eingeklammert; *manere* kann im Munde Vergils nur heissen 'jetzt n o c h bestehen' wie in dem i r r e a l e n Bedingungssatze II 56: si fata deum, si mens non laeva fuisset, . . Priami arx alta maneres' und in Didos Worten V. 312 'quid si non arva aliena peteres, sed Troia antiqua maneret'. Wenn aber Vergil hier nur das Kolon

IV 343 reliquias colerem. (*64*)

geschrieben haben kann, so gestatten unsere Beobachtungen nicht mehr, hier in dem vom Dichter ganz sicher vollendeten Buche daran zu zweifeln, dass auch der folgende ganze Vers 'et recidiva

---

[1]) Vergl. I 551 (quassatam classem) und die Verbindung '(trabes) cursu quassatae' IX 91.

[2]) Von denselben macht Dido nachher Gebrauch V. 309 f.

manu posuissem Pergama victis' gleichzeitig interpoliert worden ist. Er steht in notwendigem Zusammenhange mit jenem Supplement; 'Priami tecta' und 'Pergama victis' bilden ein Ganzes in Chiasmus zu des Dichters vorhergehenden Worten 'urbem Troianam meorumque reliquias'. Der Vers trägt auch erkennbare Spuren seiner Herkunft. Der Ausdruck *manu* erscheint hier als Versfüllsel; georg. II 156 bezeichnet das Wort passend den 'operum laborem', welchen Menschenhand geleistet hat, um 'tot congesta (bezeichnend statt *condita*) praeruptis oppida saxis' herzustellen. Auch 'recidiva posuissem Pergama' ist anstössig; denn das Attribut bezeichnet, wie VII 322 (funestaeque iterum recidiva in Pergama taedae)[1]) und X 58 (dum Latium Teucri recidivaque Pergama quaerunt) zeigen, im Munde Vergils eine Neugründung Trojas tellure nova, es kann also nicht ohne weiteren Zusatz den Wiederaufbau an Ort und Stelle aussagen: somit fehlt bei *recidiva posuissem* [2]) hier die Bestimmung, auf welche hier im Zusammenhange alles ankommt. — Bemerkenswert ist, dass die Rede des Aeneas mit einem Kolon schliesst, welches unserem auch inhaltlich korrespondiert (Italiam non sponte sequor, oben N. *9*); ein ähnliches Verfahren des Dichters beobachteten wir soeben in der Rede Annas. Auch die Ergänzung der Kola *60* und *61* hat, wie wir oben S. 139 f. sahen, den Zusatz eines weiteren Verses durch den Interpolator nach sich gezogen.

Sollten etwa, wie dort am Ende des ersten Buches der Fälscher seine Kunst wiederholt hat, so hier die kritischen Schwierigkeiten, welche die folgende Gegenrede Didos enthält, auch durch sein fortgesetztes Eingreifen hervorgerufen sein? Es verlohnt sich, dieser Möglichkeit nachzuspüren; denn die von Ribbeck S. 59 f. vorgetragene Dittographiehypothese bringt keine glatte Lösung, und auch Nordens Modifikation (Hermes 1893 S. 513 f.) ist meines Erachtens wenig überzeugend.

Es ist ungenau, wenn behauptet worden ist, dass V. 387 (audiam et haec manes veniet mihi fama sub imos) ausserhalb jedes Zusammenhanges mit dem Vorhergehenden stehe. Er steht vielmehr in enger und notwendiger Gedankenverknüpfung

[1]) Die Verbindung des Aeneas mit Lavinia in Latium ist gemeint.

[2]) Vergl. V. 212 (nostris in finibus urbem posuit), VIII 53 (posuere in montibus urbem).

mit den vorhergehenden Worten 'dabis improbe poenas' (audiam te poenas dare et poenarum a te datarum fama mihi perveniet ad inferos), aber freilich nur mit diesen; dagegen erscheint er nicht recht vereinbar mit 'omnibus umbra locis adero': nam si Aeneae ubique umbra adesset, videre poterat poenam, neque opus erat fama cognoscere (Peerlkamp). Daraus ergiebt sich, wenn wir an V. 343 f. zurückdenken, dass die Worte von *dabis* bis *imos* interpoliert sind; Anlass der Interpolation war das vom Dichter beabsichtigte Kolon

IV 386 omnibus umbra locis adero. (65)

Der Fälscher lehnt sich in ähnlicher Weise wie dort an die vorliegenden Dichterworte an. Eine matte und zwecklos nachhinkende Rekapitulation der leidenschaftlichen Äusserung 'spero, si quid pia numina possunt, supplicia hausurum' ist sein Verssupplement.[1]) Nach des Dichters Worten will Dido dem Aeneas 'furiarum facibus' auf seiner Fahrt folgen, während sie in Karthago bleibt und lebt, und ihn auch noch, wann sie tot ist, als Schatten verfolgen; parallel unterscheidet der Fälscher: audiam (viva) et veniet mihi (mortuae) fama. Die Worte 'manes veniet mihi sub imos'[2]) diktiert ihm offenbar der Gedanke an die Stelle VI 450 ff.; es sieht aus, als wolle er wegen V. 386 eine Brücke hinüber schlagen. Dem Dichter selbst konnten die Worte, welche er der Dido gegeben hatte, weder einer solchen ausgleichenden Ergänzung noch auch sachlicher Änderung durch Dittographie bedürftig erscheinen. In demselben Sinne, wie Dido sagt '(viva) te (profectum) sequar, quamvis absim', fügt sie den ergänzenden Gedanken hinzu: mortua quoque, ubicumque eris, tibi (nomine Dido saepe vocaturo) obversabor.[3]) Das Wort *umbra* deckt sich nicht völlig mit *anima*, es bezeichnet die 'imago formae' (VI 293). Dido denkt nicht im mindesten daran, dass ihre *anima* keine Ruhe

---

[1]) Vergl. VIII 538: quas poenas mihi Turne dabis.

[2]) Vergl. XI 181: gnato manes perferre sub imos.

[3]) Das Wort *adero* steht grammatisch und sachlich dem, wegen der bevorstehenden profectio vorher gewählten Ausdruck *sequar* parallel; es steht nicht, wie Norden S. 512 will, im Gegensatz zu *absens*, welches auch gar keines Gegensatzes bedarf, weil es nur dazu dient, den gemeinten Sinn von *sequar* unmissverständlich festzustellen.

finden könnte im Tode, den sie als Folge der Trennung voraussieht, ohne bereits den Selbstmord klar ins Auge zu fassen (V. 308 ff.: nec te moritura tenet crudeli funere Dido? cui me moribundam deseris? quid moror?); sie wählt nachher den freiwilligen Tod als Erlösung: die Aussicht, als Lemure weiterer Unrast zu verfallen, ist von ihrem Standpunkt aus überhaupt nicht vorhanden. Wie zweifellos 'anima Anchisae Elysium colit' und doch Aeneas hier V. 351 ff. sagt 'me Anchisae admonet in somnis et turbida terret imago', ebenso kann, wenn Didos anima 'sub terras' (654) und 'sub umbras' (660) eingegangen ist, ihre umbra [1]) dem Aeneas erscheinen: sunt geminae Somni portae, quarum altera fertur cornea, qua veris facilis datur exitus umbris. Zur Erläuterung der Vorstellung von 386 ist also nicht Hor. epo. 5, 91 ff. heranzuziehen [2]), sondern eher Prop. IV 7, 1—3 und besonders 87—89. [3]) — Der abrupten Verszeile liess der Dichter die bezeichnenden Worte folgen: his medium dictis sermonem abrumpit; ich halte es auch nicht für zufällig, dass die vorangehende Rede des Aeneas mit einem gleichmässigen Kolon (oben N. 9) schloss, welches hier sein leidenschaftlich kräftiges Echo erhält.

Für ein Werk desselben Fälschers halte ich V. 375: amissam classem, socios a morte reduxi. Denn mit der 'amissa classis hat Dido überhaupt nichts gemacht; dem Vergil dürfen wir nicht zutrauen, dass er so gesagt habe statt 'quam prope amisisti'. Der Verfasser des Verses, dessen Text wir nicht anzutasten wagen, war weniger geschickt als Peerlkamp, dessen *a flammis* freilich 'ingeniose' erdacht, aber doch nicht echt ist. Die Gedanken der Dido Vergils gelten der Person des Aeneas; Vergil hat sie nicht nach den Worten von V. 373 f. mit ihren Verdiensten um *classis* und *socii* nachhinken noch sich der Unterlassung jener Barbarei als einer Wohlthat rühmen lassen; er hat dem *demens* das 'heu furiis incensa feror' und dem 'regni in parte

[1]) Vergl. II 772: umbra Creusae visa mihi ante oculos, 793: effugit imago.

[2]) Hier heisst es: petam voltus umbra curvis unguibus et inquietis adsidens praecordiis pavore somnos auferam. So stellt sich Dido ihre umbra nicht vor; sie wird auch nicht ermordet.

[3]) Nec tu sperne piis venientia somnia portis: nocte vagae ferimur, nox clausas liberat umbras. Dabei gehört Cynthias Schatten dem Elysium an.

locavi' den Erguss folgen lassen, welcher in 'pete regna per undas' ausläuft. Die Stelle selbst bot keinen inneren Anlass zu diesem kümmerlichen Einschub; es musste also ein äusserer Grund vorzuliegen scheinen: die Interpolation von 375 kann nur mit der von 344 und 387 zusammenhängen.

Betrachten wir den Aufbau der beiden Abschnitte! Das Mittel- und Hauptstück des mit 331 beginnenden bilden offenbar die zehn Verse 340—350, welche in zwei stark gegensätzliche Glieder von vier und sechs Zeilen zerfallen. Die voranstehenden neun Verse haben wir zusammenzunehmen, da die Rede mitten im Verse anhebt und auch bis V. 339 nur das persönliche Verhältnis der beiden klarstellt; die ersten sechs Verse bringen den einleitenden Bericht über die Situation und die massvoll und artig gehaltene praefatio, es folgt in drei Versen der Übergang zur tractatio nebst kurzem Widerspruch gegen die Vorwürfe Didos, auf welche Aeneas nicht eingehen mag. Nachdem dann der Hauptteil die allgemeine Berechtigung von Aeneas' Weiterreise nachgewiesen hat, trägt der dritte Teil den Anlass der Abreise nach: das erste Glied spricht in fünf Versen von Anchises und Ascanius; an den, bedeutsam ans Ende gerückten Bericht von Juppiters Befehl durch Mercur knüpft sich die Schlussaufforderung an Dido mit kurzer Wiederholung dessen, was den Aeneas entschuldigt (*sponte* V. 341 und 361).

Den folgenden Abschnitt legen wir uns gleichmässig daneben [1]), sodass V. 331—333 (dixerat. ille immota tenebat lumina) neben 362—364 (dicentem . . huc illuc volvens oculos pererrat luminibus) stehen u. s. w. In den neun Versen 362—370 erkennen wir drei Triaden. Dem einleitenden Berichte über Didos Erregtheit fügt die zweite Trias die heftigen Worte an, mit welchen sie den Aeneas anredet; in den folgenden drei Versen kündigt sie ein offenes Wort an mit der Begründung, dass es keinen durior casus, kein maius exitium [2]), wofür sie sich (und ihre Worte) noch aufzusparen hätte, mehr für sie giebt als das, was sie soeben von diesem Unmenschen erfahren hat. Nach Auf-

[1]) Der geneigte Leser wird gebeten, sich die Abschnitte zeilenweise neben einander zu schreiben oder wenigstens zwei Texte aufzuschlagen.

[2]) Vergl. V 625: cui te exitio Fortuna reservat?

zählung all dessen nimmt der Hauptteil den Gedanken der propositio wieder auf, wendet die Spitze nun aber gegen das, wozu Aeneas im entsprechenden Teile vom Persönlichen überging. Was soll sie noch Schlimmeres erwarten: haben doch bereits selbst Juno [1]) und Juppiter [2]), der den Mercur gesandt, aufgehört, mit gnädigem Auge auf ihr Schicksal zu sehen [3]); die Götter leisten, indem sie jetzt, nach allem, was sie Dido haben thun und mit ihr werden lassen, ihren Willen geltend machen, der Perfidie Vorschub, unter der Dido leidet, statt dass *fides* bei ihnen wenigstens Schutz fände. Der Triumph der von Göttern [4]) gestützten Perfidie: das ist der Gedanke, den sie nun offen aussprechen will. Indem sich Dido zu den sortes und iussa deorum, welche des Aeneas Abfahrt begründen und rechtfertigen, so stellt, fordert sie durch Auflehnung gegen diese Weltregierung die Strafe der Götter heraus: dies Bewusstsein steckt schon in den Worten 'ad quae maiora (si dissimulans deos non lacesso) me reservo'.

Auch diese zehn Verse Didos haben nach dem vierten (374) einen starken gegensätzlichen Einschnitt; was der Dichter dort (343) mit dem Abbruch des Verses bezweckt, erreicht er hier durch die unterbrechenden Worte 'heu furiis incensa feror'. In den zweiten Gliedern sehen wir 345 neben 376 (nunc Apollo), 346 neben 377 (Lyciae sortes) und zum Schluss 350 neben 381 (et nos fas extera quaerere regna: pete regna per undas). Was Aeneas als Haupttrumpf am Ende ausspielte (356—361), hat Dido, auch mit spitzer Aufnahme seiner Worte, hier, wo es sachlich hingehört, gleich mit erledigt. [5]) Demnach treten nur noch

---

[1]) Sie steht voran als Schutzgöttin Karthagos; vergl. auch V. 45 und 59.

[2]) Zu ihnen flehte einst Dido I 731 ff.

[3]) Vergl. IX 209: magnus Iuppiter aut quicumque oculis haec aspicit aequis. — Hinter V. 372 gehört ein Kolon; *haec* ist gleich *mea*. Im Text steht nicht, wie man nach den Noten mancher Erklärer vermuten möchte, 'potest aspicere aequo animo'.

[4]) Nicht alle sind so, dass sie um die Zukunft des Aeneas sich mühen und sorgen, während sie durch das Schutzbedürfnis von Unglücklichen, welche impietas erfahren, sich in ihrer seligen Ruhe nicht stören lassen; im Gegensatz zu diesen sagt Dido V. 382 'si quid pia numina possunt' (vergl. V. 520: si quod non aequo foedere amantes curae numen habet iustumque memorque).

[5]) In V. 381 ziehe ich wegen des Hinblicks auf 361 Interpunktion nach *Italiam* vor; die Worte 'ventis per undas' dienen der Vorbereitung des Folgenden. In dem mit 'neque te teneo (abeuntem)' beginnenden Gedanken, vor

den fünf Versen des Aeneas 351—355 die letzten fünf Zeilen Didos gegenüber: statt der 'turbida imago patris' wird fortab das Bild der Liebenden dem Treulosen immerdar vor Augen stehen. Die fünf Verse, welche den Abschluss des zweiten Abschnitts bilden (388—392), entsprechen den dort noch stehenden sechs mit Absicht auch äusserlich nicht; sie sind vielmehr dem hier vorangehenden Gliede 382—386 nicht nur an Zeilenzahl gleichmässig, sondern auch im Bau gleichartig [1]) und fügen sich dadurch mit ihm zu einem Ganzen von zehn Versen zusammen, wie in 371—381 eine Dekade vorangeht.

Diese Symmetrie und Responsion der beiden Abschnitte ist dem Interpolator nicht entgangen. Nachdem er die Zeile 344 hinzugethan hatte, fügte er zum Ausgleich 375 an der genau entsprechenden Stelle richtig ein. Wenn er dann sich nicht mit Ausfüllung des Kolons 386 begnügte, sondern auch 387 anflickte, können ihn ähnliche Erwägungen mitbestimmt haben; denn dadurch sind die beiden Teile des zweiten Abschnitts als Hendekaden wieder gleichmässig geworden, und auch die ganzen Abschnitte sind nun von derselben Grösse und noch mehr symmetrisch: V. 331—361 bestehen im überlieferten Text aus

$$\underset{6+3}{9} + \underset{5+6}{11} + \underset{5+6}{11} = 31$$

Zeilen, und ebenso V. 362—392 aus

$$\underset{(3+3)+3}{9} + \underset{5+6}{11} + \underset{6+5}{11} = 31$$

Zeilen. Dagegen bietet der echte Text

$$9 + \underset{4+6}{10} + \underset{5+6}{11} = 30,$$

$$9 + \underset{4+6}{10} + \underset{5+5}{10} = 29$$

---

i sequere, kann Dido mit 'neque dicta refello' nicht die Wahrheit dessen bestreiten wollen, was Aeneas bei seinem Leben und dem carum Ascanii caput (354) geschworen hat (357); woran sie, ohne den Beweis der Falschheit für nötig zu erachten, bei dem Verhalten des Perfiden (V. 369 f.) nicht glaubt, ist nur die Aufrichtigkeit des 'non sponte sequor' (vergl. den Schwur des Aeneas VI 460: invitus regina tuo de litore cessi).

[1]) Die inhaltliche Synaphie der Zeilen, deren keine einen Gedanken abschliesst (Punkte stehen nur innerhalb von 384 und 391), giebt den Gliedern strophischen Charakter.

Zeilen. Der Unterschied veranschaulicht, wie fern das Streben nach Symmetrie auch bei Vergil dem Schematismus geblieben ist.

Wir kommen zum fünften Buche. V. 120 verdächtigte Ribbeck die Worte 'terno consurgunt ordine remi' als 'mera antecedentium interpretatio'. Es ist möglich, dass Vergil nur *impellunt* schrieb, aber es ist nicht besonders wahrscheinlich. Der Absatz vor dem zweiten Paar von Schiffen ist unbedeutend; jene Worte können als malerische Ergänzung von 'triplici versu impellunt', wobei die Ruder im Wasser stecken, aufgefasst werden; schliesslich scheinen die Bedenken jedenfalls nicht stark genug zu sein, um ein Kolon einzuführen, das so ganz vereinzelt und ohne Stütze dastehen würde. Denn die überlieferten Kola des Buches gehören mit einziger Ausnahme von V. 653 (oben N. *54*) paarweise einzelnen Abschnitten an; so stützen einander V. 294 und 322 (Wettlauf; oben N. *42* f.), 574 und 595 (Reiterturnier; N. *53*. *45*), 792 und 815 [1]) (Venus und Neptun; N. *23*. *10*). Dagegen dürfen wir unter diesem Gesichtspunkt dem Vergil die Kola

V 403 ferre manum. (*66*)
467 cede deo. (*67*)

wohl zuschreiben (Ribbeck S. 80); sie stehen in dem Abschnitt vom Caestuskampf und entsprechen einander auch in der Form.

VII 133 f. ist überliefert

nunc pateras libate Iovi precibusque vocate
Anchisen genitorem et vina reponite mensis.

Bedenken gegen die letzten Worte hat Ribbeck S. 82 angeregt; in der kleinen Ausgabe klammert er 'et v. r. m.' ein. Es scheint gewiss, dass *reponere* bedeutet '(gehöriger Weise, an seinem Orte) hinstellen'; so heisst es georg. IV 378 'epulis onerant mensas et plena (zur Libation) reponunt pocula', auch Aen. VIII 175 (assuescite mensis. dapes iubet et sublata reponi pocula) hat es Vergil gewiss ebenso gemeint. Objekt dieses (*mensis*) *reponere* oder *ponere* (I 706: dapibus mensas onerent et pocula ponant) ist sonst *pocula*, hier *vina*. Nun bemerkt freilich Servius zu I 724

---

[1]) Dass Vergil dazwischen auch in 802 ein Kolon hinterlassen hat, ist mir nicht wahrscheinlich: *furores* bedarf doch wohl eines Parallelgliedes.

(crateras magnos statuunt et vina coronant): 'vina' pro poculis posuit. Allein sollen die längst dastehenden (V. 706) Becher jetzt bekränzt werden, wo zunächst vielmehr die *patera* des Belus nach der Libation durch Dido herumgeht (728 f. 736—740)? Vergleicht man georg. II 528 (ignis ubi in medio et socii cratera coronant, te libans Lenaee vocat) und Aen. III 526 (magnum cratera corona induit implevitque mero divosque vocavit), so ergiebt sich, dass *vina* den Wein in und mit den Krateren bezeichnet; diese werden umkränzt, weil ihr Inhalt zur Libation dienen soll. — Wenn trotzdem mit 'vina reponere' gemeint sein soll 'pocula ponere', so ist angesichts der angeführten Stellen unbegreiflich, dass dies nicht früher (V. 109: instituuntque dapes) geschehen ist; soll es aber heissen 'pocula plena ponite = pocula implete', so tritt deutlich hervor, wie deplaciert diese Aufforderung — abgesehen davon, dass sie überhaupt matt und unpassend nachhinkt — nach 'pateras libate' ist. Wir werden also zu der Annahme gedrängt, dass *vina reponite* hier doch heissen soll 'setzt die Becher wieder hin', was freilich einem Missverständnis von VIII 175 (sublata reponi pocula, sc. mensis 174) und von I 724 (vina coronant) entspringen müsste; Ribbecks Bemerkung 'pocula omnino sublata e medio nondum fuerant' konnte in ihrer kurzen Form wohl angreifbar erscheinen, beruht aber auf richtiger Erfassung des hier Gedachten. Wollten wir aber alle diese Bedenken hinnehmen, so bleibt folgendes: in dieser Situation der Trojaner zu sagen 'vina reponite m e n s i s' ist, da es doch kein schlechter Witz sein soll, eine Gedankenlosigkeit in der Anwendung einer Formel, wie wir sie Vergil unmöglich zuschreiben dürfen; ob von den liba per herbam subiecta, welche Julus a d l u d e n s Tische genannt hat, mehr oder weniger verzehrt worden war, macht dabei nichts aus. Während die Folgerung, Vergil habe 'Anchisen genitorem' geschrieben, allerdings unglaublich war, dürfen wir nunmehr das Kolon

VII 134 Anchisen. (*68*)

wiederherstellen. Der Ergänzer entnahm *genitor* zunächst aus V. 122, den neuen Gedanken aus der angeführten Stelle des VIII. Buches; die Ergänzung, bei der er wohl auch an V 94—103 zurückdachte, nötigte ihn, auch die Verse 146 f. hinzuzuthun, in denen das auf-

fällige *certatim* ebenfalls auf VIII 179 (tum lecti iuvenes certatim viscera tosta ferunt) als Vorlage zurückweist. So passend dort die Wiederaufnahme des V. 110 (cuncti relictis consurgunt mensis) unterbrochenen Opferschmauses nach Ankunft der Gäste ist, so unpassend ist, dass hier dieselben Leute nach eben beendeten epulae 'instaurant[1]) epulas'; dazu kommt Ribbecks treffende Frage: 'epulas instaurare' unde tandem licuit Teucris?[2]) — Das Kolon, mit welchem Aeneas' Rede schliesst (es folgt 'sic deinde effatus', vergl. S. 117 f.), dient zur Stütze dessen, welches den vorhergehenden Abschnitt der Rede schliesst (oben N. *26*); ihre Nähe gab den Anstoss, wenigstens eins auszufüllen.

Es ist nicht unwichtig, dass wir dasselbe Verfahren in diesem Buche noch einmal beobachten können. Ich wenigstens zweifle nicht daran, dass Vergil

VII 444 bella viri pacemque geren t (*69*)

allein geschrieben hat; von dem Gedanken an Beschwerden und Gefahren des Krieges (Ladewig) finde ich in der einseitigen und nachhinkenden Wiederholung 'quis bella gerenda' nicht die leiseste Spur. Auch das erste der beiden fünfzeiligen Glieder, in welche die erregte Rede des Turnus zerfällt, schliesst mit einem Kolon (oben N. *27*); und schneidend scharf erklingt gleich darauf aus Allectos Munde in dem Kolon *11*

bella manu letumque gero

das gleichmässige Echo. Desselben Mittels sahen wir oben S. 146 den Dichter in den Gegenreden des Aeneas und der Dido sich bedienen.

Wer hiernach glaubt, dass auch in diesem Buche der Feind der Kola gewirtschaftet hat, wird sich leicht entschliessen, mit dem Text der besten Überlieferung von 570 (quis condit Erinys) das Kolon

VII 571 invisum numen. (*70*)

in sein Recht wieder einzusetzen; 'quod nescio an poeta maxime dignum sit' Ribbeck.

---

[1]) Dies feierliche Wort scheint mir den Widerspruch mit den Umständen zu verstärken.

[2]) Derselbe Interpolator dürfte VIII 283 f. verfasst haben.

Im folgenden Buche scheint das Kolon

VIII 13 edoceat; (*71*)

ergänzt und damit der nächste Vers eingeführt zu sein. Damit erhalten wir am Eingang des Buches eine Stütze für das nahe Kolon No. *28*, wie im zweiten Teil des Buches die Kola *1* und *29* (V. 469 und 536) einem Abschnitt angehören.

Der Verdacht, welcher gegen das zweite Hemistich von IX 160 (cura datur Messapo et moenia cingere flammis) erhoben worden ist, zeigt sich auch unter unserem Gesichtspunkt als irrig. Dagegen dürfen wir im zehnten Buche zwei Hemistichia Vergils wiederherstellen:

X 27 nascentis Troiae; (*72*)
145 et Capys. (*73*)

Das erste bildet ein Paar mit dem Kolon, welches die Rede der Venus einleitet (oben N. *5*); das zweite dient dem, auch sonst bemerkbaren Streben, einzelne Kola mit der erreichbaren Gleichmässigkeit über das ganze Buch auszustreuen (vergl. V. 284. 490. 580. 728. 876). Wenn Vergil noch an dieser Stelle, der letzten, wo Capys erscheint (vergl. besonders IX 576), auf den Zusammenhang mit Capua hätte verweisen wollen, so hätte er wohl einen Relativsatz (vergl. V. 143) fertig gebracht, hätte auch statt der 'satis frigida notitia' eine Ursache der Benennung angedeutet; der Ergänzer kam auf seinen Gedanken durch Erinnerung an das, was von dem hier vorhergehenden Mnestheus V 117 bemerkt war.

Das elfte Buch enthält in der Mitte ein Paar von Kola (oben No. *16*. *30*). Dazu kommt je eins im ersten und im letzten Teil (Ribbeck S. 85).

XI 170 quam pius Aeneas. (*74*)
821 adloquitur fidam ante alias: (*75*)

Beidemal hat die Ergänzung noch einen Vers nach sich gezogen. Bei dem ersten Supplement erinnert die (aus V. 598 entnommene) Teilung in 'duces — exercitus' so lebhaft an den, bei dem Kolon *72* zu 'iterum imminet hostis' — indem dies Wort nur auf Turnus gedeutet wird — gemachten nüchternen Zusatz 'nec non exercitus alter', dass man Identität des Ergänzers vermuten

darf. Im zweiten Fall hat Vergil möglicherweise nur *adloquitur* geschrieben; wenigstens scheint mir die Charakteristik der nächsten Worte (vergl. V. 537: cara ante alias) zu der vorhergehenden Bezeichnung 'ex aequalibus unam' und zu dem Ton der folgenden Auftraggebung gleich wenig zu stimmen. — V. 290 nur den Trochäus *haesit* zu schreiben, wie Messala verlangte, musste den Vergil die metrische Rücksicht hindern. Interessant aber ist es für uns, aus den Worten 'hic Vergilium debuisse desinere' zu entnehmen, dass dem Messala ein Vers mit 'explementum' anstössiger war als ein metrisch unvollständiger, dass Messala also diese keineswegs prinzipiell verwarf.

Die Vermutung, dass Vergil XII 227 nur geschrieben habe 'in medias dat sese acies' und 'haud nescia rerum' interpoliert sei, ist für uns schon darum unannehmbar, weil darauf noch folgt 'rumoresque serit varios'; die verdächtigten Worte nehmen nach dem Zwischensatz den Inhalt von V. 222 f. wieder auf, wie von 224 die Worte 'in medias acies' hier aufgenommen werden. Auch V. 439 f. reichen die Verdachtsgründe nicht aus, um fremde Ergänzung zu behaupten. Immerhin hat doch auch das letzte Buch ein Beispiel der Neuerung erhalten (oben N. *4*); bei seiner Vereinzelung ist beachtenswert, dass dies Buch aus anderweitigen Gründen nicht zu denen zu rechnen ist, deren Ausarbeitung am weitesten gediehen ist.

Wir haben damit die Revision der einschlägigen Athetesen Ribbecks, soviel ich sehe, erledigt; doch ist die Liste nach meiner Überzeugung noch nicht ganz vollständig. Sicher gehört auf sie das Kolon

I 222 fata Lyci. (*76*)

Die dazu überlieferten Worte 'fortemque Gyan fortemque Cloanthum' erregen zunächst durch den Wechsel der Konstruktion Anstoss. Wenn Vergil nach den Worten 'Aeneas nunc acris Oronti nunc Amyci casum,[1]) gemit et crudelia secum fata Lyci' noch mehr nennen wollte, hätte er den bezw. die Namen auch von *fata* oder einem parallelen Synonymum, abhängig gemacht. Hierzu kommen inhaltliche Bedenken. Als Aeneas Ausschau

[1]) Hier ist zu interpungieren, weil hier die Cäsur ist und weil *secum* der Stütze durch das Verbum bedarf.

hält nach denen, von welchen er hoffen darf, dass sie nur verschlagen, aber nicht untergegangen sind, nennt der Dichter drei Namen solcher Gefährten: Anthea si quem videat aut Capyn aut arma Caici (V. 181). Dementsprechend steht V. 510 'Anthea. videt' voran, und wenn dort ausser ihm zwei andere (Sergestumque videt fortemque Cloanthum) genannt werden, so ist der Zweck der Abwechslung klar; dass auch Capys und Caicus als Verschlagene und dann Gerettete zu denken sind, bestätigt ihr Auftreten in IX. Während die Genossen V. 218 'spemque metumque inter dubii' vom Schicksal der Vermissten sprechen, beherrscht den Aeneas der Schmerz. Auch für ihn kann das 'navem in conspectu nullam' noch kein sicherer Beweis für den wirklichen Untergang aller Fehlenden sein; aber vor seinem geistigen Auge steht 'quae ipse miserrima vidit': unam quae Lycios fidumque vehebat Oronten i p s i u s a n t e o c u l o s pontus ferit, excutitur pronusque magister volvitur in caput (vergl. VI 334). Wenn er *casum* und *crudelia fata* von Genossen beseufzt, so denkt er selbstverständlich an die, von welchen er nur dies Schicksal glauben kann. Der Dichter nennt wieder drei Namen; an erster Stelle den Orontes, damit wir gleich wissen, welche Richtung des Aeneas Gedanken nehmen. Wenn ihm durch *nunc* — *nunc* Amycus parallel gesetzt wird, thun wir gewiss recht daran, mit diesem als einem Lycier keinen der drei IX 772 X 704 XII 509 besonders charakterisierten Träger des Namens zu identifizieren. Vielleicht ist auch der dritte, Lycus, als Lycier gemeint; jedenfalls können wir ihn, dessen gewaltsamen Tod — das bedeutet crudelia fata — Aeneas hier betrauert, nicht mit dem IX 545. 556 genannten zusammenbringen, ohne dem Dichter unterzuschieben, dass er den Eindruck, den der verhaltene Schmerz des Aeneas macht, durch die Unwirklichkeit des Gegenstandes zu einem hohlen Theatercoup erniedrigt habe. In noch grellerem Lichte würde solche Mache stehen, wenn Vergil hier trotz des Verses 510 (videt fortem Cloanthum) — von 612 sehe ich ab — den Tod des Cloanthus von Aeneas betrauern liesse. Wenn endlich Vergil, um den Vers auszufüllen, zu diesen Namen gegriffen und sie unmittelbar mit *gemit* verbunden hätte, so hätte er ihnen wenigstens dazu passende Epitheta gegeben; fortem aliquem admiror, gemo miserum. Aber Vergil selbst hatte hier gewiss

nicht nötig, solch Explement anzuhängen. Denn das Kolon ist dem in V. 188 vorhergehenden (oben N. *59*) gleichmässig und gehört mit ihm zu einem Abschnitt; und dies mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitete Buch zeigt im übrigen lauter solche Paare: V. 534 und 560 (oben N. *32. 48*), 636 und 710 (N. *49. 60*), 755 und II 66 (N. *61. 6*).

Die Ergänzung ist herübergenommen aus V. 612, wo man die Worte mit Unrecht verdächtigt hat. Denn ein Kolon nur des Inhalts 'post alios' kann Vergil nicht beabsichtigt haben; wenn er nicht noch andere hätte nennen wollen, hätte er den Abschnitt mit V. 611 beschlossen. Aber er hat V. 510 drei Namen genannt (Anthea, Sergestum, Cloanthum) und 'Teucrorum alios' hinzugesetzt; dazu kommt (521) 'maximus Ilioneus' als Sprecher. Vier Männer, unter denen Ilioneus angemessen voransteht, und *alios* führt er auch hier auf; wie dort Antheus, wird hier noch einer der drei Namen wiederholt, und indem das ihm gelassene Epitheton auch Gyas erhält, werden die beiden hier vortrefflich als ein Paar charakterisiert, das dem zuvorgenannten (Ilionea dextra, laeva Serestum) gegenübertritt.

Ausserdem hat nach meiner Überzeugung noch eine Stelle aus dem ersten Teile dieses Buches, in dem von Unfertigkeit prinzipiell keine Rede sein kann, durch Interpolation gelitten. Zu V. 92 (extemplo Aeneae solvuntur frigore membra) bemerkt Weidner nicht ohne Grund: diese Anknüpfung der folgenden Scene mit *extemplo* ist nicht glücklich. Woran das liegt, wird eine Prüfung des ganzen Zusammenhangs ergeben.

'Incubuere mari totumque una Eurusque Notusque ruunt creberque procellis Africus'. Mit Unrecht findet Weidner auffällig, dass der Aquilo hier nicht genannt wird. Die Schiffe sind von Sicilien gen Italien gerichtet, als jene drei una (vergl. 'velut agmine facto') incubuere mari; da deren Stösse sich teilweise paralysieren, kann im allgemeinen der nördliche Kurs noch innegehalten werden. Darauf, dass erst etwas später dem 'creber procellis Africus' gegenüber die 'stridens aquilone procella' in Aktion tritt, beruht es, dass sie 'velum adversa ferit'; das Ergebnis dieses Gegenstosses ist: fluctus ad sidera tollit, franguntur remi.

Mit der plötzlichen Veränderung des Meeres geht die des

Himmels Hand in Hand. Eripiunt subito nubes caelumque diemque Teucrorum ex oculis. Was hier durch subito bezeichnet wird, ist vorher durch die Wiederholung 'venti qua data porta ruunt .. totumque mare ruunt' zur Anschauung gebracht; *Teucrorum* erinnert uns, wem die subita tempestas gilt.

Intonuere poli et micat ignibus aether, praesentemque viris (nämlich den eben genannten Teukrern) intentant omnia mortem. Mit den letzten Worten ist die Schilderung der Situation zusammenfassend abgeschlossen und zugleich die Darstellung des Eindrucks auf die Gefährdeten vorbereitet, welche wir nunmehr erwarten. Aeneas ist naturgemäss die berufene Person, um die Gefahr im Augenblick voll zu erkennen und dieser Erkenntnis Ausdruck zu geben. Während er noch spricht, tritt die Katastrophe ein: Aquilo stösst auf sein Schiff, dass die Segeltaue reissen und die Ruder zerbrechen; steuerlos dreht sich das Schiff, so dass die Wogen mit voller Kraft gegen die Planken der Breitseite schlagen.

Ist hier nicht alles in schönster Ordnung und echt vergilisch? Gewiss: wir haben nämlich abgesehen von V. 87: insequitur clamorque virum stridorque rudentum. An diesem aber ist so ziemlich alles störend. Er ist es durch 'insequitur clamor', der jenes *extemplo* schief erscheinen lässt; so passend *viris* V. 91 nach *Teucrorum* V. 89 ist, so unecht ist zweifellos *virum* davor; 'stridor rudentum' greift den Versen 102 f. ungeschickt vor; unpassend ist schliesslich die zeitliche Relation, in welche nun V. 88—90 (subito) gerückt scheinen. Der Vers ist gebildet im Hinblick auf 102 nach Analogie von II 313 XI 192 'exoritur (it caelo) clamorque virum clangorque tubarum'; auch Erinnerung an II 418 (venti confligunt Zephyrusque Notusque et Eurus, stridunt silvae) dürfte mitgewirkt haben.

Aber was soll an dieser Stelle Anlass zu interpolatorischem Eingriff gegeben haben? Ich vermute unter Hinweis auf V. 711 und 756 desselben Buches, es war wieder ein Kolon. So passend wie 'fluctus ad sidera tollit' V. 103 ist, so unpassend sind V. 86 meines Erachtens in diesem Zusammenhange die Worte 'vastos volvunt ad litora fluctus'; durch diese Ergänzung wurde der

folgende Vers nötig, der eine zweite Richtung der Wirkung der Winde andeutet und damit zur Sache zurücklenkt.

Dieselbe Hand glaube ich in V. 105 zu erkennen. Erstens droht nach 'undis dat latus', das doch nicht zwecklos gesagt sein kann, eine andere Gefahr als 'cumulus aquarum', zweitens ist 'insequitur cumulo' unklar. Es scheint heissen zu sollen: *cumulans* (oder *cumulatus*) *irrumpit* oder *incumbit navi*; aber das kann es doch wieder nicht heissen, denn dies Schiff geht nicht unter; und wenn es beim blossen 'insequi navem' ('dringt auf das Schiff ein' Weidner) bleibt, gebiert dieser Berg nicht einmal eine Wassermaus. Auch 'aquae mons' und gar 'praeruptus a. m.' ist sehr bedenklich und klingt nicht vergilisch.[1] Ich halte den Satz daher für eine Versergänzung, deren Gedanke aus V. 114 (unam ingens a vertice pontus in puppim ferit; dort *puppis*, hier *prora*) entlehnt ist; *insequitur* ist von dem Verfasser gebraucht wie eben in V. 87[2]; *cumulo* stammt aus II 498 (amnis fertur in arva furens cumulo)[3], 'aquae mons' aus den angeführten Stellen der georg. Wir erhalten so in

I 86 Africus. (*77*)
105 dat latus. (*78*)

ein Paar von gleichmässigen Kola, für dessen Annahme auch der Umstand spricht, dass nun das erste wie das letzte Drittel des Buches je zwei solcher Paare aufweist (V. 755 steht zu II in Beziehung).

Nunmehr erscheint endlich unsere Vermutung, dass Vergil das Kolon

VI 601*a* an memorem Phlegyan? (*79*)

geschrieben habe (S. 6 ff.), in dem nötigen Lichte. Es ergiebt sich jetzt als möglich, dass die Worte nicht zufällig verloren, sondern gestrichen worden sind und der Ausfall einer Zeile des Abschnitts durch Zusatz von V. 586 ausgeglichen werden sollte. In diesem

[1] Vergl. georg. III 240: fluctus . . volutus ad terras (vergl. hier V. 86: volvunt ad litora fluctus) . . neque ipso monte minor procumbit; georg. IV 361: curvata in montis faciem unda.

[2] Vergl. auch IV 161 'incipit, insequitur commixta grandine nimbus.

[3] Auf V. 418 jenes Buches verwiesen wir zu I 87.

Zusammenhang erkennen wir die Worte 'quae maxima turba est', so richtig sie sachlich auch sein würden, als elende Ergänzung (vergl. S. 15 Anm. 2) des Kolons

VI 611 nec partem posuere suis; (*80*).

Das Buch enthält am Anfang und Ende je ein Kolon (oben N. *24*. *25*), dazwischen dies Paar.

Was bei der heuristischen Form der Untersuchung an dem Verfahren des Dichters anfangs hier und da unerkennbar verblieb, erhält ohne weiteres den möglichen Grad von Klarheit durch eine Übersicht über die Kola, welche nach unserer Meinung Vergil hinterliess, wobei wir die durch Konjektur wiederhergestellten durch kursive Lettern abheben.

			N.
I	86	*Africus*	*77*
	105	*dat latus*	*78*
	188	*corripuit*	*59*
	222	*fata Lyci*	*76*
	534	hic cursus fuit	*32*
	560	Dardanidae	*48*
	636	munera laetitiamque dii	*49*
	710	*flagrantesque dei voltus*	*60*
	755	*erroresque tuos*	*61*
II	66	disce omnes	*6*
	233	numina conclamant	*33*
	346	audierit	*34*
	360	*urbis iter*	*62*
	468	telorum interea cessat genus	*35*
	614	ferro accincta vocat	*31*
	623	numina magna deum	*36*
	640	vos agitate fugam	*17*
	720	abluero	*14*
	767	stant circum	*37*
	787	Dardanis et divae Veneris nurus	*18*
III	218	ora fame	*38*
	316	ne dubita, nam vera vides	*19*
	340	quae tibi iam Troia [*est*]	*20*
	470	addit equos additque duces	*39*
	527	stans celsa in puppi	*7*
	640	rumpite	*21*
	661	solamenque mali	*40*
IV	44	germanique minas	*22*
	53	*quassataeque rates*	*63*
	343	*reliquias colerem*	*64*
	361	Italiam non sponte sequor	*9*
	386	*omnibus umbra locis adero*	*65*
	400	infabricata fugae studio	*50*
	503	ergo iussa parat	*51*
	516	et matri praereptus amor	*52*
V	294	Nisus et Euryalus primi	*42*
	322	tertius Euryalus	*43*
	403	*ferre manum*	*66*
	467	*cede deo*	*67*
	574	fertur equis	*53*
	595	Carpathium Libycumque secant	*45*
	653	haec effata	*54*
	792	in regnis hoc ausa tuis	*23*
	815	unum pro multis dabitur caput	*10*
VI	94	externique iterum thalami	*24*
	[601 a	*an memorem Phlegyan*]	*79*
	611	*nec partem posuere suis*	*80*
	835	proice tela manu sanguis meus	*25*

			N.
VII	129	exiliis positura modum	*26*
	134	*Anchisen*	*68*
	248	Iliadumque labor vestes	*15*
	439	immemor est nostri	*27*
	444	*bella viri pacemque gerent*	*69*
	455	bella manu letumque gero	*11*
	571	*invisum numen*	*70*
	702	pulsa palus	*46*
	760	te liquidi flevere lacus	*41*
VIII	13	*edoceat*	*71*
	41	concessere deum	*28*
	469	rex prior haec	*1*
	536	laturam auxilio	*29*
IX	167	insomnem ludo	*55*
	295	tum sic effatur	*2*
	467	Euryali et Nisi	*44*
	520	missilibus certant	*56*
	721	bellatorque animo deus incidit	*57*
	761	egit in adversos	*58*
X	17	pauca refert	*5*
	27	*nascentis Troiae*	*72*
	145	*et Capys*	*73*
	284	audentes fortuna iuvat	*12*
	490	quem Turnus super assistens	*8*
	580	cui Liger	*3*
	728	ora cruor	*47*
	876	incipias conferre manum	*13*
XI	170	*quam pius Aeneas*	*74*
	375	qui vocat	*16*
	391	semper erit	*30*
	821	*adloquitur* (*fidam ante alias*)	*75*
XII	631	Turnus ad haec	*4*

Dass die Hypothesen über die nicht überlieferten Hemistichien nicht alle denselben Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben, verkennen wir nicht. Die Entscheidung über diese ganze Frage kann nur durch eine umfassende Untersuchung der Vergilüberlieferung gebracht werden, welche festzustellen hat, ob und eventuell inwiefern in diesen und anderen Interpolationen der massgebenden Handschriften bestimmte Ziele und rationelles Verfahren von Textemendatoren nachweisbar sind; denn dass alles Unechte singillatim eingedrungen sei, erscheint nicht annehmbar. Eine solche systematische Untersuchung ist trotz der Prolegomena Ribbecks sehr notwendig; wir konnten hier nur auf einen Teil des Arbeitsfeldes den Blick im Vorbeigehen richten.

Unsere Auffassung von den überlieferten Hemistichien findet eine starke Stütze darin, dass sie den thatsächlichen Zustand, in dem Vergils Werk (besonders die dem Augustus vorgelesenen Bücher) der Nachwelt zugegangen ist, zu erklären besser geeignet ist als die herrschende Ansicht davon. Auch gegen diese gelten Nordens Worte (Hermes 1893, S. 361): 'Die Thatsache der Nichtvollendung der Aeneis wird als ein allerdings bequemes Ruhe-

kissen überall da benutzt, wo man sich doch zunächst fragen sollte, ob nicht bei genauer Interpretation alles in Ordnung ist; aber auch darüber hinaus operiert man selbst in solchen Partien, die sonst alle Spuren des definitiven Abschlusses zeigen, mit einem der allerverkehrtesten Hilfsmittel, wenn man glaubt, dem Dichter auch nur die geringste Nachlässigkeit zutrauen zu dürfen.'

---

6. Komposition von Aen. I.

Wiederholt haben wir auch im vorigen Teil Anlass genommen, den Aufbau einzelner Abschnitte der Aeneide zu analysieren, und haben die Mühe wohl nicht zu bereuen gehabt. Die Aufgabe, der Komposition ganzer Bücher nachzugehen, steht nun vor uns; wir wissen, dass uns die Hemistichia dabei gelegentlich als Fingerzeige dienen können. Besonders deutlich erkennbar sind die Gedanken des Komponisten im ersten Buche, welches infolge der Liebe und des Fleisses, die seiner Ausarbeitung gewidmet sind, uns den Künstler auf der Höhe seines Könnens anschauen lässt.

Den ersten Abschnitt des Buches bilden V. 1—33. Den elf, nämlich (4+3)+4 Zeilen des Prooemiums folgt eine Einleitung, welche sich in zwei Glieder von je elf Versen zerlegt; das erste (bis V. 22) hat die Form (3+4)+4, das zweite 6+5 oder genauer 2(4):4, 1. Der letzte Vers (tantae molis erat Romanam condere gentem; vergl. V. 11: tantaene animis caelestibus irae), welcher dem Gliede das Gleichmass verleiht, ist zugleich durch seinen Inhalt dazu angethan, den Abschnitt abzuschliessen.

Denn trotz des Zusammenhangs von V. 34f. mit 31f. und von 36 mit 19ff. beginnt doch mit V. 34 ein neuer Abschnitt: Juno und Aeolus. Auch diese, ebenfalls dreigliedrige, Götterscene ist für die Haupthandlung von vorbereitender Art, so dass wir V. 1—80 als Prolog und erste Scene zum ersten Teil des Aktes zusammennehmen dürfen. Der Aufbau der Scene V. 34—80, in der Symmetrie und Responsion augenfällig sind, ist:

16	15	16
8+(4+4)	5, 5+5	(6+5), 5

In zwei Abschnitte zerfällt auch der zweite Teil des Aktes, welcher den 80 Versen 75 hinzufügt[1]); dem Ausbruch des Sturmes (V. 81—123; 42 Zeilen: der vorhergehende Abschnitt hatte 47) steht die Beschwichtigung des Meeres durch Neptun gegenüber (V. 124—156, das sind 33 Zeilen wie im ersten Abschnitt). Die S t u r m scene ist zweigliedrig. Zu den beginnenden (3 + 3) + (2 + 2) Zeilen gehören V. 92—101 (ebenfalls z e h n), in denen die kunstvolle Synaphie der von Aeneas gesprochenen Worte der Beachtung wert ist; das andere Glied (V. 102—123) enthält zweimal e l f Zeilen, genauer (4 + 2), 5 : 5, (2 + 4), wobei die inhaltliche Responsion der fünfzeiligen und auch der vierzeiligen Sätze nicht zu übersehen ist. Zweigliedrig ist auch die N e p t u n scene (124 ff.). Die ersten achtzehn Verse (bis 141) sind (4 + 4) + (5 + 5); die folgenden fünfzehn, welche vielleicht die Gesamtzahl 33 ergeben sollen, sind

$$6 + \underset{3+3}{(6} + 3).$$

Ob es reiner Zufall ist, dass der erste Teil des zweiten Aktes in V. 157—222 gerade 66 Zeilen enthält, muss dahingestellt bleiben. Die achtzehn Verse 180—197 (die J a g d) haben wir schon S. 138 betrachtet. Die beabsichtigte Komposition des vorhergehenden Abschnitts, welcher in 23 Versen die L a n d u n g erzählt, ist nicht mit völliger Sicherheit erkennbar. Deutlich ist das Gleichmass der Sätze von V. 162 an; es sind

$$(4 + 4) : 4 + (3 + 3)$$

Zeilen, und das wären auch achtzehn (8 + 10). Aber darf man V. 159—161 von 162 ff. abtrennen? Ich für meine Person glaube es wohl, denn wir haben hier eine ausführliche Schilderung der in jenen drei Versen allgemein bezeichneten Bucht, so dass wir jene mit V. 157 f. als eine vorläufig orientierende Notiz betrachten und als eine Art Einleitung des Abschnitts absondern können. In den verbleibenden 25 Versen (198 ff.), die auch verschiedene Gruppierung gestatten, wird man darnach am wahrscheinlichsten V. 198—215 (das M a h l) als 10 + 8, genauer 2 + (4 + 4) und 2 + (4 + 2), zusammenfassen und die folgenden 4 + 3 als ein.

[1]) V. 87 ist unecht (S. 157).

jener Einleitung korrespondierendes Nachwort für sich stehen lassen.

Der zweite Teil des Aktes (82 Verse) bringt eine Scene im Olymp; in dem ersten Abschnitt, den 31 Verse bilden (223—253) hören wir Venus. Hier bilden den Kern die 4+4 Verse 234—241; die beiden Sätze werden geschlossen durch die gleichmässigen Fragen 'quae te genitor sententia vertit' und 'quem das finem rex magne laborum'. Der folgende fünfzeilige Satz (3+2) steht zu dem ersten Satze der Venus in gewisser Responsion; dort 'quid Aeneas committere, quid Troes potuere quibus funera passis clauditur orbis', hier 'Antenor potuit elapsus penetrare'.[1]) Andererseits aber hängt er mit dem Inhalt der (einander gegenüber stehenden) Triaden in V. 247—252 so nahe zusammen, dass wir diese 5+6 Verse als eine Hendekade betrachten müssen, welcher die ersten 4+7 Verse des Abschnitts (223—233) formell entsprechen; V. 253 aber steht als ein eindrucksvolles Schlusswort für sich: für diese Auffassung spricht auch das Verhältnis, in welchem die Schlussworte der Hendekaden (232 f. und 251 f.) zu einander stehen.

In dem Abschnitt, welcher Juppiters Rede bringt, haben wir zunächst sieben (3+4) Verse abzutrennen; denn V. 257—260, mit 'neque me sententia vertit' (vergl. 237) schliessend, sind nur eine vorläufige Antwort. In dem Hauptteil der Rede, den V. 261 f. (fabor) kenntlich machen, sind Symmetrie und Responsion unbestreitbar. Das Schema von V. 261—296 ist nämlich:

6	8	8	8	6
	5+3	3+5	3+5	

In dem ersten der drei gleichen Mittelglieder (267 ff.) sehen wir Ascanius als Gründer von Alba, wo 'ter centum[2]) regnabitur annos'; in dem zweiten, zu dem V. 274 überleitete, Romulus als Gründer Roms, dem 'imperium sine fine' (besonders auch über

[1]) Wollte man V. 229 in zwei Zeilen zerlegen, wie Ribbeck z. B. bei VII 45 thut, so erhielte man das Bild

$$7, 5+(4+4)+(5+7);$$

allein, dass wir durch solch Mittel nicht schematische Symmetrie erzwingen dürfen, ist selbstverständlich (vergl. auch unten über den Abschnitt, dem II 13 angehört).

[2]) Beachtenswert ist die Multiplikation in V. 265 f., 269, 272.

Junos Karthago) bestimmt ist. Mit 'sic placitum' schliesst sich an das zweite Glied das dritte an, welches das imperium über Griechenland und durch Octavian über den Orient ausgedehnt zeigt. Aber auch das erste und dritte dieser Glieder stehen mit einander in Beziehung: in dem dreizeiligen Gliede dort die Königsherrschaft der gens Hectorea, hier die Unterwerfung Griechenlands unter domus Assaraci; in dem fünfzeiligen dort Julus, hier Julius Caesar Octavianus. Die ferne Friedenszeit, mit welcher der Ausblick schliesst (positis bellis . . iura dabunt), ist das Gegenstück zu der Zeit, die Aeneas bevorsteht (bellum ingens geret . . moresque ponet). — V. 297—304, wieder acht (5+3), geben den Abschluss des Teiles.

Mit seinen 148 Versen ist der zweite Akt dem ersten (155) an Grösse ziemlich gleich. Beide zusammen (Ankunft der Trojaner in Karthago) bilden, in schöner Abwechslung der Scenerie, auf welcher Götter und Menschen je für sich erscheinen, einen Hauptteil, dessen letztes Ereignis, nämlich die erste Einwirkung der Götter auf Didos Gefühl, erst bei der weiteren Entwicklung der Tragödie in seiner epochemachenden Bedeutung erkannt werden kann. Einstweilen prägen wir uns die Worte ein: imprimis regina quietum accipit in Teucros animum mentemque benignam.

In der Mitte des Buches bilden V. 305—417 einen Teil für sich, den wir als dritten Akt (Venus und Aeneas) bezeichnen dürfen. Von den beiden ersten Akten, welche zweiteilig und im Zusammenhang damit von grösserem Umfange waren, hebt er sich schon hierdurch ab; während die eigentliche Handlung zwischen V. 312f. (graditur comitatus Achate) und 411 (Venus gradientes aere saepsit) still steht, dient er durch sein Hauptstück, den Bericht der Göttin über die neue Stadt, zur Exposition und Vorbereitung. Was den Aufbau des Aktes betrifft, so haben wir (bis 401): 30+37+30 Verse. Der erste dieser Abschnitte (V. 305—334) scheint am natürlichsten in drei Glieder zerlegt zu werden: 5+4, 4 (3) 4, 5+5. Die Elemente des zweiten Abschnitts (V. 335ff.) sind: 3. 5. 5. 5. 4. 4. 4. 4. 3. In dem, durch 'summa sequar fastigia rerum' verheissenen und mit *sed vos* abgebrochenen Berichte (V. 343—368) ist das symmetrische Streben (5+5, 4+4, 4+4) so offensichtlich, dass die Vermutung,

V. 367 f. stamme von fremder Hand, auch von diesem Gesichtspunkt aus[1]) unannehmbar erscheint. Besonders lehrreich für die Absicht und die Sorgfalt des Dichters ist V. 360: 'his commota' schliesst zusammenfassend das zweite Glied (V. 353 ff.) ab, 'fugam parabat' umrahmt mit 'celerare fugam suadet' zusammen dessen zweite, durch *tum* eingeleitete Hälfte, 'socios parabat' leitet zum Folgenden über. Die Responsion der inhaltlichen Bestandteile liegt in den Hälften des ersten Gliedes zu Tage. Im dritten Gliede entsprechen sich an der Spitze der Hälften *conveniunt* und *devenere*, und 'onerant auro' steht in Beziehung zu 'mercati sunt'; die Worte 'odium tyranni' und 'avari Pygmalionis opes' weisen auf die beiden Hälften des ersten Gliedes zurück. Der Bericht kehrt zurück zu dem, was V. 338 f. summarisch angegeben ist (regna vides et urbem: locos ubi nunc cernis moenia; fines Libyci: mercati solum); mit jener Antwort sind die Einleitungsworte des Berichtes durch V. 340 f. geschickt verknüpft. So gehören die fünf Verse 338—342, welchen die fünfzeiligen Hälften des ersten Gliedes sich formell anschliessen, auch sachlich mit dem ganzen Bericht zusammen. Dagegen sondern sich davor die drei Verse 335—337 ab als persönliche Erwiderung auf die Art der vorhergehenden Ansprache; und ihnen entsprechen am Schluss die drei Verse 369—371, deren Frage den folgenden Abschnitt anregt und an Stelle der Venus den Aeneas redend eintreten lässt.

Die Art, wie der Dichter dies Mass beibehält, ist bemerkenswert. Mit drei Zeilen leitet Aeneas die Antwort ein, welche er in zweimal drei Zeilen erteilt; diesem Paar korrespondiert ein gleiches in V. 381—386. Diesen fünfzehn Versen entsprechen die fünfzehn 387—401, in denen wir zunächst wieder ein Paar von je drei finden; die folgenden neun (393 ff.) sind 4 + (2 + 3). — Den Abschluss des Aktes (V. 402—417) bilden zweimal acht Verse (je 5 + 3).

Als ersten Teil des vierten Aktes betrachten wir V. 418—493 (A e n e a s a u f d e m W e g e z u D i d o). Hier finden wir, da 426 als interpoliert ausscheidet, zunächst (bis V. 440) zweimal elf

[1]) Die Notiz *mercati* ist unentbehrlich, weil 'fines Libyci, genus i n t r a c t a b i l e b e l l o' (V. 339).

Verse, genauer 5+(3+3) und 7+4; alsdann (bis 458) zweimal neun, genauer 5+4 und 3+6.

Um die folgende Stelle (bei der wir selbstverständlich die überlieferte Versabfolge bewahren) im Sinne des Verfassers abzuteilen, gehen wir von der Beobachtung aus, dass V. 459—463 als eine Pentade erscheinen und jedenfalls V. 469—473 (Rhesus) und 474—478 (Troilus) zwei parallele Pentaden sind; dann zeigt sich ein anderes Mass: wir sehen 4+(2+3) und 2+4 Verse. Diesen fünfzehn (479—493), welche zwei Bilderpaare enthalten, stehen die fünfzehn Verse von 464 an — bei Zusammennahme von 464—468 (2+3) — mit ebenfalls zwei Paaren in der Form 5+(5+5) parallel. Mit dieser systematischen Beschreibung des Dargestellten wird die allgemeine Inhaltsangabe von V. 456. 458 ausgeführt (dort *namque . . videt*, hier *namque videbat*). Die aktuelle Bedeutung des Anblicks hatte dort der Dichter angedeutet (res oblata timorem leniit, sperare salutem ausus; bella fama totum volgata per orbem). Dementsprechend kommt vor der ausführlichen Beschreibung dessen, was Aeneas — gewissermassen noch einmal und genauer — sah, auch hier sein Interesse, das die Wiederholung begründet, in V. 459—463 durch ihn selbst zum Ausdruck (quae regio in terris nostri non plena laboris; solve metus, feret haec fama salutem); so gewinnen diese fünf Zeilen die Geltung einer Einleitung zu 'animum pictura pascit', die für sich steht (*inquit* V. 459 und *sic ait* V. 464 gehören zu verschiedenen Abschnitten).

Im zweiten Teil des Aktes (V. 494—578, Ilioneus) haben wir zunächst (bis V. 519) 13+13 Verse, genauer 4 (5:2) 2 und (2+4), (3+4). Der folgende Abschnitt wird von je zwei Zeilen (V. 520f. und 559f.) als Einführung und Abschluss umrahmt. Die ersten fünf Verse des Ilioneus bilden den Eingang seiner Rede (propius res aspice nostras); der Hauptteil (527—550) enthält zweimal zwölf Zeilen, nämlich 3+(5+4) und, wie mir scheint, 3+(2+7). Das Verhalten der Punier, wie es die drei Zeilen 539—541 berichten, steht im Gegensatz zu dem, was V. 527—529 von den Absichten der Teukrer gesagt wurde. Daran schliesst sich der Gedanke: ihr macht durch das Unrecht gegen uns euch Menschen und Götter zu Feinden, statt durch Gefälligkeit gegen uns Männer wie Aeneas, 'quo nec bello maior et armis', und (even-

tuell) Acestes mit seinen reichen Städten und seiner Kriegsmacht (arma) zu Freunden zu machen. V. 544 f. sollen nicht erzählen und bilden keinen Gedanken für sich; hinter *armis* muss statt des herkömmlichen Punktes ein Doppelpunkt gesetzt werden. Nach all den teilnahmsvollen Worten von Aeneas in 544—547 ist wohl angemessen, dass Ilioneus die Folge von 'si fata virum servant' nicht bloss auf Dido bezieht, obwohl dies der Hauptgedanke ist, sondern die Folge für die Trojaner damit zu einem Gedanken verschmilzt (V. 548): wenn Aeneas noch lebt, ist kein Anlass zu Sorge um die Zukunft, und dann dürftest du es nicht bereuen, den Wettstreit in Dienstwilligkeit deinerseits begonnen und Aeneas zur wetteifernden Vergeltung verpflichtet zu haben (non metus, officio nec te certasse priorem paeniteat. sunt etc.). Mit dem Hinweis auf die Stammverwandten auf der nahen und für Karthago wichtigen Insel ist vollendet, was durch 'propius res aspice nostras' angekündigt war; auch hier wird an Erwiderung von Diensten Didos gedacht, nicht an Sicilien als etwaiges Ziel der Weiterfahrt (vergl. des Aeneas Worte V. 601: grates persolvere dignas non opis est nostrae nec, quidquid ubique est gentis Dardaniae).

Indem V. 551 mit 'quassatam ventis' an den ersten Teil der Rede (V. 535 ff.) erinnert und mit 'liceat subducere classem' angiebt, welchen Dienst Ilioneus von Dido erbittet, setzt der Schluss der Rede ein [1]), welcher die negativen Bitten des Eingangs (prohibe, parce) im Hinblick auf V. 540 f. ergänzt. Daran schliesst sich am rechten Orte die Angabe des Zwecks des Erbetenen, wobei die beiden Möglichkeiten, die schon eben dem Redner vorschwebten, ausdrücklich in Betracht gezogen werden; so setzt sich der Schluss aus 4+4 Versen zusammen. — Nicht nur Disposition und Gedankengang der ganzen Rede sind vortrefflich. Durch die sorgfältige Wahl bedeutungsvoller Ausdrücke und die geschickte Anregung wirkungskräftiger Gedanken [2]) ist sie, so zu

---

[1]) Ribbecks verwunderliche Annahme einer Lücke ist durch Weidner S. 221 treffend widerlegt worden.

[2]) Derartiges bemerken Gossrau zu 522 f.; Weidner zu 538 (pauci adnavimus); Brosin zu *superbas* 523 und *infandos* 525. Beachtenswert ist ferner, wie der Dido als von Juppiter (vergl. V. 731: Iuppiter, hospitibus nam te dare iura locuntur) übertragenes Amt nahegelegt wird 'iustitia (vergl.

sagen, ein diplomatisch-rhetorisches Meisterstück. Dazu erweckt sie durch die Innigkeit und Wahrheit der in V. 546 f. und in der Apostrophe 555 f. sich äussernden Empfindung das Gefühl der Sympathie und regt durch V. 539 ff. das ethische Interesse im empfänglichen Herzen an.

Den Abschluss des Teils bildet Didos Antwort V. 561—578. Die Zusammensetzung ist 4 : 4, 3 + 3, 4. In den beiden ersten Tetraden entsprechen einander V. 562 und 565 f., 563 f. und 567 f. Insofern aber die erste einleitender Art ist, tritt der zweiten (quis genus Aeneadum nesciat) nach dem dreizeiligen Paar, das sich an sie schliesst, die Schlusstetrade (utinam ipse adforet Aeneas) gegenüber, welche zum folgenden Akt überleitet.

Wie der vierte Akt mit seinen 75 + 85 Zeilen dem ersten (80 + 75) parallel steht, so erinnert uns der erste Teil des fünften (V. 579—642: Aeneas und Dido) mit seinen 64 Zeilen an die 66 im ersten Teil des zweiten Aktes. Der Aufrollung der Scene dienen die achtzehn Verse bis 596; es sind zweimal neun, genauer 3 + 4 + 2 (umrahmt von 'erumpere nubem ardebant' und 'scindit se nubes') und (4 + 2) + 3: denn die ersten Worte, welche Aeneas 595 f. spricht, gehören sachlich zum Vorhergehenden, während die eigentliche Ansprache erst mit 'o sola' einsetzt.[1]) In dem hier beginnenden und bis V. 630 [2]) reichenden Hauptstück des Teiles bilden die sechzehn Verse 597—612 die erste Hälfte. Wie die Worte aus dem dankbaren Herzen hervorquellen, hat der kunstreiche Dichter auch dadurch versinnbildlicht, dass er Sätze und Gedanken so häufig nicht mit der Verszeile zu Ende kommen lässt. Beim ersten Blick könnte man wohl meinen, V. 597—602 und 603—606 gehörten zusammen, so dass wir 6 + 4 + 6 Verse hätten. Allein nach 602 würde statt des her-

---

V. 544) gentes frenare superbas'; damit hängt die Vermeidung der zweiten Person in V. 539—541 zusammen. Wenn es dann heisst 'si temnitis, sperate', so wird einerseits Dido indirekt aufgefordert, solche Gemeinschaft zurückzuweisen; andererseits ergiebt sich eine Brücke zum nächsten Absatz, welcher das Interesse der Königin an dem durch Stellung und Wesen ihr gleichen Aeneas anregen soll.

[1]) Die Worte 'sic adloquitur . . que ait' und 'sic fatus' V. 610 gehören zu verschiedenen. Abschnitten (vergl. oben S. 167).

[2]) Die Worte 'sic ore locuta est' 614 und 'sic memorat' 631 (ganz ähnlich steht 'sic ait' 464) gehören zu verschiedenen Abschnitten.

kömmlichen Punktes zweckmässiger ein Kolon stehen; der Gedanke 'grates persolvere dignas non opis est nostrae' wird durch 'di tibi praemia digna ferant' ergänzt. Dann folgt der schwungvolle Preis der edelen Frau: du bist die Freude der Generation,[1]) die dich hervorbrachte, und der Stolz[2]) der Eltern, die dich zeugten; solange die Welt besteht, wird man dich (wegen dessen, was du an uns thust) in Ehren halten und rühmend nennen, mag nun dein Anerbieten (urbe domo socias)[3]) zur Wirklichkeit werden oder ein anderes Land es sein, wohin das Schicksal mich ruft.[4]) Mit den letzten Worten kehrt Aeneas von dem hyperbolischen Gedankenfluge zu dem realen Boden zurück, wo die wiedergefundenen Schicksalsgenossen um ihn stehen. Noch ist das Bewusstsein seiner Bestimmung in ihm lebendig, wenn es auch nur im Anhang erklingt.

Nach den zwei einleitenden Versen 613 f. erfolgt Didos Antwort in sechzehn Versen, welche vier Tetraden bilden. Die beiden mittleren (619 ff.) hängen enger zusammen; wendet sich Dido in der ersten an Aeneas, der vor ihr sprach, so lädt sie in der letzten die Teukrer insgemein zu sich ein (die umgekehrte Reihenfolge war in der Antwort an Ilioneus am Platze). Beachtenswert ist der kunstvolle Wechsel in der Komposition der Tetraden; in der ersten und dritten sind 2 + 2 Verse, während dazwischen eine synaphische steht, in der vierten 1 + (2 + 1). — Als Abschluss des Teils stehen jenen zweimal neun Versen 579—596 (sie zeigten 4 + 2 als Element) gegenüber die zweimal sechs (je 2 + 4) Zeilen 631—642.

Im zweiten Teil des Aktes ist J u l u s Hauptperson. Den Anlass zu seinem Auftreten geben V. 643—656 an; ihre Komposition ist: 4, (3 + 3) + 4. Alsdann sind, wie mir scheint, V. 657 —694 zusammennehmen. Den sechs (4 + 2) Versen, welche diesen Abschnitt (V e n u s und A m o r) einleiten, entsprechen die sechs

---

[1]) In 'tulere saecula' als Parallelglied zu 'genuere parentes' klingt der ursprüngliche Sinn von *saeculum* vernehmbar hervor.

[2]) Vergl. Tib. I 7, 55: proles quae facta parentis augeat.

[3]) Das Präsens ist durativ (*πόλεως τε καὶ οἴκου μεταδίδως*).

[4]) Die edle Gesinnung und Absicht genügt als Grund des Ruhms. Der Gedanke, dass Aeneas Didos Ruhm, wohin er kommt, verbreiten wird, ist dem Texte fremd; sollten die Sätze innerlich zusammenhängen, müsste es heissen *vocaverint*. Die Hyperbel hat der Dichter zur Wahrheit gemacht.

(2+4) Verse 689—694, welche die Ausführung des dazwischen in längerer Rede dargelegten Planes erzählen. Die dazwischen stehenden Verse 663—688 teilen sich ganz von selbst in Hälften von je dreizehn und zwar je 1+12; von den beiden einzelnen Versen führt 663 die Rede der Venus und 676 deren zweiten Teil ein. Die erste Dodekade (Beweggründe der Venus) ist so zusammengesetzt: 3, 3+3, 3. Die Mittelglieder (667 ff.) bilden auch hier ein enger zusammengehöriges Paar; die erste Triade bildet das exordium der Rede, die vierte den Schluss ihrer ersten Hälfte. Die zweite Dodekade (677 ff.: Massregeln der Venus) besteht aus zweimal sechs Versen; die erste dieser Hexaden (3+3) schliesst sich im Bau an die vorhergehenden Glieder der ersten Hälfte an, die zweite (2+4) ist dem folgenden Schlussgliede des Abschnitts konform.

Im nächsten Abschnitt (Cupido-Julus bei Dido) beobachten wir zuvörderst wieder zwei, auch inhaltlich sehr deutlich abgegrenzte Hexaden von ganz gleichmässigem Aufbau. Die erste, mit V. 695 beginnend ('dicto parens' gehört selbstverständlich als Aufnahme zu einem anderen Abschnitt als 'paret dictis' V. 689: dort probiert Amor zum Spass den 'gressus Iuli', hier geht er mit Achates), bringt in der Form 2+(2+2) Cupido, Dido und Aeneas zusammen; in der zweiten, ebenso gebauten treten famuli, famulae und ministri nebst ministrae auf.

Bisher ist die Situation geschildert, welche schon stattfindet in dem Augenblick, 'cum venit'. Wenn es nun weiter heisst 'nec non et Tyrii per limina convenere' (vergl. 'iam conveniunt et discumbitur' 700), so haben wir uns vorzustellen, dass Cupido mit diesen zusammen eintritt; und damit erklärt sich auch sachlich (der eigentliche Grund der Anordnung ist das Bedürfnis der poetischen Komposition), dass sie zuerst genannt werden als Bewunderer der Geschenke, welche Julus durch den Saal zur Königin bringt, auf welche sie ebenso starken Eindruck üben wie die Person des Überbringers. Was V. 715 ff. berichten, geschieht nach der Überreichung, während des Mahles; bei 'reginam petit' ist von den Geschenken nicht mehr die Rede. Bis auf die oben S. 138 f. behandelte Interpolation ist also alles in guter Ordnung; die Hypothese Ribbecks, V. 712—714 seien eine Dittographie, — von einer solchen darf in diesem Buche meines Er-

achtens überhaupt nicht die Rede sein — ist von Weidner S. 250—252 genügend widerlegt worden. Wir haben also in dieser zweiten Abteilung des mit V. 695 beginnenden Abschnitts (von V. 707 an) zunächst (2+2)+3 und dann noch 8 Zeilen (V. 715—722 sind synaphisch gebaut). Wo bleibt da die Symmetrie? Je sichtlicher die Sorgfalt ist, mit welcher unser Klassiker gerade in dem vorliegenden Teile von V. 643 an nach schönem Ebenmass der Glieder gestrebt hat, desto auffälliger ist es, dass er in V. 707—722 diese Aufgabe vernachlässigt zu haben scheint, obwohl es ihm doch gewiss leichter und besser gelungen wäre, entweder 8+8 Zeilen herzustellen, wie es der Interpolator gethan [1]), oder aber 7 + 7. Die Frage, was nur den Dichter zur Änderung des Verfahrens [2]) veranlasst haben möge, lässt sich schwerlich abweisen.

Bieten uns vielleicht V. 723 ff. das vermisste Parallelglied? Ein Blick auf die Stelle lehrt uns, dass dies nicht der Fall ist; er lehrt uns aber noch mehr und noch wichtigeres. Mit 722 endet nicht nur der Abschnitt, sondern der ganze von Julus handelnde Teil. Von 643, wo er begann, bis hieher sind 79 Zeilen; wir erinnern uns im Rückblick auf die oben S. 169 angestellte Vergleichung, dass der zweite Teil des zweiten Aktes, der noch des Gegenstückes entbehrt, 82 Verse enthielt. Wir haben hier also den Schluss des fünften Aktes anzusetzen, der mit seinen 143 Zeilen den 148 des zweiten ebenso entspricht, wie die 155 des ersten den 160 des vierten. [3]) Wie der erste und zweite, so gehören der vierte und fünfte näher zusammen; sie bilden auch einen Hauptteil, des Inhalt die Aufnahme der Trojaner bei Dido ist. Sehen wir nun die letzten Worte dieses Hauptteils noch einmal an, um den Fortschritt der Handlung festzustellen und die Bedeutung des Einschnitts zu ermessen, so lässt das *praecipue* 712 das *imprimis* 303 (vergl. oben S. 165) in unserer Erinnerung be-

---

[1]) Diese Absicht könnte für die Hinzusetzung von V. 711 mitgesprochen haben (vergl. oben S. 149).

[2]) An weitere Verderbnis oder Unvollendetheit der Stelle denken wir selbstverständlich nicht im entferntesten.

[3]) Beachtenswert erscheint auch, dass der erste, zweite, vierte und fünfte Akt je ein Paar von Hemistichien erhalten haben, während in dem episodischen Mittelstück kein Kolon ist.

deutsam auftauchen, und die hier folgenden verhängnisschwangeren Worte 'infelix, pesti devota futurae', die wie ein Blitz aus heiterem Himmel herniederfahren, mahnen uns, aufzumerken auf die Bedeutung des Augenblicks, bei dessen Schilderung der vorwissende Dichter seine Empfindung nicht zurückhalten kann. Wir haben hier, mit der zweiten Einwirkung der Götter auf Didos Herz, den zweiten Markstein erreicht auf dem Wege zur Katastrophe, der Didos Schicksal zustrebt. Das ist die Bedeutung der Worte 'vivo temptat praevertere amore iam pridem resides animos desuetaque corda' in ihrem Verhältnis zu V. 304 (quietum accipit in Teucros animum mentemque benignam). Blicken wir aber vorwärts, so erkennen wir in unserer Stelle den Abschluss des Vorspiels zu der Tragödie, welche das vierte Buch vor uns aufrollen wird. —

Die beiden Hauptteile sind nicht nur darin gleichmässig, dass sie aus zwei, wie wir sagten, Akten bestehen und jeder von diesen in zwei Teile zerfällt. V. 1 bis 304 sind im Texte des Dichters (ohne V. 87) 303 Zeilen; und 418—722 sind in Wirklichkeit (ohne V. 426 und 711) genau ebensoviel. Wer immerhin diese Genauigkeit der Übereinstimmung, die sich ungesucht uns ergeben hat, für ein Spiel des Zufalls oder für einen Trugschluss aus der Athetese von V. 87 zu halten vorzieht, wird sich doch der Einsicht nicht verschliessen können, dass der Dichter nach Gleichheit des Umfangs dieser Partien gestrebt hat. Ich für mein Teil erlaube mir, die Wiederkehr genau derselben Zeilenzahl im anderen Hauptteil mit der Thatsache zu kombinieren, dass Vergil auf V. 706 eben gerade fünfzehn Zeilen noch folgen liess, keine mehr und keine weniger.

Was nun noch übrig ist (V. 723—755; über 756 vergl. oben S. 140), ist eigentlich nicht der Schluss dieses Buches, sondern vielmehr die Einleitung zu der Erzählung, welche das zweite und dritte ausfüllt. Es scheint mir daher auch nicht reiner Zufall zu sein, dass dies Stück 33 Zeilen enthält, genau wie die Einleitung des ersten Buches. Was den Aufbau des Stückes betrifft, so schaffen die ersten fünf $(2+3)$ Verse, auf welche *hic* 728 Bezug nimmt, den Anschluss an das Vorhergehende. Dann haben wir 8, $6+6$, 8 Zeilen; die ersten acht sind $3+(3+2)$, die zweiten $(3+2)+3$. Die enger zusammenhängenden Mittel-

glieder (V. 736 ff.) schildern den Verlauf des Trinkgelages, im ersten und im letzten tritt Dido hervor; dort leiten ihre Worte das Symposion ein, bei dem der Dichter Aeneas erzählen lassen will, hier veranlassen ihre Worte die folgende Erzählung. Die vorher berichteten Fragen (V. 750—752) der Königin hängen mit den Darstellungen im Tempel zusammen, und zwar wählt der Dichter aus jedem der vier Bilderpaare ein Stück aus: 'multa super Priamo rogitans, super Hectore multa', was passend voransteht, bezieht sich auf V. 483—487 (drittes Paar); 'quibus Aurorae venisset filius armis' auf 488 f. (eoas acies et Memnonis arma; viertes Paar); 'quales Diomedis[1]) equi' auf 472 (ardentes avertit equos; zweites Paar); 'quantus Achilles' auf 468 (cristatus Achilles; erstes Paar).[2])

Aus welchen Gründen dieser Abschnitt dem Kompositionsgedanken zuwider äusserlich zum ersten Buche geschlagen worden ist, liegt zu Tage. Der Bericht des Aeneas musste doch in zwei Bücher zerlegt werden, und dem zweiten für sich gehört diese Einleitung nicht zu, auch bewahren nun diese beiden die Einheitlichkeit des Inhalts; andererseits ist das Beisammensein beim Becher der zweite Teil des Gelages.

Darnach veranschaulichen wir uns die Komposition des ganzen Buches durch folgenden Überblick:

	Versnummern.			Zeilenzahlen.
I 1*a*	V. 1—33. 34—80	303	155	80
1*b*	V. 81—123. 124—156			75 (unecht V. 87)
2*a*	V. 157—222		148	66
2*b*	V. 223—304			82
II	V. 305—417			113
III 1*a*	V. 418—493	303	160	75 (unecht V. 426)
1*b*	V. 494-578			85
2*a*	V. 579—642		143	64
2*b*	V. 643—722			79 (unecht V. 711)
IV	V. 723—755			33 (unecht V. 756)

[1]) 'Diomedis equi' sind die, welche er dem Rhesus geraubt hat, wie 'Pygmalionis opes' V. 364 die Schätze heissen, welche dem Sychaeus gehört hatten.

[2]) Es ist also aus dem ersten und dritten Paar je das zweite, aus dem zweiten und vierten je das erste Bild gewählt.

7. Komposition von Aen. II.

Das zweite Buch steht in dem Rufe, an poetischer Schönheit und bildendem Gehalte mit zu dem Besten zu gehören, was der Dichter geschaffen hat. Wer nicht ganz so empfindet und von den vier Büchern der ersten Hälfte, welche in den Schulen gelesen zu werden pflegen, dieses am ehesten entbehren möchte, um Zeit zu gewinnen sei es für Stücke der zweiten Hälfte sei es für die Elegiker, wird des Dichters liebevolle Sorgfalt doch auch hier gern und dankbar anerkennen. Der Nachricht, dass das Buch 'perfecta materia' dem Augustus vorgelesen sei, entspricht (nachdem wir unser Urteil über die Halbverse berichtigt haben) sein Zustand durchaus. Der Anstoss, den einige Stellen bereiten, ist nicht dem Dichter zur Last zu legen; an anderen Stellen haben sich die kritischen Bedenken als nicht stichhaltig gezeigt. Es empfiehlt sich, zu diesen Fragen im voraus Stellung zu nehmen.

Dass V. 45 (aut hoc inclusi ligno occultantur Achivi) urecht und unentbehrlich[1]) ist, ergiebt sich zweifellos aus dem, was Weidner auf S. 281 (von der fünftletzten Zeile an) und 282 bemerkt. Hat doch auch schon Capys (V. 38) unter anderem den Vorschlag gemacht 'terebrare cavas uteri et temptare latebras'. Wenn das Pferd, meint Laokoon, nicht unmittelbar einem kriegerischen Zwecke dient, sei es als gegenwärtiges Versteck für einen Handstreich oder als Maschine zur beabsichtigten Beobach-

[1]) Vergl. meine Bemerkungen in der Wochenschrift für klass. Phil. 1899 S. 467.

tung und Bestürmung der Stadt, so dient es zu irgend einer Irreführung; mit den letzten Worten zieht er Eventualitäten in Betracht, wie deren eine infolge der Worte Sinons (V. 185 ff.) eintritt.

Grössere Schwierigkeit bieten V. 75 f. Wenn es nach 'hortamur fari quo sanguine cretus' weiter heisst 'quidve ferat', so lässt sich diese Frage in Erinnerung an den Umstand, dass Sino nach V. 59 se venientibus ultro obtulerat, sehr wohl begreifen (vergl. V. 161 Sinons Worte: si vera feram). Aber für die folgenden Worte 'memoret quae sit fiducia capto' muss es bei Ribbecks Urteil verbleiben: nec de gementis et summam desperationem simulantis fiducia ulla quaeri poterat. Sollte nun Ribbeck, über dessen 'quive fuat' kein Wort weiter zu verlieren ist, mit *memores* das richtige getroffen haben? Ich für mein Teil kann mich davon nicht völlig überzeugen; mir scheint, der Gedanke[1]) wäre gar zu undeutlich zum Ausdruck gekommen. Jedenfalls aber wäre die Ausdrucksweise 'hortamur fari, memores quae sit fiducia capto' schief; denn eine solche adhortatio fandi ist allgemein eine Ursache zur fiducia loquendi, während hier nach V. 64 (certant inludere capto) mit dem Singular doch nur die bestimmte Person des Sinon bezeichnet sein kann. Unter diesen Umständen ist es wohl am besten, Peerlkamp insoweit zu folgen, als er die Worte '*memoret . . capto*' für unecht hielt. Aber sie sind gewiss nicht gebildet aus III 608 ff., wo nur die Worte 'qui sit fari, quo sanguine cretus' Verwandtschaft[2]) mit unserer Stelle zeigen; noch weniger stammt ihr Hauptbegriff *fiducia* aus X 152 (humanis quae sit fiducia rebus admonet), worauf Ribbeck hinweist. Vielmehr scheint es, dass das Auge des Interpolators eben durch die Frage 'quid ferat' — mit Übersehen der dazwischenstehenden Verse 67 ff. — auf V. 59 ff. zurückgelenkt wurde (vergl. oben S. 142), wo er die Worte 'se ignotum' mit 'quo sanguine cretus' hier, ebenso 'se venientibus ultro obtulerat' mit 'quid ferat' hier

---

[1]) Proleg. S. 365: ipsos consentaneum erat operam dare ut excitarent iuveni animum fiduciamque loquendi sermonis clementia facerent.

[2]) III 612 sind die Worte 'ille haec deposita tandem formidine fatur' vortrefflich am Platze; hier erregen sie als V. 76 auch Bedenken innerer Art, unter denen das schwerste darin besteht, dass die folgende Rede vielmehr durch das, in V. 78 eingeschobene *inquit* eingeleitet wird.

kombinierte; dem nicht im Sinne des Dichters verstandenen 'se obtulerat fidens animi' liess er hier entsprechen 'quae sit fiducia', und die Bezeichnung *capto* nahm er als Versschluss aus V. 64 herüber. Als Zweck der Interpolation dürfen wir nun die Ausfüllung des Kolons

quidve ferat

annehmen; mit diesem wollte Vergil, damit das Kolon V. 66, wie in I 755 seine sachliche, so hier seine formelle Parallele fände, den Abschnitt schliessen: auch von diesem Gesichtspunkt aus bestätigt sich die Unechtheit von V. 76. — Dieser Lösungsversuch (ich habe das Kolon absichtlich oben nicht eingereiht) scheint mir jedenfalls annehmbarer als die Einlegungen derer, welche in V. 71 f. (super ipsi Dardanidae infensi poenas cum sanguine poscunt) die Bitte des Gefangenen um Rettung durch die Trojaner oder wenigstens eine feine Andeutung dieser Zuversicht herauszuhören glauben und in V. 75 eine Antwort darauf bezw. ein Zeichen des Verständnisses finden; er ist wohl auch weniger gewaltsam als die Ansicht Weidners, welcher die ganzen Verse 74 f. als Flickwerk bezeichnet.

Von V. 567—588 sagte Ribbeck in der 'varia lectio': nec hos spurios habeo nec eos qui (usque ad 627)[1]) sequuntur sine reliquis stare posse puto. Dies kurze und bündige Urteil ist ansprechend und überzeugend, was man von der später in den Proleg. S. 92—94 vorgetragenen Interpolationshypothese *nicht* behaupten kann. Die Thatsache, dass Vergils Worte aus den Handschriften verstossen worden sind, lässt sich einfacher und, wie ich glaube, einleuchtender erklären als durch die Annahmen, welche Weidner S. 403 macht, um einen Schimmer von Authentie zu erhalten. Die (in sehr unsicherer Lesart uns erhaltene) Überlieferung, dass Tucca und Varius die Verse ausgemerzt hätten, ist freilich schwer glaublich aus inneren und äusseren[2]) Gründen; aber es lässt sich leicht glauben, dass einer der ältesten Textemendatoren sie obelisierte und seine Nachfolger sie ganz

---

[1]) Es ist wohl 623 gemeint.

[2]) Hätten sie bereits den Abschnitt ausgeschieden, so wäre uns schwerlich mehr als etwa ein zufällig zitiertes Bruchstück davon verblieben. — Vergl. auch Wochenschr. f. kl. Ph. 1899 S. 467.

aus dem Texte verbannten: die allgemeine Aufnahme dieses Verfahrens erklärt sich durch die Unterschiebung bezw. den Glauben, dass die detractio des vergilischen Stückes von den ersten Editoren des Werkes herrühre. Die Inkongruenz mit VI 511 ff., welche hierbei als das eine Motiv galt, ist bei Autorschaft Vergils für die Kritik ohne Bedeutung; ob aber ein Interpolator sich einem solchen Vorwurf ausgesetzt haben würde, darf man bezweifeln.

Unter den Einzelheiten, welche Ribbeck S. 93 an dem Abschnitt auszusetzen findet, ist die auf V. 610 ff. bezügliche Beobachtung 'unde nisi ab ipso culmine regiae, quo v. 458 evaserat, in tam diversas partes dispicere poterat' durchaus richtig; aber eine Unordnung liegt doch nicht vor. Sicherlich sollen 'evado ad summi fastigia culminis' V. 458 und 632 'descendo ac expedior . . patriae ad limina sedis' einander entsprechen; bedeutsam stehen die Verba am Anfang der Verse. Bis 632 befindet sich Aeneas noch auf dem Dache; hier 'respicit et lustrat', von hier 'corpora saltu ad terram misere', hier 'super unus erat cum aspicit' (V. 564 ff.). Weil dies *aspicio* von hier aus erfolgt, erhalten wir die Erläuterung 'dant claram incendia lucem erranti'; wie dies *erranti* gemeint ist, zeigen die angeknüpften Worte 'passimque oculos per cuncta ferenti' deutlich genug an.[1]) Der Zweck des 'passim oculos per cuncta ferre' in der augenblicklichen Situation des Aeneas und der Zusammenhang der hierdurch herbeigeführten Scene mit 564—566 sind gleichermassen ersichtlich. — Was die übrigen Ausstellungen Ribbecks betrifft, so wird man freilich von der Verteidigung, welche V. 576 (subit ira .. sceleratas sumere poenas) durch Ladewigs, von Weidner angenommene Erklärung erhält, nur wenig befriedigt; ut sint poenae per scelus exactae, alienum a loco est: so muss, wer ohne apologetische Befangenheit empfindet, mit Heyne urteilen. Andererseits ist die Interpretation 'poenas a scelerata femina sumtas'[2]) mit 'paulo insolentius' zu milde beurteilt. Brosin erklärt: '*sceleratas* für *sceleratae* sc. Helenae' unter Hinweis auf § 22 seiner 'Allgemeineren Bemerkungen'.[3]) Unter den daselbst an-

[1]) Vergl. IV 691: oculis errantibus quaesivit caelo lucem.

[2]) Vergl. XII 949: poenam scelerato ex sanguine sumit.

[3]) 'Die attributiven Adjektiva . . . sind häufig durch das entsprechende

geführten Beispielen steht VII 766 (Hippolytum, postquam . . occiderit patriasque explerit sanguine poenas) unserem Ausdruck wirklich nahe: dort[1]) ist bei *poenas* das adjektivische Attribut eingetreten statt *patris* (vom Vater ausgehend), hier statt *sceleris* bezw. *scelerum.* Dieser Ersatz konnte eintreten, weil das Adjektiv *sceleratus* nicht darauf beschränkt ist, als Synonymum von *scelestus* eine Eigenschaft zu bezeichnen; es bezeichnet auch den Umstand, dass etwas mit *scelus* zusammenhängt oder demselben zugehört.[2]) In diesem Sinne erhielten in alter Zeit *vicus* und *campus sceleratus* ihren Namen[3]); so sind die Bezeichnungen 'scelerata sedes' bei Tibull I 3, 67 und bei Vergil 'sceleratum limen' VI 563 abzuleiten. Ein innerer Grund dafür, dass es regelmässig örtliche Begriffe (vergl. auch 'porta scelerata') sind, mit denen sich sceleratus in der allgemeineren Bedeutung verbindet, ist nicht ersichtlich. Wenn nun aber dem Dichter *sceleratus* κατ' ἐξοχὴν als das zu *scelus* gehörige Adjektivum gelten konnte (*scelestus* hat er nicht gebraucht), so steht in grammatischer Hinsicht 'scelerata poena' auf einer Linie mit 'feminea poena' in V. 584. Den Anlass zur Wahl dieser Ausdrucksweise hat in beiden Fällen das Metrum geboten; hätte die Sprache ein Kompositum von *sumere* oder ein anderes Verbum dargeboten, das so bequemen Versschluss bot, würde Vergil wohl bei dem gewöhnlichen Ausdruck geblieben sein, den XI 258 zeigt (scelerum poenas expendimus omnes). Was dafür eingetreten ist, ist kühn gesagt[4]), aber es ist nicht schief; viel ähnlicher als einem Interpolator sieht es dem, der IX 95 schrieb: immortale carinae fas habeant. Die Änderung *sceleratae* erscheint unnötig. An sich wäre 'in dieser Partie, deren Überlieferung sehr zweifelhaft ist',

---

Subst. im Genitiv . . wiederzugeben oder mit ihrem Subst. zu einem Worte zu verbinden.'

[1]) Vergl. Cic. or. Phil. XIII 20, 46: Caesar . . poterit se tenere, quin D. Bruti sanguine poenas patrias persequatur?

[2]) Das Wort ist nicht Partizip, sondern eine selbständige Bildung, von der *scelerare* erst später abgeleitet wurde; vergl. *foederatus*, *operatus* (darüber spricht Postgate im Journal of Philology XXVI S. 314 ff.), auch *furiatus* (V. 588).

[3]) Die Auffassung 'scelere pollutus' würde schon auf den zweiten dieser gleichartigen Namen nicht passen, geschweige auf 'porta scelerata'.

[4]) Dem lebendigen lateinischen Sprachbewusstsein ist die poetische Freiheit sicher nicht so auffällig gewesen als uns, denen 'frevelhaft' als Bedeutung der Vokabel im Kopfe feststeckt.

eine Konjektur ohne Bedenken; auch an dem Genetiv wäre meines Erachtens nichts auszusetzen. Denselben Casus haben wir sicherlich in V. 585 'sumpsisse merentis [1]) laudabor poenas' anzuerkennen; nur darf man nicht übersetzen 'an der Schuldigen', als ob der Genetiv eine Präposition vertrete. Gewiss kann man nur sagen 'poenas ab aliquo peto' und 'poenas de aliquo capio', nicht 'poenas alicuius'; ebenso nur 'supplicium de aliquo sumo', nicht 'supplicium alicuius'. Aber daraus folgt, wenn anders man die Grundbedeutungen der Worte und die Unterschiede der Synonyma gebührend erwägt, für 'poenas sumo' gar nichts. [2]) Betrachtet man diese, wie es scheint, von Vergil gebildete Verbindung für sich, so ergiebt sich als ihr eigentlicher Sinn 'ich nehme mir [3]) die (von jemandem verwirkte) Busse'; das heisst hier: ich nehme meinerseits die Bestrafung jemandes vor. *Poenas peto* und *capio* sind Ausdrücke des regelmässigen Rechtsverfahrens, sie bezeichnen die Vollziehung der Vergeltung schlechthin; in *poenas sumo* liegt die Voraussetzung einer Wahl [4]) zwischen Nichtbestrafung und Bestrafung des Schuldigen und damit die Andeutung einer persönlichen Affektion und bestimmten Absicht, einer gewissen inneren Befriedigung dessen, welcher nach dieser Wahl handelt; auch giebt das Verbum dem Gedanken Raum, dass ich mir etwas herausnehme, wozu nur ich selbst mich legitimiert glaube. So zeigt sich die Nüancierungskunst unseres Sprachmeisters in Sinons Worten zu den Trojanern II 103 'iam dudum sumite poenas' und in denen des Aeneas zu Deiphobus VI 501 'quis tam crudeles optavit sumere poenas'; wo aber das objektive Recht ausser Frage gestellt werden muss, verfehlt er nicht einen begründenden Zusatz zu machen: so sagt er XII 949 'poenam scelerato ex sanguine sumit', so an unserer

---

[1]) Vergl. V. 229: scelus expendisse merentem Laocoonta. Es ist also zu *merentis* nichts zu ergänzen.

[2]) Auch aus XII 949 (Pallas te hoc volnere immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit) kann, wer die Stelle prüft, nicht die Phrase 'poenam sumere ex aliquo' ableiten wollen.

[3]) Vergl., was ich in den Krit. Prol. zu Tibull S. 69 Anm. 6 über Tib. IV 2, 23 bemerkt habe.

[4]) Vergl., was ich in der Wochenschr. für klass. Philologie, 1898 S. 462, über 'bellum sumo' angedeutet habe. Die Grundbedeutung des Verbums *subemo* scheint zu sein: ich nehme (mir) etwas an Stelle von etwas anderem.

Stelle 'sceleratas sumere poenas' und mit Beziehung darauf 'sumpsisse merentis laudabor poenas'. — Dringt man in den Begriff *sumo* ein, statt sich durch oberflächlichen Blick auf scheinbare Analogien beirren zu lassen, erkennt man nicht nur, dass die Konstruktion des Gen. von *merens* mit *poenas*, wenn nicht gar einzig richtig, doch jedenfalls durchaus passend ist; man verspürt ausserdem in den zu Unrecht inkriminierten Worten einen Hauch echt vergilischen Geistes.

Nachdem Aeneas in den zwei Gliedern von V. 585 erwogen hat, welche Folgen die geplante That im Urteile der Welt haben wird, überlegt er V. 586 f., welchen Wert die That für ihn selbst haben wird: animum explesse iuvabit et cineres satiasse [1]) meorum. Wonach sein *animus* dürstet, ist in V. 575 f. zur Genüge angegeben; 'animum explesse' (mein Verlangen gestillt zu haben) bedarf einer weiteren Erklärung nicht. [2]) Dagegen muss wohl angegeben werden, wonach 'cineres meorum' hungern. In dem herkömmlichen Texte liest man zwischen den beiden Gliedern *ultricis flammae*, womit nur das brennende Verlangen nach Rache gemeint sein kann. Aber der Rachedurst ist es sicherlich nicht, woran es ihm und den Seinen noch fehlt; diese Bestimmung passt zu *explesse* so wenig wie zu *satiasse*. Nicht 'ulciscendi cupiditate', sondern 'ulciscendo [3]) expletur animus (satis plenus cupiditatis ulciscendi) et satiantur cineres'. Auch Ladewigs Versuch 'animum ultricis flammae' (das von Rachgier eingeflösste Verlangen) zu verbinden ist verfehlt; er thut den Worten Gewalt an. Wäre 'ultricis flammae' überliefert, man müsste es ändern; selbst wer an Interpolation der Stelle glaubt, darf meines Erachtens dem Verfasser dieses sinnlose Wortgeklingel nicht zutrauen. In Wirklichkeit aber lautet, wie man aus Thilos Servius-

---

[1]) Mit 'explesse . . satiasse' ist zu vergleichen Cic. pro domo 17, 44: explevi animos invidorum, placavi odia improborum, saturavi etiam perfidiam et scelus proditorum.

[2]) Ter. Andr. I 2, 17: sivi animum ut expleret suum. — Vergl. auch Aen. V 608 (Iuno . . needum anticum saturata dolorem) und 781 (Iunonis gravis ira neque exsaturabile pectus).

[3]) Vergl. I 713 (expleri mentem nequit ardescitque tuendo), VIII 265 (nequeunt expleri corda tuendo) und 618 (expleri nequit atque oculos per singula volvit).

ausgabe I S. 3 ersieht [1]), die Überlieferung teils 'ultricis famae' (so cod. C, im Kommentar zu II 566) teils 'ultricis famam' (so in der Vorbemerkung zum Kommentar). Auch *famae* kann nicht ursprünglich sein; wollte man selbst deuten 'fama ultionis', so wäre doch *fama* ganz unpassend zum Hauptbegriff gemacht. [2]) So zur Konjektur gezwungen, setzen wir für FAM ein POEN und schreiben 'ultricis poenae'. [3]) Dieser Genetiv ist von dem Begriff *satis* in *satiasse* abhängig [4]); da die beiden Worte eng zusammengehören, steht *et* eigentlich doch an zweiter, nur formell an dritter Stelle. Die Wiederholung des Wortes, das den Sinn des Aeneas erfüllt, ist in dem ganzen Abschnitt so wenig vermieden [5]), dass es nichts ausmacht, ob es noch einmal mehr steht. [6]) Gerade der Umstand, dass im vorhergehenden Verse *poenas* (und zwar genau darüber) stand, könnte zur Änderung dieses *poenae* gereizt haben.

Unannehmbar aber und durch keine Konjektur zu retten ist V. 579 'coniugiumque domumque patres natosque videbit'; die Gründe, welche zur Athetese zwingen, geben Wagner und Weidner an. Doch die Frage ist unerlässlich: was soll die fremde Hand hier zur Interpolation veranlasst haben? Der Hinweis auf XI 269 f. genügt als Antwort nicht; er zeigt ein mögliches Hilfsmittel [7]), aber keinen glaubhaften Anlass. Einen solchen sucht man im nächsten Zusammenhang des Verses vergebens; da pure Willkür trotzdem für ausgeschlossen gelten muss, bleibt nur die Hoffnung, durch Betrachtung des ganzen Abschnitts eine Ursache aufzuspüren.

---

[1]) Ribbeck hat versäumt, eine Angabe hierüber zu machen.

[2]) Auffällig ist die Ähnlichkeit dieser Lesart mit der Vorstellung des interpolierten Verses IV 387 (audiam et haec manes veniet mihi fama sub imos).

[3]) Vergl. Cic. pro Sulla 32, 90 (te . . expletum esse huius miseriis par erat) und Ov. met. VI 281 (satiaque meo tua pectora luctu). Eine Belegstelle für den Genetiv ist Ov. met. VII 808 (satiata ferinae dextera caedis erat); vergl. Aen. I 215 (implentur veteris bacchi pinguisque ferinae).

[4]) Vergl. IX 356: poenarum exhaustum satis est.

[5]) V. 572: poenas Danaum (oder 'Danaum poenam': vergl. Thilo I S. 3) praemetuens; 576: sceleratas sumere poenas; 584: feminea in poena; 586: sumpsisse merentis laudabor poenas.

[6]) Gewaltsamer und, wie mir scheint, zur Ergänzung von *satiasse* doch weniger geeignet ist F. Schoells Konjektur 'ultricique manu cineres'.

[7]) Vergl. [illegible] f.: nec mihi iam patriam spes ulla videndi nec natos parente[illegible]

Nehmen wir, den Ausgaben folgend, V. 567 als Beginn des Abschnitts an, so gehören zunächst die zehn — und zwar sind es 4 (4) 2 — Verse bis 576 zusammen. Die folgende Erwägung des Aeneas besteht (ohne V. 579) ebenfalls aus zehn Versen, und zwar 5 + 5. Während diese Rede ohne förmliche Verbindung mit der vorhergehenden Erzählung einsetzt, sind die folgenden sechs Verse durch 'talia iactabam' mit der Rede verbunden; wir haben also 10 : (10 + 6) Zeilen.

Das Gegenstück zu diesen Empfindungen und Gedanken des Aeneas bildet die Rede der Venus, deren ersten Hauptteil die zehn — genauer 2 (5) 3 — Verse 594—603 bilden. V. 601—603 stehen zu 594 f. in ähnlichem Verhältnis wie 575 f. zu 567—570; und wie 575 f. in 577—588 ausgeführt werden, so 601—603 in 604—618. Der zweite Hauptteil der Rede der Venus (V. 604 —620) zerlegt sich, wenn wir an den Zweck des Kolons 614 (vergl. oben S. 124) denken und den Parallelismus von *aspice* 604 und *respice* 615 beobachten, in zwei Teile; im ersten zeigt Venus auf Neptun und Juno, im zweiten bilden Pallas und Juppiter das chiastisch entsprechende Paar. Darnach scheint die Rede der Venus aus 10 + (11 + 6) Zeilen zu bestehen. Ebendasselbe Schema zeigen V. 567—593, wenn man V. 579 mitzählt. Dies Verhältnis ist auffällig; sollte hier vielleicht etwas ähnliches geschehen sein, wie wir oben S. 149 bei der Prüfung von IV 344. 375 fanden? Sollte etwa der Abschnitt 604—614 durch Interpolation um eine Zeile vergrössert worden sein? Ist durch diesen Verdacht unsere Aufmerksamkeit gesteigert, so kann es uns nicht länger entgehen, dass die Worte 'tu nequa parentis iussa time neu praeceptis parere recusa' in mehr als einer Beziehung Anstoss erregen. Das sogenannte 'asyndeton consecutivum' (Weidner) erscheint mir als eine ungeschickte Anflickerei; die angeflickten Gedanken (ne iussa time neu parere recusa) sind unpassend, denn von den Erwägungen, welche Weidner zur Erklärung der Worte dem Aeneas zuschreibt, finde ich in den vorhergehenden Worten Vergils nicht die geringste Spur; der unbefangene Leser muss bei *iussa* und *praecepta* zunächst an den Imperativus *aspice* denken, und dann erscheinen die Worte *tu* — *recusa* noch seltsamer. So komme ich für meine Person zu der Überzeugung, dass Vergil von V. 606 f. nur die Worte

caligat, nubem eripiam):

geschrieben hat. Der Umstand, dass in V. 614 und 623 wieder Kola auftraten, veranlasste den Interpolator, wenigstens eines, bei dem die Ergänzung ihm am leichtesten erschien, zu beseitigen; um die gestörte Symmetrie wieder herzustellen, setzte er dann V. 579 ein. Vergl. oben S. 172 Anm. 1.

V. 604—614 waren also ursprünglich zehn Zeilen, und zwar 3+7; darnach ist wohl auch der vorhergehende erste Hauptteil der Rede mit näherer Zusammenfassung der beiden ersten Glieder in 7+3 Verse zu zerlegen. Während die Hexade, welche mit V. 588 beginnt, synaphisch gebaut ist, haben wir hier von V. 615 an (2+2)+2 Verse. Den drei Zeilen aber, mit denen die zweite Hälfte des Abschnitts schliesst (621—623), stehen als Anfang der ersten die drei Verse 564—566 nicht nur formell parallel: Aeneas ist von den Genossen, seine Vaterstadt von den Göttern im Stich gelassen. Der Zusammenhang jener Verse mit den in 567 folgenden Worten 'iamque adeo super unus eram' ist erheblich näher, als der mit den vorhergehenden Versen 559—563, und wer an die Echtheit von 567 ff. glaubt, darf mit ihnen keinen neuen Absatz beginnen (V. 564 'respicio et quae .. circum . lustro', 569 'aspicio .. dant lucem passim oculos per cuncta ferenti'); andererseits geht Haupt zu weit, indem er nach V. 566 nur ein Semikolon setzt. Die Zusammenfassung der 58 Zeilen von V. 564 bis 623 und ihre Zerlegung in zweimal 29 werden wir bald als den Intentionen des Dichters entsprechend bestätigt finden.

Doch ehe wir der Komposition des Buches von Anfang an nachgehen, haben wir noch zwei Stellen zu beurteilen. V. 749 (ipse urbem repeto et cingor fulgentibus armis) hat Ribbeck nach Peerlkamps Vorgang eingeklammert, dasselbe hat auch Haupt gethan. Dies Verfahren scheint mir zu weit zu gehen. Denn die Worte 'ipse urbem repeto' sind meines Erachtens nicht nur durchaus passend, sondern sogar notwendig als Gegensatz zu V. 747 f.; dass *repeto* in V. 753 wiederkehrt, macht nichts aus, weil V. 749 und 753 zu verschiedenen Teilen der Erzählung gehören (vergl. unten). Aber schlagend sind die Gründe, mit denen die Worte 'et cingor fulgentibus armis' angegriffen werden; besonders das Epitheton *fulgentibus* (Servius: intempestive) ist ein Vers-

füllsel, das wir unserem Dichter nicht zutrauen können. Ich glaube daher, dass von seiner Hand nur die Worte

ipse urbem repeto.

stammen. Dass wir dieselbe Hypothese schon bei V. 75 und 606 nötig fanden, beeinträchtigt diesen Glauben nicht. Denn einerseits ist sicher, dass Vergil in unserem Buche von diesem äusseren Mittel zur Abwechselung und Belebung des Vortrags, in welchem Aeneas die Eroberung der Stadt erzählt, besonders häufig und gern Gebrauch gemacht hat; andererseits musste in ihm gerade die hohe Zahl von Kola zur Einschränkung anregen, und wir haben oben S. 140 in der auf Ribbecks Spuren wandelnden Untersuchung den überlieferten zehn Kola nur eins hinzugethan. — Endlich ist V. 775 aus den bekannten Gründen für einen fremden Zusatz zu halten und hier aus dem Texte auszuscheiden. Es sind also im ganzen vier volle Zeilen, von denen wir bei der Analyse des Buches abzusehen haben (V. 76. 579. 607. 775).

Der Inhalt des Buches hat drei Hauptteile: der letzte Tag Trojas, die nächtliche Eroberung, die Rettung der Aeneaden Der erste Hauptteil, welcher bis V. 249 reicht, enthält drei Teile: Abzug der Danaer, Sinons Lügen, Einholung des Rosses. Der erste Teil, V. 1—56, hat ausser den einleitenden Worten zu II und III noch 54 Verse, welche jedenfalls in drei Abschnitte zerfallen; augenscheinlich ist auch der triadische Bau von V. 18 bis 26, der tetradische von 27 bis 38, der pentadische von 40 bis 49. Nach den Absätzen der Ausgaben sind die Abschnitte ziemlich gleich, es sind 18 + 19 + 17 Verse. Für meine Person ziehe ich vor, V. 39 nicht als Anhängsel des zweiten Abschnitts und matte Wiederholung des in V. 31 und 35 angegebenen Gegensatzes aufzufassen, sondern als eine, V. 31 ff. aufnehmende Einleitung zu dem Versuch Laokoons, das 'incertum volgus' zu bestimmen; ich setze den Vers in Beziehung zu V. 55. Darnach haben wir, wie im Anfang des ersten Buches, drei gleiche Abschnitte, hier von je 18 Zeilen. Wie am Anfang des ersten von ihnen sich die sieben Verse 3—9 absondern lassen, so am Ende des dritten die sieben (4 + 3) Verse 50—56; ähnlich wie am Anfang des dritten V. 39, steht dort V. 3 für sich. Der mittlere Abschnitt zeigt die Zusammensetzung (3 + 3) + 4, 4 + 4; mit der

Zehnzahl seines ersten Absatzes kann man den gleichen Umfang von V. 40—49 vergleichen. — Mit der allgemeinen Wendung, welche die Reflexion des Erzählers in V. 56 nimmt, wird der Abschluss des Teils gekennzeichnet und eine kleine Pause im Vortrag motiviert.

Der zweite Teil (V. 57 ff.) erstreckt sich bis V. 198, wo eine ähnliche Reflexion seinen Abschluss bezeichnet. Die ersten zehn Verse, welche die Hauptperson des Teils einführen, sollen, wie V. 65 f. unverkennbar zeigen, als ein besonderes Exordium dieses umfangreichen Ganzen aufgefasst werden. Als Schluss entsprechen V. 195—198 (V. 65: accipe nunc insidias; 195: talibus insidiis); die Worte 'periuri arte Sinonis' und 'capti dolis' nehmen auf, was auf V. 152 (ille dolis instructus et arte Pelasga' folgt, die Worte 'capti lacrimis' weisen auf das zurück, was vor 145 (his lacrimis) steht. Denn der Teil zerfällt in zwei Abschnitte: im ersten (bis V. 144) lügt Sinon von sich, im zweiten von dem Pferde. Der erste dieser Abschnitte (V. 67 ff.) wird durch 2 + (2 + 2) Verse eingeleitet; der zweite durch die sieben Verse 145—151: denn hier geht den entsprechenden 2 + (2 + 2) Versen ein einzelner vorher, welcher zur Aufnahme und Anknüpfung des Vorhergehenden dient.

Der erste Abschnitt bringt zwei längere Reden Sinons, welche durch je drei Verse (73—75 und 105—107) eingeführt werden. Da aber die erste dieser Einführungen durch 'quo gemitu' mit dem Vorhergehenden näher verbunden ist, haben wir den Abschnitt in zwei, ziemlich gleiche Stücke zu zerlegen: V. 67—104 (Zeilenzahl 37) und 105—144 (das Ganze 40, die Rede selbst 37 Zeilen). Der Aufbau der ersten Rede (V. 77—104) ist klar. Mit vier Versen wird sie eingeleitet, mit ebenso vielen abgebrochen. Dazwischen (81—100) sehen wir 7 + 6 + 7 Verse; die sieben, welche den sechs folgen, sind aus (3 + 3) + 1 zusammengesetzt. Im Mittelpunkte des Ganzen steht 'invidia pellacis Ulixi'. Analog scheint mir der Aufbau des zweiten Stückes (105 ff.) zu sein; statt der elf (4 + 7 und 7 + 4) Verse erscheinen hier vor und nach dem Mittelglied (122—127) — welches von 'artificis Ithaci scelus' spricht — je sechs mehr, so dass drei Hexaden in der Mitte stehen. Die elf vor und nach diesen sind 3 + (4 + 4); wie von diesen V. 112—115 mit der ersten Hexade eng zusammengehören,

so ist die dritte mit V. 134—136 in naher Verbindung. Während die erste Hexade synaphisch gebaut ist, besteht die zweite aus 4+2 und die dritte aus (2+2)+2 Versen. Den Schluss der ersten bildet die bange Frage 'cui fata parent, quem poscat Apollo', den der zweiten die ebenfalls zweigliedrige Weigerung 'prodere quemquam aut opponere morti'; der Anfang der dritten (V. 128) nimmt die zweite (V. 122 f.) auf. Andererseits korrespondiert die dritte der ersten nicht nur als Lösung des dort gestellten Problems, sondern auch durch den Rückweis von V. 130 f. auf 119 f.

In dem zweiten Abschnitt haben wir nach dem, was oben bemerkt ist, noch V. 152—194 zu analysieren. Hier sondern sich vor dem eigentlichen Beginn der Erzählung Sinons zehn Verse (152—161) von selbst ab; es sind 2: (3 + 3) + 2. Diesen entsprechen am Schluss die zehn Verse 185—194, in denen Sinon die Hauptsache seiner Rede in das harmlose Gewand eines (durch *tamen* eingeführten) Nachtrags kleidet; um dem Dichter einen, seine Kunst verkennenden Vorwurf zu ersparen, ist es nötig, diese Worte so zu charakterisieren und darauf hinzuweisen, dass die Worte 'hanc effigiem statuere' (V. 183) und 'hanc tamen attollere molem' (V. 185) zu verschiedenen Stücken der Rede gehören. Die Zusammensetzung dieser zehn Verse ist: (2 + 2) + (3 + 3). Das Mittelstück der Rede bilden 9 + 5 + 9 Verse (162—184); die ersten neun sind 7 + 2, die zweiten (4 + 3) + 2. — Die Gesamtzahl der Verse des Abschnitts (54) lässt ihn dem ersten Teil des Buches, wenn man die beiden zu II und III gehörigen Verse abstreicht, an Umfang gleich erscheinen; ob hier nichts als Zufall vorliegt, darf man zweifeln in Erinnerung daran, dass auch im ersten Buche die Zahl 33 bald wiederkehrte (vergl. oben S. 163).

Während der zweite Teil, als das Kernstück des ersten Hauptteils, mit seinen 141 Versen viel grösser ist als der erste Teil, entspricht der dritte, V. 199—249, an Umfang dem ersten; die Differenz beträgt, jenachdem man V. 1 f. mitzählt oder nicht, fünf oder drei Zeilen: jene Zahl begegnet uns auch im ersten Buche bei Vergleich seines zweiten und dritten Abschnittes (oben S. 163), beide Zahlen sind klein genug, um ein gewisses Gleichmass noch empfinden zu lassen. Denken wir überhaupt an die

Umfangsverhältnisse der Abschnitte und Teile in den beiden parallelen Hauptteilen des ersten Buches zurück, so erscheint es um so auffälliger, dass wir hier neben den drei ziemlich gleich grossen Abteilungen von 54 (56), 54 und 51 Zeilen in V. 57—144 einen so viel grösseren Abschnitt von 87 Zeilen finden. Ein innerer Grund gerade für seine Ausdehnung wird, scheint es, durch den vorbereitenden Charakter des Inhalts in Beziehung zu dem viel wichtigeren, was folgt, ausgeschlossen; ob ein äusserer vermutbar erscheint oder wirklich ein ungeschickter Zufall anzunehmen ist, werden wir, wenn überhaupt, erst nach Einsicht in die Komposition des ganzen Buches übersehen können.

Kehren wir also zu unserem dritten Teil zurück. Dass ein neuer Teil eintritt, bekunden V. 199f. ausdrücklich. Ein formell entsprechendes Verspaar rückt die Person des Laokoon wieder in den Vordergrund; es folgen drei Triaden (bis V. 211). Die erste von ihnen, welche den Weg der Schlangen angiebt, schliesst sich mit V. 201f. zu einer einleitenden Notifizierung der neuen Scenerie zusammen, die beiden anderen beschreiben die in jener kurz und allgemein angegebene Erscheinung ausführlich. Die dritte darf man einerseits als Vordersatz zu V. 212ff. auffassen; andererseits ist sie mit der zweiten durch Parallelismus verbunden: dort betrachten wir die Schlangen auf dem Meere, hier auf dem Lande, zu dem sie emporgeplätschert sind (V. 209). So ergiebt sich, dass wir V. 199—205 als Einführung des Teils absondern dürfen (vergl. S. 163 zu I 157ff.). Auf die parallelen Triaden folgen (bis 227) zweimal acht Verse, nämlich 4+4 und (2+3)+3. Mit V. 228 (vergl. 199f.) folgt auf den vorbereitenden ersten der zweite Abschnitt des Teils, welcher ebenfalls aus 22 Zeilen besteht, und zwar sind es (6+6+6)+(2+2). Das Kolon V. 233 zeigt uns, dass wir V. 232f. zum vorhergehenden und 234 zum folgenden Stück zu rechnen haben. Wie die zweite (234), beginnt auch die dritte Hexade (240) mit einer einzelnen Zeile ('mediae inlabitur urbi' und 'ipso in limine portae' gehören zu einem Stück); dort haben wir 1+5, hier 1+(3+2) Verse. Am Schluss der ersten Hexade lesen wir 'oranda divae numina conclamant', an dem der zweiten 'sacra canunt'; die dort vorhergehenden Worte 'ducendum ad sedes simulacrum' finden ihre Erfüllung am Schluss der dritten in 'monstrum sacrata

sistimus arce'. Wie bei den vorhergehenden (vergl. S. 186) bricht am Schlusse dieses Teils in V. 241 und 248 das Gefühl des Erzählers hervor. Auch dass der Dichter Cassandra, deren Leiden bald zu berichten sind, hier schon einführt und noch in zwölfter Stunde thätig auftreten lässt, ist ein Zeichen seiner feinsinnigen und sorgfältigen Kompositionsarbeit.

In dem zweiten Hauptteil, der mit V. 250 anhebt, nehmen die ersten achtzehn Verse — es sind 4 + (11 + 3) — die Stelle einer Einleitung ein; die folgenden fünfzig (vergl. oben S. 188) bilden den ersten Abschnitt, der von V. 268 bis 317 reicht und in zwei Stücke von 30 + 20 Zeilen zerfällt. In dem ersten Stücke (V. 268—297) erkennen wir 6 + 7 + 6 und dann (2 + 7) + 2. Diesen elf treten im zweiten Stück (V. 298—317) 4 + 7 formell gegenüber; die letzten neun sind 4 + 1 + 4. Der mutige Entschluss des Aeneas giebt den inhaltlichen Abschluss; von seiner Ausführung berichtet der zweite Abschnitt. In der ersten Scene desselben (V. 318—338) erhält Aeneas von Panthus das Bild der Sachlage, in der zweiten sammelt und ermutigt der Held eine Schar (bis V. 360); das Ergebnis der ersten ist 'in flammas et in arma feror', das der zweiten pluralisch 'vadimus in mortem mediaeque tenemus urbis iter'. Diese beiden Scenen (21 + 22 Zeilen) bilden von dem Abschnitt das erste, vorbereitende Stück; es beginnt mit 4 + 2 Versen (bis 323), denen die sechs letzten, mit einem Kolon endigenden entsprechen (355 ff.). Auch innerhalb der Scenen ist symmetrisches Streben sichtbar; in der ersten spricht Panthus (324 ff.) in 4 + (4 + 4) Versen, in der zweiten (339 ff.) finden wir 8 + (4 + 4) Zeilen. Das zweite Stück, mit 'quis fando explicet' V. 361 einsetzend, schickt einen allgemeinen Überblick (bis V. 369) voraus, in dem ich, von der üblichen Interpunktion abweichend, den klagenden Ausruf V. 363 mit dem Vorhergehenden zu verbinden vorziehe, so dass sich die Gliederung 3 + (3 + 3) ergiebt. Als Einzelausführung von 'cadunt Danai' gehören dazu die Verse 370—401, deren Aufbau zu betrachten besonders lehrreich ist. Es sind zweimal sechzehn, und beide Abteilungen zerfallen in zweimal acht. Die erste dieser Oktaden besteht aus 3 + (3 + 2) Versen; die zweite aus der Pentade 1 + (3 + 1), welche der vorhergehenden korrespondiert, und einer Triade welche den Inhalt der ersten (An-

drogeos magna comitante caterva se offert) fortsetzt. Andererseits zeigen die (2 + 3) + 3 Verse der vierten Oktade (V. 394 ff.) das umgekehrte Bild der ersten; darnach darf man wohl die dritte (386 ff.) als Gegenbild der zweiten in 3 + 5 Zeilen zerlegen.

Inhaltlich betrachtet schliesst das Stück, wie es begann (V. 361), mit allgemeiner Schilderung; in seinem letzten Absatze erscheint *vadimus* V. 396 als Fortsetzung des *vadimus* von 359. Mit V. 401 endet aber auch der zweite Abschnitt, der aus 43 + 41 Versen besteht; mit der Gesamtzahl seiner Zeilen ist die entsprechende Abteilung im ersten Hauptteil (V. 57 ff.; 87 Zeilen) zu vergleichen. Bis hieher ist der Schar des Aeneas das Glück günstig; jetzt wendet es sich, wie V. 402 und 410 f. hervorheben. Bis hieher tritt das Ziel, dem Aeneas zustrebt, vor der Schilderung des Strassenkampfes in der Stadt zurück; die folgende Cassandrascene (der Tempel ist auf der Burg) wird durch V. 434 ff. untrennbar mit seiner Ankunft beim Königspalast verbunden. So ergiebt sich, dass hier auch der erste Teil unseres zweiten Hauptteils schliesst. Dieser Teil begann (250 ff.) mit 'inclusos utero . . laxat Sinon, illos ad auras reddit equus laetique se promunt'; er endet mit 'formidine turpi scandunt rursus equum et conduntur in alvo'.

Auch die zweite Hälfte unseres Hauptteils, die von V. 402 bis 558 reicht, enthält zwei Abschnitte. Der erste, bis zu dem Kolon V. 468 sich erstreckend, schildert die letzten Kämpfe, an denen Aeneas thätig teilnimmt, in zwei Scenen. Der Schauplatz der ersten (bis V. 437) ist der Minervatempel. Zweimal elf Verse [1]) erzählen den Zusammenstoss (bis 423), zweimal sieben den Ausgang des Kampfes. Die ersten elf sind 1 + (6 + 1) + 3, die zweiten (3 + 4) + 4; die Heptaden sind synaphisch gebaut. V. 431—437 entschuldigen gewissermassen, dass nicht auch Aeneas wie die zuvor genannten Helden hier den Tod gefunden hat, und erklären, dass er widerstrebend diese Stätte verlässt. Der zweiten Scene geht in V. 438—441 eine allgemeine Schil-

[1]) V. 409, an dessen Ähnlichkeit mit 383 Ribbeck Anstoss nahm, erscheint mir als kunstvolle Variation und gehört jedenfalls zu einem anderen Teile als jener.

derung der Situation voran; es folgen 11 + 5 + 11 Zeilen (bis V. 468). Die ersten elf sind (3 + 6) + 2, die zweiten 2 + 9; die Glieder entsprechen sich auch inhaltlich: während die beiden Enneaden den Kampf vor und nach dem Hinzukommen des Aeneas ausmalen (V. 445: turris convellunt; 464: turrim convellimus), geben V. 451 f. den Entschluss des Aeneas und V. 458 f. die Ausführung dieses Entschlusses an; die dazwischen parenthetisch stehende Pentade erläutert die Möglichkeit dieser Ausführung. Die gesamte Zeilenzahl des Abschnitts, der sich aus 36 + 31 Versen zusammensetzt, erinnert an den Umfang des parallelen ersten Abschnitts im ersten Teil dieses Hauptteils: dort (V. 250—317) hatten wir 68 Zeilen.

In dem zweiten Abschnitt unseres Teiles gehören V. 469—505 als erstes Stück zusammen. Hier bilden 7 + 3 + 7 Verse (bis 485; die Vorgänge 'primo in limine': V. 469 und 485) ein erstes Glied, dessen Heptaden von Pyrrhus selbst erzählen; das zweite (V. 486 ff.; die Vorgänge in 'domus interior') bilden zwei Dekaden, deren erste aus zweimal 3 + 2 Versen besteht: mit 'immissi Danai' 495 schliesst die eine, mit 'tenent Danai' die andere. Das zweite, aus 53 Versen bestehende Stück ist eine durch V. 506 eingeleitete ausführliche Schilderung des in V. 501 f. kurz mitberichteten Schicksals des Priamus. Hier reicht das erste Glied bis V. 525; diese 20 Verse, in deren Mitte zwei Triaden stehen (512—517), erscheinen formell als Gegenstück zu dem ebenso grossen Gliede, das vorhergeht (V. 486 ff.). Alsdann nehmen wir, da die letzten fünf Zeilen (554 ff.) sich als Schluss deutlich genug abheben, V. 526—553 zusammen; dies sind 7 + 14 + 7. Ob man nach den äusseren Indizien die vierzehn in 2 + 9 + 3 auflösen oder sie vielmehr in Anbetracht des scharfen Gegensatzes, mit dem V. 540 einsetzt, auch heptadisch auffassen soll, mag dahingestellt bleiben. – Im ganzen hat der Abschnitt 90 oder, wie man wohl richtiger sagen darf, 85 + 5 Zeilen; mit diesem Umfang entspricht er dem gleichstehenden Abschnitt des vorhergehenden Teils, welcher (V. 318 ff.) die Zeilenzahl 84 zeigte.

Der Pentade, in welche der zweite Hauptteil ausklingt, schliesst sich in V. 559—563 eine Pentade an, welche uns dem Gegenstande des dritten Hauptteils zuführt. Bis V. 633 reicht

sein erster, aus 5 + 68 Zeilen bestehender Teil; denn zu den 58 (29 + 29) Zeilen, die wir oben S. 183 f. betrachteten (sie enthielten hauptsächlich Dekaden), gehört die Dekade von V. 624 an als Abschluss. Der ganze Teil ist vorbereitender Art; Aeneas gewinnt die Einsicht, dass für das alte Troja nichts mehr zu thun ist und ihm nur übrig bleibt, mit den Seinen zu fliehen. Die Entschleierung des Geheimnisses der göttlichen Weltregierung kombiniert der Dichter aufs glücklichste mit der Absicht des Aeneas, seinerseits als Richter und Rächer des Volksgeschicks einzugreifen. Er lässt Helena dem letzten Helden Trojas vor Augen kommen und schafft am Eingang dieses Teils ein Pendant zu der Cassandrascene, mit welcher der vorhergehende Teil anhob. In dem Augenblick, wo nach dem letzten grässlichen Akt über der Tragödie, die durch ihre Person angezettelt wurde, der Vorhang gefallen ist, erscheint sie auf der Schaubühne in so jammerhafter Situation, dass der Forderung des Gerechtigkeitssinnes Genüge gethan ist, wenn unsere Phantasie sich das Leben ausmalt, das ihr gelassen wird. Es ist wichtig für unser Urteil über das Dichtergenie Vergils, zu beachten, wie er hier die Tradition ignoriert und in Erfindung und Anordnung frei mit seinen Figuren schaltet. Er folgt dem Vorbilde der alten Dramatiker in ihren Abweichungen vom Epos. Freilich tritt er so inbetreff der Helena auch mit sich selbst in Konflikt; denn es ist unnatürlich, vor 'poenas Danaum et deserti coniugis iras praemetuens abdiderat sese' eine, an die Tradition sich anschliessende Begegnung zu denken, wie sie VI 525 ff. Deiphobus erzählt (scilicet id magnum sperans fore munus amanti et famam exstingui veterum sic posse malorum), und andererseits kann Deiphobus nicht so geschlafen haben, dass 'intra tecta vocat Menelaum' an das Ende der ganzen Erstürmung hinausgeschoben werden darf. Der Dichter brauchte hier notwendig dieselbe Figur, aber in anderer Stimmung und anderer Lage. Er hat nach meinem Empfinden recht gethan und die Höhe seines dichterischen Standpunktes bekundet, indem er sich an der Stelle, welche er später dichtete, durch die vorhergehende nicht beirren liess. Ihm waren höhere Gesichtspunkte massgebend als historische Bagatellbedenken kyklischer Harmonistik. Aber ein Interpolator sollte diese schöpferische Freiheit des grossen Dichters geübt,

ein anderer als der Meister, der unser ganzes Buch komponiert hat, sollte die Fäden hier so kunstvoll verwoben haben?

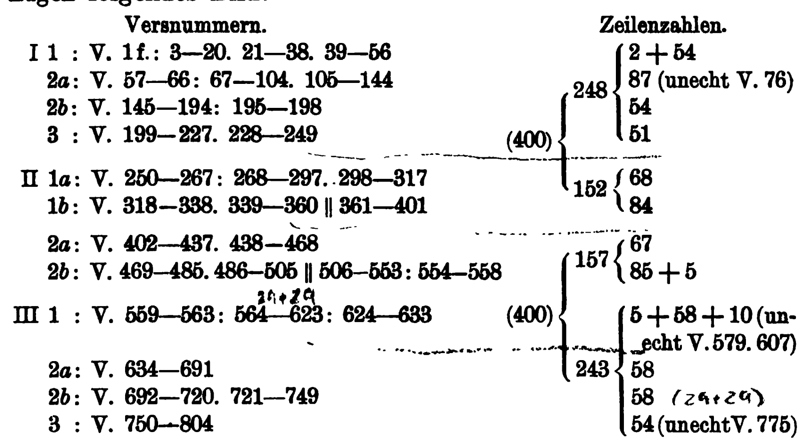
Der zweite Teil des dritten Hauptteils, die Flucht der Familie, erstreckt sich von V. 634 bis 749 (ipse urbem repeto). Nach den Absätzen der Ausgaben haben wir hier zunächst (bis 691) 16+21+(8+13) Verse. Ich für mein Teil möchte diese 58 Zeilen (dieselbe Zahl fanden wir in dem Hauptstück des vorhergehenden Teils, vergl. S. 192) etwas anders gliedern, nämlich (16+5)+16+21; denn V. 650—654 gehören inhaltlich viel näher zum Vorhergehenden. Das erste Glied wird von dem zweimaligen *abnegat* in V. 637 und 654 umrahmt; es sind 7+(3+3+3) und 1+3+1 Zeilen. Das zweite Glied (V. 655 ff.), in welchem Aeneas den Entschluss 'rursus in arma feror' ausspricht, ist aus 2+(7+7) Versen zusammengesetzt. Das dritte nimmt mit 'hinc ferro accingor rursus' das zweite auf; es enthält (2+2)+4 und (2+4)+(2+2:3) Verse. Während der Dichter dieses 'mirabile monstrum' durch V. 679 f. mit dem vorhergehenden Absatze verkettet hat, ist das zweite Zeichen durch V. 699 f. mit Anchises' Worten 'iam iam nulla mora est' zusammengethan; durch den *fragor* wird die Entscheidung zur Flucht herbeigeführt und durch die *stella* ihr der Weg gewiesen, während die Erscheinung am Haupte des Julus als Erwiderung der Götter auf V. 674—678 erscheint. Wir haben also V. 692 als Beginn des zweiten, natürlich mit dem ersten zusammenhängenden Abschnitts zu betrachten. Dieser Abschnitt aber enthält auch 58 Zeilen und zerfällt offenbar, wie das Hauptstück des vorigen Teils (V. 564—623), in zwei Glieder von je 29 Versen. Die erste Hälfte (bis V. 720) besteht aus Stücken von 13 und 16. Das erste derselben (V. 692—704) ist nicht nur in der Gesamtzahl und in der sachlichen Anordnung dem vorhergehenden, das erste Zeichen und die darauf bezüglichen Worte des Anchises bringenden Absatze (V. 679 ff.) conform; indem der dort zuletzt stehenden Triade hier eine am Anfang gegenübertritt, wird die Reihe der metrischen Glieder umgekehrt: wir haben hier (3+4) und 2+(2+2). Bemerkenswert ist der stichische Bau in V. 699—704; wie trefflich sind in der Rede des eilenden Alten, dessen Gedanken nach dem Schema $ab:ba$ von dem Aktuellen sich erheben und zu ihm zurückkehren (vergl. auch V. 699 f.), die Monosticha am Platze: hier haben

dichterischer Takt und dichterische Kunst sich besonders glücklich in Eins vermählt, und mit Bewunderung betrachten wir ihr liebliches Kind. — Das zweite Stück, V. 705—720, sind zunächst 2+14; die vierzehn aber sind (2+3)+(1+3+1)+(1+3). Diesen vierzehn treten in der zweiten Hälfte des Abschnitts (V. 721 ff.), welche nun von der Ausführung der Flucht berichtet, ebenso viel gegenüber, und zwar 9+5 (dort war die Pentade am Anfang), sodass für das zweite Stück fünfzehn Zeilen (V. 735—749) verbleiben; dies sind (4+6)+(2+3).

Der dritte Teil (V. 750 ff.) ist, wie der erste, erheblich kleiner als der zweite; dies Grössenverhältnis und die Zerlegung des zweiten in zwei Abschnitte zeigen Analogie mit dem Bau des ersten Hauptteils. Auch der Umstand, dass der letzte Teil des Buches, wie der erste desselben ohne V. 1 f., aus 54 Zeilen besteht, dürfte bemerkenswert erscheinen, wenn wir uns erinnern, dass auch im ersten Buche die Masszahl des ersten Abschnittes im letzten wiederkehrte (oben S. 173). Was den Aufbau unseres Teiles betrifft, so gehören zunächst V. 750—767 (Aeneas sucht überall vergebens) zusammen. Mit Aufnahme des Vorhergehenden geben V. 750 f. das Thema des Gliedes an. Dann schildert eine Oktade, aus (3+1)+(2+2) Versen bestehend — das erste Stück ist durch *principio*, das zweite durch *inde* eingeleitet —, wie er in der Stadt sucht; eine zweite von 1+7 Versen, in welcher er auf der Burg sucht, schliesst das Glied mit einem Kolon ab. Im zweiten Gliede (V. 768 ff.), wo Aeneas wieder in den Strassen der Stadt ist (V. 769. 771), haben wir bis 789 drei Heptaden; die erste bilden 3+(3+1) Verse, die zweite entspricht mit 4+3, die dritte sind 2+(3+2): denn V. 788 f. haben wir zusammenzunehmen, nicht nur weil ein Kolon vorangeht, sondern auch weil 'his detinet oris' den Grund zu dem durch *que* verbundenen 'iam vale' enthält. Dann gehören wieder fünf Verse, und zwar 2+(1+2), zusammen. Diese bilden den Abschluss des Gliedes; dagegen wird V. 795, wie mir scheint, besser zu 'atque hic' gezogen. Die letzten zehn (1+5+4) Verse, welche die Zahl 54 voll machen, sind der Schluss des durch V. 750 f. eingeleiteten Teiles und stehen gleicher Weise ausserhalb der Symmetrie. — Mit dem Verlust der Gattin des Aeneas endet das zweite, mit dem Tode seines väterlichen Beraters das

dritte Buch: so ist die Bahn frei gemacht, auf der er im vierten durch Didos Leidenschaft hingerissen werden soll.

Darnach bietet der Aufbau des ganzen Buches in grossen Zügen folgendes Bild:



	Versnummern.			Zeilenzahlen.
I 1 :	V. 1f.: 3—20. 21—38. 39—56		248	2 + 54
2a:	V. 57—66: 67—104. 105—144			87 (unecht V. 76)
2b:	V. 145—194: 195—198			54
3 :	V. 199—227. 228—249	(400)		51
II 1a:	V. 250—267: 268—297. 298—317		152	68
1b:	V. 318—338. 339—360 ‖ 361—401			84
2a:	V. 402—437. 438—468		157	67
2b:	V. 469—485. 486—505 ‖ 506—553: 554—558			85 + 5
III 1 :	V. 559—563: 564—623: 624—633	(400)	243	5 + 58 + 10 (unecht V. 579. 607)
2a:	V. 634—691			58
2b:	V. 692—720. 721—749			58
3 :	V. 750—804			54 (unecht V. 775)

Der Hauptteil I, welchem III in der Anlage entspricht, hat fünf Zeilen mehr als dieser; umgekehrt hat der Teil II 1 fünf weniger als II 2, sodass I + II 1 und II 2 + III je eine Hälfte der achthundert echten Verse des Buches auszumachen scheinen. Angesichts dieser Zahlen bestärkt sich unsere Überzeugung, dass weitergehende Athetesen oder Annahme von Dittographien nicht zulässig sind. Wegen der Verse 76. 579. 775 ist ein Widerspruch gegen unsere Aufstellungen nicht zu besorgen; V. 607 ist allerdings, so viel ich wenigstens weiss, von uns zuerst angegriffen worden, aber wir dürfen nachdrücklich versichern, dass wir zu seiner Verwerfung gekommen sind ohne die geringste Ahnung oder gar Rücksicht auf die Zahlenverhältnisse, die sich uns hier aufgedeckt haben. Nehmen wir aber selbst an, dass jemandem die oben S. 183f. gegebene Argumentation nicht ausreichend erscheinen sollte, so wird sich doch sicherlich niemand der Erkenntnis verschliessen können, dass die offensichtlich vorliegenden Thatsachen über das Bereich dessen hinausliegen, was man als Spiel des Zufalls betrachten darf; so erscheint es am Platze, auf das, was wir in der Untersuchung der Elegien Tibulls S. 395 angeführt haben, als Vergleichsmaterial hinzuweisen.[1])

[1]) Im ersten Buche scheinen darnach I + II (416 Zeilen) den einen und III + IV (336 Zeilen) den anderen libellus zu bilden.

Selbstverständlich betrachten wir eine derartige Symmetrie nicht als das Produkt vorgängiger Berechnung des Dichters, als ob er damit angefangen hätte, Masszahlen der Hauptteile bezw. Teile aufzustellen. Solch Gleichmass im grossen kann sich auch nicht bei der ersten schriftlichen Fixierung des Stoffes ohne weiteres eingestellt haben; es muss das Ergebnis weiterer Bearbeitung sein, bei der den Dichter symmetrische Gesichtspunkte darum keineswegs allein geleitet zu haben brauchen. Dieser Erwägung kommt die Beobachtung entgegen, dass es in unserem Buche an Indizien einer retractatio nicht fehlt; es entspricht der Überlieferung über die Arbeitsweise Vergils, dass auch hier[1]) nicht alles wie aus einem Guss ist, dass das Ganze nicht einem kontinuierlichen Konzeptionsmomente entsprungen zu sein scheint. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die jetzt in so markantem Grössenverhältnisse dastehenden Teile II 1 und II 2. Wem sollte dann nicht in V. 506 die Anknüpfung 'forsitan et Priami fuerint quae fata requiras' im höchsten Grade auffallen, wem sollte nicht das Verhältnis des darauf Folgenden zu V. 499—502 die Vermutung nahe legen, dass V. 506—558 erst nachträglich vom Dichter hinzugethan sind und vorher auf V. 501—505 unmittelbar V. 559—563 folgen sollten? In ähnlicher Weise lässt sich vorstellig machen, wie die Assimilation von I und III gefördert sein kann. Vergleichen wir nämlich die Partialzahlen von II 1 mit denen von II 2 und die von III untereinander, so erregt in I die Zahl 87 unsere Aufmerksamkeit zur erneuten Betrachtung des Abschnitts 2*a*. Er enthält zwei Reden des Sinon, während der folgende Parallelabschnitt eine bietet. Die zweite, in der er seine Flucht erklärt, und die dritte, in der er die Veranlassung zum Bau des Rosses erzählt, sind gleichermassen unentbehrlich für den Verlauf der Geschichte; gleichartig ist auch der Stil, in dem Sinon in V. 108 ff. und 162 ff. erzählt, nicht weit ausholend, sondern mit dem Ausgangspunkt der betreffenden Ereignisse einsetzend, in Beschränkung auf das, was

---

[1]) Im ersten Buche sind die Hauptteile I und III gleichmässig. In diesem erscheint V. 466—493 bei der Art seiner Anknüpfung (namque videbat) und im Vergleich mit V. 453—458 (namque . . videt) als das nachträgliche Werk einer retractatio, die auch auf die vorhergehenden Verse 459—465 und auf die folgenden 494—496 von Einwirkung gewesen sein könnte.

zur Entwicklung der Sache dient. Gehen wir aber von der zweiten Rede zur ersten zurück, so beobachten wir, dass Sinon nach der kurzen Selbstunterbrechung nicht an V. 100 anknüpft, sondern, als hätte er das gar nicht gesagt, völlig von neuem anhebt; es drängt sich uns schon jetzt die Vermutung auf, dass die zweite Rede schwerlich unmittelbar nach der ersten, dass sie vielmehr wohl eher gedichtet und als erste konzipiert sein möchte. In der von V. 57 an geschilderten Situation, besonders nach Sinons ersten Worten V. 69—72 und nach 'gemitu conversi animi' kann man die Frage 'quo sanguine cretus' nicht wohl als die zunächst liegende betrachten; sie wächst nicht natürlich aus dem Vorhergehenden heraus, sondern sie scheint gebildet zu sein im Hinblick auf V. 81 ff., um diese ansetzen zu können. Dazu kommt die Umständlichkeit und Ausführlichkeit, deren sich Sinon hier befleissigt, bis er mit dem abbrechen muss, was eben schon in der zweiten Rede vorlag; denn ein innerer Grund, nach der weiten Ausholung ihn gerade da abbrechen zu lassen, wo er eben zur Hauptsache eilt, ist doch nicht erfindlich. So wird es für mich zur Überzeugung, dass die erste Rede Sinons mit dem, was zu ihr gehört, nämlich V. 74 f. (von *hortamur* an) und 106 (ignari scelerum tantorum artisque Pelasgae), der so auch die Beziehung verliert, ein späterer Zusatz des Dichters ist, welcher mit dem symmetrischen Interesse, das die Ausführlichkeit veranlasst, die Absicht verbindet, die in V. 124 f. und 128 f. angedeutete Feindseligkeit des Ulixes gegen Sinon zu erklären und damit das mitleidige Interesse und die Glaubseligkeit der Trojaner, denen jener der verhassteste der Danaer ist, noch mehr zu motivieren. Im ersten Entwurf aber dürfte Vergil geschrieben haben:

'heu quae nunc tellus', inquit 'quae me aequora possunt
accipere? aut quid iam misero mihi denique restat, 70
cui neque apud Danaos usquam locus et super ipsi
Dardanidae infensi poenas cum sanguine poscunt?'
quo gemitu conversi animi, compressus et omnis
impetus; ardemus scitari et quaerere causas. 74. 105
prosequitur pavitans et ficto pectore fatur: 107

Bei dieser Annahme begreifen wir auch, dass Vergil in V. 105 das Wort *causas* geschrieben hat, wofür Ribbeck nicht ohne

feines Gefühl, aber doch gewiss nicht richtig, im Zusammenhang des jetzt vorliegenden Textes *casus* einsetzte. Denn nachdem Sinons Worte in V. 72 durch V. 73 erledigt sind, wollen die Trojaner die Ursachen seines sonderbaren gemitus in V. 69—71 erfahren, und eben die Gründe für 'neque apud Danaos usquam locus' giebt Sinon in der folgenden Rede an. Ohne den Einschub, nach dem 'scitari et quaerere causas' mit dem dahinter zu diesem Zweck eingesetzten V. 106 zu verbinden ist, sodass *causas* die Bedeutung 'die weiteren Anlässe' gewinnt, hätte somit unser Abschnitt I 2 *a* ursprünglich nur 56 Verse enthalten und wäre an Umfang dem vorhergehenden Teil völlig, dem parallelen Abschnitt 2 *b* ziemlich gleich gewesen. Die, mit Aufgabe der inneren Ähnlichkeit in I, hergestellte Assimilation von I und III erinnert uns an das Verhältnis derselben Hauptteile im ersten Buch.

---

8. Komposition von Aen. IV.

Mit den inneren Gründen, welche uns auf die, zur Vorlesung vor Augustus vollendeten Bücher in erster Reihe hinweisen, stimmen die äusseren Gründe überein, welche es zweckmässig erscheinen lassen, dass wir die in den Schulen vornehmlich gelesenen Bücher in den Bereich unserer Betrachtung ziehen. Hier dürfen wir hoffen, abgesehen von dem allgemeineren wissenschaftlichen Interesse, auch rein praktischen Erfordernissen in zwei Beziehungen zu dienen: ist es doch nicht nur für die sinngemässe Absteckung der Stücke, die wir von einzelnen Schülern übersetzen und lateinisch vortragen lassen, sondern auch für die zusammenfassenden Inhaltsrepetitionen unerlässlich, dass wir die Intentionen des Komponisten erkennen.

Indem wir also das dritte Buch übergehen und uns dem vierten zuwenden, müssen wir auch zunächst feststellen, was nicht als Eigentum Vergils betrachtet werden darf. Die Athetese von V. 344. 375. 387 hat sich uns S. 143ff. als notwendig ergeben. V. 273 müssen wir, so schwer es uns auch werden mag, der Autorität der besten Handschriften opfern; aus demselben Grunde ist V. 528 aus dem Text zu verweisen. Aber es verbleiben noch eine ganze Anzahl strittiger Zeilen; bei der Entscheidung müssen wir auch hier besonders vorsichtig sein, um der Unterlage, die wir für unsere Untersuchung gewinnen wollen, soweit es überhaupt möglich ist, die Fehlerhaftigkeit des subjektiven Moments zu nehmen. So ist es für uns von Gewicht, dass den V. 126 (conubio iungam stabili propriamque dicabo)

nicht nur Peerlkamp und Ribbeck für unecht halten, sondern u. a. auch Haupt. Der Gegensatz einer vorübergehenden Liebschaft, welcher den Worten I 73 eigentümliche Bedeutung verleiht, lässt sie hier im Hinblick besonders auf V. 172 schlimmer als unpassend erscheinen; auch dass der Dichter selbst durch sie die Beziehung von *adero* und *hic Hymenaeus erit* gestört und die letztgenannten Worte isoliert haben soll, dass er das lokal bestimmte *adero* mit der Aussage 'conubio iungam stabili propriamque dicabo', die eine solche Bestimmung nicht zulässt, zu einem Gedanken verbunden haben soll, ist nicht glaublich. Die Zusammenstellung der drei Gottheiten, die nach Streichung des Verses erst recht hervortritt, wird bestätigt durch Ovid, dessen Worte (met. IX 795 ff.)

> postera lux radiis latum patefecerat orbem,
> cum Venus et Iuno sociosque Hymenaeus ad ignes
> conveniunt, potiturque sua

auch im übrigen die Reminiscenz zeigen; es hallen darin aus dieser Partie Vergils nach: V. 6 'postera (auch an gleicher Versstelle) . lustrabat . . que dimoverat umbram cum' und 119 'radiisque retexerit orbem', dazu 166 f. 'deveniunt (auch an erster Versstelle) . . Juno, ignes' und 217 ('rapto potitur'; der Versschluss 'munera templis' bei Ovid in V. 791 und 792).

Ganz ähnlich steht es mit V. 286, bei welchem uns auch die Mängel der handschriftlichen Beglaubigung als objektives Moment zu Statten kommen. Die Worte 'in partesque rapit varias perque omnia versat' stören die Beziehung der zweigliedrigen Angabe 'animum nunc huc, nunc dividit illuc' zu den entsprechenden Worten 'haec alternanti potior sententia visa est'. Von Dido mag Mercurs Erscheinung nach V. 534 ff. sagen 'vario irarum fluctuat aestu' (V. 564); und wo es von ihr heisst 'partes animum versabat in omnes' (V. 630), hat sie wirklich allerlei Möglichkeiten, um ihren Vorsatz 'quam primum abrumpere lucem' ungestört ausführen zu können. Hier aber hat Aeneas, im Gegensatz zu VIII 21, nur zwei Wege; der, welchen er trotz des 'ardet abire fuga' nicht beschreitet, ist in V. 283 (nunc reginam ambire; vergl. V. 293 f.: interea temptaturum aditus et tempora) angedeutet. Durch die Gleichartigkeit der

Interpolationen, welche aus verwandten Stellen (I 73, VIII 21) einen Vers des Dichters herbeiholen, stützen diese beiden Athetesen sich gegenseitig; es liegt Methode in diesen Zuthaten, die auf einen Urheber derselben zu schliessen berechtigt (vergl. auch V. 273 im Verhältnis zu 233; ferner V. 528, wo infolge von Erinnerung an 393f. 'lenire . . et avertere curas' an Stelle von 'laxabant curas', wie es in der Originalstelle IX 225 heisst, 'lenibant curas' eingesetzt ist).

Dagegen brauchen wir zur Verteidigung von Versen wie 236 und 280 keine Worte zu machen. Echt sind sicherlich auch V. 256—258. Wenn es von Mercur heisst 'toto praeceps se corpore ad undas misit avi (ad undas se mittenti) similis', so ist zunächst ersichtlich, dass diese *undae* nicht mitten im Meer, sondern unmittelbar an dem 'litus harenosum Libyae' sind: Mercur wird ja mit dem Vogel verglichen, der 'circum litora' Fische fängt; Vergil hätte also auch schreiben dürfen: se ad litora misit. Der Relativsatz in V. 254f. dient seiner Natur gemäss nicht zur Ausmalung des Vergleichs als Bestandteil desselben (das thäte ein Satz mit *ubi* oder *cum*), sondern zur Determinierung des nicht bei Namen genannten Vogels, der gelegentlich so herabschiesst, wenn er nämlich von der Höhe aus Fische zur Oberfläche kommen und 'circum scopulos' schwimmen sieht; von Mercur sagt unser Dichter [1]) 'humilis volat aequora iuxta' so wenig wie 'circum litora, circum piscosos scopulos'. Dass mit 'haud aliter' das Wort *similis* aufgenommen wird, ist für den Unbefangenen so natürlich und so deutlich, wie bei Homer die Beziehung von *τῷ ἴκελος* auf *ὄρνιθι ἐοικώς*. Wer trotz alledem, so lange er nur *haud aliter* gelesen hat, auf den Gedanken kommen sollte, diese Worte auf ein willkürlich ausgesondertes Stück des parenthetischen Relativsatzes zu beziehen, muss doch sofort an den folgenden Worten 'terras inter caelumque' des inne werden, dass ein Vergleich mit 'humilis volat aequora iuxta' hier gar

[1]) Die homerische Vorlage (ε 50ff.) ist dadurch nicht unwesentlich verschieden, dass dort *λάρῳ ὄρνιθι ἐοικὼς ὅστε κατὰ δεινοὺς κόλπους ἁλὸς ἀτρυγέτοιο ἰχθῦς ἀγρώσσων πυκινὰ πτερὰ δεύεται ἅλμῃ* sich nicht anschliesst an *ἐξ αἰθέρος ἔμπεσε πόντῳ*, sondern an *σεύατ' ἔπειτ' ἐπὶ κῦμα* (er schwang sich über — hin), und dieses nun in *τῷ ἴκελος πολέεσσιν ὀχήσατο κύμασιν Ἑρμῆς* aufgenommen wird.

nicht beabsichtigt sein kann. Der explikative Zusatz 'ventosque secabat' (vergl. dagegen V. 245: agit ventos) setzt es ausser allem Zweifel, dass 'inter terras caelumque volabat ad harenosum litus' den Verlauf der Bewegung ausmalt, die mit 'se misit ad undas' historisch erzählt ist.[1]) Als Richtungsangabe ist dort nicht 'ad litus' gewählt, sondern 'ad undas' im Hinblick auf den Vogel, dessen Beute im Wasser ist; hier ist für die Auswahl zwischen den beiden Ausdrücken, die an sich gleich möglich waren, nämlich 'inter aequora et caelum' oder 'terras inter caelumque', massgebend gewesen, dass sich Mercur nachher vom *litus* aus dem Lande zuwendet, dessen Flächen auch schon beim Niederschweben zum Ufer ihm vor den Augen liegen. Die Ortsbestimmung 'terras inter caelumque' verträgt sich mit 'ad litus Libyae', weil Mercur sich nicht bis zum Boden senkt, sondern in gemessener Höhe bleibt und dann weiter fliegt, wie V. 259 zeigt (ut primum alatis tetigit magalia plantis).[2]) Wie 'haud aliter — secabat' zur Aufnahme von 'toto praeceps — similis' dient, so greift der Dichter in V. 258 weiter zurück auf 252 f. (hic nitens Cyllenius constitit, hinc); bei dieser Vervollständigung nimmt er die Gelegenheit wahr, die erforderliche[3]) Notiz über die Verwandtschaft Mercurs mit dem alten Atlas, den er so wiedersieht, nachzutragen. — Man mag einräumen, dass Vergil in der Anlehnung an Homer hier nicht ganz glücklich gewesen ist; man mag vor allem den Ausdruck *volabat*,[4]) besonders weil im vorhergehenden Verse *volat* die horizontale Fortbewegung bezeichnet, eine nicht gerade geschickte Variation von *se misit* nennen, obwohl wir schwerlich eine bessere finden dürften. Dass V. 256 f. unerlässlich gewesen seien, um ein Missverständnis der Angaben in dem homerischen Relativsatze auszuschliessen,

---

[1]) Vergl. V. 149 (haud illo segnior ibat Aeneas) in seinem Verhältnis zu 142 (infert se socium Aeneas . . qualis . . Apollo). — Nach V. 255 würde ich ein Kolon setzen.

[2]) Nun fliegt er allerdings *humilis*, wie jener Vogel, nachdem er herabgestossen ist, 'aequora iuxta'; vielleicht hat der Dichter bei der Ausführung des Relativsatzes diesen sekundären Vergleichspunkt andeuten wollen, aber ausgedeutet hat er ihn jedenfalls nicht.

[3]) Ich wenigstens würde im Zusammenhange etwas vermissen, wenn statt V. 257f. etwa nur dastünde: litus harenosum ad Libyae Cyllenia proles.

[4]) Vielleicht hat des Dichters Reminiscenz an V. 184 (volat caeli medio terraeque) auch dies Verbum mit herbeigezogen.

kann man freilich nicht behaupten; und über die Zweckmässigkeit von V. 258 mögen andere anders denken. Aber dass der Dichter von 'se misit ad undas' ohne die Brücke 'litus harenosum ad Libyae' zu 'tetigit magalia' herübergehüpft sein soll, ist eine unhaltbare Zumutung. Haupt hat recht daran gethan, die Verse von den Klammern zu befreien.[1]) Wer Interpolationen dieser Art und dieses Umfangs annimmt, verliert den Boden unter den Füssen. So weisen wir auch die Verdächtigung von V. 327—330[2]) ab mit dem Hinweis auf V. 84 f. und besonders auf Annas Worte 'nec dulces natos Veneris nec praemia noris' (V. 33): wie dieser Gedanke, so klingen auch die dort von Anna angegebenen 'causae morandi' (V. 52 f.) in derselben Rede Didos (V. 309 f.) nach.[3])

V. 395 ist oben S. 131 geschützt worden. Indessen ist, wie V. 528 anzeigt, auch das letzte Drittel des Buches von fremder Hand nicht ganz unangetastet geblieben. An dieser Thatsache haben wir einen gewissen Rückhalt, indem wir uns gezwungen sehen, den V. 486, welcher auch an der, von Ribbeck ihm angewiesenen Stelle keine bleibende Aufnahme gefunden hat (vergl. oben S. 131), ganz auszuweisen. Prüfen wir, um zu sehen, ob sich ein Anlass der Interpolation vermuten lässt, die Partie, in welcher der Vers überliefert ist. Dido hat mit der Verkündung 'inveni viam, quae mihi reddat eum vel eo me solvat amantem' ihre Rede eingeleitet. Die Erklärung dieser Zuversicht geben V. 480 ff. Dido schickt das Nötige über Herkunft und Vergangenheit der Priesterin voraus (V. 480—485) und kommt mit V. 487 zur Gegenwart und zu der aktuellen Angelegenheit: haec se carminibus promittit solvere mentes quas velit, ast aliis duras immittere curas. Das ist die Magie, auf welche es hier ankommt. Wenn es nun weiter heisst '(promittit) sistere aquam fluviis et vertere sidera retro', was hier von keiner Bedeutung werden kann, so glauben wir, die Zauberin wolle, um sich ins rechte Licht zu setzen, die Kräfte

[1]) Thieles Rechtfertigung der Verse, auf welche Ladewig sich beruft, ist mir leider nicht zugänglich.

[2]) Sie erscheinen bei Brosin mit Sternchen.

[3]) Vergl. auch V. 320 f. 325 f. mit 36—44 und 322 mit 27, 323 f. mit 48 (coniugio). 51 (hospitio).

auskramen, die zu ihrer Profession gehören, und wir erwarten, ein Register der üblichen Künste zu vernehmen. Aber das 'promittit' bricht hier ab; V. 489 erscheint isoliert und wenig angebracht. Die Abhängigkeit seiner Infinitive von *promittit* wird noch verwunderlicher, wenn wir hören, dass Dido, um die fides promissi — aber doch gewiss nur die des in V. 487f. versprochenen — zu stützen, sich auf 'nocturnos movet manes' als auf eine Thatsache beruft und der Schwester in Aussicht stellt, dass auch sie sich von der Kraft der Zauberin durch den Augenschein überzeugen soll, indem sie wahrnimmt 'mugire solum et descendere montibus ornos'. Das sind Künste, welche hier nur als Probe der Kraft in Betracht kommen können; ebenso aber ist es offenbar mit denen, von welchen V. 489 spricht. Dieser unterbricht und stört also den vom Dichter, wie V. 490f. zeigt, offenbar intendierten Gedankengang. Wäre Vergil pedantisch genug gewesen, um hier einen Katalog der Zauberei anfertigen zu wollen, hätte er sicher geschrieben: sistit aquam fluviis et retro sidera vertit. Diese Aussage aber hätte sachlich hinter 'descendere montibus ornos' gehört, wo sie aber wegen des vorhergehenden *videbis* wieder formell nicht passt. Im Ernste denken wir selbstverständlich weder an Umstellung noch an Textänderung; vielmehr erklären wir den Vers für ein fremdes Anhängsel an 487f. Die Absicht der Interpolation, welcher Erinnerung an Tib. I 2, 44 zu Grunde liegen könnte [1]), liegt auf der Hand; sie reicht zu, um spontane Interpolation glaublich zu machen. Mit diesem Einschub aber dürfte die Anflickung von V. 486 an den vorhergehenden Absatz zusammenhängen; denn so erhalten V. 480ff. und 487—493 (hier endet offenbar ein Abschnitt der Rede) wieder je sieben Zeilen, wie es vor den Interpolationen je sechs zu sein schienen (vergl. unten). Ähnliches Verfahren eines Interpolators, vermutlich desselben, beobachteten wir bereits S. 149. 172. 184. Die Annahme methodischer Interpolation der zwei Verse scheint mir, obwohl der zweite meines Wissens noch nicht beanstandet worden ist, weniger bedenklich als die Hinnahme der Unechtheit des einen, der für sich unbegreiflich ist. —

[1]) Dort heisst es: mihi pollicita est; hanc de caelo ducentem sidera vidi, fluminis haec carmine vertit iter; finditque solum manesque elicit; eadem se dixit amores cantibus aut herbis solvere posse meos.

Es sind also im ganzen neun Verse, von denen wir nunmehr bei der Analyse des Buches absehen: 126. 273. 286; 344. 375. 387; 486. 489; 528.

Der erste Abschnitt des Buches reicht offenbar bis V. 89 und zerfällt in zwei Glieder; nach den herkömmlichen Absätzen beginnt der zweite mit 54. Ich ziehe es vor, diesen Vers und den folgenden als Nachwort der Rede Annas (in Parallelismus zu 30) und inhaltlichen Abschluss des Vorhergehenden anzusehen (mit 'solvit pudorem' vergl. V. 27, mit 'spem dedit dubiae menti' V. 9); das erste Glied enthält demnach 5 + (25 + 25) Zeilen. Nach den 2 + 3 Versen der Einleitung haben wir im ersten Absatze (Rede Didos) 3 + (11 + 11). Die Zusammensetzung der ersten Hendekade ist 1 + (5 + 5); die zweite, mit der wiederholten Anrede einsetzend, besteht aus (4 + 4 + 2) + 1 Versen. In der Antwort Annas finden wir zunächst wieder zwei Tetraden als ersten Teil, der auch inhaltlich der zweiten Hälfte von Didos Worten korrespondiert (vergl. V. 34 'id manes credis curare s e p u l t o s' mit 29 'servet s e p u l c h r o', 35 'nulli quondam f l e x e r e' mit 22 'solus hic i n f l e x i t'). Die positiven Argumente dieses Teiles (nec dulces natos noris [1]), placito pugnabis amori) wenden sich an das Weib in Dido; zur Fürstin in ihr spricht der zweite Teil, welcher auf die Bedeutung der Macht des hospes forti pectore et armis, der 'bella exhausta canebat', kommt und dieser Responsion entsprechend aus 1 + (5 + 5) Zeilen gebildet ist: dort (V. 10—19) sind die Pentaden je 3 + 2 (die Glieder der zweiten beginnen mit *si non*), hier je 2 + 3 (die Glieder der ersten beginnen mit *hinc*) Verse. Den Schluss der Rede bildet wieder eine Tetrade.

In dem Absatze, welchen wir mit V. 56 beginnen, gehören zunächst die zwölf Verse bis 67 zusammen; es sind 4 + (2 + 3) + 3: am Anfang lesen wir 'delubra adeunt pacemque exquirunt', am Schluss 'quid vota, quid delubra iuvant'. Es folgen drei Hexaden;

---

[1]) Die Worte zeigen, dass Anna die Andeutung der Schwester (primus amor d e c e p t a m morte fefellit) feinsinnig verstanden hat; vergl. V. 327 ff.: si qua mihi de te suscepta fuisset ante fugam suboles, non omnino c a p t a viderer (der Vordersatz zu 'non deserta' ist: si quis mihi parvulus aula luderet Aeneas). — Es ist bewundernswert, wie tief der Junggesell Vergil in die Psyche des Weibes eingedrungen ist.

68—85 sind nämlich (2 + 4) + (3 + 3) + (4 + 2) Verse. Wie mir scheint, steht die erste von ihnen als verbindendes Mittelglied (uritur dient zur Aufnahme von V. 66f., 'tota vagatur urbe' führt zu 74 'media Aenean secum per moenia ducit' über) für sich; die zweite (ihre mit *nunc* einsetzenden Glieder zeigen uns Dido *interdiu* und *labente die*) und die dritte (post ubi digressi) schliessen sich zu einer parallelen Dodekade zusammen; jene (56—67) zeigte uns Dido mit Anna, diese Dido in Beziehung zu Aeneas. Eine Bestätigung dieser Disposition finden wir darin, dass V. 86—89 keinen unmittelbaren Zusammenhang zeigen; wir betrachten diese Tetrade als Abschluss des ganzen, von V. 1—5 eingeleiteten Abschnitts. Von dem Persönlichen zu einem weiteren Gesichtspunkte sich erhebend, zeigt uns der Dichter, welche Folgen das Verhalten der fürstlichen Frauen für das Gemeinwesen hat: wie ganz anders sieht nun (V. 68f.) diese Gegenwart (non adsurgunt turres, non arma iuventus exercet) aus als die Zukunft, welche Anna in der ersten Scene der Schwester vorgespiegelt hat (quam urbem hanc surgere cernes, Punica se quantis attollet gloria rebus).

Das Liebessehnen Didos, das wir im ersten Abschnitt sich äussern sehen, findet im zweiten Befriedigung. Auch dieser zerlegt sich derart in zwei Glieder, dass das erste ein Gespräch bringt und das zweite die Ausführung dessen erzählt, was des Gespräches Ergebnis war. Unverkennbar ist hier der triadische Bau von V. 90—104, der tetradische von da an. Indem wir darin ein Anzeichen der Gliederung sehen, betrachten wir jene 3 + 12 Verse (90ff.) als erstes Stück und die zwölf Verse 105—116 als zweites: auch V. 113—116 gehören inhaltlich so nahe zusammen, dass wir sie als eine Tetrade auffassen dürfen. Was durch 'paucis adverte docebo' eingeleitet und abgesondert ist, macht das dritte Stück aus (117ff.); dies besteht aus (3 + 3) + (1 + 4) Versen: es ist im Gesamtumfange den folgenden Stücken assimiliert.[1]) Denn in dem zweiten, mit V. 129 beginnenden

---

[1]) Wäre V. 126 echt, so würde auch dieses dritte Stück aus zwölf Versen bestehen. Selbstverständlich vermag eine derartige Beobachtung uns an unserm Urteil über den Vers nicht irre zu machen; vielmehr halten wir für möglich, dass die Absicht dieser Assimilierung bei der Einfügung aus der Parallelstelle mitwirkte (vergl. S. 204).

Gliede des Abschnitts haben wir zunächst zweimal elf Verse, erstens (1 + 3) + 3 + (2 + 2), zweitens (von 140 an) 3 + (4 + 4); die inhaltliche Responsion dieser gleichmässigen Stücke liegt auf der Hand. Es folgen zweimal neun Verse (151—168), nämlich 5 + 4 und (2 + 3) + 4. Dann aber schliesst auch hier eine für sich stehende Tetrade (V. 169—172) mit ihrem tragischen Ausblick auf die Folgen den zweiten Abschnitt und damit den ersten Teil des Buches, der sich aus den beiden zusammensetzt, deutlich und wirkungsvoll ab.

Während im ersten Teil Dido die Hauptperson ist, ist es Aeneas im zweiten, den wir bis V. 295 rechnen und ebenfalls in zwei Abschnitte teilen; der erste von diesen reicht bis V. 237. Hier erkennen wir zunächst (173 ff.) mit Sicherheit (2 + 3) + (3 + 3) + (2 + 3) + (2 : 2 + 2) Verse (bis V. 194); ob man aber diese als zwei Hendekaden (Beschreibung der Person und ihrer Thätigkeit) auffassen oder in (5 + 6 + 5) + 6 Verse abteilen und eventuell die zweite Hexade zum Folgenden ziehen soll (allgemeine Bethätigung dieser Fama hier und spezielle bei Jarbas), das ist schwer zu entscheiden: ich möchte die zweite Möglichkeit (Beschreibung der Fama; Erzählung ihres aktuellen Eingreifens) nicht nur aus inhaltlichen Erwägungen vorziehen, sondern auch wegen des mit V. 189 eintretenden distichischen Baues. Mit V. 195, welcher den Inhalt von 173 und 189 ff. aufnimmt, scheint mir immerhin ein Absatz zu beginnen; auch das Tempus (diffundit) trennt ihn in gewissem Grade von dem vorhergehenden Satze (canebat .. replebat) und stellt ihn zu den beiden nächsten Versen, die ihrerseits jedenfalls dem Folgenden bis V. 205 inhaltlich näher stehen: so erkennen wir in V. 195—205 eine Hendekade von der Form 3 (5) 3. Ähnlich wie oben nach der von uns vorgezogenen Ansicht die Hexade, wird hier die Pentade aufgenommen; denn die sich anschliessende Rede des Jarbas zeigt 5 + (4 + 4) Verse. Diesem Tetradenpaar aber entsprechen formell die beiden Tetraden (V. 219—226) der Einführung und der Einleitung von Juppiters Rede, deren Hauptstück (227 ff.) zwei Pentaden — (2 + 3) + (3 + 2), wobei die inhaltliche Responsion der Triaden zu beachten ist — bilden, während bezeichnender Weise ein einzelner Vers als bündige Summa den Schluss macht [1]: es wird uns gewiss nicht ein-

[1]) Vergl. oben S. 164 über I 253.

fallen, durch Streichung von V. 236 an die Stelle dieses sinnigen Gebäudes eine zwar glattere, aber rein äusserliche Symmetrie von zweimal fünf Versen setzen zu wollen. — Überblicken wir nun aber den ganzen Abschnitt noch einmal, so scheint er uns aus drei Gliedern zu bestehen, deren erstes und drittes (16 und 19 Verse) an Grösse einander ziemlich gleich, aber erheblich kleiner als das mittlere (30 Verse) sind (V. 173—188: Fama, 189—218: des Jarbas Gebet zu Juppiter, 219—237: Juppiter).

Entsprechend ist der zweite Abschnitt dieses Teils gegliedert. Sein erstes Stück V. 238—251 (Mercur; 14 Verse), aus zwei Heptaden von der Form (4 + 3) + (3 + 4) bestehend[1]), giebt

[1]) In V. 242—244 giebt Vergil zunächst homerische Vorstellungen wieder; an 'dat somnos' mit dem angehängten Correlat adimitque schliesst er selbständig an 'et lumina morte resignat'. Erinnert man sich an die Art, wie er X 745 Schlaf und Tod verbindet (olli dura quies oculos et ferreus urget somnus, in aeternam clauduntur lumina noctem), so erkennt man die Gedankenanknüpfung: durch die 'virga somnifera', mit welcher Mercur 'permulcens lumina' (Ovid met. I 672. 716; vergl. Aen. V 854—856: lumina solvit) 'dat somnos', wird auch 'perpetuus sopor' (Hor. c. I 24) eingeleitet. Dabei denkt unser Dichter (vergl. IX 487: pressi oculos) an die fromme Sitte des 'condere lumina': die sonst zu löslichem Schlafe von ihm gebundenen Lider versiegelt Mercur endgiltig im Tode. Das Kompositum fügt dem Sinne des Simplex den Hinweis hinzu, dass die Handlung gebührend und gehörig ist. Wie häufig das Praefix *re* gerade bei Vergil (vergl. Horaz' Hymnus auf Mercur: tu pias laetis animas reponis sedibus virgaque levem coerces aurea turbam) diese Nuance andeutet, ist bekannt genug (vergl. Ladewig-Schaper zu III 333, Ladewig im Anhang zu VII 134; ferner aus unserem Buch z. B. V. 392. 403); dass auch bei *resigno* diese Bedeutung sprachlich zulässig ist, erweisen die von Servius aus Cato angeführten Stellen. Vergl. auch XII 35 'recalent fluenta sanguine' mit Wagners Note (*re* significat rei alicuius in contrarium mutationem); in *refigere* hat das Praefix regelmässig dieselbe Bedeutung, wie sonst in *resignare*, und doch gebraucht es Vergil in singulärem Sinne georg. IV 202 (aulas et cerea regna refigunt); *religare*, im allgemeinen gleich anbinden, ist von Catull 63, 84 (zu 64, 174 vergl. Vahlen im Berliner Prooemium, Sommer 1897 S. 9. 11) für solvere gebraucht (also das Verhältnis umgekehrt wie bei Vergils *resignare*); *retegere* findet sich in dem Sinne '(gehörig) bedecken' bei Sueton. Oct. 78. — Dass dem Mercur, dem 'magni Iovis nuntius', in diesem Zusammenhange (dat somnos) zugeschrieben wird, auch die 'errantia lumina' des Sterbenden zu schliessen, ist zu vergleichen mit der Thätigkeit, welche am Schluss unseres Buches sein weibliches Gegenbild Iris im Auftrage Junos ausübt, damit Dido in die Ruhe des Todes eingeht. Vergils Neuerung besteht nur in einer nahe genug liegenden Verallgemeinerung der wunderbaren Macht Mercurs über die Augenlider der Menschen. Da es sich nur um etwas accidentielles handelt, ist die Vorstellung, dass der Tod selbst von Proserpina abhängig ist (IV 698 f.; Hor. c. I 28, 20; Lygd. 5, 5 f.; Prop. II 28, 47), damit wohl vereinbar.

mit der ausführlichen Darstellung über Mercur (und dem, zur Ausfüllung ausgedehnten Gemälde des Atlas) ein Gegenbild zur Beschreibung der Fama. Das mit 'hic primum' (vergl. V. 189: haec tum) wieder anhebende Mittelstück (Mercur und Aeneas, 26 Verse) besteht aus zweimal dreizehn Versen (bis 278); die Form der ersten ist (4 + 3) + 6, die der zweiten (3 + 3) + (1 + 6): wir sehen die Autorität der Handschriften, denen wir bezüglich des Verses 273 folgten, von dieser Seite bestätigt. Auch die 16 Verse (279—295) des dritten Gliedes (Aeneas) zerlegen sich von selbst in zwei gleichmässige Teile; die erste Oktade ist 2 + (2 + 2 + 2), wonach wir wohl auch die zweite in 2 + 6 Verse zerlegen dürfen ('classem aptent taciti' wird durch 'arma parent et dissimulent' aufgenommen, um 'sese interea' parataktisch zu ergänzen). — Mit diesem Entschluss des Aeneas ist das Ende des zweiten Teils erreicht. Während Dido ihr Verhältnis zu dem Gaste als ein coniugium auffasst (V. 172), schickt sich dieser zur Weiterfahrt an. Die beiden Teile, welche wir untersucht haben, schliessen sich zu einem Hauptteil zusammen. Dieser schürzt den tragischen Knoten; er führt uns bis zu dem Punkte, wo der Konflikt zwischen Didos Liebe und der Bestimmung unseres Helden unvermeidlich bevorsteht.

Die Krisis selbst führt uns der Dichter in V. 296—392, dem Mittelstück des Buches, vor Augen. Der Abbruch, den V. 388 ff. bezeichnen, ist ein endgültiger; die beiden sehen einander nicht wieder, ihre Lebensbahnen verlaufen nach der kurzen Vereinigung fortan wieder getrennt. Würdigen wir so die tragische Bedeutung des Zusammenstosses, so brauchen wir nicht anzustehen, diese Partie einen (zweiten) Hauptteil zu nennen. Auf zwei seiner Drittel sind wir bereits oben S. 143—149 eingegangen, sodass hier nur noch V. 296—330 zu prüfen sind. Ihre Disposition wiederzufinden ist eine subtile Aufgabe; denn wenn auch die Gruppen selbst wohl erkenntlich sind (es sind 4. 4. 1 : 4. 5. 6. 5. 2. 4 Verse), so bedarf es doch, um über Zusammengehörigkeit möglichst im Sinne des Dichters zu entscheiden, besonderer Aufmerksamkeit auf die Indizien. Fragen erheben sich schon bei den Versen, welche der Rede vorangehen. Soll man sie als eine Enneade (4 + 5) zusammennehmen und dann eventuell V. 305—313, die auch 4 + 5 sind, als formell entsprechend, mit einander ver-

binden? Oder soll man auch hier, wie V. 331 ff. und 362 ff., die Einführung der Rede mit den ersten Worten derselben verbinden? Als Einführung dient zunächst V. 304; dieser aber ist inhaltlich durch *tandem* und formell durch die Gleichheit des Tempus (compellat) mit V. 300—303 (saevit .. bacchatur) verbunden. Dagegen stehen V. 296—299 im Perfekt (praesensit, excepit; detulit). Dazu kommt, dass in V. 305—308 alle Vorwurfspunkte zusammen aus dem übervollen Herzen hervorsprudeln: 'mea decedere terra' ist der Grundgedanke von V. 309 bis 'mene fugis' (314), die Töne 'noster amor' und 'data dextera quondam' klingen voll nach in V. 314 ff., 'moritura Dido' in 323 ff. (moribundam; quid moror). Darnach erlaube ich mir, die im Perfektum erzählende Tetrade 296—299 als anknüpfende und vorbereitende Einleitung des ganzen Teils aufzufassen und von seinem ersten Gliede abzusondern; in diesem aber nehme ich die folgenden 4+1:4 Verse (300—308) als Einführung (dazu gehört der Zustand, in dem die redende Person ist: vergl. die Einführungen der beiden folgenden Reden) und (thematische) Einleitung der Rede Didos zunächst zusammen. Betrachten wir ihre weiteren Worte, so liegt der abschliessende Charakter der Bitte 'istam exue mentem' zu Tage. Zu prüfen aber ist, ob wir V. 325 f. zum Vorhergehenden oder zum Folgenden zu ziehen haben. Im einen Fall ist 'quid moror' Wiederholung von *moribundam* und der Satz mit *an* Wiederholung des Gedankens von V. 320 f., und V. 327 ff. stehen so abgerissen da, dass man geneigt wird, denen zu verzeihen, die sie für einen unechten Zusatz zu halten wagten; im anderen Fall ist *moribundam* Vorbereitung und der Satz mit *an* Aufnahme, und der mit *saltem* beginnende Gedanke gewinnt Halt und Anschluss an *quid moror*: non est quod morer, quoniam omnino capta ac deserta sum; vivere possem, si saltem suboles de te suscepta fuisset. Damit ist für mich die Entscheidung gegeben. Ich sehe in V. 309—330 zwei parallele Hendekaden von je 5+(2+4) Versen. Der Hauptgedanke der ersten ist: du hast keine Veranlassung dich zu entfernen (das Wetter ist ungeeignet, das Ziel lockt nicht; meine, dir bewiesene Liebe mus) dich halten); der Hauptgedanke der zweiten: du hast alle Veranlassung mich nicht zu verlassen. Nun tritt auch die Responsion der einzelnen Gedanken innerhalb der parallelen Glieder ins

Licht. In der ersten Pentade weist Dido zunächst auf die Gefahren hin, welche Aeneas bevorstehen (hiberno sidere, mediis aquilonibus, per undosum aequor); in der zweiten auf die äusseren Gefahren und inneren Stürme, in denen sie ist (zu 'exstinctus pudor et fama prior' ist V. 315 ein Vorklang, ebenso dient 'domus labentis' V. 318 zur Vorbereitung von V. 320 ff.: so werden die Teile durch feine Fäden verwoben). Zu dem Gedanken 'arva aliena domosque ignotas petis' ist das Gegenstück 'me coniugem deseris hospes'. In der ersten Pentade herrscht die zweite Person, die zweite bringt 'te propter, te propter' und *deseris*. Dagegen werden die Hexaden, deren erste mit 'mene fugis', deren zweite mit 'quid moror' einsetzt, vom Gedanken an die aufopferungsvolle Vergangenheit und die hoffnungslose Zukunft der eigenen Person eingenommen. Mit 'conubia nostra' ist zu vergleichen 'ducat Iarbas', mit 'inceptos hymenaeos' ebenso 'si qua mihi suscepta fuisset suboles' und 'non omnino capta viderer (vergl. S. 205 Anm.).

Das erste Glied unseres Teils zeigt also (nach Absonderung von V. 296—299) dies Bild:

$$\underset{4+1+4}{9} + \underset{5+6}{11} + \underset{5+6}{11} = 31.$$

Stellen wir damit zusammen, was sich oben S. 149 über das zweite und dritte Glied ergeben hat, so zeigt sich, dass der überlieferte Text dieser beiden dem Schema des ersten konformiert worden ist; hauptsächlich in dieser Absicht hat der Interpolator sich nicht damit begnügt, die Kola in V. 343 und 386 zu ergänzen, sondern hat noch ganze Verse hinzugethan. Bei Vergil begannen die nicht pedantisch kongruenten Glieder (31 + 30 + 29 Verse) gleichmässig mit Enneaden; das erste liess zwei Hendekaden, das dritte zwei Dekaden folgen, während das Mittelglied, in dem Aeneas redet, diese Elemente kombiniert, und zwar in umgekehrter Reihenfolge, was vielleicht nicht nur der Variierung und Komplikation (vergl. oben S. 112) dienen soll. Denn die Worte des pius Aeneas (so heisst er gleich nach unserem Teil in V. 393 nicht ohne Absicht) in V. 340—350, inhaltlich das Herzstück, erscheinen nun, indem vor und nach ihnen Gleichgewicht hergestellt ist, auch äusserlich als Mittelstück des Ganzen.

V. 393 ff., mit denen wir in einen neuen Teil eintreten, geben die Fortsetzung von dem, was zunächst vor dem kritischen Dialog des Zentrums unseres Buches berichtet wurde (V. 279 ff.); die versuchte Beeinflussung des Aeneas durch Anna steht der Wirkung gegenüber, welche der Abgesandte Juppiters ausgeübt hat. Wie völlig ist der Umschlag, den die Krise gebracht hat! Des Dichters Kunst leitet uns durch die Wortwahl an, den Gegensatz recht zu beobachten. Dort (V. 293) hatte Aeneas die Absicht geäussert 'sese temptaturum aditus et quae mollissima fandi tempora'; jetzt (423) setzt Dido ihre einzige Hoffnung auf die Schwester: sola viri molles aditus et tempora noras. Einst sprach sie empört 'num lacrimas victus dedit' (V. 370), jetzt (434) de- und wehmütig 'dum mea me victam doceat fortuna dolere'. Beachtenswert ist auch die Beziehung zwischen den Worten 'lenire dolentem (Verschluss) solando cupit' (393) und 'quo nunc reginam ambire furentem (Verschluss) audeat affatu' (283), zwischen 'temptare precando cogitur' (413) und 'si potui tantum sperare dolorem' (419) einerseits und andererseits 'quando Dido tantos rumpi non speret amores temptaturum aditus' (292); ferner vergleiche man 'nec (oro) pulchro ut Latio careat regnumque relinquat' (432) mit 'ardet dulces relinquere terras' (281) und besonders noch 'hostem adfare; non iam coniugium antiquum quod prodidit oro' (424. 431) mit 'hospes, hoc solum nomen quoniam de coniuge restat' (323), um zu erkennen, dass dort das stamm- und sinnverwandte Wort für das metrisch unmögliche *hospitem* eingetreten ist.

Im Aufbau der ganzen Tragödie ist unsere Scene, die erste des dritten Hauptteils, der ersten des ersten Hauptteils parallel, in welcher wir ebenfalls Dido bei der Schwester Trost und Hilfe suchen sehen; dort giebt die Schwester 'causas morandi' an, jetzt soll sie selbst derartiges geltend machen. Denn noch hofft Dido wirklich. Sie hat zwar empfunden, dass sie diese Trennung nicht wird ertragen können (V. 308: moritura crudeli[1]) funere, 323:

---

[1]) Das Adjektiv bezeichnet nicht eine blutige Todesart (V. 311 redet Dido den Aeneas an *crudelis*), sondern allgemein einen unzeitigen und darum als hart und grausam empfundenen Tod; der Gedanke an Selbstmord liegt in der Verbindung 'crudele funus' nicht. Man vergleiche ecl. 5, 20 'extinctum crudeli funere Daphnim' (gleich darnach: astra vocat crudelia mater);

me moribundam) und dass darnach das Leben für sie nicht mehr lebenswert ist (325: quid moror), aber, wie V. 385 (cum frigida mors anima seduxerit artus) zeigt, schauert es ihr in natürlichem Gefühle noch vor dieser Folge, die sie auch nicht unmittelbar nach der Abreise eintretend denkt. Es handelt sich bisher um Tod aus Liebesgram, der sie von selbst und wider ihren Willen verzehren wird, nicht um Selbstmord; erst nach dem Scheitern jener letzten Hoffnung wünscht Dido den Tod herbei (V. 450: tum vero infelix fatis[1]) exterrita Dido Mortem orat) und mag nicht mehr leben. Diese Wendung des Gedankens ist der erste Schritt auf dem Wege, auf dem die Unglückszeichen[2]) sie bestärken: so wird der Wunsch zum Willen (decrevit mori V. 475), dessen Ausführung Dido sodann vorbereitet.

Für diese Entwicklung ist *tum vero* V. 450 ein Grenzstein, der nicht übersehen werden will. Von einer wirklichen Absicht Didos zu sterben, von einer eigentlichen Erwägung, die den Selbstmord ins Auge fasst, kann im Sinne des Dichters vorher nicht die Rede sein. Diese Erkenntnis wenden wir auf V. 415 an (ne quid inexpertum frustra moritura relinquat), indem wir beachten, dass der regierende Satz nicht lautet 'temptat precando (et) animos summittit amori', sondern 'cogitur temptare (et) summittere'. Der Finalsatz giebt nicht an, was Dido will, sondern was sie soll; er ist ebenso aufzufassen wie V. 452 'quo magis inceptum peragat lucemque relinquat, vidit'. Wo keine

---

georg. III 263 'nec moritura super (Adverbium) crudeli funere virgo' (Hero); Aen. XI 53 'nati (Pallantis) funus crudele videbis' (dagegen gleich darauf: nec dirum optabis funus pater). Dido sagt nur: hält dich nicht die bestimmte Aussicht, dass ich an dem Trennungsschmerze sterben werde?

[1]) Von einem fatum Didos ist nirgends die Rede gewesen, aber von den fata des Aeneas so bedeutend, namentlich (vergl. auch V. 110. 225. 340. 355) eben in V. 440 'fata obstant', dass wir nur an diese denken können. Hätte Vergil das bevorstehende Schicksal Didos gemeint, hätte er gewiss nicht hierher *fata*, sondern aus V. 434 *fortuna* repetiert.

[2]) Das erste, der obscenus cruor, weist auf einen blutigen Tod; darum 'hoc visum non ipsi effata sorori'. Zweitens ruft sie jetzt ihr verstorbener Gemahl zu sich, und auch der Schrei des Uhu auf dem Dache deutet auf einen in dem Hause nahe bevorstehenden Todesfall. Ihre Traumbilder zeigen ihr ein Schattenbild des Lebens, das ihr noch bevorstehen würde (somnia ex recondita hominum gravi aerumna afflictorum observatione sunt depromta: Heyne): der Gedanke an Aeneas verfolgt sie; andererseits geht sie einsam und ganz verlassen den weiten Lebensweg dahin durch eine Wüste.

Absicht vorhanden ist, kann überhaupt keine Erwartung getäuscht werden; 'ohne Grund' oder 'unnötigerweise' heisst *frustra* nun einmal nicht, sondern erfolglos[1]): mag es immerhin noch ein anderes Mittel geben, ihre Qual zu beendigen, so würde nichtsdestoweniger der Tod diesen Zweck unfehlbar erfüllen. Eher als die hier meines Erachtens unlogische Verbindung 'frustra mori' möchte ich dem römischen Schriftsteller eine poetische Freiheit der Konstruktion zuschreiben.[2]) Wo auf die Vorstellung von einem *experiri* ein *frustra* folgt, verbindet man die beiden Begriffe spontan.[3]) Indem das negative Element von *inexpertum* durch *ne quid* aufgehoben wird, scheidet sich für den Gedanken ein positives *experiri* ab, und dies wird durch *frustra* bestimmt. Der Sinn ist: ut omnia (vel extrema) frustra experta sit (antequam moreretur). Dido, deren Tod in sicherer Aussicht steht[4]), soll vorher bei dieser Demütigung den Kelch der Enttäuschung bis auf die Neige leeren. Wir vernehmen darin eine folgerichtig eintretende Vergeltung ihrer schuldvollen Liebe; wir verstehen und verzeihen die Verzweiflung, die sich ihrer dann bemächtigt, als auch der zweite Versuch vergebens bleibt.

Auch bei V. 436 darf man ja nicht den Selbstmord zur Erklärung heranziehen. Die Stelle lautet:

> extremam hanc oro veniam (miserere sororis),
> quam mihi cum dederit cumulatam morte remittam.

Die Lesart der massgebenden Handschriften *dederit* ist von Ribbeck (proleg. S. 94) durch den Hinweis auf V. 429 (extremum hoc miserae det munus amanti) geschützt worden;

---

[1]) Vergl. Cic. de div. II 60, 125: quid est igitur cur his hominibus consulens deus somniis moneat eos qui illa non modo cura sed ne memoria quidem digna ducant? nec enim ignorare deus potest qua mente quisque sit, nec frustra (vergl.: qui illa . . . ducant) ac sine causa (vergl. quid est cur) quid facere dignum deo est. . . ita si pleraque somnia aut ignorantur aut negleguntur, aut nescit hoc deus aut frustra somniorum significatione utitur, et horum neutrum in deum cadit.

[2]) Bekanntlich ergiebt sich bei jener Verbindung keineswegs ein glattes und unbedenkliches Satzgefüge.

[3]) Vergl. Hor. sat. I 10, 46 'experto frustra', a. p. 440 'bis terque expertum frustra'.

[4]) *Moritura* und *moribunda* (V. 308. 323. 415. 519. 604) sind wohl zu unterscheiden von *certa mori* 564 (decrevit mori 475).

die Absicht des Parallelismus zeigt auch die Aufnahme von 'miserae amanti' durch 'miserere sororis'. Selbstverständlich braucht Annas Mitleid, welches durch die Worte 'extremum hoc' und 'dum mea me doceat fortuna dolore' angeregt werden muss, nicht erst in Anspruch genommen zu werden, damit sie auch hier (siehe V. 422 f.) die vermittelnde Rolle übernimmt; das ist auch von ihr wahrlich nicht soviel verlangt, dass sich die Worte 'cumulatam remittam' auf diesen Botendienst beziehen und zu der Schwester gesprochen sein können. Trotz der Angabe über Tucca und Varius ist *dederis* unmöglich der Text des Dichters. Gelten aber die Worte 'quam (veniam) cum mihi dederit, cumulatam morte remittam' dem Aeneas, so scheint gerade unter unserer Voraussetzung *morte* wieder Schwierigkeiten zu bereiten. Ehe wir uns irre machen lassen, wagen wir lieber, die Stelle, so oft sie auch behandelt ist, noch einmal genauer Prüfung zu unterziehen. Das Wort *venia*[1]) ist ein Synonymum von *gratia*[2]); jenes dient unter dem Zwange des Metrums zum Ersatz für dieses.[3]) Substituieren wir also 'gratiam remittam', so bemerken wir das ungewöhnliche Verbum: es ist mit gutem Bedacht eingesetzt, da eigentliches 'gratiam referre' hier wirklich nicht stattfinden kann; während neben dieser Phrase *morte* die Bedeutung 'durch den Tod' gewinnen würde, welche im Zusammenhange unzulässig ist, ist neben dem Kompositum von *mittere* die Auffassung 'beim Tode' (vergl. V. 244. 502) mindestens näherliegend. Aber 'beim Tode werde ich den schuldigen Dank von mir geben' ist immer noch kein genügender Gedanke; die notwendige Korrektur muss *cumulatam* bringen: schon darum dürfen wir uns nicht einfach dabei beruhigen, dies mit 'reichlich' zu übersetzen. Die Worte *cumulus*[4]) und *cumulare* werden gebraucht, wo etwas, das an sich schon genug hoch ist oder Hohes

---

[1]) Es dürfte mit der Wurzel des Namens Venus ebenso zusammenhängen wie *gratia* mit der von *gratus*. Vergl. Schoemann zu Cic. de nat. deorum II 27, 69.

[2]) Vergl. z. B. Cic. Phil. VIII 11, 32 'ceteris, si errorem suum deposuerint et cum re publica in gratiam redierint, veniam et impunitatem dandam'; Quintil. VI 3, 13 'venustum esse quod cum gratia quadam et venere dicatur apparet'; man gebraucht 'bona gratia' ähnlich wie 'bona venia'.

[3]) Ter. Hec. 390: hanc gratiam te ut sibi des pro illa rogat.

[4]) Verwandt mit *culmen*.

hat, durch Gleichartiges oder Zugehöriges den höchsten und letzten Zuwachs erhält, der noch möglich ist[1]); *cumulatus* heisst das, was in dieser Weise (cumulo addito) abgeschlossen und vollendet ist[2]), sodass wir es als Synonymum von *summus* bezeichnen dürfen[3]): auch hier könnte man sich wohl 'summam gratiam' im Sinne von 'supremam partem gratiae' denken. Indem der Dichter das Wort *cumulatam* wählt, vermag er zum Ausdruck zu bringen, dass Dido nicht nur 'gratia pari atque aequali satis-

[1]) Vergl. u. a. für *cumulus*: Cic. de lege agr. II 23, 62; de prov. cons. 11, 26; ad fam. XIII 62 (Quintum fratrem meum, si me diligis, eo numero cura ut habeas quo me: ita magnum beneficium tuum magno cumulo auxeris) und XVI 21 (cum maximam cepissem laetitiam ex . . patris epistola, tum vero . tuae litterae cumulum mihi gaudii attulerunt); ad Att. I 16 und XVI 3 (etsi per se est amabilis a meque diligitur, tamen accedit magnus cumulus commendationis tuae); Ov. met. XI 206 (addit perfidiae cumulum falsis periuria verbis); für *cumulare* Cic. in Cat. I 6, 14; de off. I 32, 116; ad fam. IX 14 (etsi contentus eram tua gloria satisque ex ea magnam laetitiam voluptatemque capiebam, tamen non possum non confiteri cumulari me maximo gaudio, quod . . me adscribat tuis laudibus); ad Att. IV 1 (affirmo in maxima laetitia et exoptatissima gratulatione unum ad cumulandum gaudium conspectum . . mihi tuum defuisse); de or. III 24, 91 (totius eloquentiae cumulandae; vergl. Piderit und § 143). — Vergil sagt XI 50 'cumulat altaria donis' und XII 215 'cumulant oneratis lancibus aras' (*dona* und *lances* sind der zum Altar gehörige *cumulus*); auch V 532 (laetum amplexus Acesten muneribus cumulat magnis) heisst nicht 'überhäuft mit Geschenken', sondern (laetum cumulat): erhebt durch Geschenke zum Gipfel der laetitia; und in den Worten VI 885 'animam nepotis his saltem accumulem donis' ist fein angedeutet, dass 'haec dona' (indirekt der Preis des Marcellus durch den Dichter) der *cumulus* der dem Jüngling erwiesenen Ehren sein sollen; II 498 ist '(amnis) fertur in arva furens cumulo' gleich 'superinfunditur arvis'. — Bei Ovid trist. IV 1, 55 'me tot adversis cumulant' lässt sich noch an 'cumulus malorum' denken; dagegen ist die Grundbedeutung des Stammes verblichen in Ausdrucksweisen wie Ov. met. XV 462 (neve Thyesteis cumulemus viscera mensis) und (Tac.) dial. 36 '(eloquentiam) magnis cumulare praemiis'.

[2]) Vergl. u. a. Liv. II 47 (spreta in tempore gloria interdum cumulatior rediit), wo der hier pleonastische Komparativ die Abschwächung des Begriffes zeigt, welche das Adjektiv erfahren hat; Cic. pro Sestio 40, 86 '(hoc) et sentire vero et facere perfectae cumulataeque virtutis (est)'; de divin. II 1 '(quaestio) ut plane esset cumulateque perfecta'; post red. II, 1, 1 'si pro vestris immortalibus . . meritis parum vobis cumulate gratias egero'; ad Att. XV 15 '(filium) non modo liberaliter a nobis, sed etiam ornate cumulateque tractari'; orator 17, 54 'coepi cumulatius hoc munus augere quam a te postulatum est'; ad fam. X 29 'quibus me cumulatissime satisfecisse certo scio'.

[3]) Vergl. auch Cic. de fin. V 14, 40: extremum omnium appetendorum . . multis gradibus ascendit, ut ad summum perveniret, quod cumulatur ex integritate corporis et ex mentis ratione perfecta (*cumulatur* est *completur et absolvitur:* Madvig).

facere', sondern 'gratiae cumulum addere' will; dieser *cumulus* soll *morte* vollendet werden. Die Worte heissen also: den Abschluss meines (überschüssigen) Dankes werde ich (erst) im Sterben erstatten, ich werde (mein ganzes Leben hindurch) bis zum Tode (mehr als) dankbar sein.[1]) Zu dem Verdachte eines Hintergedankens ist kein Anlass.

Es sei gestattet, auch von einigen weiteren Einzelheiten kurz zu sprechen. V. 395 (magno animum labefactus amore) ist an des Aeneas Liebe zu Dido schon aus grammatischem Grunde zu denken; man vergleiche vorher V. 281 (dulces relinquere terras) und 291 f. (quando optima Dido tantos rumpi non speret amores), ferner 332 (curam premebat) und 335 f. (nec me meminisse pigebit Elissae dum memor ipse mei, dum spiritus hos regit artus)[2]), dazu nachher 440 (placidas viri deus obstruit aures) und 448 f. (magno persentit pectore curas; lacrimae volvuntur): denn die letztgenannten Worte sind offenbar ein Gegenstück zu dem Teil des vorhergehenden Vergleiches 'altae consternunt terram concusso stipite frondes'. — Ribbecks Einschiebung von V. 548 f. nach 418, die ihn nötigt, dann eine Lücke anzudeuten, lehnen wir selbstverständlich als unmethodisch[3]) ab; 'hunc sperare dolorem' (419) schliesst sich vortrefflich an 418 ('laeti imposuere coronas', wie bei der Heimkehr in den Hafen: georg. I 304) an: si potui sperare Teucros Aeneamque aliquando profecturos. — V. 424 (supplex adfare superbum) und 428 (cur mea dicta negat duras demittere in aures) umrahmen, ganz ebenso wie 429 und 435 (vergl. oben), einen Absatz der Rede; wir setzen also nach 424 und 427 Kolon und bleiben bei dem Indikativ *negat*. — V. 438 malt der Dichter mit 'fletus fertque refertque', wie Anna den schweren Gang geht und vor den tritt, zu dem sie gehen soll (*re-*); ähnlich ist XII 886 (Turni se pestis ab ora fertque refertque sonans clipeumque everberat alis) durch das Kompo-

[1]) Vergl. die letzten Worte in der Note des Servianischen Kommentars: 'cumulatam' autem 'veniam' numquid solidam et plenam, et cui nihil desit, debemus accipere?

[2]) Auf dies 'nec me meminisse piget' erwidert Dido V. 384 mit *sequar* und *adero*; der dort gegebenen Beschränkung 'dum spiritus hos regit artus' setzt sie entgegen 'cum mors anima seduxerit artus'.

[3]) Vergl. Vahlen im prooemium des Berliner Lektionskataloges für den Sommer 1899 S. 7 Zeile 12.

situm die Erreichung des gegebenen Zieles bezeichnet.[1]) Eine Wiederholung des Bittgangs, von der auch in V. 447 (adsiduis hinc atque hinc vocibus; vergl. 442: nunc hinc nunc flatibus illinc) nicht die Spur ist, würde meines Erachtens in dem, Zug auf Zug und Schlag auf Schlag erfolgenden Verlaufe der Entwicklung unangebracht sein. — V. 464 (wo die Aufnahme des *praeterea* von 457 für die Einteilung zu beachten ist) verdient 'vatum praedicta piorum' den Vorzug. An *vates* hat sich Dido jetzt nicht gewandt; *priorum* ergäbe einen schiefen Gegensatz und wäre neben praedicta so gut wie überflüssig. Dagegen ist *piorum* keineswegs epitheton ornans: vorher, als die Opfer nicht gelingen wollten (V. 63 f.; darum[2]) *instaurat*), wurden die Seher geschmäht 'heu vatum ignarae mentes', jetzt heissen sie *pii*, da ihre Warnungen sich erfüllen.[3]) — Nicht uninteressant scheint es, V. 458 mit 431 zu vergleichen. Dort meinte Dido mit 'coniugium antiquum' ihr Verhältnis zu Aeneas, hier ersetzt 'coniugis antiqui' den Namen des Sychaeus: wir beobachten, wie leicht ein eben gebrauchter Ausdruck sich dem Schriftsteller auch ohne besondere Absicht, ja anscheinend ohne dass er es bemerkt, wieder über die Schwelle des Bewusstseins erhebt[4]); so wird, was künstlerisch nicht ganz unanstössig erscheint, psychologisch begreiflich.[5]) — Bei V. 460 (exaudiri verba vocantis visa viri) dürfen

[1]) Vergl. Tib. II 5, 70 (portarat pertuleratque) und die von Postgate im Journal of Philology XXVI S. 190 dazu zitierte Stelle des Seneca de benef. III 37, 1 'tulit illum per ignes et . . pertulit'.

[2]) Vergl. Cic. de har. resp. 10, 21: pontifices ad quos epulones . . siquid est praetermissum aut commissum, adferunt; quorum de sententia illa eadem renovata atque instaurata celebrantur.

[3]) Ebenso hat Dido V. 376 ff. die Schicksalssprüche des Aeneas gehöhnt; jetzt hat sie die Wirksamkeit derselben anerkennen müssen: sie ist 'fatis exterrita' (450).

[4]) Wenn R. Helm in der Deutschen Litteraturzeitung, 1898 S. 229 über verwandte Erscheinungen im Tibull sagt 'einmal will die Voraussetzung nicht recht einleuchten, dass der Dichter in zeitlich kurz aufeinanderfolgenden Gedichten ähnliche Gedanken und Ausdrücke wählt, während man vermuten möchte, dass er gerade da sich am meisten hütet, sich zu wiederholen', so scheint mir dies Bedenken auf einseitiger und wenig umfangreicher psychologischer Beobachtung schriftstellerischer Arbeitsweise zu beruhen; vergl. Wochenschr. für klass. Phil. 1898 Sp. 458 Anm.

[5]) Entsprechend denke ich z. B. über V 538 (quem . . ferre sui dederat monimentum et pignus amoris) und 572 (quem . . esse s. d. m. et p. a.); von einem Mangel der 'suprema manus' darf hier jedenfalls um so weniger die

wir uns an 384 (nomine Dido saepe vocaturum) erinnern, ebenso bei 472. Welch Umschwung: statt dass dereinst ihr ungetreuer zweiter Gemahl in Todesnot ihren Namen ausrufen wird, wie Kroisos den des Solon, ruft sie jetzt ihr erster Gemahl zu sich ins Grab; damals rief sie Aeneas zu 'sequar atris ignibus', jetzt ist sie selbst dem Orest vergleichbar, 'armatam facibus matrem et serpentibus atris cum fugit'. In 'miro quod honore colebat' (nicht *coluerat*) V. 458 liegt etwas Versöhnendes (vergl. V. 28 f.): wie ist dies echte Menschenherz zerrissen im Kampfe zwischen der Pietät und der Leidenschaft, die über das Weib mächtiger geworden ist; auch in dieser Brust wohnen zwei Seelen. — Die Kunst unseres Dichters in der Seelenschilderung tritt in dem ganzen Abschnitt so leuchtend hervor, sie dringt so in die Tiefen des Herzens ein, sie ist so unberührt von Rhetorik, dass es vielleicht einigermassen verzeihlich ist, wenn wir uns hier auch von Einzelheiten nicht schnell genug loszureissen vermochten.

Nicht umsonst erwarten wir, unseres Dichters kunst- und liebevolle Sorgfalt auch im äusseren Aufbau des Abschnittes bewährt zu finden, den V. 393—473 bilden. Von seinen drei Gliedern (23 + 34 + 24 V.) haben wir das erste (8 + 7 + 8), welches die Stelle einer Einleitung ausfüllt, schon oben S. 130 f. behandelt. Das zweite (416—449) besteht aus (8 + 13) + 13 Versen. Die Oktade, welche formell dem letzten Stück des ersten Gliedes (V. 408—415) gleich gemacht ist, giebt in 3 + 5 Versen die Einleitung der an Anna gerichteten Rede. Die folgenden dreizehn (424 ff.) sind 5 + 8: hier ist wieder die Pentade (1 + 3 + 1) eine Art Einleitung von dem, was die Schwester bestellen soll; den Hauptteil der Bestellung bringen, in ähnlichem Aufbau, 2 + (2 + 2) + 2 Verse (429—436). Diesem für Aeneas bestimmten Stück der Rede entsprechen dann die dreizehn Verse, welche die Erfüllung und den Erfolg des Auftrags erzählen (437—449);

Rede sein, als auch die Absicht epischer Repetition nicht ganz unannehmbar erscheint (über II 383 und 409 vergl. oben S. 190). Ebendahin gehört, dass Vergil auf IV 483 'mihi . . monstrata sacerdos' (bezeichnen) in 498 folgen lässt 'monstratque sacerdos'; übrigens empfahl sich das Verbum an der zweiten Stelle als term. techn. für divinitus gegebene Anweisungen: vergl. ausser V. 636 (monstrata piacula) noch georg. IV 549 (monstratas excitat aras) und Aen. I 444 (Iuno monstrarat), auch 'magnum aliquid deos p. R. praemonstrare et praecinere' bei Cic. de har. resp. 10, 20.

im einzelnen sind es (3+1) und (4+2)+3. Mit den Folgen dieser Enttäuschung auf Didos Gemütszustand bringt das dritte Glied (450—473) den Abschluss des Abschnittes. Es besteht aus zwei Heptaden von 2+5 und 5+2 Versen — die Form der ersten Pentade ist (1+3)+1, die der zweiten 3+2 — und (464 ff.) zwei Pentaden (von diesen ist die erste synaphisch, die zweite hat 2+3 V.). Höchst beachtenswert ist schliesslich die Ausstattung der Glieder mit sorgfältig ausgewählten Vergleichen [1]; wir haben zwei aus der Natur (aus Tier- und Pflanzenwelt: dort das geschäftige Gewimmel, hier die unerschütterliche Ruhe) und ein Paar aus dem Kunstgebiete, das uns erhabene Bilder der Menschenwelt auf die Schaubühne führt.

Die repetierende Anknüpfung in V. 474 f. (ergo ubi concepit furias [2]) evicta dolore decrevitque mori) war bisher, wenigstens nach meinem Urteile, in Gefahr, als nicht gerade geschickt angebracht zu erscheinen; jetzt aber erhellt ihr Zweck als Aufnahme des wesentlichen Ergebnisses, zu dem der erste Abschnitt geführt hat (V. 450 f.), am Anfang eines neuen, des zweiten Abschnitts unseres dritten Hauptteils. Die Vorbereitung der beschlossenen That ist teils äusserlicher, teils innerlicher Art; die innerliche erfolgt durch den ersten Monolog der moritura (V. 534 ff.). Der Abschnitt, den wir hiernach (vergl. auch 'secum ipsa exigit' V. 475 und 'secum corde volutat' 533) bis 553 rechnen [3]), ist ebenfalls dreigliedrig; doch ist hier das Mittelglied (V. 504—521) kleiner als die beiden äusseren (28+18+31). Auch hier enthält das erste Glied eine Rede Didos mit einem Auftrag an Anna und das näher dazu gehörige zweite erzählt die Ausführung der geäusserten Absichten; das dritte lässt uns — und zwar geschieht das hier unmittelbar — einen Einblick thun in den Seelenzustand der 'infelix animi Phoenissa'. [4]) Über die Dis-

[1]) Ausser dem inneren Zweck der Veranschaulichung erfüllen sie, wie mir scheint, hier und an manchen anderen Stellen auch den Nebenzweck, dem Dichter die Regulierung der Masse zu erleichtern.

[2]) Die Worte 'heu furiis incensa feror' V. 376, deren Dido in leidenschaftlicher Erregung sich bediente, sind zur Wirklichkeit geworden; andererseits sind die folgenden Worte 'nec (Anna) tantos mente furores concipit' (501) zu vergleichen.

[3]) Selbstverständlich geben auch wir den Versen 548 f. ihre Stätte wieder.

[4]) Die Bezeichnung der Nationalität war in V. 348 (Phoenissam Kartha-

position des ersten Gliedes [1]) ist schon S. 203 f. eine Andeutung ge-

---

ginis arces Libycaeque aspectus detinet urbis) ebenso natürlich und notwendig wie I 670 (nunc Phoenissa tenet Dido); VI 450 steht der Ph. D. der Troius heros gegenüber. I 714 ist das Wort zur Abwechselung gewählt (regina 697 und 717, Dido 718, regina 728). An diese Stelle aber, wo — als erste Andeutung — vorhergeht 'infelix, pesti devota futurae', soll uns die Wahl des Wortes hier erinnern.

[1]) Zu ihm seien noch folgende Einzelbemerkungen gestattet. Der Ausdruck 'evicta dolore' V. 474, gebildet in Reminiscenz an V. 434 (dum mea me victam doceat fortuna dolere), tritt, ohne besondere Absicht des Schriftstellers, in V. 548 (lacrimis evicta meis) wieder zur Schwelle des Bewusstseins. — Das Ergebnis von 'tempus exigit' enthüllt sich in V. 661 f. (vergl. V 3–7 und VI 456 f.); 'modum exigit': sie will (vergl. V. 82 'stratis relictis incubat') auf dem 'lectus iugalis', über den 'dulces exuviae' (V. 651), durch den 'ensis relictus' sterben. Dass der Dichter bei V. 495 f. nicht an die in V. 261—264 erwähnten Geschenke Didos denkt (vergl. auch V 572 'Dido esse sui dederat monimentum et pignus amoris' und XI 74) — diese hat Aeneas vielmehr angelegt, und die vorher von ihm geführten Gegenstände lässt er ihr zurück — deutet das Wort 'viri monimenta' an; vergl. V. 646 ff. 'ensem Dardanium, non hos quaesitum (a Phoenissa) munus (Aeneae) . . Iliacas (nicht *Tyrias*, vergl. V. 262) vestes'. — Die versschliessende Parenthese 'gratare sorori' V. 478 soll an 'miserere sororis' 435 anklingen und diese Worte aufheben. — Zu beachten ist die energische Form 'se promittit solvere (vergl. V. 479) mentes' ohne *posse* (das Futurum ist schon durch die verallgemeinernde Wendung 'mentes quas velit' ausgeschlossen). — In V. 497 würde ich, wie Ribbeck in der ed. m. that, *super* selbständig nehmen, weil es gleich so wiederkehrt in 507 'super [in pyra] exuvias ensemque (imponit), effigiemque toro (imposito) locat'. Angesichts dieser Worte und bei Vergleich der ganzen Stelle 504—508 mit 494—498 kann man nicht begreifen, warum der Dichter in den Subjektspersonen von *imponere* gewechselt haben soll. Die Herbeischaffung von *arma* (Dido drückt sich allgemein aus, um ja nichts zu verraten) und *exuviae* musste Dido doch wohl lieber selbst besorgen wollen, aus Gründen der klugen Vorsicht und des zarten Gefühls. Wenn auch an der ersten Stelle Dido Subjekt wäre, so erhielte 'abolere iuvat' aus der Person des Verbums die wünschenswerte Ergänzung *me*; dann erhielte auch 'ergo iussa parat' die angemessene Beschränkung auf 'erigere taedis atque ilice secta'. Hat Vergil trotz alledem in V. 497 nicht die erste Person gebraucht, so kann er sich nur durch metrische Bequemlichkeit zur Wahl der störenden zweiten haben verleiten lassen. Allein, auch wer sich entschliessen könnte, prinzipiell solch versflickerisches Verfahren unserem Dichter zuzutrauen, kann schwerlich verkennen, dass hier eine bessere Hilfe in der Versnot zur Hand lag: Vergil brauchte doch nur statt *abolere* etwa *delere* zu nehmen (vergl. Cic. pro Flacco 25, 60 'memoriam . . deletam'; Val. Max. VIII 14 ext. 'memoriam . . abolendo'). Und wie sollte, wenn *imponas* die erste Überlieferung war, in keinen geringeren Handschriften als *F* und (m. pr.) *M* (vergl. auch Servius) dafür *imponant* eingesetzt worden sein, das doch nicht als zufällige Änderung betrachtet werden könnte? Stünde in einer, wenn auch geringeren, Handschrift *imponam*, würde niemand an seiner Echtheit zweifeln wollen; man würde

macht. Wir haben zunächst bis V. 493 drei Hexaden. Die erste bringt, in einer synaphischen Tetrade und einem Verspaar, die Einführung und die Einleitung der Rede; die mittlere besteht aus 3 + 3 Versen; die dritte hinwiederum, der ersten entsprechend, aus (2 + 2) + 2. Hier korrespondieren die zuletzt stehenden Verspaare 478 f. 492 f.[1]) und umrahmen dadurch gewissermassen das erste Stück der Rede. Das zweite, die Anweisung über die von Anna zu treffenden Massregeln enthaltend, ist eine synaphische Pentade (494—498), die in den folgenden 1 + (3 + 1) Versen ihr Gegenstück erhält. Das zweite Glied (V. 504—521), welches die Hauptelemente des ersten (Pentaden und Tetraden) fortsetzt, betrachteten wir S. 130.[2]) Das dritte Glied (V. 522—553) bringt zunächst 10 + 1 Verse — die Dekade ist aus (3 + 3) + 4 zusammengesetzt —; es folgen drei Triaden von der Form 3 +

---

nicht nur auf die starke Interpunktion nach dem Worte hinweisen, sondern auch auf die, bei Vergil durch die Kola so augenfällig bethätigte Theorie von der Zusammensetzung des Hexameters; man würde sich an die ganz analoge Erscheinung bei Tibull I 5, 33 (tantum venerata virum hunc sedula curet) und an Prop. II 15, 1 (o me felicem, o nox mihi candida) und 32, 45 (haec eadem ante illam impune et Lesbia fecit) erinnern. Möglicherweise sind *imponas* und *imponant* nichts als verschiedene Versuche, das für unzulässig gehaltene *imponam* zu korrigieren. Wahrscheinlicher aber ist mir, dass des Dichters IMPONAM, welches als Hortativus aufzufassen ist (erige et imponam), bei der ersten oder einer der ältesten Ausgaben zu IMPONANT verlesen bezw. verschrieben wurde und später ein Emendator, der *imponam* begreiflicherweise nicht zu schreiben wagte, durch Einführung der zweiten Person wenigstens einen notdürftigen Sinn herzustellen suchte. — Bei 'abolere nefandi cuncta viri monimenta' dachte wohl auch der Schriftsteller an die bedeutsame Stelle des ersten Buches (V. 720), wo Amor 'abolere Sychaeum incipit'. Bedeutsam kehrt auch in V. 500 'praetexere funera sacris germanam' das Verbum von 172 wieder (coniugium vocat, hoc praetexit nomine culpam).

[1]) Die Anrede *germana* steht in V. 478 und 492; dort 'inveni viam' (ohne mein Suchen: mihi monstrata sacerdos), hier mit anderem Bilde 'invitam accingier artes'.

[2]) Hierzu ist nur wenig nachzutragen. Durch die Worte 'haut ignara futuri' V. 508 werden wir vor dem Missverständnis bewahrt, dass Dido bei 'super . . locat' im Ernst daran dächte 'abolere monimenta'. — Wofür Dido 'deos et sidera' (vergl. ecl. 5, 23 'atque deos atque astra vocat crudelia mater') zu Zeugen ruft, ist in der Subjektsbezeichnung *moritura* mitenthalten; 'conscia fati' heissen die Gestirne in allgemeinem Sinne, zur Begründung solches Anrufs (es ist nicht *sui* zu ergänzen; eine innere Beziehung auf 'conscius aether conubiis' V. 167 ist nicht vorhanden). Das Gebet zu 'si quod numen iustumqne memorque' ist in dem Sinne der vorher (V. 382) ausgesprochenen Erwartung 'si quid pia numina possunt, supplicia hausurum'.

(3+3); dann erscheinen wieder 10+1 [1]), wobei die Dekade sich aus Pentaden der Formen (1+3)+1 und (2+2)+1 zusammensetzt. Didos Monolog enthält zwei Stücke, welche mit 'en quid ago' [2]) und 'quid tum' einsetzen. In dem ersten ist die zweite Triade mit *igitur* an die erste angeschlossen, die dritte durch *autem* mit der zweiten verknüpft. Die zunächst liegende Möglichkeit ist, dass Dido den Aeneas [3]) fahren lässt und in ihrem Lande bleibt; als zweite erscheint, dass sie ihr Reich und ihre Stellung aufgiebt und mit ihm fährt, wohin er will. Die Situationen, in welche sie in den beiden Fällen geraten würde, malt ihre krankhaft erregte Phantasie in schwarzseherischer Übertreibung aus. Die erste Eventualität ist damit [4]) ohne weiteres ausgeschlossen; die zweite [5]), welche an sich noch annehmbar ist (fac velle), da ein 'animos summittere amori' wieder in Frage kommen könnte, wird es erst vollends durch die in V. 540—542 hinzukommende Erwägung. Die Männer, welche von Laomedon meineidigen Undank geerbt haben, haben ein zu kurzes Gedächtnis;

[1]) Die zwei einzeln stehenden Verse sind 'sic adeo insistit secumque ita corde volutat' 533 und 'tantos illa suo rumpebat pectore voces' 553. — In jenem steht *insistit* im Gegensatz zu dem vorhergehenden 'fluctuat aestu'; denn das, durch *adeo* hervorgehobene *sic* nimmt, energisch hinweisend, das Vorhergehende auf, es ist gleich 'irarum fluctu aestuans' (vergl. über diesen Gebrauch von *sic* S. 95. 171. 252 f. 293 meiner Unters. der El. des Tib.). Auch *ita* weist n i c h t auf das Folgende, sondern bezeichnet die vorher genannten Umstände des 'secum corde volutat'. Der Vers ist eine sachliche Vorbereitung, aber keine formelle Einführung (statt deren tritt nachträglich 553 ein) der direkten Rede; er darf nicht durch das herkömmliche Kolon mit dieser unmittelbar verbunden werden.

[2]) 'Siehe da, was beabsichtige ich?' Dido bleibt bei einem einzelnen Einfall (Nomadum conubia), sich besinnend, stehen und knüpft daran eine Überlegung (insistit secumque volutat).

[3]) Dass sie von ihm *irrisa* ist (vergl. V. 591: ibit hic et nostris inluserit advena regnis), motiviert den Gedanken an die, welche um ihre Hand gebeten haben (proci).

[4]) Nomadum petam conubia s u p p l e x, quos ego sim totiens iam dedignata maritos?

[5]) Die Königin würde sich vorkommen wie eine Sklavin (ultima iussa sequar; vergl. V. 103: Phrygio servire marito). Sie spricht, übertreibend und um Aeneas nicht zu nennen, von 'Teucrum iussa', wie vorher herabsetzend von Nomades schlechthin statt von ductores (V. 37) oder Nomadum tyranni (320). 'Iliacas classes s e q u a r' ist wohl zu unterscheiden von dem folgenden 'nautas c o m i t a b o r'; jenes ist eine societas, 'cum — ire' kann sie auch 'non accepta'.

statt gratia zollen sie der Wohlthäterin invidia. Die Nomaden mag sie nicht, die Teukrer wollen sie nicht: nirgends scheint ihres Bleibens zu sein, nirgends sich eine leidliche Aussicht zu öffnen, Dido muss sich selbst *perdita* (vergl. V. 497) nennen. So erhebt sich die Frage 'quid tum'. Der phantastische Einfall, dass sie, *sola* [1]) oder *stipata* [2]), schliesslich doch wenigstens *comitari* könne, schiebt sich als Abart von *sequar* nachträglich ein, um es recht deutlich zum Bewusstsein zu bringen, dass es auf jene Frage nur noch eine Antwort giebt: *morere*. Der Zusatz 'ut merita es' lenkt zum Schlussgedanken hinüber: der Tod ist nicht nur das einzig mögliche, sondern auch das einzig richtige. [3]) Mit 'merita es' hat Dido den Blick von der Zukunft ab und den Ereignissen der Vergangenheit zugewendet, deren wahres Wesen jetzt in den Folgen sich darstellt. Einst hat sie den Gedanken an eine *culpa* (V. 19) und den Vorsatz 'pater adigat me ad umbras, ante Pudor quam te violo aut tua iura resolvo' sich ausreden und übertäuben lassen [4]); jetzt kommt ihr zum Bewusstsein, dass Annas, durch Dido selbst verursachter [5]) und wohlgemeinter Rat doch verkehrt war: sie konnte nicht, thalami [6])

---

[1]) Diese Eventualität des Einfalls wird abgewiesen durch 'fuga comitabor ovantes' (vergl. V. 418: puppibus laeti nautae imposuere coronas).

[2]) Wer *inferar* (vergl. V. 142: infert se socium) in feindlichem Sinne nehmen wollte, müsste den ganzen Gedanken und den Zusammenhang verkannt haben. Nicht die Gefahr eines Kampfes, sondern die erneute Losreissung von der Heimat, um wieder hinauszufahren auf das weite, stürmische Meer, ist das, was die Königin von ihren Tyriern nicht verlangen kann (vergl. I 360: socios parabat).

[3]) Mit V. 548 setzt ein neues Stück der Rede ein. Mit 548f., hinter welche ein Kolon zu setzen ist, gehören 550f. als begründende Erklärung, in welcher *non* und *sine crimine* im Gegensatz zu Annas Auffassung zu betonen sind, eng zusammen, und dieses Ganze (non licuit) steht mit 547 (ut merita es) sehr wohl in Gedankenverbindung; auch knüpft 'his malis' an *dolorem* an.

[4]) Vergl. V. 38 (placitone etiam pugnabis amori) und 51 (indulge hospitio), dazu den Erfolg dieser Worte 54f. (solvit pudorem).

[5]) Der Zusatz 'lacrimis evicta meis' dient allerdings zur Entschuldigung, aber etwas Vorwurfsvolles bleibt den Worten doch. Dass Anna auch nachher der unheilbringenden Verbindung Vorschub geleistet hat, deuten V. 420—423 an.

[6]) Vergl. V. 18 'thalami taedaeque' und dazu des Aeneas Worte (339) 'nec coniugis unquam praetendi taedas', ferner VII 253 (in conubio natae thalamoque moratur) und IX 594 (germanam nuper thalamo sociatus habebat; IV 16 vinclo sociare iugali).

expers, in Hingabe an den natürlichen Instinkt hinleben [1]), ohne dem Vorwurf [2]) und der Reue zu verfallen. Zu dieser allgemeinen Verschuldung tritt verschärfend bei ihr noch ein spezielles Moment hinzu: non servata fides cineri promissa Sychaeo. [3])

Erschüttert durch den Anblick solcher Qual empfinden wir den Gegensatz des Unfriedens dieser Menschenseele zu der friedlichen Stille der ruhenden Natur (V. 522 ff.). Dann wenden wir uns zu der Frage, welchen Platz unsere bedeutsame Stelle im Aufbau der ganzen Tragödie einnimmt. Die beiden Abschnitte V. 393—473 und 474—553 bilden den ersten Teil des dritten Hauptteils. Wir hatten schon Anlass, auf einen gewissen Parallelismus mit dem ersten Teil des ersten Hauptteils hinzuweisen; nun erinnern wir uns des bedeutsamen Absatzes, mit dem jener schloss (V. 169 ff.): wir vergleichen 'ille dies primus malorum causa fuit' mit 'tu prima his malis oneras', 'neque enim specie famave movetur' mit 'non licuit sine crimine' und wir erinnern uns bei dem Eingeständnis 'non licuit, thalami expertem, degere' an 'coniugium vocat, hoc praetexit nomine culpam'. Nun erscheint erst, nach meinem Empfinden, unseres Dichters Kunst in vollem Glanze: er ist nicht nur ein Herzenskündiger sondern auch ein Baumeister.

In dem folgenden Abschnitt gehören zunächst V. 554—583 zusammen als erstes Glied. Sein erster Absatz bringt nach den einleitenden 2 + (2 + 2) Versen in 560—570 eine Hendekade der Form 3 + 8; die acht sind 2 + 4 + 2: es korrespondieren

---

[1]) Die bezeichnende Phrase 'vitam degere' (es steht nicht einfach *esse* da) erhält die erforderliche positive Bestimmung (das negative 'thalami expertem' ist dazu nicht geignet, weil ein solches Leben nicht notwendig furtivi amoris particeps ist) durch 'more ferae' (das herkömmliche Komma hinter *degere* muss fort). Den Worten, welche einen fast neidisch bitteren Beigeschmack haben (vergl. Quintil. IX 2, 64, der die richtig empfundene Emphase meines Erachtens nicht glücklich formuliert hat), liegt eine ähnliche Anschauung vom Tierleben (nihil sentiunt nisi voluptatem ad eamque feruntur omni impetu: Cic. de off. I 30, 105) zu Grunde wie Hor. sat. I 3, 109 (venerem incertam rapientes more ferarum). Welches Gebiet des Lebens gemeint ist, ist klar nach den Worten 'thalami expertem'.

[2]) Das crimen der Fama lautete 'inter se fovere . . turpi cupidine captos'.

[3]) Vergl. V. 28 f. 34.

563 f. 'illa certa, varios concitat aestus'[1]) und 569 f.[2]) 'varium et mutabile femina'. Die vier (565—568) sind 1 + (2 + 1); hier respondieren 565 'non fugis hinc praeceps' und 568 'si te his attigerit terris morantem'. Der zweite Absatz (V. 571 ff.)[3]) bringt nach den einleitenden zwei Versen[4]) eine Hendekade der umgekehrten Form 8 + 3; hier ist die Oktade so gut wie synaphisch: denn zwischen 'praecipites vigilate et considite' und 'solvite citi' gehört nur ein Komma, und nach 577 ist, um den Zusammenhang von 'sequimur te imperioque paremus' und 'adsis placidusque iuves' anzudeuten, nur ein Kolon zu setzen.

Die Worte 'mare turbari videbis, fervere litora', mit denen hier (V. 566 f.) dem Aeneas gedroht wird, haben uns an V. 409 ff. (cum litora fervere totumque videres misceri aequor' erinnert. In ähnlicher Gedankenfolge wie dort (V. 397 ff.), lässt der Dichter das Bild der 'remis ventisque' (III 563) dahinziehenden Schiffe

---

[1]) Diese, von Ribbeck aufgenommene Lesart scheint mir nicht nur nach den Grundsätzen der Kritik, sondern auch aus inneren Gründen den Vorzug zu verdienen. Es kommt hier nicht darauf an, was mit Dido geschieht (auch *magno* kehrt, was zu beachten ist, nicht aus 532 wieder), sondern darum, was sie alles thun könnte (vergl. 'varium femina' 569); wie 'dirum nefas versat' durch 'certa mori' erläutert wird, so erhält 'dolos in pectore versat' in 'irarum concitat aestus' ein Parallelglied (vergl. 554 'iam certus eundi' und 555 'rebus iam rite paratis'). Wir haben hier nicht die Repetition des epischen Stils, sondern die mehrfach beobachtete Erscheinung, dass ein vor kurzem gebrauchtes Sprachelement durch Beziehung der Gedanken im Bewusstsein des Schriftstellers wieder emportaucht. Ebenso erinnert 'carpebat somnos' an V. 522 und lässt den Gegensatz zwischen dem festen Schlaf (560) des Aeneas und der Ruhelosigkeit Didos hervortreten. Ohne solche Beziehung tritt *certus* aus V. 554 (eundi) in 564 (certa mori) wieder hervor (ähnlich 'rite paratis' in 'rite incepta paravi' 638; und wenn Vergil V. 590 Didos 'flaventes comas' nennt, so sehe ich auch darin Mercurs 'crines flavos' aus 559 unwillkürlich nachwirken).

[2]) Ihre Verknüpfung mit den unmittelbar vorhergehenden Worten wird durch die Aufnahme *morantem—moras* bewirkt.

[3]) An der Kommissur stehen 'nocti se immiscuit atrae' und 'subitis exterritus umbris' in deutlicher Beziehung: Aeneas wird aufgeschreckt dadurch, dass mit dem Verschwinden der göttlichen Erscheinung (vergl. I 492—406. IV 278) plötzlich Finsternis um ihn ist. Damit wir ja nicht die 'forma dei' als *umbra* bezeichnet denken, hat der Dichter den Plural genommen.

[4]) Das Prädikatsattribut *praecipites* V. 573 gehört (vergl. 'fugis praeceps' 565) zu 'vigilate — energisch gesagt statt *erwacht* — et considite' wie *citi* zu *solvite.* — Zu 'idem omnes ardor habet' 581 vergl. 'ardet abire fuga' 281.

(582 f.) nun (587 f.) auch der Verlassenen vor die Augen kommen ('e speculis', vergl. 'arce ec summa' 410). Mit der Einführung dieses zweiten Gliedes, welches von V. 584 bis 629 reicht, sind die ersten Worte verkettet, welche Dido bei dem Anblick hervorstösst. Denn diese Worte 'ibit hic et nostris inluserit advena regnis' sind gewissermassen die Einleitung ihrer Rede: durch *inluserit* werden Einfälle und Erwägungen derselben Art angeregt, wie wir in V. 534 (irrisa) hörten. Der erste dieser Gedanken (non arma expedient) richtet sich naturgemäss auf etwas, was jetzt gleich noch geschehen könnte; er wird abgewiesen durch V. 595 ff., indem Dido sich besinnt und dem *nunc* das 'tum decuit' gegenübersetzt. So wird in zeitlicher Hinsicht der zurückgreifende zweite Gedanke angebahnt (non potui), welcher in V. 603 ff. geprüft wird. Mit 607 setzt offenbar eine neue Wendung ein; Dido wendet sich von den bereits irrealen Möglichkeiten eigener Rache an Aeneas ab und erbittet sie für die Zukunft von den Göttern. Dieses Gebet wird durch V. 621 abgeschlossen (bei 'haec precor, hanc vocem extremam cum sanguine fundo' gedenken wir ihrer einstigen Worte 'extremam hanc oro veniam, quam cumulatam morte remittam'). Im Schlussabsatz der Rede wendet sich die moritura an ihr Volk, welches *tum*, nach (ihrem und) des Aeneas Tode die Rache fortpflanzen soll von Geschlecht zu Geschlecht: so wird auch das 'nostris inlusit regnis' seine entsprechende Vergeltung finden. Man kann für den poetischen Wert des ganzen Ergusses (um V. 592—606, und ebenso 534—546, angemessen zu würdigen, muss man den rhetorisierenden Geschmack der Römer zum Massstab nehmen), man kann im besonderen für das Crescendo der Leidenschaft in 607 ff. im vollsten Masse empfänglich sein und braucht doch darum nicht zu verkennen, dass der Aufbau der Stelle (V. 584 ff.) sich durch Ziffern so veranschaulichen lässt:

$$\underset{2+(3+3)}{8} \qquad (\underset{3+(2+3)}{8} + \underset{3+(1+3)}{7}) \qquad (\underset{4+4}{8} + \underset{6+1}{7}) \qquad \underset{(3+3)+2}{8}$$

Aus diesen zwei Gliedern setzt sich der erste Abschnitt unseres Teils zusammen; sein Inhalt ist: dem abfahrenden Aeneas sendet Dido ihren Fluch nach. Es bleibt ihr nunmehr nichts übrig als die Ausführung ihres Vorsatzes zu sterben (vergl. V. 621).

Inhaltlich sondern sich also V. 630 ff. deutlich von dem Vorhergehenden ab als ein zweiter Abschnitt, der mit jenem einen Teil bildet; dazu kommt, dass die Worte Didos durch *ait* (591) eingeführt sind und also 'haec ait' (630) nicht als nachträgliche Bezeichnung der direkten Rede, sondern als eine, den Anschluss vermittelnde Aufnahme ihres Inhalts erscheinen. Aber doch müssen wir, indem wir zwischen V. 629 und 630 eine, wenn auch nicht starke, Scheidungslinie ziehen, auf einen Einwand gefasst sein; jener, mit 'pugnent ipsique nepotesque' schliessend, hat anscheinend eine überzählige Silbe, welche durch Verschleifung mit *haec* zu beseitigen ist: es scheint also vielmehr Synaphie (in der üblichen Beschränkung des Sinnes) vorzuliegen. Um diesen Widerspruch zu lösen, ist es unerlässlich, dass wir die übrigen versus hypermetri Vergils zum Vergleich heranziehen. Bei ihrer Beurteilung müssten wir aber wieder gelegentlich auf andere bemerkenswerte Hexameterausgänge Vergils und auf deren Verhältnis zu den folgenden Zeilen zurückgreifen; es scheint sich mehr zu empfehlen, dass wir das Zusammenhängende in Form eines Exkurses einer systematischen Untersuchung unterziehen.

I. Vergil schliesst, wie bekannt, die ungeheure Mehrzahl seiner Hexameter mit mehrsilbigen Worten und bringt dadurch am Schlusse der Reihe Verston und Wortaccent in Harmonie. Unter der abweichenden Minderheit bilden eine erste Gruppe die Verse, welche mit zwei einsilbigen Worten schliessen und infolgedessen jene Harmonie nicht sehr zu verletzen scheinen; Versschlüsse mit verschliffenen Formen von *esse* (*est* z. B. im ersten Buche 64. 148. 386. 601. 614; *es* VI 845) oder mit dem enklitischen Pronomen indefinitum (I 181. 603) oder wie *priusquam* (I 472) und *necdum* (georg. II 539) zählen wir nicht mit, weil dabei die Harmonie vollkommen zu sein scheint. Demnach gehören zu dieser Gruppe folgende Verse:

ecl. 5, 83	nec . .	nec quae	
7, 35	. . fecimus,	at tu	
9, 48	. quo . .	et quo	
georg. I 314	. cum . .	et cum	
370	. cum .	et cum euri	(*5*)
II 103	neque quam . nec .	quae sint,	
III 133	cum . .	et cum	
358	nec cum . .	nec cum	
428	. dum . .	et dum	
484	omniaque	in se ossa . trahebat	(*10*)
IV 71		et vox auditur	
84		aut hos aut hos	

Aen. I 77		fas est.	
II 163	impius	ex quo Tydides	
217		et iam . superant	(*15*)
III 151		qua se . fundebat	
695		qui nunc . confunditur	
IV 224	Karthagine	qui nunc expectat	
V 372		qui se . ferebat	
624		o gens infelix	(*20*)
713	superant qui .	et quos	
VI 117		nec te nequicquam	
466		hoc est.	
VII 310		non sunt magna	
643		iam tum floruerit	(*25*)
708	et tribus	et gens per Latium	
790		iam bos (argumentum ingens),	
VIII 400	haec .	mens est,	
IX 57	huc turbidus	atque huc lustrat	
440	hinc comminus	atque hinc proturbant.	(*30*)
491		de te nate	
X 9		aut hos aut hos	
231		ut nos . premebat	
XI 3	turbata .	mens est,	
16		hic est.	(*35*)
164	nec foedera	nec quas . dextras	
(170	et quam .	et quam)	
429		et quos . misere	
XII 48	quam pro me . hanc .	pro me deponas	
231		hi sunt	(*40*)
360		qui me . ausi	
526		nunc nunc fluctuat	
565		hac stat) neu	

In etwa 12 900 Versen 43 Fälle: um die Sorgfalt der Verstechnik zu ermessen, welche sich in diesem Verhältnis ausspricht, greifen wir das erste Halbbuch der horazischen Satiren heraus, welches in 644 Versen 44 solcher Schlüsse zeigt. Elfmal erscheint als erstes der Worte *et* (in den horazischen Versen zweimal), was damit zusammenhängt, dass diese Klausel, verbunden mit Wortwiederholung, häufig ein Parallelglied einführt, welches im nächsten Verse seine Ergänzung erhält: so werden wir besonders aufmerksam auf die formelhafte Ähnlichkeit der, den älteren Gedichten angehörigen Beispiele *1. 3. 4. 5. 7. 8. 9*, zu denen sich aus der Aeneis *21. 26. 36.* (*37*) stellen (vergl. auch *29* und *30*: es ist übrigens wohl nicht zufällig, sondern psychologisch erklärlich, dass diese Versbildung mit der scheinbaren Verschleifung von *atque* — bei Horaz, der *atque hic* und *atque os* bietet, ist sie im sechsten Fusse nicht auffällig — gerade in demselben Buche noch einmal auftaucht). Überhaupt stehen diese Klauseln regelmässig mit dem nächsten Verse in enger Beziehung (auf den Zusammenhang dieser Erscheinung mit der ganzen Synaphietechnik Vergils kann hier nicht eingegangen werden, so sehr auch die oben gegebenen Andeutungen über seine Zusammensetzung der hexametrischen Reihe aus Kola zu zusammenschliessender Betrachtung einladen). Wo dies nicht der Fall ist

(*6. 13. 23. 28. 34. 35*; dazu *40. 43*), haben wir je einmal unbetontes *sint* oder *sunt* (vergl. *24*), fünfmal enklitisches *est*; eine Ausnahme kann man höchstens in dem einen, übrigens nach Macr. Sat. VI 1[1]) aus Ennius übernommenen Versschluss mit *stat*, das für *est* eingetreten ist, finden wollen, wo doch aber sinngemäss auf *hac* Nachdruck zu legen ist. Auch in diesen Fällen ist also eigentlich jene Disharmonie gar nicht vorhanden. In den anderen Fällen wird sie eben dadurch wenigstens vermindert, dass man bei der Rezitation ganz von selbst die Stimme nicht so sehr senkt, wenn noch ein Stück des Satzes aussteht. Dass übrigens trotz dieser Synaphie eine Verschleifung nicht herbeigeführt und ein Hiatus nicht als anstössig empfunden wird, scheinen die Beispiele *5* und *10* zu lehren.

Als zweite Gruppe betrachten wir die Verse, in welchen dem einsilbigen ein Wort von mehr als drei Silben vorangeht:

georg. I 181	exiguus mus	
313	cum ruit imbriferum ver	
III 255	ruit dentesque Sabellicus exacuit sus	
Aen. II 250	ruit Oceano nox	
III 390	sub ilicibus sus	(*5*)
VI 846	restituis rem	
VIII 43	sub ilicibus sus	
83	conspicitur sus	

Diesen acht Versen (es sind eigentlich nur fünf Fälle) im ganzen Vergil, wovon überdies zwei (*4* und *6*) aus Ennius stammen (Macr. l. c.), stehen in dem verglichenen Stückchen des Horaz zehn gegenüber. Prüfen wir die einzelnen Fälle, so kann das Beispiel *6* unserem Dichter sicher nicht angerechnet werden. Der Bau von *8* ist veranlasst durch *7*, welches eine Wiederholung von *5* ist; in dessen Bau wiederum klingt *3* nach. Es verbleibt in der Aeneis nur noch *4*, dessen Bau durch georg. I 247 (intempesta silet nox) mitangeregt sein dürfte. Nun ist bemerkenswert, dass wir bei *2. 3* und *4* gleicher Weise das Verbum *ruere* gebraucht finden; wir dürfen also hier eine malerische Absicht annehmen. Dass auch bei *1* eine besondere Absicht vorliegt, bestätigt uns Hor. de a. p. 139 (vergl. Kiessling). Ob der Anklang der Silben (*ŭs mūs, fĕr vēr, cŭs sūs, nō nŏx, bŭs sūs*) dabei in allen Fällen zufällig ist, wird man bezweifeln dürfen. Eine stärkere Interpunktion findet nur bei den Nachklängen *6* und *8* statt. Im allgemeinen darf man sagen, dass unser Dichter sich von dieser Versform mit der Zeit ganz abgewendet hat.

In der dritten Gruppe fassen wir alle Verse zusammen, welche vor dem einsilbigen ein anapästisches, spondeisches oder iambisches Wort haben. Dies sind:

ecl. 3,62	sua semper apud me munera
8,106	ipse. bonum sit!
georg. I 247	silet nox semper
II 321	cum rapidus Sol nondum

[1]) Die Einleitung der Zusammenstellung, welche Macrobius hier giebt, erlaube ich mir denen zur Lektüre zu empfehlen, welche gegen die, in meiner Untersuchung der Elegien des Tibull gegebenen Hinweise auf seine Anlehnungen an Vorgänger prinzipielle Bedenken hegen.

Aen. I	65	divom pater atque hominum rex . dedit	(*5*)
	(105	praeruptus aquae mons.)	
	151	virum quem conspexere	
II	170	aversa deae mens.	
	355	lupi ceu raptores	
	648	divom pater atque hominum rex . adflavit	(*10*)
III	12	et magnis dis.	
	375	fata deum rex sortitur	
IV	132	ruunt . et odora canum vis.	
	314	dextramque tuam te . oro	
V	481	procumbit humi bos.	(*15*)
	638	tempus agi res nec	
VI	346	fides est?	
VII	592	eunt res,	
VIII	679	et magnis dis,	
IX	260	fidesque est,	(*20*)
	320	vocat res.	
	532	evertere opum vi certabant	
	723	agat res,	
X	2	divom pater atque hominum rex	
	107	secat spem,	(*25*)
	228	deum gens Aenea	
	259	pugnaeque parent se.	
	361	densusque viro vir.	
	734	seque viro vir contulit	
	743	divom pater atque hominum rex viderit	(*30*)
	771	mole sua stat;	
	802	tectusque tenet se.	
	843	praesaga mali mens:	
	864	si nulla viam vis,	
XI	373	si qua tibi vis,	(*35*)
	632	legitque virum vir:	
XII	552	summa nituntur opum vi:	
	851	morbosque deum rex molitur	

In den fünf Satiren sind 31 Verse derartig gebaut (doch begegnet darunter kein v. spondiacus). Während Horaz auch hier ganz nach Belieben und Bequemlichkeit verfährt, sind in der Aeneis Auswahl und Absicht wohl erkennbar. Homerisch ist das Beispiel *9* (λύκοι ὥς), die homerisierende Formel *5. 10. 24. 30* stammt wieder aus Ennius (Macr. l. c.); an dies 'hominum rex' schliesst sich *12. 38* 'deum rex' an und daran *26* 'deum gens', hierzu darf man *8* 'deae mens' und schliesslich *33* 'mali mens' stellen. Gewichtig klingt 'magnis dis' *11* und *19*; Wucht und Masse kommen (abgesehen von *6*) zum Ausdruck in *13* (canum vis; auch hier finden wir *ruere*), *15* (humi bos), *31* (mole sua stat; vergl. den Versschluss 'hac stat' oben S. 230) und in dem aus Ennius stammenden Versschluss *22. 37* (opum vi). Im zehnten Buche, welches eine bedeutende Vermehrung dieses künstlerischen Schmuckmittels aufweist (ihm gehören von den 38 Fällen elf an), finden wir in ähnlicher Absicht den von Macr. VI 3 auf Furius zurückgeführten Versschluss 'viro vir' *28*, der in *29* wiederholt wird — wovon wieder *36* 'virum vir' ein Nachklang ist —;

zu dieser Allitteration stellt sich in demselben Buche 'viam **vis**' *34*, das dann in *35* 'tibi **vis**' nachklingt, und auch 'tuam te' *14* gehört hierher. Dem zehnten Buche gehören auch die gleichartigen Fälle *27* 'parent se' und *32* 'tenet se' an (hier und in *28. 29. 36. 38* geht *que* voran). Verwandt sind *16* 'agi res', *18* 'eunt res', *21* 'vocat res' und *23* 'agat res' (diese beiden im neunten Buche); dazu fügte das zehnte 'secat spem' *25*. Für die noch verbleibenden Fälle *7* 'virum quem' und *17. 20* 'fides(que) est' dürfte Enklisis in Betracht kommen. — Überblicken wir noch einmal die ganze Tabelle, so finden wir nach dem einsilbigen Worte häufig Interpunktion, durch welche eine grössere Senkung des Reżitationstones herbeigeführt wird. Daraus ergiebt sich keine Disharmonie bei *17. 20* (*est*), wohl nur geringe bei *27. 32* (*se*) und dem allgemeinen Begriffe *res* (*16. 18. 21. 23*; darnach *25 spem*); besondere Absicht liegt eben vor bei (*6*). *11. 13. 15. 19. 28. 31. 36. 37*, dazu gehört wohl auch *34* (*vis*; darnach *35*); als auffällig verbleiben *8* und *33* (beidemal *mens*).

II. Die Partikel *que* bildet in zweierlei Weise ein Mittel, gefällige Hexameter- (und Pentameter-)Klauseln zu gewinnen.[1]) Wir betrachten hier, indem wir absehen von *uterque* und *quisque* nebst Derivaten, auch von *namque* (V 733. VII 122) und *atque*[2]), zunächst diejenigen Verse Vergils, in denen einmaliges *que* oder *ve* (*ne* kommt nicht vor) die letzte Silbe des Verses ausmacht.

ecl. 6,39	. cum . cumque		
georg. I 80	ne . neve	effetos	
223	. quam . quamque	invitae	
II 159	. te . te „		
340	virum „	. progenies	(*5*)
388	. te . tibi „	oscilla . suspendunt	
503	ruunt „	in ferrum	
III 24	. ut . ut „		
87	cavat „	tellurem	
316	suos „	ducunt	(*10*)
552	Metum „	, inque	
Aen. I 46	Iovis „	et soror et coniunx	
78	Iovem „	concilias	
306	locos „	explorare	
II 206	iubae „	sanguineae	(*15*)
374	rapiunt . ferunt „	Pergama	
541	fidem „	supplicis	
642	satis . super „	vidimus	
665	. ut . ut „	Ascanium	

[1]) Vergl. Philologus 1889, S. 379f.; Unters. der El. des Tib. S. 20ff. 187ff. 361.

[2]) Eine Eigenheit des letzten Buches ist es, dass in ihm zweimal (XII 355 'atque . supervenit' und 615 'iam . atque iam') der Vers mit dieser, ein neues Glied beginnenden Partikel schliesst (vergl. die oben S. 229 erwähnte Eigenheit des neunten Buches). Die fünf Sermonen zeigen nicht weniger als achtmal diese Klausel.

IV 88	minaeque	murorum	(20)
311	domos „	ignotas	
475	modum „	exigit	
492	tuum „	dulce caput	
597	fides „	quem . aiunt	
V 300	Helymus Panopes „	, adsueti	(25)
589	ancipitem „	. dolum	
661	faces „	coniciunt	
678	lucisque, suos „	. adgnoscunt	
VI 11	mentem animum „	. inspirat	
51	vota preces „		(30)
57	tela manus „	corpus in	
393	Pirithoum „	,	
560	quae . quibusve	urgentur poenis	
601	Pirithoumque ?		
VII 394	colla comas „	; ast	(35)
VIII 144	me ipse meum „	obieci caput	
416	Aeoliam „	erigitur Liparen	
IX 412	ibi „	frangitur	
488	noctes . dies „	urgebam	
495	tuo „	invisum . telo	(40)
574	Promolum „	et	
666	cavae „	. galeae	
796	viros „	: haut aliter	
X 594	diem „	oderit	
505	gemitu lacrimis „	impositum . referunt	(45)
777	procul „	egregium . figit	
784	tribus „	. tauris	
XI 473	saxa sudes „	subvectant	
675	Chromin „	;	
XII 688	viros „	involvens	(50)

Dass Vergil auch mit diesem (in georg. IV und Aen. III nicht, in den Ecl. und Aen. VII. XII nur vereinzelt gebrauchten) Mittel Mass gehalten hat, bestätigt ein Vergleich mit Horaz, der in dem angegebenen Raume neun solche Verse hat. Der parallele Bau, welchen die Beispiele *1. 2. 3. 4. 8* und *6* zeigen, erinnert an die oben S. 229 gemachte Beobachtung aus derselben Periode; dazu stellt sich aus der späteren Zeit *19*, und ähnlich sind *16. 18. 33. 36. 39.* Gleichen Tonfall ergiebt die Verbindung der Synonyma *30. 31*, wozu bei *35. 36. 48* noch Allitteration tritt. In der Regel ist enge, mehrmals sehr enge Verbindung mit dem nächsten Verse vorhanden (Ausnahmen sind *11. 25. 32* und *34. 41. 49*, wo es sich um Eigennamen handelt, und nach der handschriftlichen Anordnung *35*); trotzdem liegt, was für uns von Wichtigkeit ist, nicht nur bei *11. 25. 35. 41* Hiatus vor, sondern auch bei *2. 3. 6. 7. 12. 14. 19. 21. 22. 33. 36. 37. 39. 40. 43. 44. 45. 46. 50.*

Ein sehr beliebtes Kunstmittel, das wir auch in jenen Satiren fünfmal finden, ist die Anwendung von *que-que* (*ve-ve, ne-ne*). Wie es Vergil gebraucht hat (besonders bei Eigennamen), bringt uns die folgende Tabelle zur Anschauung:

georg. II 441	franguntque	feruntque
456	Rhoecum —	Pholum — et
509	plebis —	patrum —
III 344	tectum —	larem — armaque
IV 318	morbo —	fame —
336	Ligea —	Phyllodoce —
367	Phasim —	Lycum — et
Aen. I 18	tendit —	fovet —
88	caelum —	diem —
(229	hominum —	deum — aeternis)
308	hominesne	feraene
598	terraeque	marisque omnibus
II 89	nomen —	decus —
251	terram —	polum —
262	Acamas —	Thoas —
340. 428	Hypanis —	Dymas —, et
497	matres —	viros —
IV 83	audit —	videt —), aut
510	Erebum —	Chaos —
581	rapiunt —	ruunt —
605	natum —	patrem —
682	populum —	patres —
V 802	caeli —	maris —
826	Thalia —	Cymodoce —. Hic
VI 116	gnati —	patris —, alma, . miserere
233	remum —	tubam —
277	Letum —	Labos —
336	navem —	viros —. Ecce
415	vatem —	virum — informi . exponit
483	Medonta —	Thersilochum —
556	noctes —	dies —. hinc
683	mores —	manus —. isque
775	Bolam —	Coram — : haec
VII 32	circum —	supra — adsuetae ripis
301	caeli —	maris —
360	gnatae —	tui —
VIII 60	iram —	minas —
431	sonitum —	metum —
490	ipsum —	domum —, obtruncant
550	rerum —	patris —
601	lucum —	diem —
IX 192	populus —	patres — exposcunt
211	casusve	deusve
309	iuvenumque	senumque
334	Lamyrum —	Lamum — et
340	mandit —	trahit —
344	Rhoetum —	Abarim — ignaros
516	volvunt —	ruunt —
767	Noemona —	Prytanim —

787	miseretque	pudetque
X 149	nomen —	genus —
162	terra —	mari —
376	animae —	manus —. ecce
413	Phereta —	Demodocum —
428	nodum —	moram —
525	gnato —	patri —. est
638	clipeum —	iubas —
695	caeli —	maris —, ipsa
883	figit —	volat — ingenti gyro
XI 150	lacrimans —	gemens —, et
178	gnato —	patri —
XII 321	casusne	deusne, attulerit
341	Thamyrumque	Pholumque, hunc
363	Dareta —	Thersilochum — et
756	ripae —	lacus —

Merkwürdig ist, dass auch hier Aen. III gar nicht vertreten ist. Sollte damit vielleicht Abwechselung zwischen I. II und IV bezweckt sein und sollten in ähnlicher Weise V zwischen IV und VI, VII zwischen VI und VIII, XI. XII nach IX. X (eine andere Eigenheit von X ist oben S. 231 berührt) stehen? Für unsere weitere Untersuchung wichtig sind die zahlreichen Fälle, wo der nächste Vers mit vokalischem Anlaut beginnt [1]); kann es, von Tmesis abgesehen, eine engere inhaltliche und grammatische Verbindung zweier Reihen geben, als Aen. I 598 'terraeque marisque omnibus casibus' und X 883 'volatque ingenti gyro' (vergl. auch VI 116. 415. VII 32. IX 192. 344. XII 321. 341)? [2])

III. Nach diesem Rekognoscierungszuge kommen wir zu den versus hypermetri. [3]) Damit waren vorangegangen:

Lucilius: [4])	magna ossa lacertique apparent [5])
Lucretius V 849: [6])	multa videmus . concurrere debere, ut . possint
Catullus 64, 298	cum coniuge natisque advenit
115, 5	saltusque paludesque usque ad Hyperboreos
Hor. sat. I 4, 96	convictore usus amicoque a puero est
6, 102	rusve peregreve [7]) exirem

[1]) Aen. I 229 ist hier eingeklammert, weil ich Bentleys Vermutung *deorumque* für richtig halte.

[2]) Vergl. georg. II 308 'ruit atram ad caelum . nubem', Aen. VIII 210 'versisque viarum indiciis', X 219 'chorus ecce suarum occurrit comitum'.

[3]) Die Abhandlung von Weichert 'de versu poetarum epicorum hypermetro' ist mir leider nicht zugänglich geworden.

[4]) Macr. Sat. VI 1. Vergl. Kiessling, Horaz Satiren, S. XXIV und zu I 4, 96.

[5]) Vergl. Aen. V 422.

[6]) Über II 118 und IV 1009 (proelia pugnasque edere) spricht Lachmann S. 80; doch scheint mir die Richtigkeit seiner Ansicht zweifelhaft zu sein).

[7]) Vergl. Kiessling z. d. Stelle.

Dazu kommt die von Cicero, Tusc. III 12, 26 angeführte Stelle: 'barba horrida atque intonsa'. Bei Vergil finden wir sodann folgende Beispiele der von ihm 'mit besonderer Vorliebe geübten Künstelei':

georg. I 295 — musti volcano decoquit umorem et foliis undam despumat aheni
II 69 — fetu nucis arbutus horrida, et steriles platani (*1a*)
344 — frigusque caloremque inter,
443 — cedrumque cupressosque. hinc
III 242 — genus . hominumque ferarumque et genus
377 — congestaque robora totasque advolvere . ulmos (*5*)
449 — vivaque sulpura Idaeasque pices (*5a*)
Aen. I 229 — res hominumque de*or*umque aeternis regis imperiis
332 — ignari hominumque locorumque erramus,
448 — aerea . limina, nexaeque aere trabes
II 745 — quem . hominumque deorumque, aut quid
IV 558 — vocemque coloremque et crines (*10*)
629 — ipsique nepotesque'. haec ait et
V 422 — magnos . artus, magna ossa lacertosque exuit
753 — aptant remosque rudentesque, exigui numero
VI 602 — cadentique imminet adsimilis
VII 160 — turris ac tecta Latinorum ardua cernebant (*15*)
470 — Teucrisque venire Latinisque. haec ubi dicta dedit
VIII 228 — omnemque accessum lustrans
IX 650 — vocemque coloremque et crines
X 781 — caelumque aspicit
895 — Troesque Latinique. advolat Aeneas (*20*)
XI 609 — furentesque exhortantur equos

Dem Vergil folgte Ovid mit den Versen:

met. IV 11 — Bromiumque Lyaeumque ignigenamque
780 — hominum simulacra ferarumque in silicem . conversa
VI 507 — natamque nepotemque absentes.

Die wählerische und sparsame Art, in der Ovid dies Verfahren aufnimmt, weist uns darauf hin, es nicht für Zufall zu halten, dass bei Vergil wie bei seinen Vorgängern in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Erscheinung gerade bei *que* auftritt; in der Aeneis sind unter sechzehn Hypermetern fünfzehn von dieser Art. Mit diesem *que* muss es wirklich eine besondere Bewandtnis haben. Allerdings folgt auch ihm stets vokalischer Anlaut; aber wenn wir mit der Annahme von Synaphie und dadurch hervorgerufener Verschleifung die Sache für erledigt halten wollen, stossen wir mehrfach auf Schwierigkeiten. Erstens: in den Fällen *3. 9. 16. 20* — um von *11* als dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung abzusehen — kann doch von innerlich notwendiger oder auch nur berechtigter Verbindung der Reihen keine Rede sein; auch bei *4. 6. 7. 10* (*18*). *13* wird der Unbefangene den Zusammenhang nicht sonderlich eng nennen; unmittelbare Verbindung ist nur bei *2. 5. 8. 12. 14. 17. 19. 21*, also noch nicht der Hälfte der Stellen anzuerkennen. Zweitens: wenn inhaltliche Zusammengehörigkeit die Verschleifung von versschliessendem *que* herbeiführen und erklären soll, so würden mit demselben Rechte eine erhebliche Zahl der oben S. 232 ff. angeführten Verse als catalectici in syllabam

gelten müssen, aus der Aeneis z. B. I 46. 598. IV 311. VI 560 (ve). VIII 144. 416. Drittens: wenn das *e* von *que* in den Hypermetern erst durch die Verschleifung beseitigt wird, so behält die Partikel den Wert einer enklitischen Silbe und wirkt demgemäss auf den Accent der Wörter, an die sie sich hängt; da diese nun durchweg spondeisch sind oder so ausgehen, würde im letzten Fusse eine Disharmonie mit dem Verston sich ergeben, die wir Vergil in dieser Weise und diesem Umfange nicht zutrauen dürfen. So kommen wir zu der Überzeugung, dass eine Verschleifung in diesen Fällen überhaupt nicht stattfindet, dass wir es z. B. nicht mit 'nepotésque' zu thun haben, sondern mit 'nepótesq.'[1]) Diese Aussprache wurde vorgezogen um der Accentuation solcher Worte willen, und zwar natürlich unter der Bedingung, dass ein Vokal folgte:[2]) darum erscheint gerade *que* so vorwiegend in derartigen Versen; darum, nicht um durch Verschleifung eine überschüssige Silbe beseitigen zu können, erhält also der nächste Vers vokalischen Anlaut. Die Verschiedenheit der Aussprache ist genau dieselbe, welche in den Formen *neque* und *nec*, *hicine* und *hic*, *videtne* und *viden*, *neue* und *neu*[3]) zu Tage liegt. Darnach dürfte bei Vergils Versschlüssen 'atque huc' und 'atque hinc' (oben S. 229) auch gar keine Verschleifung anzunehmen sein; darnach ist auch über die Cäsur von Versen wie VII 623 (ardet inexcita Ausonia atque immobilis ante) und 631 (Ardea Crustumerique et turrigerae Antemnae) zu urteilen.

Das zahlreiche Auftreten dieser Versschlüsse mit verkürztem *que* hängt bei Vergil offenbar zusammen mit der, unter II von uns dargestellten Neigung, einfaches und noch mehr wiederholtes *que* am Ende der Reihen zu verwenden. Wie das dritte Buch der Aeneis uns von jener Neigung merkwürdigerweise kein einziges Beispiel bot, so bietet es auch hier keins; den übrigen Büchern, mit Ausnahme des letzten, hat der Dichter wenigstens ein Exemplar dieser Abart zugeteilt. Wir haben unter neunzehn Fällen zwölfmal wiederholtes *que* (*5* gehört nicht dazu), und zwar stets an Wörtern, die einen Bacchius bilden, hängend; formelhaft ähnlich sind die Verbindungen mit 'hominumque' *4. 6.* (*9*). *7*, ferner *16. 20*, *10* kehrt in *18* wieder (colorem; calorem *2*); Allitteration kommt bei *3. 13* hinzu. Das siebenmal begegnende einfache *que* fügt sich an Bacchien und Spondeen, welche stets mit dem folgenden Verse eng zusammenhängen (vergl. oben S. 233). Dagegen fanden wir nach wiederholtem *que* auch in den oben S. 234 f. gesammelten Stellen mehrmals einen stärkeren Sinneseinschnitt; dasselbe ist hier bei *3. 20* und besonders *16* der Fall: damit ist bezüglich des Verses *11* die Frage, an welche der Exkurs sich knüpfte, zu Gunsten unserer Disposition entschieden.

Doch möchten wir um der Vollständigkeit willen auch den nicht mit *que* gebildeten Hypermetern noch eine kurze Betrachtung widmen. Wer unbefangen ist, wird nicht finden, dass bei *1* eine besonders innige Verbindung mit dem folgenden Verse vorhanden ist; sie ist nicht merklich enger als z. B. georg. II 39 'una decurre laborem o decus', sie ist gewiss nicht so eng als an den

---

[1]) Vergl. Weidner S. 158 (zu I 332).

[2]) L. Müller, De re metrica, behauptet S. 279: 'constat satis certo per omnia tempora in e exeuntes voces inflexibiles . . amisisse litteram finalem sequente vocali qualicumque' und S. 296 'in particulis brevi e finitis extrusam esse et pedestri oratione ultimam sequente vocali'.

[3]) Vergl. 'rusue peregreu' bei Horaz.

oben S. 235 Anm. 2 angeführten Stellen. Dass weder Zwang noch auch nur Bequemlichkeit des Versbaues den Anlass gegeben haben können, ist leicht ersichtlich. Eine Anlehnung an Vorgänger ist auch nicht annehmbar; der Vers des Lucrez ist nicht ähnlich genug. Ein innerer Zweck der unerhörten Licenz ist nicht ersichtlich; der Dichter kann kein anderes Motiv gehabt haben als eben die Absicht, solch einen Vers zu bauen. Was bei ihm verwunderlich ist, ist leicht erklärlich bei seinem lyrischen Freunde Horaz. Dieser bietet gerade in der Odentrias, welche zur Zeit der Ausfeilung und Vollendung der Georgica begonnen wurde, lauter Beispiele ganz ähnlicher Verschleifung und Synaphie, nämlich II 2, 18 'numero beatorum eximit virtus'; 3, 27 'in aeternum exilium'; 16, 34 'tollit hinnitum apta . equa'; III 29, 35 'Etruscum in mare'. Mangels eines anderen Anknüpfungspunktes wird, wer eine lebendige Vorstellung vom litterarischen Rom der Zeit hat, es nicht als unmöglich betrachten, dass die Licenz Vergils eine Folge von Konferenzen mit dem Freunde über die eine oder andere jener Odenstellen sein könnte.[1])

Die Hypermeter, welche wir durch die Bezeichnung *1ᵃ* und *5ᵃ* von den anderen etwas abgesondert haben, sind in den modernen Ausgaben verschwunden. Ich wage der Ansicht zu sein, dass ihrer Eliminierung schwer überwindbare Bedenken entgegenstehen. Der erste wird äusserlich geschützt durch das Zeugnis der Handschriften *M*[2]) *γ a b c* und der Grammatiker Servius, Probus, Maximus Victorinus sowie des Macrobius (Sat. V 14); der zweite durch Servius, Marius Victorinus, Aldhelmus und Macrobius sowie durch mehrere Handschriften (darunter *b*; dagegen 'et s. v.' *M P R c γ*). An der ersten Stelle liest man: inseritur vero et n u c i s a r b u t u s h o r r i d a f e t u. Ist das überhaupt ein Vers? Ist die Stellung statthaft? Würde man nicht 'nucis arbutus' und 'horrida fetu' verbinden müssen? Bei der zweiten wäre die Umänderung 'et sulpura viva' an sich einwandsfrei; aber Art der Licenz und Umstände der Überlieferung sind so ähnlich, dass man sich hier schwerlich anders entscheiden darf als dort. Stichhaltige prinzipielle Bedenken gegen den überlieferten Text sind nicht vorhanden. Wer mit 'decoquit humorem' einen Vers zu schliessen wagte, dem darf man auch diese beiden zutrauen. Die von Lachmann (Lucrez S. 82) vertretene Theorie[3]) konnte ihn nicht beeinflussen; bei Vergil ist doch keine Rede davon, dass in trochäisch ausgehenden Versen[4]) das Deficit des musikalischen Taktes als durch eine Mora Pause ersetzt gedacht wird und dass eine grössere Unterbrechung, ein andersgearteter Absatz als nach einer spondeisch schliessenden Zeile eintritt. Keinesfalls kann solch theoretisches Bedenken den ausdrücklichen Bezeugungen der Alten die Wage halten; wer sich desselben doch nicht

---

[1]) Wiederum erscheint das Verfahren des Horaz in späteren Oden (c. s. 47 'remque prolemque et decus'; IV 2, 22 'animumque moresque aureos' und 23 nigroque invidet orco') als Anlehnung an die oben besprochene Technik Vergils in der Aeneis (anders ist nur IV 1, 35: decoro inter verba . silentio).

[2]) Ribbeck prol. S. 162: (ordinavit diorthota) vocabula supraposito apice duplo, quo *fetu* et *horrida* locum mutare iussit.

[3]) 'dactylicos autem heroicos binos ita semper coniunxerunt, ut continua esset neque interrupta συνάφεια. ergo hic pedi sexto spondeus convenit, non trochaeus'.

[4]) Z. B. I 46. 78. 88 f. 102. 139. 171. 201.

entschlagen könnte, müsste notgedrungen einen anderen Ausweg als Verschleifung suchen: wenigstens für den ersten Fall böte Horazens *soldus* im Versschluss (sat. I 2, 113; II 5, 65) eine Analogie, zum zweiten könnte man vielleicht Vergils *aspris* (Aen. II 379) vergleichen. Übrigens ist es bei der Art Vergils wohl nicht zufällig, wenn das erste, zweite und dritte Buch der georg. mit je einem Beispiel dieser absonderlichen Hypermetrie ausgestattet erscheinen (das vierte hat überhaupt keinen Hypermeter).

Wie die Aeneis zeigt, hat Vergil diese Absonderlichkeit nicht weiter gepflegt; hier erscheint nur in *15* etwas ähnliches wie in *1.* Die Synaphie ist hier freilich sehr eng. Aber doch erregen die Disharmonie des Accentes [1]) und auch die Vereinzelung des Falles Zweifel, und diese scheinen in dem Schwanken der Überlieferung Nahrung zu finden. Gewiss ist *Latini* unrichtig; dagegen ist denkbar, dass der Dichter hier die Form *Latinum* gewählt hat, wie nach Ribbeck die erste Hand von *b* vielleicht geschrieben hatte.

Zum Schlusse stellen wir die Eigenheiten, über welche der Exkurs handelt, in einer Übersicht zusammen, um ihre mehr oder minder gleichmässige Verteilung zu beobachten. Die erste Kolumne der arabischen Ziffern giebt die traditionelle Verszahl des Buches an. Wie oft einsilbige Klausel überhaupt und im besonderen nach einsilbigem und viersilbigem Worte begegnet, sagen die drei folgenden Reihen (*ü, e, v*); die zwei nächsten, wie oft *que* (*ve, ne*) überhaupt und nach parallelem *que* als Klausel dient (*ü, p*); zuletzt (*h*) sind die Hypermeter verzeichnet.

Versschluss

		a) einsilbig			b) mit *que*		c) *h.*
		ü	*e*	*v*	*ü*	*p*	
ecl.	828	5	3	0	1	0	0
georg. I	514	5	2	2	2	0	1
II	542	2	1	0	7	3	3?
III	566	5	4	1	5	1	3?
IV	566	2	2	0	3	3	0
Aen. I	756	4?	1	0	8	5?	3?
II	804	6	2	1	11	6	1
III	718	5	2	1	0	0	0
IV	705	3	1	0	10	5	2
V	871	5	3	0	6	2	2
VI	901	4	2	1	15	9	1
VII	817	5	4	0	4	3	2?
VIII	731	4	1	2	7	5	1
IX	818	7	3	0	15	9	1
X	908	13	2	0	13	9	2
XI	915	7	5?	0	4	2	1
XII	952	7	5	0	5	4	0

[1]) Je häufiger das Wort an dieser Versstelle gebraucht ist, desto auffälliger ist es, dass dabei sonst nirgends der Genetiv auftritt. Die Genitivform *Latinorum* steht — und zwar, so viel ich sehe, allein an anderer Versstelle — in VIII 448 (tela L., septenosque).

Wir kehren zum vierten Buche zurück, in welchem wir also mit V. 630 einen Abschnitt beginnen lassen. Sein erstes Stück zeigt nicht minder schönen Aufbau als das vorhergehende des ersten Abschnitts (V. 584 ff., oben S. 227); dasselbe bis V. 671 zu rechnen, veranlasst uns die allgemeine Schilderung des Eindrucks der That in 666 ff. und der daran geknüpfte Vergleich, der einen abschliessenden Ruhepunkt der Erzählung bildet. Das erste Glied des Stücks[1]) reicht offenbar bis 641. Wir haben hier 4 + (4 + 4) Verse; während die erste, für sich stehende Tetrade (in ihr *adfata*) aus 2 + 2 zusammengesetzt ist, sind die zusammengehörigen Tetraden (hier am Ende *sic ait*) aus 1 + 3 und 3 + 1 gebildet: wie die Triaden inhaltlich korrespondieren, so auch V. 634 (huc siste) und 641 (illa gradum celebrabat). Dieser letzten Aussage tritt 'at Dido' gegenüber; das damit beginnende Glied reicht bis 650 (hinter 'dixitque novissima verba' gehört Punkt und nicht Kolon) und besteht aus (3 + 3) + 3 Versen. Das nächste Glied bilden V. 651—662 (*dixit* 659 gehört zu einem anderen Gliede als *dixit* 650; *ait* 660 zu einem anderen als *dixerat* 663). Hier haben wir wiederum (4 + 4) + 4 Verse; alle drei Tetraden sind dabei aus 2 + 2 zusammengesetzt. In dem letzten Gliede (V. 663—671) hängen V. 667 f. mit dem vorhergehenden (concussam bacchatur[2]) Fama per urbem) ziemlich eng zusammen (vergl. Haupts Interpunktion, welche angemessener ist als der nach 666 übliche Punkt); andererseits schildert der Vergleich nicht nur die Bestürzung in der Stadt und beim Volke, sondern auch den Jammer im Palaste und bei den Hofleuten: die Enneade ist also aus 6 + 3 Versen gebildet. Der Aufbau des ganzen Stücks V. 630—671 ist demnach:

---

[1]) Es ist ein gemütvoller Zug des Dichters, dass er uns die Amme des Sychaeus unter den comites der Dido finden lässt: wir denken zurück an das 'templum coniugis antiqui miro quod honore colebat' (V. 458; oben S. 219), und wir blicken voraus auf V. 656, wo Dido im letzten Augenblick ihres Mannes gedenkt und sich rühmt, ihn gerächt zu haben. Dazu kommt, dass die Rolle der Beraterin und Helferin der Schwester zugewiesen ist und damit für die eigene Amme Didos in der Tragödie kein Platz bleibt. V. 633, welcher eine unentbehrliche Begründung enthält, ist von Wagner trefflich verteidigt worden.

[2]) Zum Gedanken vergl. das *gaudens* von V. 190, zum Ausdruck 300 f.

12	9	12	9
4+8	6+3	8+4	6+3

Nunmehr beobachten wir auch, wie die Glieder inhaltlich respondieren. In der ersten Oktade heisst es 'finem imponere curis (est animus)', in der zweiten — beide enthalten Worte Didos — 'me his exsolvite curis'; dort wird 'Dardanii rogus capitis' genannt, hier 'dulces exuviae' (V. 507 f.: exuvias ensemque relictum — dieser hier 646 — effigiemque toro locat). In der ersten der zugehörigen Tetraden lesen wir 'invisam quaerens abrumpere lucem',[1] in der zweiten[2] 'iuvat ire sub umbras'[3]. An die Handlung Didos, mit welcher die erste Hexade schliesst (ensem recludit), knüpft die zweite an (ferro conlapsam); dort 'sanguineam volvens aciem, maculis interfusa genas', hier '(cruore) sparsas manus'.

Mit V. 672 setzt ein neues Stück ein, in welchem wir Anna bei der sterbenden Schwester finden. Wir haben diese Scene mit 630 ff. zu einem Abschnitt zu verbinden; denn Didos Worte 'huc siste sororem' finden hier ihre Erfüllung, und 'audiit' hängt mit V. 666 zusammen: wie die Worte 'trepido cursu per medios ruit' andeuten, hat Anna bereits den Palast verlassen, um zum Flusse zu gehen, und vernimmt die Kunde in der Stadt. Fraglich aber ist, wie weit wir diese Scene rechnen sollen. Ununterbrochen ist der Zusammenhang bis V. 687. In diesen 3 + 2 + 3 + 2 + 6 Versen respondieren 675 f. und 680 f. (dort 'hoc rogus iste mihi', hier 'his struxi manibus'; dort 'ignes araeque', hier 'vocavi voce deos'; dort 'me fraude petebas', hier 'ut crudelis abessem'): jene beiden sind einleitender Art und verbinden sich so mit den drei einführenden Versen zu einer Pentade (672—676; hinter 674 gehört ein Punkt); diese beiden (ut abessem) hängen mit dem, durch 'quid primum querar' einsetzenden Gedanken der Worte 'comitemne — eadem hora tulisset' inhaltlich so zusammen, dass wir auch hier eine Pentade anzunehmen haben. Einen neuen Gedanken der Klagenden bringt V. 682 durch die Worte

---

[1]) Vergl. V. 451 f.: taedet caeli convexa tueri; quo magis lucem relinquat.

[2]) Aeneas wird V. 662 Dardanus genannt nach V. 640 (Dardanii capitis), 647 (ensem Dardanium) und 658 (Dardaniae carinae).

[3]) Vergl. Didos Worte V. 25 f.

'extinxti populumque patresque urbemque tuam' (vergl. V. 670f. und 655); die Hexade (bis V. 687) ist synaphisch gebaut: auch nach 685 ist kein Einschnitt, da das Plusquamperfektum *evaserat* logisch den Vordersatz zu 'fovebat atque siccabat' bildet.

Mit V. 693 pflegen die Ausgaben den letzten Absatz zu beginnen. Dass dieser mit der Schwesternscene und dem Abschnitt, welchem dieselbe angehört, nicht vereinigt werden darf, ist ersichtlich. Dort befinden wir uns auf dem realen Boden des gemeinen Lebens, hier erhebt uns der Dichter zur Anschauung der idealen Welt, in der die Götter zur Erde herniedersteigen und daselbst als sinnenfällige Wesen körperlich wirken. Dort neigt sich Anna zum letzten Kuss mit ihrem warmen Busen auf die sterbende Schwester und lässt sie gewiss nicht, ehe sie ihr die Augen zugedrückt hat; hier tritt Iris zu Häupten der mit dem Tode ringenden und schneidet die Opferlocke ab, und von Anna spricht kein Wort mehr. Aber schon vor V. 693 berücksichtigt der Dichter, wie mir scheint, die Anwesenheit der Schwester nicht. Wo ist, als Dido 'ter sese attollens cubitoque adnixa levavit, ter revoluta torost', die sanfte Stütze der Schwesterhand? Versteht Anna, über die Schwester gebeugt, doch nicht, einen der unstäten Blicke aufzufangen und dem brechenden Auge eine letzte Regung der Schwesterliebe abzulesen oder mitzuteilen? Noch ist Dido, wie 'ingemuit reperta (luce)' zeigt, ja nicht besinnungs- und empfindungslos. Dazu kommt, dass V. 688ff. die notwendige Vorbereitung geben für die Worte 'tum Iuno longum miserata laborem difficilesque obitus'.

Auf Grund dieser Erwägungen fassen wir V. 688—705 zusammen als einen Teil, den der Dichter zu selbständiger Geltung für sich konzipiert hat. Den 2 + 3 Versen (688—692) folgen (2 + 1), dann nach der parenthetischen Tetrade (2 + 2) noch (2 + 2) + 2: denn ich möchte hinter *adstitit* ein Kolon, hinter *solvo* einen Punkt setzen und 'sic ait et secat' als anknüpfende Aufnahme betrachten, die den logischen Vordersatz bildet zu den abschliessenden Worten. Als Schlussteil hat der Dichter den Teil auch dadurch charakterisiert, dass er das Urteil einflicht 'merita nec morte peribat', in menschlich wohlthuendem Gegensatz zu der Selbstanklage 'morere ut merita es'. Dazu die sinnige

Vorstellung von der Totenweihe, das schöne Bild des Bogens in den Wolken, die schlichten Worte der göttlichen Botin: alles kommt zusammen, um den Schluss rührend und des ganzen Buches würdig zu machen. Von selbst, ohne vom Dichter angeschlagen werden zu brauchen, erklingen die Saiten der Totenklage um das schwergeprüfte Menschenherz in der mitfühlenden Brust.

Überblicken wir zum Schluss den gesamten Aufbau der epischen Tragödie.

	Versnummern.			Zeilenzahlen.
I 1*a*	V. 1—55. 56—89	292	171	89
1*b*	V. 90—128. 129—172			82 (unecht V. 126)
2*a*	V. 173—237		121	65
2*b*	V. 238—295			56 (unecht V. 273. 286)
II	V. 296—392			94 (unecht V. 344. 375. 387)
III 1*a*	V. 393—449. 450—473	292	158	81
1*b*	V. 474—521. 522—553			77 (unecht V. 486. 489. 528)
2*a*	V. 554—583. 584—629		134	76
2*b*	V. 630—671. 672—687			58
IV	V. 688—705			18

Das Schema der Teile ist ganz ähnlich, man darf wohl sagen: gleich dem oben S. 174 dargestellten des ersten Buches. Indem wir uns bewusst sind, nichts gesucht zu haben und nur den vorhandenen inhaltlichen und äusseren Indizien ehrlich gefolgt zu sein, scheint uns dies Ergebnis nicht unwichtig zu sein. Dagegen legen wir auch hier wenig Gewicht auf die vollständige Übereinstimmung der Zeilenzahlen der Hauptteile I und III. Wer nicht davon überzeugt worden sein sollte, dass V. 688—692 zum Folgenden gehören, erhielte dadurch einen Unterschied von fünf Zeilen, eben der Zahl, die uns im Schema des zweiten Buches S. 195 als Differenz begegnete; und wer V. 688—705 noch zum Vorhergehenden schlagen wollte, müsste doch zugeben, dass die Abschnitte *2a* und *2b* des dritten Hauptteils gleichmässig 76 Zeilen enthalten. Ferner aber vergessen wir nicht, dass wir in I und in III je drei Verse gestrichen haben. Indessen, wer die Athetese des von uns zuerst angegriffenen Verses 489 oder die von 486 oder beide nicht billigt, wird vermutlich auch 286 oder 126 oder beide konsequent zu verteidigen geneigt sein; ebenso halten V. 273 und 528 einander die Wage. Dass

der Dichter nach dem Gleichmass der Hauptteile auch hier gestrebt hat, wird niemand verkennen wollen. Bemerkenswert erscheint es ferner, dass der mittlere Hauptteil hier wie im ersten Buche von einem Zwiegespräch ausgefüllt wird.

Wir sind am Ende der Aufgabe, die für diesmal behandelt werden sollte. Es ist nur einer der augusteischen Dichter, mit dem wir uns beschäftigt haben, aber es ist ihr Altmeister; es ist nur eines seiner Werke, in das wir teilweise — mit Heraussuchung der vollendetsten Partien — eingedrungen sind, aber es ist sein reifstes. Was wir dabei von seiner Kompositionskunst gelernt haben, zeigt, soweit das bei der Verschiedenheit der Dichtungsart möglich ist, ähnliche Technik und dieselbe Sorgfalt, wie wir in der Untersuchung der Elegien Tibulls gefunden zu haben glauben. Aber nehmen wir auch all dies zusammen, so sind wir doch über die Beobachtung von Thatsachen nicht hinausgekommen; wir sind weit davon entfernt, die Gesetze dieser Komposition zu erkennen. Dazu bedarf es umfassenderer Prüfung der augusteischen Litteratur [1]) und ihrer griechischen Vorbilder. Die Forschungen Oeris über die Verszahlensysteme des Euripides [2]) sind vielleicht berufen, weitere Belehrung und Anregung zu bieten. Ferner möchte ich, da auch hierin als Mittelglied die alexandrinische Dichtung zu betrachten ist, auch an dieser Stelle [3]) hinweisen auf B. Maurenbrechers Erörterungen [4]) über ihre Technik und deren Aufnahme durch Vergil in den Eclogen, welche dies Kompositionsverfahren in dem augusteischen Rom eingebürgert zu haben scheinen.

---

[1]) Besonders harrt die Kunst und Arbeitsweise des Properz noch der Erforschung. Rothsteins Kommentar, so dankenswert er unter den obwaltenden Umständen auch sein mag, lässt den im Stich, der sich von dem Verständnis der einzelnen Elegien zur Auffassung von Büchern und Dichtungsperioden, zur Anschauung der Individualität und des Lebenskreises erheben möchte.

[2]) Vergl. die gut orientierende Rezension Holzners in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1898 S. 1249—1255.

[3]) Vergl. meine Unters. der El. des Tibull S. 267.

[4]) In den Wachsmuth überreichten Beiträgen (Leipzig 1897), S. 83—88.

Schönheit der Form — wovon Ebenmass der Glieder und Teile ein wichtiger Bestandteil ist — und Schönheit des Inhalts sind dem antiken Geschmacke auch auf litterarischem Gebiete unzertrennlich; darauf beruht der klassische Charakter der alten Litteratur. Wer sich in einen antiken Klassiker wie Vergil versenken und andere in den Strom seiner Dichtung eintauchen will, muss für beide Seiten seiner Kunst aufmerksam und empfänglich sein. Dem Dichter der Aeneis gebührt auch in formeller Hinsicht die grösste Bewunderung. In diesem Sinne möchten die mitgeteilten Studien wirken.

Sachverzeichnis.

[1]) Vergl. meine Unters. der El. des Tib. S. 267; Maurenbrecher (Beiträge, Wachsmuth überreicht) S. 79.

T.

U.

V.

W.

Z.

Stellenverzeichnis.

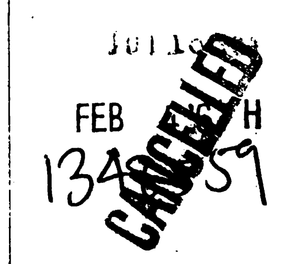
a) Georgica.

b) Aeneis.

(Hemistichia s. S. 159 f.)

Berichtigungen.

S. 57 unten steht Anm. 5. — S. 120 Anm. 2 lies: V. 337. — S. 142 hätte ich von II 775 absehen sollen (vergl. S. 185). — S. 246 ist eine Anm. zu S. 31 ff. nachgetragen.


FEB
CANCELLED

